DER ROLAND VON BERLIN. - LEIPZIG, BROCKHAUS 1840

Georg Wilhelm Heinrich Häring

Digitized by Google

U 30. f. 4.

Digitized by Google

23430 - B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Roland von Berlin.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

In der Altſtadt Brandenburg war ein gar munterer Verkehr. Zumal am Strande; denn die Havel lag voll großer Kähne, die wurden ausgeladen und wieder vollgeladen, und die Träger und Schiffsknechte ſungen, weil ſie auf den Köpfen die ſchweren Laſten trugen; oder ſie zogen, mit Seilen um die Bruſt, die zweirädrigen Karren, daß ihnen der Schweiß dick von der Stirn rann; aber ſie ſungen doch, und ſchwenkten die Mützen in die Luft, wann ein Kaufherr kam, in deſſen Dienſten ſie arbeiteten. Die Herren mußten gut bezahlen. Wo es Frohndienſt iſt, laſſen die Leute nicht ihre Herren leben; ſie arbeiten nur als das Laſtvieh, das zieht auch und keucht, aber wenn es nicht den Stachel fühlt und die Peitſche, bleibt es ſtehen.

Die Sonne ging ſchon zur Rüſte, und die

Digitized by Google

Thürme und Dächer der Dominsel glänzten in schönem rothen Hauche, die hohen Fenster aber funkelten wie eitel Gold und Edelsteine; und sah's von fern aus als ein Zauberschloß. Und der rothe Schein goß auch sein Licht über den breiten Wasserspiegel der Havel, die ein gar schöner Fluß ist, See an See, und reich an herrlichen Fischen. Und die Wimpel der Kähne färbte das Abendroth desgleichen und die Köpfe der rührigen Schiffer und Arbeiter. Das schien doch, als wollten die gar keinen Feierabend machen. Aber als itzt das Abendglöcklein vom Dome schallte, da verstummten die Lieder, das Ha-ho der Seilzieher, die Räder hörten auf zu schwirren, die Lasten blieben liegen, wo sie waren, die Hüte und Mützen fuhren von den Köpfen, und die Hunderte Geschäftiger waren lautlos still. Sie falteten die Hände und knieten nieder, und beteten ihr Ave Maria.

Darnachmalen aber, als die Glocke wieder verstummt war, und die letzten Töne in der stillen Abendluft verschwirrten, rührten sich wieder die Arme und Kehlen als wie zuvor, die Räder und Winden schwirrten, die Karren knarrten, und die lustigen Lieder und das Ho! Ha! He! wollten nicht endigen.

Digitized by Google

Da sprach ein Bürger und Krämer zu einem andern, der dastand und zuschaute und die Hände eben vom Gebet los machte: „Einen schönen guten Abend, Herr Niclas!"

„Wohl ist's ein schöner Abend, Meister Perbant", antwortete der.

„Hat das Sprüchwort doch recht, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Und desgleichen umgekehrt, man soll am Tage nicht verzagen, wenn er auch noch so grau ist, sintemalen der Abend schön werden kann."

„Nur, lieber Meister, ist das nicht zu vergessen, daß auf den Abend noch die Nacht folget."

„Herr Nicolaus Perwenitz, entgegnete jener, das schiert mich nicht. Denn ich bin des Dafürhaltens, daß der Abend darum doch schön bleibt, wenn auch die Nacht stürmisch wird. Und bin ich am Abend lustwandeln gangen, so hab' ich es weg, wenn's auch drauf in der Nacht regnet. Und was ich am Abend in die Speicher und Scheuern eingebracht habe, das soll mir das Wetter, das drauf kommt, nicht wieder nehmen. — Und wahrhaftig, Herr Niclas, fuhr er ernsthafter fort, es that uns Brandenburgern solcher Abend noth. Die von Berlin und Köln schnappten uns ja vorm Maule weg die Nah-

Digitized by Google

rung. Handel und Wandel was waren ſie dieſe dreißig, vierzig Jahre über! Alles 'rüber gezogen an die Spree. Nach Hamburg, nach Stettin; allen großen Handel riſſen die Berliner an ſich. Was blieb uns, wenn wir nicht die Wollenweber und Tuchſcheerer hätten! Die Herren in der Brüderſtraße drüben und in der Stralower Gaſſe ſchwellten ja auf, daß ſie nicht zur Thür 'nein konnten, derweilen wir mager wurden, wie Kirchenmäuſe."

„Ei Gevatter! ſprach Herr Niclas. Kirchenmäuſe ſind auch Gottes Geſchöpfe, und nicht die ſchlechteſten. Im Himmelreiche werden die Kirchenmäuſe den Feldmäuſen und Kellermäuſen in der Rangordnung gewiß vorangehn. Und vor Allem Kirchenmäuſe, die ein Domſtift haben. Meint Ihr, daß unſere geiſtlichen Herren uns da oben ſitzen laſſen. Ich meine, wenn uns die Kölner und Berliner hier unten übern Kopf wuchſen, da oben werden wir's wieder einbringen. Sie haben ja nur einen Propſt und ein paar Pfaffen, und wir einen Biſchof."

„Da oben, Gott ſei uns Allen gnädig! Aber ich meine, hier unten ſollen wir's wieder einbringen, was wir verloren; und waren die älteſte und fürnehmſte Stadt der Marken."

Digitized by Google

„Und sind wir das nicht noch? Wer streitet's? Heißt nicht nach uns die ganze Landschaft, die Herrschaft und unser Markgraf? Heißen sie nicht alle Brandenburger, weil wir Brandenburg heißen? Gingen nicht von uns Ordnungen und Statuten aus, und schickten unsere Rechte in die neuen Städte? Und ist unser Schöffengericht nicht so herrlich und berühmt als Eines im Slavenlande? Wo Rath fehlt und Gerechtigkeit, bei uns müssen sie ihn holen. Gevatter! Gevatter! Man muß sich nicht selbst geringer machen. Und wenn wir nichts hatten, wir hatten doch die Ehre."

„Kann ich damit mein Dach decken, wenn's einregnet, Ballen schnüren und ein Kindelbier geben? Was schierte unsere Ehre die Dickwänste von Köln? Konnten wir sie nicht 'mal damit vertragen, als sie sich bei den Ohren zausten. Ihr wißt's ja am besten. Meine Ehre ist, wenn ich was verdiene. Und darum Ehre meinem gnädigsten Kurfürsten, der mir was zu verdienen gibt."

„Wohlgesprochen, als ein guter Bürger, und als ein rechtschaffener Unterthan unseres allergnädigsten Markgrafen."

„Dem Ihr doch ganz besonders danken müßt,

Digitized by Google

Herr Niclas, da Ihr ganz allein die Lieferung des Schiefers habt."

„Wer sagt Euch, daß ich's ihm nicht danke? Möcht' er in jeder Stadt, die sein ist, ein Schloß bauen lassen, und 's mit meinem Schiefer decken. So viel 's Städte gibt, wollt' ich's ihm danken."

„Ob's Euch aber die Städte danken werden!" sprach ein Dritter, der hinzutrat; und war's der Meister Bertold von Dasseleben, ein berühmter Schieferdecker, mit dem der Markgraf abgeschlossen, daß er sein Schloß zu Köln, das er bauen ließ an der Spree, mit Schiefer decke.

„Müssen, müssen!" sprach Herr Niclas, und nickte dem Meister freundlich zu.

„Ist meines Dafürhaltens, Ihr Herren, sagte Jener, daß die Städte für die Dächer, die er ihnen auf den Kopf setzen will, grad so böse Gesichter machen werden, als die Herren vom Adel dazumal, als er ihnen die Dächer von ihren Schlössern abriß."

„Mögen sie einander saure Gesichter schneiden, sprach Meister Perbant, was geht's uns an!"

„Seid doch auch eine Stadt."

„Aber wir brauchen kein landesherrlich Schloß hier, fiel Perbant ein, denn wir haben einen Dom

Digitized by Google

und Bischofssitz, und oben auf dem Marienberg steht Unser lieben Frauen Kirche. Die duldete keinen weltlichen Herrensitz neben sich. Wär's auch purer Spott."

„Das möchten die von Köln und Berlin und Frankfurt auch sagen: sie brauchen's nicht. Sage Euch, als wir mit der ersten Ladung Schiefer ankamen, machten sie curiose Gesichter, wie so die von Berlin sind. Allerlei feine, spitze Redensarten. Wozu Schiefer gut wäre? Ob die Jungen darauf sollten rechnen lernen? Da hätte sich doch der Markgraf verrechnet. Andere sagten: er schicke es ihnen, um Butterschnitten zu werfen aufm Wasser. Wär's nur zu viel, und könnte ihm ein Splitter ins Auge fliegen. Und als ich ausladen ließ, dort unter der langen Brücke, katzbalgten sich die Jungen, und prallten an meine Träger, und liefen ihnen durch die Beine, daß Manches Last zu Boden fiel. Schelten half da nicht; sie wollten sich ausschütten vor Lachen, und sagten, es wäre unsere Schuld. Sprach ich, und drohte mit der Obrigkeit, da verzerrten sie erst gar die Gesichter und sahen nach der Wetterfahne und sagten: bei West-Nord-West könnt' ich auf 'nen guten Spruch hoffen, aber bei Ost, Süd und was dazwischen

liegt,. thät' ich am geſcheuteſten, das Maul zu halten."

„Man kennt ſie ja", ſagten die Brandenburger.

„Und dann ſagten ſie, man müſſe die Rechnung nicht ohne den Wirth machen und kein Dach aufſetzen, ehe das Haus ſtünde. Und da lachte wieder Alles grimmig, als wäre kein Herr im Lande. Weiß Gott, wie das werden wird!"

„Sie werden ſchreien, und Ihr werdet bauen, und der Kurfürſt wird zahlen."

„Ihr hättet den Hans Ferbitz, fuhr der Schieferdecker fort, den Bartſcheer, der ſeine Bude an der langen Brücke hatte, ſollen ſchreien hören, als man ihm das Haus einriß. Der lief wie ein toller Hund herum, und fehlte nicht viel, er hätte die Zimmergeſellen von den Leitern geriſſen. Was der auf den Rath, auf die Stadt, auf den Kurfürſten fluchte!"

„Der Rath hat's ihm doch auszahlen müſſen, was ſein Recht iſt."

„Das wäre ein Dreck, ſchrie er, ein Pappenſtiel für eine Gerechtigkeit, die Vater und Vatersvater ernährt. Wovon ſollten denn Kind und Kindeskind leben? Eſel ſchalt er die Rathmannen und die Gemeinheit, die's zugegeben, und wie er den

Digitized by Google

gnädigſten Herrn nannte, das will ich gar nicht wiederſagen. Die Fäuſte hob der kleine Mann gegen das Rathhaus auf der Brücke, und der Schaum ſtand ihm nur ſo im Munde: „„Könnt' ich Euch alle einſeifen und ſcheeren, Ihr Ochſen, rief er, für Eure Dummheit und Ungerechtigkeit, Euch ſollte kein Bart mehr wachſen, Ihr blinden Hennen, die Ihr nicht ſeht', was Ihr thut. Aber wartet nur, ein Anderer wird Euch nun ſeifen und barbiren, daß Euch himmelangſt werden ſoll. Das wird eine Bude werden für Köln und Berlin, darin geſchröpft, geſchoren, gebadet und geblutet wird, daß Euch Hören und Sehen vergeht. Die Bude wird über Eure Köpfe ragen, wie der Thurm von Babylon. 'Reinſehen wird er in Euren Rathsſaal und in Eure Schlafkammern, in Eure Hühnerſtälle und in Eure Heimlichkeiten, in Eure Dummheit und in Eure Schande. Und Ihr ſollt wünſchen, daß Ihr des Ferbitz kleines Haus ſtehn gelaſſen, Ihr ſollt wünſchen, daß Ihr es wieder aufbauen könntet, und würdet ſelbſt die Balken tragen und die Nägel ſpitzen. Aber dann iſt's zu ſpät. Das hohe Haus kriegt Ihr nicht wieder wie des Ferbitz kleine Bude; ein Stein der Aergerniß wird's Euch ſein, und Euch geſchieht recht, recht und tauſend-

Digitized by Google

mal recht, weil Ihr mein kleines Recht habt fahren laſſen, da Ihr eingeſetzt ſeid, es zu wahren und ſchirmen.““ So ſchrie der tolle Menſch.“

„Des Herren Wille iſt ein hart Brot. Wer leckt gegen den Stachel!“

„Die in Berlin und Köln ſehen mir danach aus, fiel der Schieferdecker ein. Denn wo hört Einer ſolcherlei Rede ruhig an und ſteckt die Schimpfworte ein, wie 'nen alten Knopf, den man am Weg findet. Ich ſage Euch, ſie laſſen ihn ſchimpfen und reden, und Keiner ſpricht ein Wort gegen.“

„Soll wunderlich drüben ausſehen, ſprach Meiſter Perbant, weiß Keiner, wer Koch und Kellermeiſter iſt.“

„Was Wunders, die Schüſſel iſt zerſchlagen. Ihr Witz läuft verloren auf den Gaſſen um, ſeit die Baderſtube zerſtört iſt, ſagte Nicolas Perwenitz. Aber in einem alten Buche ſteht auch geſchrieben:

Was man in Berlin ſpricht,
Darum geſchieht's noch nicht.“

Da lachten die drei recht herzlich und ſprachen noch viel über die Berliner, wie ſo Nachbarn von Nachbarn ſprechen: war's nicht viel Gutes. Und die von Frankfurt und Bernow und Prenzlow redeten ebenſo von Berlin. Denn, ſagt ſchon der alte Grieche

Digitized by Google

Herodotus, so jegliche Stadt ihren Kehricht auf ein Häuflein fegte, und diese Häuflein stellte Einer zusammen, und hieße er: wählet! dann wählte eine jede doch wieder ihren eignen Kehricht.

Als es nun aber dunkler ward, und die Arbeit mußte aufhören, da machten sich die Herren nachhause. Und wo Herr Nicolas Perwenitz bei den Arbeitern vorüberging, da riefen sie ihm ein Hoch zu, und die Jungen sprangen um ihn, denn er war sehr beliebt bei Allen, und hatte ihnen ein Fest versprochen, wenn die Arbeit gethan wäre. In den Gassen und Häusern, was Feuerwerker sind, da arbeiteten sie noch fort, und dauerte es bis in die Nacht, daß man das Feilen der Schlosser und die Ambosse in den Schmieden hörte, und die Funken sprühten aus den Essen wie ein Feuerregen.

„Kommt Alles in Euern Säckel, Ihr Herren, sprach der Schieferdecker. Das Arbeitsvolk ist lustig, und Ihr nur seid's nicht, mindestens nicht so, als man Herrn Nicolas Perwenitz von sonst kennt."

„Das hat seinen Grund, entgegnete der Perwenitz, wie jedwed Ding auf Erden einen hat."

„Und der steckt nicht in der Erden, lachte Meister Bertold, sondern wird ein achtzig bis hundert Schuh drüber 'rausragen."

Digitized by Google

Und als sie Beide, denn Meister Perbant war schon fortgegangen, an dem großen Hof vorbei gingen, wo die Schiefer- und Werkstücke hoch aufgeladen stunden, sprach der Brandenburger:

„So kommt Alles in Deinen Säckel, Meister, und kannst was die berliner Jungen zerschlagen, dem Markgrafen überdem doppelt in Rechnung bringen. Wie komm't's nur, daß Du nicht lustiger bist, denn du verdienst ein Heidengeld."

Da lächelte Meister Bertold: „Das hat seinen Grund gleichwie jedwed Ding auf Erden einen hat."

„Der aber ragt nicht zum Himmel 'naus", entgegnete der Brandenburger.

Der Schieferdecker sah etwas schelmisch den Rathsherrn an: „Nein, er steckt in Euren Taschen, Ihr Herren von Brandenburg. So mir der Fürst nicht zur Bedingniß gemacht, daß ich den Schiefer von Euch allein nehmen muß, und was Nägel, Anker, Spiker und Stangen sind in Altbrandenburg muß schmieden lassen *), könnt' ich sie billiger haben aller Orten."

„Ei Du Geldschneider, willst Du uns das nicht 'mal gönnen für unsere große Mühe."

---

*) Urkundlich.

Digitized by Google

„Und die große Gefälligkeit, fiel der Meister ein, so Ihr dem Markgrafen erweist, daß Ihr die Ohren stopft, wo die Kölner und Berliner, Eure Bundesgenossen, zum Himmel schrein, und um Hülfe rufen."

„Ei sie verdienen's nicht besser, sprach Herr Nicolas unwillig und schaute zu Boden. Männiglich wird bezahlt nach seinem Verdienst."

„Und eine Hand wäscht die andere, sagte der Schieferdecker. Das ist schon recht. Dachte mir aber so einmal: wie wenn alle Hände frei wären, und könnte Jeder arbeiten, was er wollte, und kaufen und verkaufen, wie und wo er wollte, das müßte einen Verdienst in der Welt geben!"

Der brandenburger Herr sah ihn groß an: „I Du Sohn Deiner Mutter, da müßt' es ja heidnisch auf der Welt zugehn. Wo bliebe denn da die Gerechtigkeit!"

„Ihr meint die Gerechtigkeiten."

„Freilich die Zünfte und Gilden, unser Stapelrecht und die Niederlage. Meister Bertold, da steht unser Roland. Ist gut, daß der von Stein ist und nicht hören kann. Du bist ja ein aller Welts-Aufrührer. Jeder kaufen und verkaufen, was er Lust hat, und frei des Weges ziehen und auf die Märkte, wo er Lust hat! Heiliger Moriz, am

Digitized by Google

Ende meinſt Du die Juden auch, und die Ritterſchaft, daß die Kornhandel trieben nach Hamburg, wie's vor Alters war. I da müßte ja die Welt auf dem Kopfe ſtehen und die Städte gingen unter. Keine Gerechtigkeiten mehr, Himmel und Hölle, Meiſter, ſag mir das nicht noch 'mal. Dann kämen die Pfuſcher und Bönhaſen auf und will nicht glauben, daß du einer biſt."

„Gott und ſeine Heiligen behüten mich, ſprach der Schieferdecker, bin ehrlich Meiſter worden, in Erfurt. Das neue Dach vom Dom kann von ſprechen. Und Pfuſcher, wo mir einer in den Weg kommt, mögt's mir glauben, dem wollt' ich die Suppe geſalzen haben."

„Ergo, ſprach der brandenburger Rathsherr, und kniff den Meiſter ins Ohr, ſchau nicht ins Blaue; Du könnteſt vom Dach fallen. Der Schieferdecker, ſo über den Knopf hinausdecken will, hat keinen Halt mehr. Merk Dir's. Jeder fegt vor ſeiner Thür. Da geht dein Weg und hier meiner."

Als der Rathsherr nachdenklich den ſeinen ging, begegnete ihm zu Roß mit einigen Begleitern der hochehrwürdige Biſchof Stephan, und er zog die Mütze, als es ſich ſchickt, vor ſolchem hohen Her-

Digitized by Google

ren. Und der Herr Bischof hielt auch an, als er ihn sah, und winkte ihm freundlich zu sich, denn Nicolas Perwenitz war wohl angesehen im ganzen Lande und auch am bischöflichen Hofe. Er besorgte dessen Geschäfte.

„Herr Gott, lieber Freund, sprach der ehrwürdige Herr, was hört man da wieder für seltsam und wunderlich Gerücht von Köln her! Man weiß zwar noch nicht, was es ist, wollt' Euch aber gerathen haben, als guter Handelsmann, seid auf Eurer Hut. 'S ist nicht richtig in den Städten. Unser gnädiger Herr soll auch sehr bös schauen. Weiß Gott, wie das enden wird! Die Ritter möchten' nichts als Krieg mit Pommern, und im Lande eitel Unfriede."

Nicolas Perwenitz küßte den Saum des bischöflichen Kleides und dankte für die Warnung: „Wie's enden wird, das weiß Gott, Hochehrwürdigster! Aber das weiß ich, der Markgraf hat einen Kopf und die in den Städten haben tausend Köpfe."

Der Bischof schüttelte seinen und ritt weiter, und Herr Perwenitz ging langsam seinem Hause zu. Aber als er in den Flur trat, da lachte er seinen alten Dienstleuten so froh entgegen, als

Digitized by Google

hätte er alle Sorge abgeschüttelt. Und so herzte und küßte er auch sein liebes Weib oben, die war wohl so alt wie er, und hatte hübsche Runzeln im Gesicht und einen Leib, so dick wie ihres Herren. Aber er sagte ihr allerhand Süßes, als wäre sie ein jung Gemahl noch, und zuschelte ihr artige Sachen ins Ohr, darüber sie lachte und ihn schalt, und dann faßte er sie um die Hüfte, und am Arm, und sie mußte, wie sie sich auch sträubte, einen Ehrentanz mit ihm durch die Stube thun, derweilen das Gesinde an der Thür stand und sich den Mund hielt, daß es nicht laut lachte. Und drauf warf er sich erschöpft in den Großvaterstuhl und wischte den Schweiß von der Stirn, und sie that desgleichen.

„Aber, Väterchen, sprach sie, mußt doch auch bedenken, daß wir nicht mehr jung sind."

„Hm! hm!" murmelte er.

„Und was die Leute von uns denken. Haben keine Kinder —"

„Eben um deswillen. So ein kleines Volk uns um die Beine spielte, meinthalben, da wollten wir ernst aussehen und ein ehrbar Gesicht machen. Aber — nun sind wir unter uns, Cordula — gib mir die Hand. — Und wo steht's geschrieben, daß

Digitized by Google

ein alter Mann nicht soll jung bleiben?] Umgekehrt. König David tanzte und Solomo auch —"

„Sie meinen nur —"

„Was denn? Daß wir ausschauen sollen wie der Roland, oder heulen wie die Klageweiber! Warum denn, Cordula? Die Klageweiber werden bezahlt. Wer gibt uns dafür etwas? Mit wem gehst Du lieber durch die Haide? Mit Einem, der die Augen verdreht und grimmig ernsthaft ausschaut, oder wer Dir lustige Lieder singt? Wer nicht lustig ist, freilich, der verlästert die Frohen; aber, glaub's mir, 's ist nur der Neid."

„Sie sagen doch, in der schweren Zeit —"

„Soll man auf das Schwere nicht Blei laden, daß es noch schwerer wird. Man soll froh sein. Sieh 'mal, Cordula, der Menschen sind Vielerlei. Zuerst die Heiligen. Gott sei mit ihnen, und schenke ihnen Glorie in seiner Herrlichkeit; denn sie verdienen's um uns. Wir sind keine Heiligen, das weißt Du und ich. Gott weiß am besten, warum er uns nicht zu Heiligen gemacht hat. Dann sind schlechte Menschen. Du bist nicht schlecht, und ich bin's auch nicht. Wollen dem lieben Herrgott danken, daß es so ist. Aber drittens, dazwischen, da sind Menschen, nicht Heilige und nicht Bösewich-

ter; eben so wie wir sind. Weiß der liebe Gott recht gut, warum er die gemacht hat. Damit seine Welt nicht so schrecklich ernst aussehen soll. Denn wenn er nur Heilige sähe und Böse, ach lieber Gott, seine eigne Schöpfung gefiele ihm kaum. Sagt sein Sohn, unser Heiland, nicht, wir sollen sein wie die Kinder? Und was thun die Kinder? Sie freuen sich, und singen und spielen. Nun Cordula, was sollen wir nicht spielen und singen? — Wenn der mit der Sense kommt, der Alt und Jung mäht auf einen Strich, und uns auch, meinst Du nicht, Cordula, daß der liebe Gott in sein Himmelreich lieber frohe Menschen nimmt, als traurige? Darum, bis da, laß uns sein wie die Kinder, jubeln und springen, und nun gib mir 'nen Kuß, Alte, und dann schenk mir 'nen Trunk aus dem Vollen, denn ich bin durstig."

Und Herr Niclas erhielt beides, und drauf deckten sie den runden Eichentisch mit den kunstvoll gegründeten vier Beinen und schoben ihn vor des Herren Stuhl, und Frau Cordula steckte ihm das weiße Handtuch in die Busenkrause und schob und rückte Alles zurecht, daß der liebe gute Herr es recht bequem habe. Auch ein Fußschemelchen schob sie ihm unter den Fuß und polsterte ihm die Rück-

Digitized by Google

lehne, daß er aufrecht am Tiſch ſitzen und ſich doch anlehnen konnte. Und wie geſchickt die Gläſer und Kannen, die Schüſſeln und Teller und Krüge aufgeſtellt wurden, nicht eins neben dem andern, ſondern es waren Untergeſtelle da, daß eins das andere überragte, wie unſer Herrgott nicht alle Dinge gleich gemacht hat, ſondern ſteht Eins über dem Andern. Alſo auch auf der Tafel des ehrenwerthen Niclas Perwenitz. Und wer auch keinen Hunger gehabt, der hätte es doch mit Luſt angeſehen, und Hunger bekommen; aber als nun der erſte Gang aufgetragen ſtand, und die Schüſſeln rauchten, eine ſo, die andere ſo, da lief doch einem Jeden das Waſſer im Mund zuſammen. Aber wie ſchmackhaft und würzig auch die Schüſſeln ſein mochten, würziger duftete, und lieblicher anzuſchauen war das Geſicht des Herrn Perwenitz, wie das Auge zuvor die Herrlichkeiten überflog, ehe die Hände und Lippen ſie berührten. Und Alle die es ſahen, freuten ſich, das Geſinde wie ſeine Ehefrau. Und wie er nun die Hände faltete zum Gebet, da falteten ſie Alle mit ihm und ſprachen es ihm nach; er ſprach laut und ſie leiſe. Und als er nun koſtete, hier und dort, und zufrieden war, da waren ſie auch zufrieden, und Alles wachte

Digitized by Google

auf seine Blicke und hastete ihm zu bringen, was er wünschen konnte, er hatte es noch nicht ausgesprochen.

Vor Allem war Frau Cordula die zufriedenste, daß ihr Herr zufrieden war. Denn in der Küche sollte es eine Frau mit ihr aufnehmen! Aber sie war nicht stolz und eigensinnig, wie wohl Frauen sind, was die Küche anlangt, die da meinen, wie sie's gelernt von ihren Müttern, und die wieder von ihren Müttern, so sei's richtig, und nicht anders, und müsse immer so bleiben; und sprechen allerlei Erbauliches, so der Mann die Nas in die Küche steckt, und sagt, was er meint. Lieber Gott, er hat doch auch eine Zunge und mehr gekostet als die Frau. Nein, Frau Cordula nahm gute Lehre an, und horchte gern, was ihr Herr ihr sagte, und war gar nicht bös, wenn Niclas Perwenitz selbst in die Küche ging und die Schürze vornahm und ihr zeigte, wie er's gesehn hatte von den fränkischen Köchen an des Markgrafen Tafel. Ja, als ein verständig Weib hatte sie manches Mal Herrn Ulrich Czeuschel, den Küchenmeister des Kurfürsten, heimlich um ein Recept gebeten, wo sie wußte, daß es ihrem Herren geschmeckt, und hatte ihm das Gericht bereitet, und trug's auf den Tisch, er wußte

Digitized by Google

nicht woher es kam. Soll man mir itzt solch ein Weib zeigen, wo es lebt.

Und erkannte Herr Niclas auch wohl ihren Werth, und lebten Beide so einträchtig und glücklich, als wo Eheleute an der Havel und Spree. Aber mit ihm am Abendtisch saß sie doch nicht; sie wartete ihm lieber auf, und war's mehr ihre Freude, daß es ihm schmeckte, als daß sie's selbst kostete, was sie zugekocht. War's ein so herzig gutes Weib als eine gute Köchin. Und Keiner verdiente solch ein Weib mehr als Herr Perwenitz; denn ihn essen zu sehen, war ein Vergnügen. Er hastete nicht die Gottesgabe herunter als ein Gierhals, nein er nahm sich Zeit und liebäugelte zuvor mit jedem Bissen, und so oft er ein Kibitzei aufdrückte, — und alle Welt weiß, daß es nirgend bessere gibt als in Brandenburg — sprach er von Natur und Gott und Vaterland, daß, wer's hörte, viel lernen konnte. Und die Rebhühner und Waldschnepfen, wie geschickt zerlegte er sie mit der Hand und dem Messer. Und sehn hätte man ihn sollen, wie er einen Oderkrebs aufzehrte, und blieb nichts über als die Schaale, und kam Keiner ihm gleich, so an Schnelligkeit als an Reinlichkeit. Bei Hofe, wenn er dort aß an den Landtagen, be-

Digitized by Google

wunderten ihn auch Alle, und die gnädige Kurfürstin ließ ihm einmal eine ganze Schüssel Krebse vorsetzen, und er war schneller damit fertig als die Andern mit ihren Tellern. Und Keiner hatte es so manierlich gemacht.

Nun daß er auch zu trinken verstand, wer hätte das bezweifelt an einem deutschen Manne. Aber er goß nicht die Gottesgabe über die Lippen, wie so mancher Ritter, der's nicht anders thut, als wie man Wasser über ein brennend Haus gießt. Er schmeckte, was er trank, auch wenn er die Augen zuhatte. Und in seinem Keller da lagerten Schätze, wie nur in Bremen im Rathskeller. Darum nannte man ihn den feinsten Mann in den Marken. Aber kein Kelchglas leerte er, auch wenn er allein war, denn er trank es Einem zu; und wenn Keiner da war zum Anstoßen, so stieß er das Glas an die Flasche und wußte allezeit hübsche Trinksprüche.

Frau Cordula, der ward heut das erste Glas zugetrunken, und auch das zweite, und ein drittes noch. Das erste auf ihre Treue, und das zweite auf ihre Holdseligkeit, denn die, sagte er, als sie verschämt die Augen niederschlug, sehe ein guter Mann auch durch die Runzeln. Das dritte aber,

Digitized by Google

daß sie ihm bleibe bis an sein seliges Ende, was sie ihm gewesen, seit er mit ihr in die Kirche zog. Da hielt sie sich die Schürze vor die Augen und wischte sie; aber das wollte Herr Niclas nicht leiden, sondern sie mußte zu ihm kommen, und er gab ihr einen herzhaften Kuß, und sie mußte nun auch vom süßen Wein nippen und sich zu ihm setzen.

Und nun ging es erst los das Gesundheiten trinken. Da ließ er die Stadt leben, Alt- und Neu-Brandenburg, die Herren vom Rathe und den Bürgermeister und seine lieben Verwandten, den gnädigen Bischof Herrn Stephan, und den Markgrafen, der ihm so gnädig sei; wobei er sich etwas erhob, und ward nun recht lustig und guter Dinge, und Flasche und Glas klirrten, und sah überall Gutes und Frohes; nur das Gesicht seiner Ehefrau schaute nicht so aus.

„Was ist's nur wieder, Cordula? Verdienen's die braven Leute nicht, daß man ein gut Glas Wein für sie trinkt?"

„Ach gewiß, Niclas, und noch mehr! Aber mir kam's nur so in den Sinn, was viele unserer Mitmenschen, und gute Christen, leiden und weinen, derweil wir so lustig sind."

Digitized by Google

„Haſt recht. Dies Glas auf Alle die leiden und weinen! Stoß an!"

„Schon recht, Niclas, aber da kommt ja kein Tropfen auf Einen."

„Ei Cordelchen, mein Keller iſt voll. Du biſt ein gutes Herz und holſt friſchen Vorrath. Soll ſchon ein Tröpflein auf Jeden kommen."

„Und doch iſt mir's, als ſei es unrecht von uns. Denn ſo Du auch noch ſo viel trinkſt auf die Armuth, die Armen haben doch nichts davon."

„Da haſt Du wieder recht. Aber weißt Du was — er zog ſie vertraulich zu ſich. Die Linke ſoll zwar nicht wiſſen, was die Rechte thut, aber Mann und Frau ſind ja eins. Iſt Deine Rechte nicht meine Rechte? Die Lieferung zum neuen Schloß in Köln bringt uns was Tüchtiges in unſere Kaſten, und wenn das Jahr um iſt, und ich abſchließe, dann ſetz' ich das Doppelte aus für die Armen, und, Cordula, das wird nicht wenig ſein. Und Du ſollſt meine Almoſenierin werden."

„Biſt mein guter Mann. Die Armen in Brandenburg werden für Dich beten, als ſie ſchon thun. Aber —"

„Noch ein Aber —"

„Ja ſieh einmal, wenn wir auch allen Armen

Digitized by Google

in Brandenburg wollene Strümpfe ſtricken, wie viele laufen doch barfuß in der Welt um."

„Ich bin Rathsherr von Brandenburg, Cordula, und nicht Rathsherr von der Welt. Für die Welt räth der liebe Gott."

„Ach freilich, für die Armen ſorgt der. Aber, Niclas, wie Viele ſind ins Elend gangen; haben kein Haus und Hof, kein Bett und kein Dach, und wir ſitzen ſo warm — und wie mancher von ihnen war unſer lieber Bekannter —"

Da war auch der Rathsherr ſtill, und füllte zween kleinere Gläſer mit feinem Rheinwein, davon eine Flaſche zum Nachimbiß im Korbe ſtand, und hielt das eine ſeinem Weibe hin, das andere nahm er und ſprach ernſt:

„Auf die im Elend ſind!"

Die Gläſer klangen hell, was Beide freute, und auch Frau Cordula trank ihres bis auf den Grund aus.

„Daß es ihnen wohl gehe!"

„Niclas, kann's Einem denn im Elend wohl gehen? Ach Gott, da draußen! Denk ich doch jedesmal an die armen Menſchen, wenn ſie unſere Thore ſchließen, wo werden die die Nacht ihr Haupt hinlegen, die nicht mehr 'rein kamen? Die Wölfe und

Bären, die Diebe und Räuber, ach Gott, ach Gott! 's sind doch gräßliche Geschichten, so uns die Marktleute erzählen."

„Lieb Weib, Brandenburg ist eine schöne und feste Stadt, und Gott sei Dank, daß wir drin warm sitzen. Aber 's hat in der Welt noch viele Städte außer Brandenburg, und außer unserer Mark noch viele Länder, und viele Leute sitzen drin warm, und über alle diese Städte und Länder ist der liebe Gott und seine Heiligen."

„Magst wohl recht haben; aber draußen bleibt doch immer draußen. Und so ein Heiliger in der Fremde, wer weiß, ob der unsereins versteht. Sie sprechen ja nicht einmal überall Deutsch. Und denk Dir nun so, wenn wir einen Jungen hätten, und der hätte wandern müssen ins Elend, keine Mutter, kein Vater bei ihm, dem er's klagt, wenn ihn hungert. Wer wäscht ihm denn sein Hemd, und flickt ihm, was ihm zerreißt? Ach du heilige Jungfrau, wenn ich noch denke, damals, als der Henning Mollner bei uns ansprach, Dein lieber Pathe — ach Gott, wie sah er erhitzt aus und doch bleich und wild, und wollte nicht bleiben, wie Du ihn auch batest. Der ist ins Elend gangen, hörten nichts von ihm —"

Digitized by Google

„Der arme Henning!“ ſeufzte der Rathsherr.

„Ueber die von Berlin! Den beſten Jungen aus der Stadt mußten ſie ins Elend ſchicken“, jammerte das Weib.

„Riefen ihn wohl itzt gern zurück.“

„Nun iſt's zu ſpät, Mann. Den hat ein Wolf gefreſſen, und liegen ſeine Gebeine im Walde, Niemand weiß wo. Chriſtus, ohne Beichte und Abſolution! Es war ein herziger, herrlicher Junge —“

„Der ſich auch nicht wird haben freſſen laſſen vom erſten beſten Wolf. Sah mir mehr danach aus, daß er erſt ein halb Dutzend todt ſchlug.“

„Oder eine böſe Seuche hat ihn gefaßt; ſtarb in einem Spital, wo ſie ihn um Gottes willen aufnahmen. Da liegt er nun auf dem Elendenkirchhof eingeſcharrt, kein Kreuz, kein Stein auf ſeinem Grab. O über die von Berlin, ſag ich es doch —“

„Haben auch gebüßt, Cordula; oder möchteſt mit ihnen tauſchen? Sind die nicht im Elende?“

„Man möchte blutige Thränen weinen, Niclas, iſt doch viel Jammer auf Erden.“

„Und ſoll drum Gott danken und froh ſein, wer warm ſitzt, wie wir in der guten Stadt Brandenburg.“

Digitized by Google

„Amen! Amen!"

„Nun, Cordula, noch ein Glas zum guten Ende, für alle unſere Freunde, ſo im Elend ſind!"

Als ſie anſtießen, ſchellte es leiſe an der Hausglocke. Die Bürgerglocke hatte ſchon geſchlagen, und ein Pochen und ein Klingelzug am ſpäten Abend hatte in einer ordnungsliebenden Stadt ſtets etwas Unheimliches. Die Hiobspoſt kommt in der Nacht, die gute Botſchaft wählt den Tag. Die gute ſtürmt an der Glocke, die ſchlimme zieht leiſe am Draht.

„Laß nicht öffnen!" ſprach Cordula.

„Ei, lieb Weib, wir trinken auf die Elenden; und ſo nun einer itzt an unſerer Schwelle liegt, ſollen wir ihn liegen laſſen und verſchmachten? Was ſagteſt Du, ſo Du morgen die Thüre aufſchlöſſeſt, und da wäre es zu ſpät ihm beizuſpringen!"

Auf des Herren Wink eilte die Magd hinunter, und kam bald wieder zurück. Sie ſollten keine Furcht haben, ſprach ſie, wäre es nur ein alter, armer Mann, gebrechlich ſähe er aus und hätte weißes Haar. Und er bäte ſehr, auf ein Wort den Rathsherrn zu ſprechen. Zu beſorgen ſei nichts von ihm, denn er ſei ſehr matt, wie von einem

Digitized by Google

langen Weg. Möge er wohl beſſere Zeiten geſehen haben, ſo ſcheine es.

„Man weiß doch nicht", ſprach Frau Cordula, ängſtlich auf das Geſicht ihres Herrn blickend.

„Ich aber weiß, was einem Rathsherrn obliegt, bei dem ein Armer anpocht", ſagte Herr Niclas, und ſchob den Tiſch zurück und erhob ſich, und winkte der Magd, daß ſie den fremden Mann heraufführe.

„Du haſt ſchon recht, Niclas, ſprach Frau Cordula etwas beſchämt. Ich meinte nur, die Thore ſind doch längſt geſchloſſen, und wie kommt er erſt itzt zu uns, da er ſchon hätte kommen mögen, ehe die Bürgerglocke ſchlug, und da man ihm hätte ins Geſicht geſehen, wer er iſt."

„Und ich meine, Cordula, daß er eben darum kommt, daß ihm nicht Jeder ins Geſicht ſchauen ſoll, wer er iſt. Aber dem Rathmann Niclas Perwenitz will er ſich zeigen, und keinem Andern, und darum laß ich ihn zu mir. Aber Du magſt bleiben, denn Du biſt mein treues Weib."

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Und so war es. Denn der alte Mann, der eintrat, wie auch sein Gewand vom Wetter gefleckt war und gerissen, und seine Schuhe bestäubt und sein Haar grau, und sein Gesicht voll Kummer ein Bettler war es doch nicht, auch nicht ein Herumstreicher, der Tags über im Graben liegt, und wenn's dunkel wird, steigt er über die Hecken und schleicht sich in die Häuser. Er trat fest auf und sein Aug sah scharf und grad vor sich.

„Johannes Rathenow!" riefen beide Eheleute aus einem Munde.

„Johannes! Johannes! sprach Herr Niclas und trat ihm näher und dann faßte er seine Hand. Muß ich Euch so wiedersehen?"

„Und Ihr erkennt mich so doch wieder!"

Sie schüttelten sich die Hand, und es lag gar

Digitized by Google

Wehmüthiges in Beider Augen, wie sie so, Einer dem Andern, ins Gesicht schauten.

„Gott grüß auch Euch, Frau Cordula. Solchen Gast habt Ihr Euch nicht gemuthet.“

Frau Cordula weinte und drückte seine Hand mit ihren beiden: „Ach lieber Herr Johannes, das sind schwere Zeiten, wo solch ein Mann so klopfen muß an seiner Freunde Thüren.“

„Der Herr gab's, der Herr nahm's, sprach er. Davon nachher. Also Ihr weist mich nicht hinaus?“

„Mutter Gottes! rief sie. Sind wir denn Heiden und Türkenhunde, und nicht Christenmenschen und gute Brandenburger, und Eure lieben Freunde? Ach Hannes, was kamt Ihr nicht früher zu uns. Härmten uns und weinten, und wußten nicht wo Ihr geblieben. Ach Ihr werdet hungern und dürsten, und müde sein. Setzt Euch, um Gottes willen, Ihr sollt Alles haben. Setzt Euch, Wein, Speise, ich will selber in die Speiskammer, und ein Bett sollt Ihr haben, weich und warm, oben im Erker, aber setzt Euch —“

Johannes Rathenow hatte sich in den Armsessel niedergelassen, darin zuvor Herr Niclas am Tische saß, und hatte einen Becher Weines getrunken.

Digitized by Google

„Dank Euch für den Labetrunk, lieben Freunde, und mehr Dank, daß ich Euch wiederfand, unverändert, — es änderte sich so Vieles in der Zeit. Aber bin nicht so hungrig und müd' als ich ausschaue; auch ist mein Gewand noch nicht so schlecht als dieser Mantel, sagte er lächelnd. Habe schon dort im der Schenke am Thore gesessen, und nur gewartet bis es dunkel ward."

„Ach du Allbarmherziger! Ein Herr von Rathenow, und der Bürgermeister war, im großen Berlin, muß auf die Nacht warten, um zu seinen Freunden zu schleichen."

„Ist's denn anders?" fragte Johannes und schaute dem brandenburger Herrn ins Gesicht.

Der antwortete: „Und wenn die von Köln und Berlin noch so tobten wider Euch, als dazumal, und Achtbriefe gegen Euch geschickt durchs Land, bei Niclas Perwenitz wärt Ihr sicher."

„Auch bei dem Rathmann der alten Stadt Brandenburg? Der muß doch thun, was die Stadt ihm heißt, und die Stadt muß thun, was der märkische Bund verhängt."

„Der Städtebund! sprach Niclas. Ei seht, der Städtebund hat noch mehr Köpfe als eine Stadt. Dem ging die Sache niemals sehr nahe. Er

empfing nur die Schreiben von Berlin, worin sie ihm die Geschichte meldeten. Hättet Ihr bei uns angeklopft, geklagt wider die Berliner, es stände itzt schon anders um Eure Sache. Denn Manchen hier wunderte es und verdroß es. Aber Ihr schwiegt und gingt ins Elend, ohne ein Wort, ohne eine That. Nun, da Ihr's stillschweigend hinnehmt, was sollten wir's laut aufnehmen? Der kratze sich, wen's juckt. Lieber Gott, Herr Johannes, Ihr habt Eure Sache schlecht gemacht."

„Kann sein, Niclas."

„Das habt Ihr, Gott vergeb's Euch. Denn wo nicht ein Anwalt für Euch sprach —"

„Keiner sprach für mich!"

„Und Ihr entflohen und Niemand wußte wohin. Da mußten die Städte, so ungern sie's thaten, den Bann über Euch sprechen; denn Ihr erschient auch nicht auf die Ladung. Da mußten sie, und einstimmig, es ging nicht anders."

„Und ist das keine That? sagte Johannes. Hab sie gezwungen, einmal doch, seit der Bund besteht, einstimmig zu sprechen und zu thun."

„Aber Ihr hättet —"

„Erscheinen können, Widerspruch thun, klagen, damit ich die Parteien und die Städte noch mehr

an einander hetzte. O ja, Niclas Perwenitz, ich hätte vielleicht Recht bekommen, von Dreien, vielleicht von Zehn. Kann sein, die Brandenburger, die Frankfurter, die Bernower hätten mich zurückgeführt in die Stadt, eingesetzt in meine Güter, auch wohl wieder auf den Bürgermeisterstuhl. — Glaubt Ihr, ich war zornig, da ich fliehen mußte, als ein schlechter Dieb, ich der ich meine Stadt liebe als meinen Augapfel, ich der ich im Recht war? Ich war zornig wie Einer, es wollte sich kehren das Unterst zu oberst, aber Dank meinem Heiligen, ich habe es nicht gethan. — Wer hätte deß Vortheil gehabt, wer gelitten? Das hätte noch gefehlt, die Städte unter sich in Hader und Fehde, um das Maas voll zu machen, um den Feind zu locken, daß er uns nahm, was uns blieb. Nein, Johannes Rathenow hat's ihnen bewiesen, nicht durch Worte, durch die That bewies er's, daß sie unrecht hatten, als sie ihn Verräther schalten. Nun hat Keiner gelitten als er."

Der brandenburger Rathsherr sah ihn gar aufmerksam und theilnehmend an, und dann drückte er die Hand des Gastes an seine Brust: „Und was an mir ist, soll's Euch gut gethan werden."

Aber Frau Cordula meinte sehr richtig, daß

Digitized by Google

das Alles beſſer nachher könnte verhandelt werden, denn die Nacht ſei noch lang und morgen auch noch ein Tag. Und itzt ſei der Tiſch gedeckt und das Feuer brenne, und ſo er's auch nicht Wort haben wolle, ſehe man's doch dem lieben alten Herren an, daß er ſeit lange in keinem ordentlichen Hauſe gegeſſen und gewohnt. Sie war nun, wie wohlbeleibt auch, treppauf treppab, um das Mahl wieder herzurichten, wie es ſich für ſolchen Gaſt ſchickt, und er mußte trinken und eſſen, und ſie litt kaum, daß er dazwiſchen redete.

Herr Perwenitz aber verſicherte, er ſolle hier ſo ſicher und heimlich ſitzen, als wär' es ein Nonnenkloſter; denn außer der Magd, die ihm geöffnet, wiſſe noch Niemand um ſeine Ankunft, da die andern ſchliefen, und die ſei treu wie Gold. Und möge er bleiben, ſo lange er Luſt habe, und ſich erholen; denn Niemand in Alt-Brandenburg werde doch wagen in das Haus der Perwenitze zu dringen.

„Deß bin ich gewiß, ſprach Herr Johannes, und reichte ihm nun die Hand, nachdem er ſich durch Speiſe und Trank geſtärkt. Es iſt ein köſtlich Ding um einen treuen Freund."

„Und blieb Euch auch nicht Einer an der Spree?"

Digitized by Google

Der Gast schüttelte den Kopf.

„Das ist's, was sie hier Alle wundert."

„Mich nicht", sprach Johannes in sich versunken.

„Nur die schlechten Freunde fallen ab, wenn die große Buhldirne, das Glück sich wendet. Durch das, was Ihr vordem gewirkt, solltet Ihr Euch echte Freunde gemacht haben!"

„Wo der Wurm im Holz ist, wer treibt ihn aus! Jedwede That streut Samen aus, aber der der bösen That wuchert. Wie wär' ich dazu kommen, wie wär' die Gemeinheit dazu kommen, daß ich mit ihr spielen mußte das böse Spiel, wenn's nicht mein Großvater Albertus anfing! Seht Ihr, das ist's. Straflos, dachte ich, wäre mein Wandel; aber wer rückt die Sonne zurück, wer ändert den Lauf der Stunden. Er konnte nicht straflos sein, Albertus Blut rinnt ja in meinem!"

„Sie hatten geschickt nach Spandow, um gegen Euch zu klagen; also mußtet Ihr wieder klagen."

„Warum mußte ich denn?"

„Nothwehr gilt allüberall. Ist ein Gesetz in der Natur geschrieben. Wird Euch kein vernünftiger Mann das verargen."

Digitized by Google

„Ich mir aber selber, Niclas Perwenitz. Denn so ich nicht meinen Namen schrieb unter die Klage der Gewerke, wäre der Kurfürst kommen?"

„Wer weiß das!" murmelte der Brandenburger.

„Ich weiß es, das war meine Schuld! Ich rief ihn, weil ich schwach war in der Stunde, und ließ mich vom Zorn überwallen. Ach, mein Freund, war's mir oft, wenn ich draußen irrte, obdachlos und meine Hand anschaute, die den Namen unterschrieb, als thät' ich am besten, wenn ich sie auf einen Block legte, und haute sie ab."

„Und hättet Ihr nicht geschrieben, wären die Gewerke dann nicht nach Spandow geritten, wären die kölner Herren umgekehrt? Ihr thatet, was Ihr nicht anders konntet. Ja noch schlimmer wär' es worden. Ihr hättet Beide gegen Euch gehabt. Die Zünfte hätten wider Euch getobt; die Kölner und Eure Widerpart im Rath hätten die Euch beschützt? Ausgelacht hätten sie Euch, die Thüren zugeschlagen. Ihr wärt auf der Rathhaustreppe umgebracht."

„Dann wär' ich in meinem Recht todt geschlagen, und zu meinen Vätern gangen."

„Und Ihr wärt itzo nicht im Recht!"

„Wer weiß das! Ach Herr Perwenitz, das Re-

giment ist ein schwer Ding. Ist wie ein tiefer Brunnen; man schöpft daraus, und weiß nicht, wo das viele Wasser herkommt, und nun versiegt's, man weiß auch nicht, wo es blieben ist. Vordem, als sie mich gewählt, da wußte ich mein Recht, und wo seine Quelle ist, und ging gradaus, und wußte, jeder Schritt war recht. Nun, da mich der Markgraf eingesetzt, da ward mir oft schwindlicht und rief mich's rechts und links, wo ich gradaus wollte, und mußte mich umschauen hier und dorthin, hatte die Richtung verloren. Bewahre Gott jeden Guten vor einem Regimente, da er nicht weiß, wo es her ist."

„Alle Obrigkeit ist von Gott", sprach Herr Perwenitz.

„Was ich sprach und that, da riefen sie im Rathe: Der Markgraf spricht aus ihm! und in der Bürgerschaft schrieen sie's nach."

„Der Markgraf hatte Euch eingesetzt."

„Aber hatten sie denn unrecht! War's ja ihre Stadt, ihre Rechte. Ach Herr Perwenitz, ich konnte nicht anders sprechen, ich durfte nicht anders thun; aber das Herz im Leibe kehrte sich. Mußte ihnen widersprechen, thun gegen ihren Willen,

Digitized by Google

mußte ſie ſtrafen, und mein Herz war doch bei ihnen."

„Weiß es Jeder, daß Euer Stand ſchwer war."

„Und that's dem Markgrafen doch auch nicht recht. Kamen da Meldungen über Meldungen, Boten und Schreiben. Und wo ich mich ſehen ließ, ziſchten ſie und zuſchelten: „Er iſt nicht unſer Bürgermeiſter, er iſt des Markgrafen Voigt!" "

Nachdem Beide eine Weil nachdenkend geſchwiegen, und Herr Johannes hatte ſich durch einen friſchen Trunk Weines geſtärkt, fuhr er fort:

„Als der Herr die Mühlen forderte am Mühlendamm, ritt ich ſelbſt nach Spandow. Freilich vor Alters hatten ſie den Landesherren gehört, aber nun waren ſie doch der Stadt; wir hatten's urkundlich von den Baierfürſten. Sprach dort, was ich ſprechen konnte, alle Gründe für uns. Es thäte wahr und wahrhaftig nicht gut, ſo man den Bürgern nehme, was ſie von Vaters Vater her gehabt. Die fürſtlichen Räthe ſagten, wir hätten ſie verwirkt, als wir das Waſſer ſchützten gegen des Markgrafen Willen. Zehn Räthe gegen mich Einen, und mit lateiniſchem Rechte, was wollt' ich dagegen! Sie ſchlugen auf die Pergamente und Bücher, ſprachen, daß nach dem Kaiſerrechte, die

Digitized by Google

Rechte des Herren gegen seine Unterthanen nimmer verjährten, daß was aus Schwäche vergeben worden, aus Kraft wieder genommen werden könne. Freilich, der Starke hat immer recht gegen den Schwachen. Den Kurfürsten selber bekam ich nicht zu sprechen. — Wie ich damals nachhaus ritt, durch die kalte Haide, die Kiefern knarrten und stöhnten im Winde, war's mir doch schon, wie mein Leichengesang —"

„Darauf warfen Euch die Mühlknappen die Fenster ein."

„Die thaten nur, was ihre Herren sie hießen. Und das war doch noch nicht der heißeste Tag. Doch freilich, dazumal verließen mich, die noch an mir hingen, die Wyns, die Bruck, die Strobant, die hatten Alle Theil an den Mühlen. Was mußt' ich da nicht hören im alten Rath! Daß ich der Stadt Rechte verschleudere wie der gewissenlose Verwalter, daß, weil ich selber nicht reich, ich gleichgültig zusehe dem Ruin der reichen Häuser. Ach Herr Gott! Und nun gar erst im neuen Rathe. War's schon schlimm im alten mit ihnen verkehren: da aber war doch kein vernünftiger Schluß durchzubringen. Das tobte und lärmte durch einan-

Digitized by Google

der; und Keiner verſtand den Andern, und Jeder mistrauiſch, weil er's nicht verſtand."

„Wo ſollten ſie's erlernt haben! Ihr hieltet ſie zurück, als ſie lernen wollten."

„Wir hatten den Rath überkommen von unſern Vätern; wir hatten kein Recht, wieder fortzugeben, was unſer Väter war und unſer Kinder bleiben ſollte."

„Darum hieltet Ihr ſie ab als lang es ging, und wurdet dann fortgeriſſen, auf einmal, übern Haufen geworfen, als wie wenn das Waſſer einen Damm durchbricht. Hättet Ihr vorher die Schleuſen geöffnet und Etliche eingelaſſen, da hättet Ihr ſie leiten können, wie Ihr wolltet; nun mußtet Ihr gehn, als wohin ſie Euch zogen."

„Wir hatten unſere Pflicht gethan."

„Und ſeid dafür ins Elend gangen."

„Nahm aber mit mir das Bewußtſein, daß ich nie vom Recht gewichen."

„Ein ſchön Bewußtſein; aber den Bettelſack macht's nicht leichter."

„Meint Ihr, daß die Andern drinnen itzt leichter tragen? Die mit ihnen verkehren und handeln und unterhandeln; ſich täglich müſſen Dinge ſagen laſſen, daß ſie ſchamroth werden. Geſchimpft

Digitized by Google

werden im Rathhaus und lächeln müssen und danken!"

„Und wißt Ihr, daß die Geschlechter dennoch nach wie vor drinnen regieren! Die Schuster und Altflicker schreien zwar im Rath; aber die Fäden, daran sie gehen, sind in der Patricier Händen. Wird nichts beschlossen, was sie nicht wollen. Ach, habt ohne Noth das Leben Euch sauer gemacht. Wer klug ist und reich, regiert in aller Welt, wenn er auch nicht auf den Bänken sitzt. Wärt Ihr etwas feiner gangen, freundlich und behutsam, hättet nicht das Kameel durch das Nadelöhr fädeln wollen auf einmal, vielmehr die Fäden einzeln durchgezogen, Ihr säßt noch heut auf dem Stuhl —"

Da stand Herr Johannes von seinem auf und sprach: „Dann wär' ich nicht Johannes Rathenow, meiner Väter Sohn. — Und, fuhr er fort, durch die Stube gehend, was ist 'raus kommen! Sieht's drum besser aus, daß sie zehn Schritte machen krumm herum, wo ich einen ging? Geschieht etwas der Stadt zum Vortheil? Vertragen sie sich besser? Stehn sie gut mit den Städten? fest gegen den Markgrafen? Greift er mit seinem langen Arm minder tief in ihre alten Rechte? Was ist

Klugheit ohne Recht? Ein Stab, der bricht, wenn wir uns wollen ſtützen drauf."

Der Meinung ſchien nicht ganz der brandenburger Rathsherr; aber er ſchwieg. Mochte dem alten Mann den Stab nicht nehmen, der ihm blieben war. Dachte daran, wie ſie ihn gehöhnt, und von der Rathhaustreppe heruntergeſtoßen, wie ſie durch die Straßen getobt mit Mordgeſchrei, und ihn umbringen wollen, was der allmächtige Gott verhütet; und er war bei Nacht und Nebel verkleidet aus der Stadt damals entwichen. Aber mußte Herrn Johannes ſelber das Herz warm geworden ſein, und die alten Erinnerungen traten vor. Er hatte lange Keinen gefunden, dem er das Herz ausſchütte; darum ſetzte er ſich wieder und ſprach, als erzählte er es für ſich mehr, als für den Gaſtfreund:

„Die Tage darauf waren ſchrecklich. So ſtill ſie waren, es war ſchlimmer als der Lärm. Jedwed Geſicht, das mich anſah, ich wußte was es mir ſagte. Wenn ein Karren fuhr, wenn die Glocken läuteten, hört' ich der Bürger Gebrumm. Und in meinem Hauſe, die roth verweinten Augen meiner Elsbeth, die niedergeſchlagenen Blicke der Dienſtleute, das Aechzen der alten Gertraud. Was

Digitized by Google

sie mir verschwiegen, sie thaten's aus Liebe. Hätten sie's mit Pauken und Trompeten gesprochen, es wäre nicht so arg gewesen. Denn die Heimlichkeit schleicht durch die Adern und zehrt am Blute. Ein Feind, der vor uns steht, gegen den kann ein Mann sich waffnen. Gegen einen heimlichen, da ist er ein Kind. Sie flüsterten, ich, ich Johannes Rathenow, hätte die Städte dem Fürsten verrathen, ich durch meine Genossen den Zwist ausgesäet, damit sie klagen mußten in Spandow. Mein Werk sei es, daß der Markgraf kommen, und das Thor gesprengt, und der Stadt Regiment geändert; und wer Augen habe zu sehen, der müsse es sehen, da er mich zum Bürgermeister gewählt, mich allein, und von allen den alten Geschlechtern, die's gut mit der Stadt gemeint, und die ich verredet, Keinen!"

„Ein tückisch, niederträchtig Gerücht! Aber wer konnte das glauben."

„Ein Gerücht, Herr Perwenitz, ist eine Schlange! Wer trifft sie? Wo man hinschlägt, ist sie fort. Meine Feinde streuten es aus, die Menge griff und verschlang es. Und — und — sie hatten einen guten Grund. Mein Großvater Albertus hatte es so gethan."

„Alles was er kund that der Stadt und for-

derte, durch mich ging es, fuhr der Gaſt fort. Ich mußte es im Rathe vortragen. Auf mich ſchimpften ſie, ich mußt' es vertheidigen. Mußte aber auch den Unwillen der Stadt vertreten gegen den Herrn, denn durch mich ging ihre Antwort. Da ritten eines Abends bei mir ein die Herren von Kracht und Schliefen mit Papieren und Riſſen und einem Baumeiſter des Fürſten, und ſagten mir kurz 'raus, daß der Fürſt ein Schloß zu Köln an die Spree baun wolle, und was er für Grund und Boden fordere, von der langen Brücke an bis zur Stadtmauer. Das Gerücht lief freilich ſchon lange um, aber ich glaubt' es nicht: „Ihr werthen lieben Herren, ſprach ich, um Gottes und aller Heiligen Willen, gebt das auf, laßt es nicht fordern den gnädigen Herren. Das Blut iſt ſchon heiß bei uns. So der Fürſt ein Schloß dort baut, hart am Fluß, gegenüber dem Rathhaus, mit Mauern und Zinnen, ſieht's wie ein feindlich Lager aus, gegen der Stadt Freiheit und Rechte. Die Städte werden's, die Städte können's nicht ertragen. Nur jetzt nicht. Es iſt um ſie geſchehen." — Da ſchrie der wilde Kracht: „Es ſoll auch um ſie geſchehen ſein." Und der Schliefen lachte: „Die Städte werden's und ſollen's ertragen." — Ich

redete nun, Gott weiß was meine Worte waren. Gut war's gemeint; aber sie mögen hart klungen haben, daß die alten Fürsten nimmer mit Roß und Mann gelagert in unsern Mauern, daß sie uns freund waren, nicht feind, daß die von Köln den Boden nimmer könnten hergeben, da's ihre Mauer sei, und Bürgerhäuser drauf stünden. Da schlug der Kracht mit seinem Eisenhandschuh mir auf die Schulter, schrie: „Bist Du der Stadt Knecht, oder Deines Herren?" und der Schliefen stampfte auf den Boden, und schlug auf den Riß, der aufm Tisch lag: „Das Schloß wird da stehn, wo's der gnädige Herr hinhaben will, und zu viel Gnad für Euch, so er Eure Hundehütten drunten stehn läßt." Ich schrie Gewalt! daß mein Haus zusammenlief, glaubten, die Ritter wollten mich schlagen. Die aber warfen ihre Mäntel um, und ritten drohend fort, und schrieen Empörung! Konnte mich nicht mit ihnen verständigen."

„Ein Paar gewaltsame Herren, sagte der Brandenburger. Der Fürst hat doch auch feinere Räthe."

„Wir hatten feinere Leute bei uns, sprach seufzend der Gast. Als es durch die Stadt lief, was in meinem Haus geschehen, da beschickten sie mich von allen Seiten. Alles sei außer sich, es

ſiede und koche. Die Stadt müſſe die Schmach auf ſich nehmen, die ihrem Meiſter geſchehn. Ich dürfe es nicht ſitzen laſſen, vor den Rath müſſe ich es bringen. Wo ich itzt noch dem Markgrafen das Wort rede, ſei es klar, daß ich unter einer Decke mit ihm ſpiele. — Ja dieſelben, die das mir ſagen ließen, am Tag drauf, im Rath, waren ſie mäuschenſtill. Nur ich ſprach und redete, was der Kurfürſt verlange, und das ſei eine Unbilde, der Stadt und ihren Freiheiten angethan, und daß wir ihm unterthänigſt vorſtellen ſollten, wie es nicht anginge, denn der Stadt Boden gehöre der Stadt und nicht dem Landesherrn, und möchte er gnädigſt den Beſchluß zurücknehmen: da ſchwiegen ſie zuerſt und dann ging ein Murmeln durch den Saal. Das ſei itzt nicht mehr an der Zeit. Nun wär' es zu ſpät. Man ſolle nicht den Zorn des Herrn auf ſich laden. Was denn aus ſolchen Vorſtellungen herauskäme? Man hätte früher ſprechen müſſen. — Da gerieth ich in Zorn. Wer hat denn geredet als es Zeit war! — Das wollten ſie nur, daß ich ihnen Vorwürfe machte. Nun überſchrie's mich. Die Blankenfeldiſchen ſteckten dahinter. Ach Herr Perwenitz, das waren Vorwürfe, aus der Luft gegriffen, aber ſie ſchmerzten doch. Ob ich

allein reden wolle? Ob ich ihnen Geſetze geben und ihr Burgherr ſein wolle? Ob ſie dem Markgrafen gehorchen ſollten, wenn's mir gefiele, und nicht, wenn's ihnen gefiele? Vergebens ſtellte ich ihnen vor, itzt ſei noch Zeit zu ſprechen; wenn der Grundſtein zum Schloſſe gelegt, wenn die Mauern aufwüchſen, dann ſei es zu ſpät, dann werde es Empörung. Sie hörten meine Stimme nicht. Sie ſchrieen, ich wolle ſie verfeinden mit dem Fürſten. Hans Mewes von Köln rief: „Unſere Güter ſind lehnbar vom Markgrafen; der Rathenow möchte, daß wir ſie verwirken, und dann weiß ich Einen, der den Rock umkehrt, wenn's Güter verdienen gibt!" Ach, da die Geduld hüten, Herr Perwenitz."

„Wenn's in Berlin Freunde ſchneit,
Iſt der Sonnenſchein auch nicht weit,

ſprach der Brandenburger, denn wohl gemerkt, ſie ſchmelzen, wenn Du ſie faſſen willſt."

„Grad da polterten die Ritter herein, ſagten, der Markgraf habe ſie geſchickt; nachmalen erfuhr man's aber, ſie kamen nur vom Landeshauptmann. Buſſo Voß, der Lange mit dem höhniſchen Geſicht, nahm das Wort, und wie er ſprach, drehte er mir halbwegs den Rücken. Da merkten ſchon meine

Digitized by Google

Feinde wie es ſtund, und jubelten. Der Buſſo wahrhaftig liebte doch nicht die Bürger; aber ſeine Rede, die ſchmeckte, als wollte er ſie vor Lieb auffreſſen, und liege ihm nichts am Herzen, als daß ſie frei werden ſollten von den Geſchlechtern, die ihres Gleichen wären, und hätten ſich über ſie erhoben. Wäre darum allein der Fürſt gekommen in unſere Thore. Aber durch Schlauheit und Argliſt hätten wir ſeine guten Anordnungen verkehrt. Darum nur hätte er die Mühlen zurückgefordert und das Andere, damit die Gemeinheit gut bedient würde. Und daß er ſtets ein Aug drauf habe, wollte der gute Fürſt ſich ein Haus bauen unter uns, inmitten beider Städte. Und ich hätte ſeine Boten ſchnöd zurückgeſchickt und mit Aufſtand gedroht. Aber am Hof da kennten ſie mich, und wer aus mir ſpreche, und daß ich nicht frei gewählter Meiſter ſei von beiden Städten. Darum hätten ſie den Zorn des gnädigen Herren noch beſchwichtigt; denn wäre es grauſam, daß die Stadt und die guten Bürger litten, um was Einer gedroht. Nun aber ſei's hohe Zeit, daß ſie ſich entſchieden, ob ſie ihrem Fürſten gehorſamen wollten, oder ihrem Bürgermeiſter. Der Fürſt wolle ihr Gutes; was der Bürgermeiſter wolle, das wiſſe er

nicht. Was der Fürst könne, das wisse er und sie Alle, denn er könne mit Heeresmacht und Donnerbüchsen über sie ziehen und die Mauern niederreißen und der Stadt ihre Privilegien nehmen, ihr Stapelrecht und ihre Niederlage, ihre Münze und ihre Zollfreiheit. Ob aber Hans Rathenow ein so mächtiger Mann sei, daß er sie vorm Zorn des Gewaltigen schütze, das müßten sie besser wissen als er. Nun sei die Frage, ob sie für ihren Bürgermeister durchs Feuer wollten, auf Gefahr hin, daß sie ihr Alles verlören, oder dem Markgrafen das Stückchen Boden verkaufen, daß er sich ein Haus baue unter ihnen. Und, schlug er auf den Tisch, der Schilling, den der Markgraf dafür zahle, solle nicht in die Säckel der Herren, sondern in die Taschen der Bürger."

„Kann Euch zu wissen thun, sagte der Brandenburger, Seine Gnaden haben nachmalen nicht gut geheißen, was der Ritter in Berlin sprach."

„Was hilft das! Kann er drum machen, daß der Sturm nicht stürmte und die Bäume wieder aufstanden, die er entwurzelt! Wenn große Herren schelten ihrer schlechten Diener Eifer, nehmen sie's doch gern, was für sie abfiel; aber gaben sie's je schon wieder?"

Digitized by Google

„'S iſt unrecht gute Leute verreden, murmelte Niclas Perwenitz. Der braven ſind überall wenig."

„Aber ſie ſind die Eckſteine und Pfeiler, gegen die man das Geſchütz richtet, wenn man ein ſteinern Haus nieder haben will. Die andern Steine fallen dann von ſelbſt. Und ſie ſind gefallen, und bröcklich und morſch ſind die Mauern, und die Hand braucht nur drauf zu drücken, ſo fällt es ein. Wie Gott will, Herr Perwenitz. Ich habe viel gelitten; Lob und Preis ihm, daß ich ſchwacher alter Mann es ertrug."

Da merkte der Wirth, daß ſein Gaſt müde ward, und die Erinnerungen drückten ihn nieder. Er mochte nun nicht mehr fragen, ob er ſchon gern noch Manches aus ſeinem Munde gehört, was er nur durch das Gerücht und die Andern wußte. Aber er ſtand auf, und legte freundlich die Hand auf ſeine Schulter und ſprach: „Ihr bedürft der Ruhe." Herr Johannes ſchwieg und ſeufzte. Er ſtand auf und folgte ihm die Treppe hinauf in die Erkerſtube, wo die gute Frau Cordula ihm ein weiches, hohes Bette aufgeſchlagen hatte, und feines weißes Leinenzeug war darum geſchlagen. Auch praſſelte Feuer im Ofen, das ſie ſelbſt angezündet, und über dem Tiſche lag

eine bunte Decke und darauf ſtand ein gebrannter Krug und Geſchirr zum Trinken, und Handtücher und ein ſilbern Waſchbecken. Auch hatte ſie einen Teppich ſorgſam unterbreitet vorm Bette, daß der alte Mann ſeine Füße nicht auf die kalten Dielen ſetze. Mochte der Wanderer ſeit lange nicht ſo freundliches Nachtlager gefunden haben. Dafür dankte ihr ein ſtummer Blick, und ſie ging auf den Wink ihres Herren. Der aber ſprach: „Nun ruht wohl, lieber Herr Johannes, unter meinem Dache. Morgen iſt auch ein Tag, da wir mehr ſprechen können, was Euch hergeführt, und wie ich Euch helfen kann.“

Der Gaſt hatte ſich auf das Bett geſetzt, und hielt dem Wirthe freundlich die Hand hin: „Dank Euch, lieber Herr Perwenitz. Ach ich hätte Euch noch ſo viel zu ſagen. Habe lange Zeit her kein freundlich Geſicht ſehen. Ihr mahnt mich an den Mann, der mich damals unterm Arm faßte und herunter riß unter die Brücke, da die Steine mir ſchon um den Kopf flogen. Und das furchtbare Geſchrei, als wär ich ein Hochverräther, und hatte meine Stadt ſo lieb. Da warf er mir einen Fiſcherkittel um, und dann —“

„Morgen, morgen! heute ſchlaft aus.“

Digitized by Google

„Was ſoll man ſich nicht jeden Tag gern erinnern, was uns Gutes geſchehe; zumal vorm Schlafengehn!"

„Es war ein gemeiner Mann, als ich hörte, der Euch auf einem Kahn zur Stadt 'raus brachte."

„Freilich, von den Patriciern kannte mich Keiner. Die hatten ihre Thüren geſchloſſen. Aber die Gemeinen tobten ja noch ärger draußen. War das nicht arger Unverſtand, Herr Perwenitz; derweilen ſie drinnen mich anſchrieen, die Herren, daß ich ſie in Fehde brächte mit dem Fürſten, und ſeinen Willen nicht thun wollte wegen des Schloſſes, da ſchrieen ſie draußen: Steine auf ihn! Zerreißt ihn! Er will uns verkaufen dem Markgrafen! — Herr Gott, rief ich, das will ich nicht. Ja ſie hörten mich nicht —"

„Das iſt nun ſo in Berlin."

„Nicht auch anderwärts? ſprach der Gaſt ſinnend. Daß ſie einen ehrlichen Mann verläumden, juſt ums Gegentheil von dem, was er that!"

„Die Menge iſt blind und taub allerwegen, und der Herr richte Die, die ſehen und hören, und ſie doch auf falſche Wege führen. Ihr aber geht ins Bett."

„Nachher mochte es Manchem gereuen, fuhr

Herr Johannes fort, aber war's, als spräche er mehr zu sich denn zu dem Andern. Als ich in Teupitz war, schickte Einer und der Andere zu mir, sie wollten für mich unterhandeln. Da war ich zornig. Auch die Schumms."

„Wunderte es uns Alle, daß Euch der Bartholomeus im Stich ließ. Ihr hattet Euch doch wieder mit ihm vertragen."

„Solch ein reicher Mann will haben, man soll immer auf seiner Schwelle stehn. Ließ mir auch dahin sagen, er wolle es durchführen für mich im Rath und vor den Städten. Da sollte ich ihm aber Vollmacht senden, daß er thue, wie es ihm recht dünke. Ihm und seinen Schreibern. Denn ich sei unklug und aufbrausend, und verstände nicht mein eigne Sach zu führen. Ich ließ ihm wieder sagen — doch das gehört nicht her."

„Ihr hattet einen Freund in den Städten."

„Tydecke von Achen ist todt."

„Ich meine einen andern, der ist Euch vorangangen, ob in den Tod, das weiß Gott. Aber ins Elend ging er vor Euch. — Und Ihr schicktet ihn dahin", setzte Herr Niclas leis hinzu.

Johannes Rathenow hob den Kopf. Hatte ihn nur halb gehört.

Digitized by Google

„Einen Freund, so treu wie Gold, so muthig und so frisch. Ja hättet Ihr den Henning Mollner nicht ins Elend geschickt, der hätte es nimmer geduldet, daß Ihr gingt.“

„Henning Mollner, schrieen sie, hätte das Thor gesprengt, weil ich's ihm hieß. O die bösen Menschen!“

„Und schrieen sie nicht nachmalen, Ihr hättet ihn aus der Stadt geschickt, daß er Euch nicht verrathe? Daß er Euer Sündenbock sei? Ach lieber Johannes, das habt Ihr schlimm gethan. Euer bester Freund war fort, und die schlimmste Nachrede war blieben.“

„Er ging ja freiwillig.“

„Es munkelte anders. Er ging um Eurer Elsbeth willen, um der harten Worte willen, so Ihr zu ihm gesprochen. Seiner war er nicht mächtig mehr, der Junge; da, blind vor Jachzorn, Liebe, in Raserei und Tollheit sprengte er das Schloß. Das hätte ihm der Vater vergeben können, die Bürger hätten's ihm gut gethan, der Markgraf hätte ihn nicht gestraft. Ach Herr Johannes, wenn Einer gut war zum alten Berlin, daß er die Tollen bändigte und das zerfahrne Wesen zusammenhielt, das war der Henning Mollner. Ein

Graf und Herr hätte sich wünschen können solchen Sohn für seine Tochter. Und dem schlugt Ihr Eure Elsbeth ab, und ließet ihn ins Elend."

Da hielt der alte Mann beide Hände vors Gesicht: „Meine Elsbeth!" sprach er, und war's doch, als wenn tief aus der Brust ein versiegter Quell aufstieg und die Tropfen drangen auf, bis sie die Augen feuchteten. Und nun winkte er dem Wirthe zu gehen, und legte den Kopf auf das Kissen.

Als der Rathsherr hinuntergestiegen, saß sein Weib noch am Feuer, und ihre Augen waren roth.

„Ach Niclas, wenn man schlechte Menschen leiden sieht, thut's uns schon weh. Aber daß auch ein solcher Mann wie ein Landstreicher muß wandern gehn. Da muß man ja fürchten, ach ich weiß nicht was. Uns können sie doch nicht ins Elend schicken, Niclas?"

„Das steht in Gottes Hand, Cordula. Aber wenn wir ins Elend müßten, Eins weiß ich. Unser Bestes nähmen wir mit uns."

„Wenn sie uns aber Alles vorher nehmen?"

„Wer will mir den Frohsinn nehmen. Glaub's, Cordula, damit bettet man sich noch im Elend erträglich. Der arme Herr Rathenow nahm nur

Digitized by Google

einen Stab mit, ſein Recht und darauf ſtützt' er ſeinen Stolz. Der Stab wärmte und ſpeiſte ihn nicht, er trug ihn kaum, wenn er ſich drauf lehnte."

„Er wird's nicht lang machen. Er iſt nicht mehr der alte."

„Hm! hm! entgegnete ihr Herr. Er richtet ſich wohl noch einmal auf."

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

In der Nacht, welche auf den Tag folgte, war es in Alt-Brandenburg nicht so still, als man's wohl hätte meinen sollen nach einem Tage, wo sie bis auf den späten Abend gearbeitet. Und Arbeit macht müde, ehedem wie itzt. Aber von Mitternacht an verging keine Stunde, wo nicht ein Reiter vorm Thor hielt und ins Horn stieß, und sie mußten ihm aufmachen, und er sprengte durch die Straßen und pochte hier und dort an die Thüren der Rathsherren, auch der geistlichen Herren aufm Dome und der markgräflichen Beamten. Die suchten dann Einer den Andern auf noch in später Nacht, was doch sonst nicht Sitte ist, und beriethen sich, und schüttelten die Köpfe. Auch an Niclas Perwenitz Thüre pochten sie, und er war aufgestanden und hörte kopfschüttelnd was sie ihm

Digitized by Google

brachten; und darauf kamen schon andere seiner Freunde, und mit ihnen ging er aus, heimlich, in Mäntel gehüllt, zu andern Herren vom Rathe, und dann auf die Dom-Insel, wo Viele sich versammelt hatten, und die wenigsten von ihnen legten sich wieder aufs Kissen vor Tagesanbruch. Was es war, das sie sprachen, das weiß ich nicht, aber die Herren der Stadt schienen uneins und unschlüssig, und die Klügsten meinten, man solle den Tag abwarten, und was er bringe. Und war das klug schon damals, als es auch itzt noch ist.

Herr Perwenitz aber sprach auf dem Rückweg bei unterschiedlichen seiner Werkmeister und Schiffer an, auch beim Schieferdecker-Meister Bertold von Dasseleben, und hieß ihn, was nach Köln geladen sei, daß er es morgen noch nicht abgehn lasse; worauf sich der Meister mit schlauer Miene hinterm Ohr kraute, und sprach: „Ich konnt' es ahnen, aber nach Morgen kommt auch noch ein Tag." Zuhaus aber war Frau Cordula sehr besorgt, daß der viele Lärm ihren Gast erweckt haben möchte, worauf der Rathsherr erwiderte: „Wer weiß, ob nicht der alte Hans Rathenow davon in ihm erwacht. Jed Ding hat zwei Seiten, aber zum Schlimmen ist keine von beiden für ihn."

Darum sorgten sie, daß es am Morgen drauf recht still hergehe im Haus, damit der liebe Herr ausschlafen könne. Aber die Sonne, die hell über Brandenburg aufging, mußte ihn geweckt haben, und ehe sie sich's versahen, hörten sie seine Tritte, fest und deutlich, und war's gar nicht, wie eines Bettlers und Geächteten, als wie er gestern ins Haus geschlichen kam. Nein er schritt, als wäre er noch der Bürgermeister, und zu ihrer Verwunderung trat er itzt, als noch eben Herr Perwenitz mit seinem Weibe überlegt, ob sie ihm den Morgenimbiß schickten, oder der Wirth zu ihm hinauf ginge und ihn herunter lüde, selber in ihr Zimmer und grüßte sie freundlich und drückte ihnen die Hand. Er ging aufrecht und sahe auch stattlicher aus denn gestern, nachdem er den Mantel abgethan. Denn war auch sein Wamms abgetragen und schlicht, so sahe doch Jeder, daß es von keinem schlechten Manne war. Und war er auch gestern nicht zu Fuß kommen von Saarmund her, sondern in einem Bauerwagen, der ihn bis ins nächste Dorf gebracht. Aber in die Stadt mußte er zu Fuß schleichen, denn er wußte nicht, wie sie es mit dem Banne hielten, den die Städte gegen ihn gesprochen.

Digitized by Google

Alſo wie ſie traulich beim Frühſtück ſaßen, und Frau Cordula legte dem Gaſt die leckerſten Biſſen vor, und ſprachen über dies und jenes, nur nicht, was ſie dachten, denn es ſchickt ſich für keinen guten Wirth, einen Gaſt zu fragen, und noch dazu einen, der hülflos zu ihm kommt und einen ſolchen Ehrenmann, warum er komme und was er wolle; und noch weniger für ſolchen Gaſt, daß er beim Imbiß, den ſie ihm freundlich vorſetzen, damit heraus fährt, wie ein Faß Bier, das platzt und kann ſich nicht halten. Alſo ſaßen ſie, und ſprachen Gleichgültiges mit der Zunge, aber die Augen der beiden Herren ſprachen anders. Als nun Frau Cordula aufſtand und das Zimmer verließ, hub der brandenburger Rathsherr an, indem er den Humpen aufhub:

„Dies trinke ich Euch zu, mein lieber Freund, Herr Johannes Rathenow, und daß der Herr auf allen Euren Wegen ſei, vornämlich aber auf dem, den Euer Fuß itzo geht.“

„Amen!“ entgegnete Herr Johannes, und brachte das Glas an die Lippen. Aber er leerte es nicht. Mußt' es in der Mitte fortſetzen, und wandte dem Andern halb den Rücken, daß der nicht die Thräne ſehe, die in ſeinem Auge ſtand.

Digitized by Google

„Nun erlaubt mir, fuhr der Brandenburger fort, daß ich Euch frage, wohin Euer Fuß will? Denn ist's nicht unbescheiden und eitle Neugier von mir. Vielmehr, daß mir Euer Wohl am Herzen liegt, und ich besser weiß als Ihr, der Ihr so lang außer Landes seid, auf was Hindernisse Ihr auf den beiden Wegen stoßen mögt. Ich bin im Land blieben, und kann Euch die Fußpfade angeben und Nichtsteige und weiß jeden Stein, daran Ihr stoßen könntet. Und so's Euch gefällt, geleite ich Euch auf welchem der beiden Wege, so Ihr einschlagen mögt."

„Den Weg nach Spandow mein' ich wohl noch allein zu finden", entgegnete der Gast.

„Also nach Spandow! Herr Niclas betonte die Worte und schaute dabei bedeutungsvoll auf den Andern. Als zween alte Freunde, und die wir hier unter uns sind, das ist am End der sicherste Weg. Ihr habt sie kennen gelernt, die Berliner und Kölner. Ist kein Verlaß auf die Dauer. Und zudem, wir werden alt, wir brauchen Ruhe. Also Gott mit Euch auf den Weg nach Spandow. Ich will zween Boten voraus senden, und dann selber mit Euch reiten, und was gilt's, die Thorflü-

Digitized by Google

gel werden aufstehen, und sie werden Euch mit offnen Armen empfangen."

Herr Johannes sah den Brandenburger etwas verwundert an: „Vergönnt, daß ich allein gehe. Ich will bei Abendzeit an das Pförtlein klopfen, daß Keiner mich vorher sieht.".

„Das ist klug, aber die Vorsicht ist nicht nöthig, Herr Johannes. Was habt Ihr für Rücksichten gegen die beiden Städte? Doch davon nachher. Ich bürge Euch dafür, Ihr braucht nicht am Schlüsselloch zu horchen und auf die Mienen der Diener zu lauschen. Schon vordem schlug für Euch dort ein Herz und die Jahre haben das nicht geändert."

„Da sei Gott für", sprach Herr Johannes.

„Ja, ich kann Euch wohl sagen, es steht besser daselbst als Ihr meint; und recht herzlich wird man Euch das Thor aufschließen. Denn man braucht Euch —"

„Daß Gott erbarm! Redet, was wißt Ihr?"

Herr Perwenitz merkte nichts von der Bewegung, die auf des alten Mannes Gesichte sich kund gab, denn er sah auf den Boden, als sammle er zu dem Vortrage, den er itzt anhub.

„Ihr standet schwer in Berlin, weil Ihr zwi-

Digitized by Google

schen Zweien standet. Dem Einen wolltet Ihr's recht thun, und mit dem Andern nicht verderben. Das gelingt nimmer. Die Städtischen sahen Euch an als Vogt, den der Markgraf über sie gesetzt; die vom Markgrafen, ich sage nicht Herr Friedrich selbst, sahen Euch auf die Finger und trauten Euch nicht, weil Ihr ein Bürger wart, und einen graden Rücken trugt. Kam nun, was nicht ausbleiben konnte. Ihr verdarbt's mit Beiden. Ihr wolltet, als treu dem Eid, den Ihr geschworen, nichts zum Schaden der Herrschaft thun, und als guter Bürger nichts zulassen, was der Stadt zum Nachtheil war. Sah Euch darum Jeder scheel an und zwickte Euch. Wart wie Euer Haus auf der langen Brücke. Das hat auch keinen Rücken gegen eine der zwo Städte, sondern liegt zwischen beiden. Da konntet Ihr nicht stehn; mußtet fallen. War's nur Euer Ungeschick, daß Beide zugleich auf Euch losfielen."

„Was soll das, lieber Herr Perwenitz?"

„Werdet's gleich hören. Mit Rath und Bürgerschaft verdarbt Ihr's, weil Ihr die Mühlen 'rausgabt. Gleichviel, was Ihr geredet. Ihr thatet's. Ihr thatet noch mehr, was sie Euch nicht vergeben konnten. Aber derweil Ihr dort keinen

Boden unter Euch hattet und keine Mauer hinter Euch, ſchlug Euch doch Euer berliner Herz in der Bruſt, als der Fürſt mehr forderte, denn Ihr zugeſtehen konntet mit gutem Gewiſſen. Ihr glaubtet es wenigſtens. Hab auch nichts dagegen. Aber Euer Widerſtand gegen den Markgrafen war zur Unzeit. Womit wolltet Ihr ihm denn die Stirn bieten? Kein Schloß, keine reiſige Mannſchaft; und Rath und Bürgerſchaft hinter Euch lauernd und gierig Euch zu ſtürzen. Der Schloßbau war's nicht, der war nur die Gelegenheit; die griffen ſie auf. Und hätte der Markgraf gefordert, daß ihm die Berliner eine Hütte bauten für ſeine Hunde, es wär ebenſo kommen. Wenn Ihr's geweigert, ſie hätten geſchrieen: er will uns verfeinden ohne Noth mit dem Herrn; und der Herr hätte Euch auch anklagen müſſen. — Nun aber ſeid Ihr ein geſcheuter Mann und habt wohl erfahren, was zeither in beiden Städten ſich zutrug, und daß die Bürgermeiſter, die nach Euch eingeſetzt wurden, mit und ohne Willen des Markgrafen, ihm noch viel mehr Schwierigkeit machten als Ihr. Ihr hättet nur ſeine Klagen auf den Landtagen hören ſollen, und zuhaus ſpricht er, Köln und Berlin, die wären itzt der Stein des Anſtoßes in ſeiner

Herrſchaft. Es wächſt ihm manch graues Haar über das Regiment dort. Mathis Blankenfelde, der nach Euch gewählt wurde, der fuchsſchwänzte zwiſchen beiden Theilen ſo viel, daß ihm keiner nicht traute, und war hochmüthig dazu, und griff in der Stadt Käſten, daß es eine Schande war. Als das bei den Ständen zur Sprache kam, und es herauskam, ſeine Doppelzüngigkeit, da mußte er mit Schimpf und Schanden abdanken. So verachtet von Allen trat noch Keiner ab. Und, wer glaubt's, hat noch immer ſeinen Anhang dort und ſpielt nun den Volksfreund, bildet wer's ihm glauben will, ein, daß er abgeſetzt worden, weil er der Stadt Gerechtſame vertheidigt gegen den Herrn. So ſind ſie in Berlin. Der Peter Brakow kam nach ihm dran, und meinte man, nun werde es gut gehn, zumal ſeit er die Eva Schumm geheirathet, und die Schumms hinter ſich hatte. Die Brakows gehören itzt zu den Reichſten in Berlin, und Herr Petrus iſt kein ſchlechter Mann, auch Euch, Johannes, gar nicht abhold. Aber, Du lieber Gott, das Zeug hatte er nicht dazu. Wäre vielleicht in ruhigen Zeiten ein guter Aeltermann geweſen; aber die Ryke ſind ihm feind, und die Blankenfeldiſchen bohren gegen Jeden, der die Macht

Digitized by Google

hat, und zumal wenn er ein Ehrenmann ist. Glaubt es mir, der Markgraf, der doch seit Anno 42 die Macht hat einzusetzen und abzusetzen, wer ihm gefällt, der war zufrieden, wenn die in den Städten nur untereinander eins wurden über Einen, und wen sie ihm nannten, den bestätigte er. So kam auch nur der Baltzer Boytin auf. Aber in ihm kocht's und — doch davon nachher. Seht, wie die Sachen stehen, Ihr konntet nicht besser thun, als Ihr geht nach Spandow."

„Herr Perwenitz, ich versteh Euch nicht."

„Der Kurfürst war Eurer Person nimmer feind. Das hat er bewiesen dazumal. Ist ihm kein Besserer kommen, als Ihr wart. Er denkt noch gut von Euch, und fragte neulich: „„Wo er nur blieben sein mag, der Hans Rathenow! Er war ein Trotzkopf, aber eine ehrliche Haut."" Nun, versteht Ihr's itzt? Er wird Euch mit offnen Armen in Spandow aufnehmen."

Mit großen Augen, aber trübem Blick sah Herr Johannes den Brandenburger an: „Um deshalb geh ich nicht nach Spandow. Will meine Elsbeth wiedersehen, die im Kloster dort Aufnahme fand, seit ihre Muhme Heidikin starb."

Herr Perwenitz sah ihn wieder aufmerksam an:

„Ist löblich und gut von Euch, und Gott sei Dank daß die Jungfer nur in Kost ist und nicht, als es verlautete, den Schleier nahm. Denn die taugt zu Besserm als zur Nonne. Aber ich meine, man kann das Eine thun und das Andere nicht lassen. Ein Mann ein Wort, Herr? Ist hohe Zeit, Herr Johannes. Zween Pferde stehn gesattelt und mein eigner Neffe soll hin, Euch zu melden dem Kurfürsten."

„Um Gott! Was soll ich und der Kurfürst? Unsere Wege gehn auseinander. Will's glauben, daß er mir von Person nicht bös will. Aber er hat die Acht, so die Städte gegen mich aussprachen, genehmigt, bin verwiesen und meine Güter sind eingezogen. Er mag sein Aug zudrücken, wenn ein alter Vater sein einzig Kind vor seinem Tode noch einmal sehen will, aber ich will nicht als Bettler vor ihn treten."

„Das sollt Ihr auch nicht."

„Dann schickt nicht Euren Neffen."

„Ich schicke ihn doch, und Herr Perwenitz sah mistrauisch und schlau auf den Alten. Das Damals ist nicht Jetzt. Der Kurfürst bestätigte den Achtbrief, weil die Umstände es geboten, weil ein Sündenbock sein mußte, um den Frieden her-

Digitized by Google

zuſtellen, weil Ihr nicht erſchient auf die Ladung. Darum thaten's auch die Städte, und wollte Euch doch Keiner ſchlimm. Die Umſtände ſind nun anders. Ich ſchicke meinen Neffen, und Ihr, Herr Johannes, ſollt vor dem Markgrafen erſcheinen, nicht als ein Bettler, nein im ſchönſten Zeug, mit Federhut und Zobelpelz und Spielleute hinter Euch."

„Ich will's nicht."

„Ihr ſollt und müßt, als Ihr ein guter Mann ſeid. Mein Wort darauf, Herr Johannes, er reicht Euch die Hand und ſpricht: „„Dir iſt vergeben und vergeſſen. Was kamſt Du nicht früher?"" und zerreißen läßt er vom Kanzler den Achtbrief und mit Sang und Klang führt er Euch zurück nach Berlin und ins Rathhaus."

„Da ſei Gott für!" ſprach Herr Johannes und ſtand auf.

„Ei Ihr liebt Eure Vaterſtadt und wollt's nicht thun?"

„Weil ich ſie liebe und ihre Freiheit. Das ſind wunderliche Worte, Herr Niclas Perwenitz. Vergönnt mir, daß ich von Euch ſcheide."

„Halt, werther Freund! Ich ſage: Ihr müßt zum Fürſten und Euren Arm ihm wieder bieten, und ſo Ihr auch alt ſeid, die Laſt wieder auf Eure

Schultern nehmen, und das müßt Ihr, nicht um Euretwillen, um Berlins und Kölns willen, aus Liebe für Eure Stadt und ihre Gerechtsame und Freiheiten. Ihr müßt's, weil ohnedem diese Gerechtsame zerbrochen werden, diese Freiheiten genommen, weil der Fürst mit dem Fuß gestampft und geschworen hat — Lieber Herr Johannes, es braucht eines Mittlers, eines guten und unbescholtenen Mannes, der Muth hat darein zu reden, der den schlimmen Räthen des Fürsten entgegen tritt, wenn sie unsere Städte — Sollt' ich mich getäuscht haben, Ihr wüßtet nicht, Ihr hättet wirklich nichts erfahren?"

„In Kloster Zinna, wo der Abt mich freundlich eine Woche herbergte, hörte ich von neuen Irrungen. — Sind's denn nicht die alten, die immer wiederkehren! — Was soll ich da? Das alte Spiel noch einmal spielen, aufs neue der Sündenbock werden? Mein wenig Haar! Will ruhig sterben, Herr Perwenitz. Die Berliner wollen mich nicht. Möglich, daß der Fürst mich itzt will. Aber Johannes Rathenow will nicht sein Vogt sein und nicht sein Ball, den er in die Städte wirft, daß sie was zu spielen haben."

„Herr Gott, Johannes, des Matheus Sohn!

Digitized by Google

Die Sturmglocken läuten in Berlin und Köln, sie haben abgesetzt den Rath, den der Kurfürst gesetzt, das alte Regiment ist wieder eingesetzt; sind gezogen von Berlin und Köln zur langen Brücke, Bürger, Gewerke, Geschlechter, alle einträchtiglich, mit Spiel und Sang, mit Fahnen und Hellebarden, mit Pauken und Hakenbüchsen, haben zerrissen den Vertrag, der sie trennt, und den alten Bund aufgerichtet. Im Rathhaus sitzt wieder der alte Rath von Köln und Berlin, sie haben ihm geschworen und geschworen ihn zu vertheidigen auf Blut und Leben, die Fahnen der Städte wehen wieder auf dem Dache, und Briefe haben sie geschrieben an die Städte vom märkischen Bunde, daß sie mit ihnen fechten und ihnen Völker schicken. Und Ihr, Johannes, wollt die Hände in den Schooß legen!"

Man sah's den Mienen des Zuhörers an, daß ihm das neue Kunde war. Die Runzeln schwanden mit der grauen Blässe seines Gesichts, die Augen glänzten wieder, und seine Gestalt hob sich.

„Haben sie das gethan?"

„Und noch mehr. Es munkelte schon längst. Diese Nacht kam die sichere Botschaft. Von Ber-

Digitized by Google

lin und Köln, und von Spandow auch. Unser Rath ist beschickt von Beiden. Es wird ernstes Ueberlegen geben."

„Wem von Beiden Ihr folgen sollt?" sprach Herr Johannes.

„Und Ihr, mein Freund?" Der Brandenburger faßte traulich die Hand des Gastes, und schaute ihm theilnehmend ins Gesicht.

„Geht mit Gott, Herr Niclas, und beschließt was Eure Pflicht ist als Rathmann dieser Stadt."

„Das hat noch Weile. Der Schluß wird schwer sein. Aber Ihr, Herr Johannes? Weiß Gott, Ihr steht mir in dem Augenblick näher. Sie haben Euch himmelschreiend Unrecht gethan. Verdienen darum selber Unrecht zu leiden. Lieber Herr Johannes, ist's doch, als hätte Gott es selber gefügt, daß Ihr in der Nacht bei mir einkehren mußtet. Ich schicke meinen Neffen vorauf, und Ihr reitet um Mittag nach Spandow."

Johannes Rathenow sah ihn feierlich an; dann sprach er nach einer Weil: „Schickt Euren Neffen, oder schickt ihn nicht, als Euch beliebt. Aber nur von Euch, und was Ihr für Euch mögt verantworten."

„Ihr seid noch nicht entschieden. Das ist für-

Digitized by Google

sichtig und gut. Allein es drängt. Ihr mögt heut zu einer guten Stunde den Fürsten treffen. Wer weiß, ob morgen noch? Ob's übermorgen nicht zu spät ist."

„Einträchtig! rief Herr Johannes. Gerechter Gott! Einträchtig Berlin und Köln, Gewerke und Herren? Und die Herren unter sich auch! Wer schuf das!"

„Klingt's freilich als ein Mährlein aus dem Morgenlande, aber es ist so, verlaßt Euch drauf. Vorm Roland an Sanct Nicolas haben sie Alle geschworen."

„Und ich war nicht in meinem Haus!"

„Die letzte Forderung des Markgrafen brachte denn doch Alles aus dem Schick."

„Welche?"

„Das wißt Ihr auch nicht! Daß sie für die viele Unbilde, so sie seinen Dienern zugefügt, und sie geneckt beim Schloßbau und beim Zolleinnehmen, kommen sollten demüthiglich nach Spandow und alle Privilegien übergeben, die sie von den alten Fürsten haben, daß er sie prüfe, und wiedernehme, was sich nicht schickt, und gebe, was er für gut finde."

Digitized by Google

„Sanct Nicolaus! Das forderte der Markgraf!"

„Freilich, und konnte man's ihm nicht verdenken nach dem, wie sie in letzter Zeit das Regiment geführt. Die Zollfreiheit in Oberberg nahm er ihnen schon ehelängst, und seine Zöllner wohnen am Mühlendamm. Auch seinen Richter, den Balthasar Haken, hat er ihnen nicht umsonst in die Städte geschickt. Der schreibt von Morgens bis Abends, und wird die Arche im hohen Hause so voller Papierstöße, als man in Berlin nicht geschrieben hat, seit es steht."

„Einen kurfürstlichen Richter in die Stadt!"

„Der stöbert in den Urkunden umher und in den Briefen, und ladet die Herren und Bürger vor sich an seinen Schreibtisch, um zu vernehmen, wie's mit Jedes Rechten steht. Die Berliner spucken, und seit vier Wochen gab's kein schlimmer Scheltwort in den Städten, als so Einer vom Andern sagte: Du hast ein markgräflich Gesicht."

„Ist das volle Wahrheit, Herr Perwenitz?" Johannes Rathenow faßte ihn am Brustlatz.

„Alle noch nicht. Dann forderte er von ihnen das Rathhaus und Gericht."

Digitized by Google

„Das Rathhaus! Ihr Heiligen alle! so sind sie im Recht!"

„Ein schönes Recht, so der Landesherr spricht: nun soll es aufhören; und er hat Reisige und Mannen und Donnerbüchsen in den Schlössern."

Johannes Rathenow hatte sich in den Lehnstuhl wieder hingesetzt, und, beide Arme drauf ruhend, starrte er den brandenburger Rathsherrn an. Es war nicht gar freundlich sein Blick. Nach einer Weile sprach er:

„Und die Brandenburger werden antworten den Berlinern auf ihr Schreiben? Was?"

„Das weiß ich noch nicht. Es ist ein kitzlich Ding, hat viele Seiten und fordert äußerste Fürsicht. Denn angenommen, daß der Städtebund noch in Kraft ist; was nach den Vorgängen von Anno 42 von Einigen geleugnet wird, Andere nehmen's aber an, so fragt sich immer —"

„Was der Kurfürst dazu sagen wird? Daß er auch Euch feind wird, wenn Ihr seinen Feinden beispringt. Dazumal, Herr Niclas Perwenitz, als Euch die Brandenburger zu uns absandten, spracht Ihr anders in der Stube auf der langen Brücke. Habt's vielleicht vergessen. Ich weiß es noch."

„Das hab ich nicht vergessen. Weiß aber eben-

desgleichen, daß Ihr mich nicht hörtet. Und weiß, daß wenn Ihr mich gehört, die Sachen anders stünden. Hätten damals die Städte in den Marken zusammengehalten, vergessen ihren elenden Zwist unter sich, dann schrieben die Berliner heute nicht Nothbriefe nach allen vier Winden; dann stünden die Städte zu einander, eine mit der andern verschlungen, ein dichter Eichenwald; gegen den vermag der Sturm nichts. Nun aber weiß ich, daß es anders ist. Die Zeiten wurden anders. Der Städtebund ist eine morsche Kette worden, der Fürst ist gewachsen zu einem gewaltigen Herren. Der sucht nicht mehr Hülfe, er bringt sie."

„Und darum ist Recht kein Recht mehr!"

„Was gilt eine Waare, die Niemand kauft, und mir nützt sie auch nichts? Manch reicher Mann freut sich an Forderungen, die er mit Rechten hat, und weiß doch, er kann sie nie eintreiben. Ist ihm das Gefühl eine Lust. Aber wer nicht reich ist, der darf nicht spielen, er schlägt sie los, so gut er kann, er muß haben wovon er lebt. Unsere Mark Brandenburg, Herr Rathenow, ist ein armes Land. Wir können nicht spielen mit dem Ueberfluß; wir müssen zusammenhalten und anwenden was wir haben. Herr Gott, mit welchem

Digitized by Google

ſauren Schweiß haben unſere Vorväter die Wälder gelichtet, die Sümpfe getrocknet! Mit welchen Feinden draußen mußten ſie kämpfen, mit Polen, Pommern, mit den wilden Lithauern. Wie oft wurden unſere Gauen von ihnen, ach noch öfter von der innern Zwietracht, verwüſtet. Iſt unſer Boden ſo fett, daß er ſich von ſelbſt erholt, wenn das Kriegsſchwert und die Fackel bis in ſein Mark brannte und zerſtörte? Ach lieber Gott, wie oft hofften wir, von Kaiſer und Reich verrathen und verkauft, auf einen Erlöſer, der Frieden ſtiftete. Da in der großen Noth unter der Böhmen Herrſchaft, ſchloſſen wir Städte endlich den Bund. Hat er uns geholfen? Wurden nur die Straßen ſicherer? Er hätte werden können, was uns noth that. Er wurde es nicht."

„Nun ſucht Ihr nach einem andern Herren."

„Wir brauchen nicht zu ſuchen, er iſt da. Lieber Johannes, geht nach Spandow. — O runzelt nicht ſo die Stirn, kein ſo bös Geſicht. Beim Allmächtigen, es ſchlägt in mir auch ein gutes, treues Bürgerherz. Könnten wir's machen ohne ihn, was ich habe, ich wollt' es einwerfen. Aber es thut's nicht. Was würde dann draus, ſo die Städte wirklich, eine wie die andere, den Berlinern

zuſchrieben: wir kommen. Und ſie kämen auch, und wären ſtark und der Sieg wäre bei ihnen, was wär' das End! Könnten wir die Hohenzollern aus dem Land ſchlagen? Und wenn, heilige Jungfrau, könnten wir was Schlimmeres und Dümmeres thun? Daß die Wege wieder unſicher würden, bei Nacht Jeder zitterte, und bei Tage in ſeinem Erker lugte, wo ein Feind herkommt. Daß wir wieder blank ſtünden mit dem Adel, und in jedem Sumpf, auf jedem Hügel ein Raubneſt aufſchöſſe!"

„Geht in Euern Rath, Herr Perwenitz, und ſprecht. Sie werden Euch gern hören. Eure Höfe ſtehen voll Laſtwagen, Eure Kähne ſind voller Ladungen; ich hab es wohl bemerkt."

„Frieden! Iſt's nicht allerwegs ein gülden Wort, Johannes? Aber zumal uns. Wir Stiefkinder des Reichs, ſollten ihn vor Allem hegen und pflegen. Da haben kaum die Gewerke in den Städten ſich gehoben, es hat kaum noch der Handel freie Straßen funden, und nun ſoll es plötzlich wieder aus ſein! Denn bedenkt, was uns bevorſteht. Keine Fehde wird es zwiſchen einem Herrn und einer Stadt, nicht die Haut wird geritzt: es geht an Leib und Leben. Es mag Blut fließen durch lange Jahre, ein Krieg wird es, der lodert

Digitized by Google

von der Elbe bis zur Oder, vom Spreewalde bis ins Pommerland, wir zerfleiſchen uns untereinander, verbrennen unſere Höfe, treiben unſere Heerden fort, zerſtören unſere Straßen und Brücken. Statt des Korns wird die Neſſel wuchern, und wie die Landſtraßen öde werden von Reiſenden und Kaufmannsgütern, ſo werden die Wälder und Haiden voll werden von räuberiſchem Geſindel. Die Sittigung geht wieder aus dem Land, die Rohheit und Armuth kehrt ein. O und wenn's nur zwiſchen uns bliebe, aber der Krieg hat wie ein geſchoſſen Thier, das am Wege verendet, ſüßen Geruch; es lockt die Raubvögel von weitem her. Glaubt Ihr, daß der Krieg zwiſchen den Städten und dem Fürſten allein ausgefochten wird? Werden die Pommern, die ſchon gerüſtet ſtehen, die Mecklenburger es ruhig mit anſehen? Werden die Polen nicht herüber kommen und mit zugreifen, und die Magdeburger, unſere alten Feinde, die keine Gelegenheit verpaſſen, uns weh zu thun, und ſind doch ſo reich und wir ſo arm? Auch die Sachſen; ihnen iſt die Mark ein gutes Land. O der Helfer ſind da genug, die ungerufen kommen, aber wer von uns den Kürzern zieht, muß der nicht die Nachbarn rufen? Sie kommen auf den Ruf des Glück-

Digitized by Google

lichen und des Unglücklichen, denn überall ist zu gewinnen. Aber wer immer und in jedem Falle verliert, das sind wir. Denn mit Macht und Reichthum der Städte ist es aus, ob wir die Markgrafen im Felde schlagen, oder geschlagen werden. Unsere mühsam gesparten Kräfte versiegen und die Nachbarstädte erben unsern Handel."

„Ihr sprecht sehr beredt. Aber Herr Perwenitz, draußen sind noch beredtere Stimmen."

Dröhnten nämlich die Ambosschläge in den Schmieden und Schlosserwerkstätten, daß man kaum sein Wort hörte. Herr Johannes war aufgestanden.

„Handel und Wandel muß freilich in den Städten sein, sprach er, und ist der der Kaufleute bester Freund, der ihnen das Meiste abnimmt. Ihr in Brandenburg habt einen guten Kunden am Markgrafen gewonnen. Nicht daß er Euch den Zoll ließ, den er uns nahm; auch die Nägel bestellt er bei Euch zum Sarge unserer Freiheit."

„Ihr laßt tüchtig schmieden und hämmern, setzte er nach einer Weile hinzu, während dem der Brandenburger nachdenklich zu Boden schaute. Niclas Perwenitz, ist das gut und recht? sprach er, und legte seine Hand auf des Gastfreundes

Digitized by Google

Schultern. Ihr baut das Schloß, das Köln zwingen soll. Ist das Freundes Art?"

„Als Ihr sagtet, lieber Herr, wir sind Kaufleute. Der das Meiste von uns kauft, ist unser bester Freund. Das ist in aller Welt so, und werdet Ihr's nirgend anders funden haben. — Die Schwelle auf Eurer Stirn da antwortet mir zwar, daß Ihr nichts von den Kaufleuten wissen wollt. Seid stolz auf Eure Freiheit aus den sächsischen Wäldern her. Haben Eure Väter die mitgenommen, als sie über die Elbe zogen nach Havel und Spree, um zu erwerben im slavischen Lande, was ihnen auf deutscher Erde fehlte? Da ließt Ihr Euch schenken, da kauftet, nahmt Ihr andern Grund und Boden von einem andern Herrn. Aber habt Ihr das Korn, das er trug, allein verzehrt? Fuhrt Ihr nicht auf die Märkte, und wurde der nicht Euer Freund, der jahraus jahrein Eure Ernten Euch abnahm? Sind wir nicht insgesammt Kaufleute und hangen ab von denen, die uns abnehmen, was wir zu viel haben, und ihnen fehlt es? Steht kein Mensch allein da, auch kein Stand allein auf der Welt. Ist Einer abhängig vom Andern, und wird das immer mehr werden, je dichter wir rücken, und lebt Jedweder vom Tausch

Digitized by Google

mit dem Andern und ist ein Kaufmann, er weiß es nur nicht. Freiheit, das ist ein schön Wort; aber wo ist die, da unsere Väter sich noch selber ihr Haus zimmerten im Walde, sich selber ihren Hirsch zerlegten und überm Spieß brieten, und selber das Korn auf dem Steine zu Mehl rieben? Wir brauchen den Zimmerer und den Müller, und tausend Menschen braucht der schlechteste unter uns, daß er nur lebe und wohne und Brot esse; es ist ein weiter großer Kaufhandel, und der wird immer größer werden, wir sehen nur nicht seine Gränzen. Der Kurfürst will unser Aller Freiheit, klagen sie. Aber ist er ein Räuber, der sie uns nimmt, und gibt nichts wieder dafür? Er ist ein großer Kaufmann, der haben möchte, was uns nicht mehr nutzt, und er gibt uns wieder dafür, was uns nutzt. Er gibt uns freie Wege, sichere Landstraßen, Gerechtigkeit, die über das Weichbild unserer Städte hinausreicht, er gibt uns als Schutz mit in fremde Länder die Kraft seines Armes, das Ansehn seines Namens. Wir schützten kaum uns selber, in unsern festen Mauern. Er möchte die Mauern bis an die Gränzen unseres Landes verlegen gegen böse Einfälle, neidische Nachbarn. — Erwägt das wohl, Herr Johannes. Und wenn die Städte zusammenhalten,

Digitized by Google

wenn ſie ſiegen, mögen wir daſſelbe uns verheißen? Können wir's nur hoffen? Was ſind wir märkiſchen Städte, und wenn wir Alles in einen Topf ſchütten, nur gegen das reiche Magdeburg! Kinder der Hanſe nennen wir uns; ach aber die großen Herren in Lübeck, Roſtock, in Bremen und Stralſund, was ſind das für ſtolze Brüder und wie ſehen ſie auf uns herab, und was haben ſie uns geholfen? — O wir haben Recht, gewiß ein vollgültig Recht. Aber es iſt ſchimmlicht und bröcklicht. Da will's Einer uns abkaufen. Iſt der nun thörig, der es losſchlägt ſo gut er's kann, da er's noch kann, oder iſt der klüger, der es verkommen läßt in ſeiner Truhe, bis Keiner ihm einen rothen Heller dafür bietet, und er ſelber hat auch nichts mehr davon?"

„Das Glöcklein ſchlägt. Ihr müßt in den Rath, Herr Perwenitz."

„Johannes, Ihr wollt nicht gen Spandow?"

„Weiß nicht. Bin müd. Habe ſo viel Neues gehört, und mein Sinn iſt alt."

„Denkt drüber nach. Um Mittag bin ich zurück und wir ſehen uns wieder. So Ihr aber den Niclas Perwenitz dazu nicht nöthig habt, ſo ſtehen meine Pferde Euch immer bereit."

Digitized by Google

Er ſchaute ihn fragend an, und ihre Hände ruhten ineinander.

„Wollt Ihr nach Berlin, Herr Johannes, ſprach er mit leiſerer Stimme, der Weg über Saarmund iſt noch frei.“

„Nach Berlin?“ fragte der Gaſt verwundert.

„Da werdet Ihr freilich noch mehr Neues hören.“

„Wollt mich doch nicht in meiner Feinde Hände ſchicken?“

„Feind geſtern, heute Freund. Die Wetterfahne dreht ſich, Ihr müßt nur nicht auf übermorgen hoffen.“

„Geht in den Rath, Herr. Ihr vergeßt Eure Rede für den Kurfürſten.“

„Will ſie nicht vergeſſen, Johannes; aber auch nicht, daß ich Euer Freund bin. Reitet nach dem alten Berlin, ſo Euch das Herz dahin zieht, ſo Ihr's vergeben könnt, was ſie an Euch gethan. Reitet hin; ihnen thut ein Mann noth. Ein Mann dort, und wer weiß, ob ein Johannes Rathenow in Berlin jetzt nicht eben ſo viel werth iſt als in Spandow.“

„Euer Rath geht wie die Wetterfahne.“

„Mein lieber Herr, in ſothanen Zeiten, wo

Digitized by Google

die Wege auseinander gehen, und ſagt uns Keiner, welcher der rechte iſt, da muß man Jeglichen gehn laſſen, den er will, und ihn nicht binden und führen. Aber eines rechtſchaffenen Mannes Pflicht iſt es vorher, daß er dem Freunde Alles ſagt, was er weiß. That meine Pflicht. Ihr habt die Wahl. Aber noch eins im Vertrauen: wird kein allgemeiner Krieg werden, wenn auch Köln und Berlin losſchlägt. Wird viel geredet und berathſchlagt werden in den Städten, und werden ſchöne Worte nach Berlin ſenden. Worte ſind aber keine Donnerbüchſen."

„Um ſo mehr!" ſprach Herr Johannes für ſich, nachdem der brandenburger Rathsherr ihn verlaſſen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Zu Spandow in dem markgräflichen Hause standen etliche Herren in den Fensterischen, und pflogen solcher Gespräche, als man sie wohl hört an den Höfen, wenn die Vasallen gewärtig sind des Herren, der da vor ihnen erscheinen soll.

Der Kanzler, Herr Johannes, erzählte Einigen, so um ihn standen, im Vertrauen, wie er sagte, von dem adligen Orden, so der Kurfürst zu stiften beabsichtige.

„Er soll die Schwanengesellschaft heißen, sprach Herr Busso Voß, und die ihn tragen, die Kettenträger unserer lieben Frauen."

„So verlautet es, mein Herr von Voß, entgegnete der Kanzler, wiewohl ich nicht weiß, ob es meinem gnädigen Herren genehm ist, daß davon vor der Zeit gesprochen wird. Indessen, da wir

Digitized by Google

hier unter uns ſind, kann ich wohl ſagen, dem iſt ſo."

„Ein ſchöner Name", ſagte der Herr von Bardeleben.

„Das Zeichen ſoll auch ſehr ſchön ſein, ſprach der Ritter Hoym. Ein Bild der Mutter Maria mit dem Jeſuskinde."

„Sehr richtig, Herr von Hoym. Um das Haupt der Maria werden Sonnenſtrahlen ſchießen, und unter ihren Füßen iſt der Mond abgebildet. Und daneben wird ein Schwan hängen mit ausgebreiteten Flügeln. Und beide Bilder hangen an einer ſilbernen Kette, deren Glieder zackigt ſind, und da wo ſie zuſammenhängen, wird ein zuſammengedrückt Kreuz ſein."

Alle fanden das ſehr ſchön und gut, blickten ſich aber an, als wüßten ſie nicht, was das heißen ſolle. Da erklärte es ihnen der Kanzler:

„Das Bild der Mutter Gottes mit dem Kinde ſoll die Mitglieder ſtets erinnern, daß ſie dankbar ſeien für die Gnade Gottes, und für die Erlöſung durch unſern Herrn Jeſus. Der Schwan iſt das Bild der Sterblichkeit. Die Ketten, die Zacken und die zuſammengepreßten Herzen ſollen aber die mancherlei Leiden unſeres irdiſchen Lebens vorſtellen.

Digitized by Google

Kann Euch auch im Vertrauen sagen, setzte er hinzu, daß schon ein kunstreicher Meister von Augsburg unterweges ist, der es unter Seiner Gnaden Augen anfertigen soll."

„Und dieser Orden wird sein Kapitel halten auf dem Marienberg bei Alt-Brandenburg?" sprach Kur von Alvensleben.

„So ist es; zum Gedächtniß, daß die Kirche auf dem Berge die älteste ist in diesen Marken, und schon stand, und viele Märtyrer daselbst bluteten, als ringsum noch heidnischer Gräuel und Unsitte blühte. Also soll auch dieser Orden seine Mitglieder erinnern, daß sie sich sittig halten und fern von allen Gräueln. Heißt's in der Stiftungsschrift, so schon aufgesetzt ist, daß die Ritter des Ordens sollen fleißig beten zur Mutter Maria, auch sich ehrlich und füglich für schämliche und schändliche Missethaten, für Unfug und Unehre treulich bewahren, auch verschwiegen sein, und der Mitgenossen Ehre auf alle Weise retten sollen."

Da sahen sich die Anwesenden abermals sehr befremdlich an. Einer aber sprach: „Wer wird die Ritter küren?"

Der Kanzler antwortete: „Unser gnädigster Herr und sein hochfürstlich Ehgemahl. Und aus den

ersten Familien der Marken solche Ritter und Fräulein, die sich um ihrer Tugend willen auszeichnen."

„Also auch Fräulein?"

„Fräulein und Frauen, so weit sie vier Ahnen aufweisen können und kein Laster, so ihnen anhaftet."

„Eine sehr fürtreffliche Stiftung, sprach Busso Voß, und ganz würdig der Weisheit Seiner Gnaden. Sind schon einige Ritter ernannt?"

„Als mir bekannt ist, sind schon in Vorschlag mehrere aus den Familien der Jagow, Kerkow, Arnim, Bodenteich, Bredow, der Alvensleben, Schliefen, Burgsdorf, Puttlitz, Uchtenhagen, der Schenk, Waldow, Schulenburg, Schlabrendorf und unterschiedlicher Anderer."

„Das wird denenselben ein rechter Sporn sein tugendhaft zu leben", sprach der Herr von Voß.

Da sagte der Graf von Knipprode, der unfern stand mit unterschlagenen Armen, und den Kopf etwas rückwärts gebeugt, und um seine Lippen spielte ein Lächeln: — „Auch wird's Denen nicht ganz bequem sein, die gern am Weg liegen, und sich umschauen, wo der liebe Gott ihnen was schickt. Vielleicht sieht's der gnädige Herr aber nicht so genau an. Denn kommt's doch darauf an, der

Digitized by Google

Jungfrau Maria so viel Ritter zu schaffen, daß sie mindestens ein gut Geleit hat in diesem Lande."

Viele der Herren senkten die Köpfe. Der Kanzler aber sprach mit einer gewichtigen Miene:

„Nicht also, mein Herr Graf. Es wird streng gewählt werden unter den Sittigen und Tugendreichen, und unsere holdseligste Frau Markgräfin hat die Tafeln, darauf die Namen der Ritter und Fräulein verschrieben stehen, in ihrer eignen Kammer, und erkundigt sich tagtäglich bei den Verständigen nach der Aufführung von Dem und Jenem, und wie sie etwas erfährt in Unehren, streicht sie ab, und wo ihr Gottseliges von einem Andern gemeldet wird, dessen Namen schreibt sie auf. Das ist wohl, als Herr Busso richtig sagte, ein rechter Sporn, daß die Adligen ihr Leben tugendhaft einrichten. Ja ich weiß schon Manchen, der gar sehr nach der Ehre verlangt, und darum den ärgsten Soff abgethan hat und das wilde Raufleben auf den Straßen. Denn es ist wohl kein Zweifel, daß Seine Gnaden aus diesen Ordensrittern wird seine Räthe wählen; auch wird er die Mitglieder fördern zu seinen Hauptleuten und andern Ehrenstellen."

Alle lobten nun die Stiftung sehr, und priesen den Kurfürsten. Zumal um deswillen, daß nur

Digitized by Google

reine Adlige drin aufgenommen würden, und nicht die Familien aus den Städten, so sich Patricier nennen ließen, und Wappen führten und vorgäben, sie seien auch adlig.

„Nein, sprach der Kanzler, es soll ein Zeichen sein für alle Zeiten, daß Einer untadelig sei an Adel und Sitten, wenn er ein Kettenträger ist vom Schwanenorden. Haben es die Städte auch sicherlich in letzter Zeit nicht um den hohen Herrn verdient, daß er sie auszeichnet und belohnt. Denn sie schlagen als verhätschelte Kinder nach ihrem eignen Vater, und ist Hoffahrt in ihnen zuhause. Fühlt es im Gegentheil der Kurfürst, daß er seinen Adel, dafür daß er hold und treu an ihm hängt, eine Auszeichnung schuldig ist. Und er liebt und ehrt die alten Familien dieses Landes, und ist es sein eifriger Wunsch, daß sie durch Frömmigkeit, Sitte und gute Werke wieder zu Ehren kommen und dem Ansehn, das sie in den Marken genossen."

Die Ritter schwiegen und sahen sich untereinander an. Ein Rochow aber brummte zu Otto Pfuel, der neben ihm stand: „Er soll uns nur wiedergeben, was sein Vater uns nahm."

Digitized by Google

„Das ist ein kürzerer Weg", antwortete der Andere.

„Und gescheuter, daß Gott weiß!" rief der von Rochow.

An einem anderen Fenster aber unterhielten sich älteren Herren von allem dem, was der gnädige Herr für die Marken gethan und für das Ansehn und die Vergrößerung seiner Herrschaft. Sie sprachen zu seinem Ruhme, wie er zu Wittstock sich mit den Mecklenburgern verglichen, wie er die Grafschaft Wernigerode durch kluges Auftreten an sein Haus gebracht, und eben itzt durch Kauf gen Mittag nach Böheim zu seine Herrschaft vergrößert habe durch Ankauf des Landes Kottbus und der Niederlausitz, die ehedem zu den Marken gehört. Und dabei blickten die Sprechenden auf zwei fremde Herren, welche in einem andern Winkel der Stube standen. Der Eine war Johann von Polenz, der Andere Reinhard, Herr von Kottbus, aus zween mächtigen freien Geschlechtern. Die waren seit Kurzem bei Hofe erschienen und war die Sache friedfertig und einträchtig zwischen ihnen und dem gnädigen Kurfürsten abgemacht. Hatte sogar Herr Reinhard seine Herrschaft schon vordem unserm

Fürſten auf ſeinen Todesfall verſchrieben, da er kinderlos war.

Zu Einigen vom märkiſchen Adel, die ſich darob verwunderten, ſprach Herr Reinhard: „Meine liebe Herren, es thut nimmer gut ein kleiner Herr ſein zwiſchen zweien großen, und er gehört zu keinem von beiden. Denn wenn ſie ſich ſchlagen, auf ihn fallen allemal die Stöße und Wunden ab. Darum muß ſich itzo der kleine Mann unter den Schutz des größern geben, denn er allein iſt für ſich nichts, und kann auch nicht Ordnung machen, wenn Unordnung um ihn her iſt. Meine Väter hielten es mit den Böhmen, als die mächtig waren und ein groß Reich. Die ſind nun in wilder Zwietracht, und ſo auch Eines die Oberhand hat, wie itzt der Georg von Podiebrad, wer weiß, wie lang das währt, und iſt's auch nimmer gut, wenn ein Deutſcher den Slaven unterthänig iſt. Darum halt' ich's mit Eurem Herrn, denn er weiß was er hat, und weiß was er will. Iſt das das Beſte, was man von einem Herrn ſagen kann."

Dem ſtimmten die Andern bei, und rühmten es, daß der Markgraf auch die neue Mark über der Oder, die vordem zu den Marken gehört, aber dem deutſchen Orden verkauft war, wieder einge-

Digitized by Google

löst hatte. Sagten aber Andere, daß das viel Verwickelungen dem Lande bringen möge, denn sehe kein Nachbar es gern, wenn sein Nachbar über seine Gränzen schreite.

Da war der Kanzler, Herr Johannes, zu ihnen getreten, und nahm das Wort:

„Das kümmere des Herren Freunde nicht! Denn als er weiß zu fordern, wo er Recht hat und Kraft es durchzusetzen, so weiß er auch abzustehen, wo das Recht nicht stark genug ist, daß es sich selbst halte. Wenn ein Haus zusammenfällt, und sei's uns auch noch so lieb und hätten unsere Väter und deren Väter schon als Kinder darin gespielt, da ist es thörig, dasselbe halten zu wollen mit Steifen und Stützen und Untermaurung, so die mehr kosten als das alte Haus werth ist. Baut man lieber ein neues. Und also will auch unser Herr nichts, denn was er kann. Denn mehr wollen und versuchen, als unsere Kräfte reichen, mag Glanz bringen und Ruhm unserm Namen, aber in Wahrheit hilft es uns nicht und Andern auch nicht, und ist verlorne Arbeit."

Das lobten die Andern und bestätigten es, daß Herr Friedrich der Mann sei durchzusetzen, was er

ſich vorgenommen, denn wie er, wäge Keiner ſeine Kräfte, vorher ab, daß ſie ſtets ausreichten.

„Ihm als wie ſeinem hochſeligen Vater, fuhr der Kanzler fort, iſt manche glänzende Ehre hingehalten, danach Andere gerungen hätten, und um fernen Schein eingeſetzt, was ſie ſicher hatten. Anders unſer Herr. Die Krone Polens war ihm verheißen, als wir Alle wiſſen, und er ward im Lande der Polen auferzogen als ihr künftiger König, in Wiſſenſchaften und ritterlicher Art."

„Als wir Alle mit Erſtaunen hören, ſagte ein alter Ritter, kann er lateiniſch ſprechen trotz einem ſtudirten Mönch."

„Und viele Sprachen zudem", ſagte ein Zweiter.

„Und er lieſt in alten Büchern, ſonder Stocken, Seite um Seite", ein Dritter.

„Wer ſollt' es glauben, und von einem Fürſten! Der hat doch Diener und Räthe genug, daß ſie für ihn leſen", ſagte ein Vierter.

„So meinen ſie's in Polen nicht, fuhr der Kanzler fort. Als ſie tapfer ſind und wild daſelbſt, denn ſie fahren jach auf, oft um nicht viel mehr als nichts, iſt doch daſelbſt mehr Gelahrtheit und feine Kunſt zuhauſe, als in allen unſern Marken. Und von ihren Königen verlangen ſie, daß die

Digitized by Google

ihnen vorangehen, wie an Würde, ſo an ritterlichem Sinn und gelehrtem Wiſſen. Einen König, der zurückbliebe hinter ſeinem Adel, möchten die polniſchen Herren nimmer achten. Darum förderte ſich unſer Herr, als er dort, wie ein Kronprinz lebte am Hof des alten Königs, in allem mannlichen Wiſſen und Thun, daß er der Jugend als Muſter gezeigt ward."

„Und war es Alles um nichts, ſagte ein alter Ritter, als die Königstochter, ſeine verlobte Braut, plötzlich ſtarb."

„Ob es um nichts war, mein Herr von Bardeleben, das wiſſet Ihr nicht, und ich weiß es auch nicht."

„Um gut Brandenburgiſch zu verſtehen, braucht's keine lateiniſchen Bücher", ſagte der von Rochow.

„Aber der gnädige Herr vermeint, was er erworben an Weisheit aus den alten Büchern, ſei nicht minder werth als die Krone von Polen ſelbſt. Und das erſte Zeichen war, daß er ſich nicht unnütz härmte um was verloren war. In Polen hatte er vielen Anhang um ſeine Tugend und ſein ernſtes Weſen, und wie die großen Herren daſelbſt ſind, aufflackernd und raſch in kühnen Vorſätzen, ſie ſchlugen ihm vor, ihn doch um ſeiner Perſon

Digitized by Google

willen zum König zu kühren, und wollten's durchsetzen mit ihren Freunden und Leuten auf dem Reichstag, daß der alte König ihn zum Erben setze. Aber der Prinz sprach: „„Nein! Denn mein Recht ist gestorben mit meiner lieben Braut, und da sei Gott für, daß ich eine Krone mit Unrechten trage. Und so auch Zehntausende mir zurufen, und ich mag's selber nicht glauben, daß es mein Recht ist, was hilft's mir, und wie setz' ich's durch!"" Und er kehrte zurück, und zürnte nicht mit dem, was Gott gefügt, sondern er war zufrieden mit dem, was er ihm beschieden, und lernte, wie er in Polen herrschen gelernt, nun herrschen in den Landen seines Vaters. Denn um das Regiment ist's ein verschieden Ding, Ihr Herren, und was in dem einen Lande gut ist, ist's darum noch nicht in dem andern."

„Mit Mecklenburg hat er sich vertragen, sprach Kurt von Alvensleben, und glaub's auch nicht, daß es mit Böhmen losgeht."

„Die schlagen sich genug untereinander", sprach der Ritter Hoym.

„Und haben die Schläge noch nicht vergessen, die sie vor Bernow bekamen", lächelte der von Bardeleben wohlgefällig.

Digitized by Google

„Aber, fuhr der Herr von Alvensleben fort, ein Feind steht vor den Thoren, den schickt er nicht mit schönen Redensarten fort."

Als er dies sprach, sah ihn der Kanzler etwas bedenklich an. Er meinte, Herr Kurt werde von den Städten sprechen, und was in Berlin und Köln Aergerliches geschehen. Und davon wollte er nicht, daß viel Aufhebens gemacht würde.

„Vermeint das nicht, lieber Herr von Alvensleben. Unser Herr trägt um kleine Dinge nicht große Sorge; noch glaubt das, was die einfältigen Leute von Krieg reden. Das sind dumme Streitigkeiten freilich, so die Städte an der Spree mit dem Baltzer Boytin angefangen. Wer aber hat Weisheit von daher erwartet! Das wird vermittelt werden, und wer schuldig ist, wird seinem Lohn nicht entgehen."

Von den Herren schüttelten Einige die Köpfe, Andere sprachen miteinander heimlich. Herr Kurt von Alvensleben aber sagte:

„Was gehn die Berliner und der Roßkamm das Land an! Allein die Pommern rüsten in der Stille, und sollte es mich wundern, wenn der Kurfürst die Donnerbüchsen in Stendal nur zum Vergnügen gießen läßt. Starren ja schon die Zeug-

Digitized by Google

häuser in seinen Schlöſſern von Pickelhauben, Hellebarden, von Sturmböcken und allerhand Rüſtzeug. Und bei Sanct Georg, Zeit war es, daß der Adel 'mal wieder seine Knochen fühlen könnte und was ein guter Arm thun kann auf dem Roß. Läßt uns im Land nicht reiten, da sollte er uns nur zum Lande hinausführen. Ein guter offener Krieg, sag ich Euch, thut dem Lande noth, Herr Kanzler, was Ihr auch dagegen vorbringen mögt. Das Stubenhocken ist gut für Schneider und Schreiber; für den Adel nimmer."

In den Mündern der Herren klang's, als ob sie die Zungen regten; einige schüttelten die Schultern, als probten sie den Harnisch, den doch keiner trug.

„Die Pommern schielen 'rüber", sagte Einer.

„Wir schielen 'rüber, lachte der von Alvensleben. Wenn der alte Herr drüben in Stettin abfährt zu seinen Vätern!"

Der Hoym schnalzte mit der Zunge: „Da gibt's was zu holen für gute Leute."

„Die Pommern sind unvernünftig fett worden die letzte Zeit über", sagte ein Anderer.

„Wir wollen's ihnen leicht machen", ein Dritter.

Der Alvensleben rief wieder: „Hoffe zu Gott,

sie schnappen's uns nicht wieder weg, die gelehrten Zungendrescher, und 's gibt keinen zweiten Vertrag von Wittstock! Die Mecklenburger lachen sich noch ins Fäustchen, daß sie uns mit schönen Worten abspeisten. Wo wir Lehnshoheit forderten, uns nichts geben, als Anwartschaft auf Erbanfall!"

„Die Kriege mit Pommern haben der Mark nimmer gut gethan, sagte der Kanzler. Nachbarn sollten sich vertragen."

„Den Teufel auch! rief der von Hoym. Wozu hat's Gränzburgen und Wartthürme? Sollen die Rosse im Stall crepiren und die Harnische rostig werden!"

„Will der Herr haben, sagte ein Anderer, daß allé Ritter in die Städte kriechen, wie schon etliche thaten? Sollen wir uns in die Zünfte schreiben lassen? Das fehlte noch, daß wir unsere guten, graden Schwerter zu Pflugschaaren umschmieden."

„Dazu hat unser Herrgott das Eisen auch nicht gemacht", setzte ein Dritter hinzu.

„Markgraf hin, Markgraf her,
Wenn ich Lust hab, komm mir nicht in die Quer",

brummte Hans Stechow.

„Da sollte ja das Donnerwetter drein fahren,

so's auch da kein Losschlagen gäb!" schrie Heine Schulenburg.

„Ist auch gewiß nicht des Herren Ansicht, sagte der alte Bardeleben. Was ist ein Land ohne Ritter, und was sind Ritter ohne Krieg!"

„Habt Ihr denn nicht genug Fehden gehabt untereinander, entgegnete Herr Johannes. Ist Frieden kein Segen?"

„Das eben ist's, Herr Kanzler, rief der Bardeleben. Fehden und Hader die Hülle und Fülle, darüber kam's zu keinem ordentlichen Krieg, als wo sich jedes Glied reckt und dehnt und man fühlt, was der Körper werth ist. Der Frieden ist schon gut, aber kein Frieden ohn einen Krieg vorher. Weiß wohl, was Ihr Herren von den grünen Tischen und Seine Gnaden auch von uns denken. Daß wir unruhige Leute sind, und nie still sitzen, und nicht fein und geschliffen, wie die Ritterschaft im Reich. Soll denn ein Ritter still sitzen? Dann ist's kein Ritter mehr. Wir Alle rosten ein, so's nichts Ordentliches zu thun gibt. Wie soll ein Mensch gesund bleiben, der jahraus jahrein auf der Bärenhaut liegt! Unsere Ritterschaft war gut und unser Land blühte auf, so lange wir zu thun hatten mit den Heiden und Wenden. Nun haben

wir die Zeit verpaßt, sie sind Alle Christen worden ringsum, haben Herzöge und Fürsten, die hat Kaiser und Reich anerkannt, und wir dürfen uns nicht rühren, sind allüberall eingeschlossen. Am Meer sind die Pommern und die Ordensritter und die verfluchten Hansen. Ist uns allerwegs der Ausweg genommen. Ja hätten unsere Väter das nicht geduldet, dann säßen wir an der Ostsee. Aber wo wir kommen und drein schlagen möchten und nehmen, was unser ist, von Gott und Rechts wegen, da weisen sie uns nicht das Schwert entgegen, das wäre gut, sondern Urkunden mit Siegeln dran und kaiserlichen Bullen. Und damit schlage sich ein guter Christ."

„Das ist des Kurfürsten, unseres Herren Sache, nicht unser", entgegnete der Kanzler, der dem Gespräch ausweichen mochte.

„Mit nichten, Herr Kanzler. Das ist wohl allgemeine Sache. Denn als unsere Väter aus Sachsen in dies Wendenland kamen, um das heillose Volk auszutreiben, und die Erde deutsch und gut christlich zu machen, da setzte der Kaiser Markgrafen über die neuen Lande, und die Lande sollten gehen, so weit ihr Schwert reichte und die Erde, das ist, bis ans Meer. Die Markgrafen

wechſelten, wie ſie der Kaiſer für tüchtig fand oder nicht; wir aber, die freien ſächſiſchen Herren, wechſelten nicht, wir blieben auf Grund und Boden, und auf Kind und Kindeskind gingen der Väter Rechte über. Darum iſt's noch heut unſere Sache, als wie damals, und ſo gut als des Markgrafen ſeine, daß die Länder zu uns kommen, ſo uns zugehören, und thäte ein Krieg uns Allen gut."

Der Kanzler ſah ſich vorſichtig im Saale um, denn auch die andern Ritter konnten ihre Luſt nicht bergen bei dem, was der Bardeleben ſprach. Waren aber doch viele Fremde zugegen, und der Bürgermeiſter der Stadt Stettin, Albert Glinde, war auch am Hof und zur Tafel geladen, wenn er gleich noch nicht im Saale war. Und die märkiſchen Ritter hatten Stimmen, die man durch die Mauern hörte. Leis ſprechen, das war nicht ihre Art.

Da lächelte Herr Buſſo Voß dem Kanzler zu: „So der Pommerherzog an unſeres Herren Hofe Spione hat, ſollte man meinen, er könne dazu Taube brauchen. Wenn er aber recht klug iſt, vermeint er, ſolch laut Geſchrei ſolle ihn nur ins Bockshorn jagen. Und es iſt nichts dahinter."

Und derweil die Herren noch viel darüber ſprachen, ob der pommerſche Krieg ausbrechen werde

Digitized by Google

oder nicht, und ihre Meinung sagten, so unverhohlen, als es heut nicht mehr Sitte ist, zog am andern Ende der Stube der Herr von Polenz den Grafen Knipprode beiseite, und befragte ihn über Vieles. Denn er war fremd hier, als man's seiner Tracht und seiner Miene ansah, — sein Gesicht war gelblich und seine Augen schwarz und sein Knebelbart fiel zu beiden Seiten tief aufs Kinn herab. War sein Geschlecht böhmisch, als wie die Lausitz lange Zeit zu Böheim gehört. Und er hatte mit Aufmerksamkeit zugehört, was die Ritter sprachen, aber schien nicht Freud dran zu haben.

„Sagt mir, lieber Herr, sind das von den vertrauten Räthen des Kurfürsten?"

„Der Kurfürst, sagte der Graf, schenkt sein Vertrauen, deß könnt Ihr sicher sein, nur Solchen, die es verdienen."

„Sein Ruhm ist weit verbreitet durch die deutschen Länder, entgegnete der von Polenz, und man rühmt ihn um seiner Weisheit willen. Aber in seinem Land muß man nicht die Leute fragen."

„Lieber Herr, ein Prophet, als Ihr wißt, gilt nimmer in seinem Vaterlande."

„Ich trug ihm meine Herrschaft zu Lehn an, fuhr der Fremde fort, als ich bei mir erwog, wie

Digitized by Google

er ein ſtarker und weiſer Herr iſt, der ſeine Leute ſchützt, und wer ihm trotzt, ſeine eiſernen Zähne weiſt. Bei Gott, Frieden und Ruhe thut meiner armen Lauſitz noth, und mit den Parteien in Böheim iſt kein Abkommen zu treffen, das uns Sicherheit gibt; es ſchwankt Alles hin und her. Doch bei meinem Heiligen, wenn man die Herren hier reden hört, und wie ſie in den Städten ſchelten und ſchimpfen, ſollte man meinen, der Markgraf habe alle Hände voll, daß er ſich nur ſelbſt hält, und keine Kraft für ſeine Freunde. Was Gott verhüte!"

„Den Märkern, Herr von Polenz, bindet Keiner das Maul. Hat es ſelbſt der Papſt nie gekonnt. Im Uebrigen mag Euch das wenig kümmern. Herr Friedrich kennt ſie und weiß, was er mit ihnen anſtellen kann. Liebe ſie auch nicht eben abſonderlich. Aber ſie vertragen viel und halten aus; iſt das ihr Beſtes. Muß aber immer ein Fremder ſie in Zug bringen."

Der von Polenz ſchüttelte bedenklich den Kopf: „Gott geb's, daß es dem Herrn gelingt. Ich ſchätze ihn werth und liebe ihn, und will treu bei ihm halten, als ich gelobt. Aber das iſt ein Feld voll Unkraut. Gehört mehr als eines Mannes volle Kraft dazu. Und was hat er davon?"

Digitized by Google

„Fragt ihn ſelber, und er wird Euch gelehrt antworten, lateiniſch, deutſch, polniſch oder in wälſcher Zunge, wie Ihr wollt."

„Was ſoll aber das mit dem Schwanenorden?"

„Die Ritter ſollen beten lernen."

„Dazu iſt der Pfaff und nicht der Fürſt."

„Ihr habt recht. Das Beten iſt nur die Blume. Die Sache aber iſt, die Ritter vom Orden ſollen nicht mehr das Schwein mit den Borſten braten, und den Buchweizenbrei aus Tellern eſſen; denn Ihr gebt mir zu, wenn ein Ritter die ganze Schüſſel an den Mund ſetzt, ſo nennt man's unmanierlich im Reich. Das ſind die fürnehmſten Regeln des neuen Ordens. Und hat er das durchgeſetzt, ſo verſucht er's auch wohl, daß ſie den Brei mit dem Löffel eſſen. Schließlich, bringt er's dahin, daß jeder Ritter in der Mark zuvor die Stiefeln auszieht, ehe er ins Bett ſich wirft, ſo hat er den Orden nicht umſonſt geſtiftet."

Der Herr von Polenz war ein ernſthafter Mann, er lachte nicht gern. Da verflog auch ſogleich wieder das Lächeln, das um ſeinen Mundwinkel ſich zuſammenziehen wollte, als der Graf von Knipprode das ſprach, und dabei über die Achſeln nach den Rittern ſchaute.

Digitized by Google

„Meines Dafürhaltens sollte er sie aus dem Trog essen lassen, so ihnen das lieber ist, sprach er, wenn er ihnen nur friedliche Gesinnungen beibrächte."

„Mit der Manier fängt man an, die Gesinnung kommt nachher."

„Sie wollen Krieg mit Pommern."

„Das ist ein weiter Weg. Sorgt nicht drum."

„Die Lust zum Losschlagen wiehert ihnen ja aus den Mäulern."

„Ein stark Gebiß vor, und er lenkt diese Roßmenschen, wohin er Lust hat."

„Was aber läßt er sie so sprechen!"

„'S sind freie Männer! Wird ein Hohenzoller ihnen ein Recht nehmen, das Gott ihnen gab?"

„Aber an seinem eignen Hof! das muß dem Pommern als ein offener Absagebrief klingen."

„Zum Pommern muß man noch deutlicher sprechen."

„Dann, haltet zu gut, weiß ich nicht, wo's hinaus soll."

„Je mehr die Leute sprechen, mein edler Herr, um so ungestörter kann Einer denken! Und was Markgraf Friedrich denkt, das spricht er grade dann aus, verlaßt Euch drauf, wenn es noth thut, daß

die Leute es wiſſen, keinen Augenblick früher. Im Uebrigen, und das ſag' ich Euch im Vertrauen, iſt der Schwanenorden eine Kette zwar von Silber, aber ſie koſtet nicht ſo viel, als eine Kette von Eiſen, damit er die Ritter dieſer Marken aneinander ſchlöſſe. Desgleichen eine Kette von Eiſen, wo kann die Eines Mannes Hand ziehen? Dahingegen dieſe von Silber hält er mit ſeinem kleinen Finger. Itzund iſt's ihnen ein neu Ding. Gebt acht, es wird anders. Wenn erſt ein Zehn, Zwölf das Band um den Hals tragen, ſo recken zehn Dutzend ihre Hälſe danach. Ja man braucht die Schlinge nicht künſtlich zu verſtecken, ſie ſpringen danach, und was gilt die Wette, es wird ein allgemeines Wettrennen danach, ſo wir's auch nicht mehr erleben."

„Ein ſilbern Kettlein iſt freilich wohlfeiler als ein Lehngut", ſprach der von Polenz.

„Und ſchließlich, edler Herr, hat der Kurfürſt ſeine guten Gründe, warum er grad itzt den Adel ſtreichelt."

Da ward ihr Geſpräch durch Trompetenſtöße unterbrochen, die Flügelthüren gingen auf und die Herren ſchritten zur Tafel.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Das war wohl eine Luſt zu ſehen, ebendesgleichen die gedeckten Tafeln, als wie die Herren zulangten. Waren auch gar nicht blöde, obſchon der gnädige Kurfürſt obenan ſaß, und neben ihm ſeine holdſelige Fürſtin, und auch manche ſchöne Frau und manches ſchöne Fräulein. Nur zum erſten Anfang da wußten die Herren nicht, wo ſie ihre Ellenbogen laſſen ſollten. Dauerte es aber gar nicht lang, ſo griffen ſie in die Schüſſeln und riſſen, als wär's eine Schlacht, wo Keiner zu ſpät kommen darf, und ſtießen mit ihren Ellenbogen, als gäb' es keine Nachbarn — und Nachbarinnen. Nahm's aber auch keine übel, wenn ihr ein Knochen vom Hühnlein in die Schürze fiel, das ihr Nachbar mit den Zähnen zerriß. Sie lachte und ſchob ihm da-

Digitized by Google

für das ganze Gerippe von ihrem Teller auf seinen, und er mußt' es behalten.

Gottes Gaben sind allerwegen schön, und was er gemacht, ist gut. Aber wie Herr Ulrich Czeuschel, des Markgrafen Küchenmeister, die Tafel gedeckt und sinnreich die Schüsseln geschmückt, jede einzeln, und dann alle zueinander, da hätte man sich vor Staunen können satt sehen. Aber nichts kann bleiben als es ist, und was herrlich ist, das lockt am meisten die Zerstörung vor, und so wie Troja fiel unter dem Schlachtschwert der Griechen und ihrer Bundesgenossen, so auch diese schöne Tafelordnung unter den Messern der märkischen Herren und ihrer Gastfreunde. Herr Ulrich Czeuschel der sah's wirklich mit Schmerzen. Hatte auch Ursach dazu. Aber die Künste sind unterschiedlicher Art. Einige Künstler bauen für die Ewigkeit, andere für Jahre und Monden, noch andere nur für den Augenblick. Was der Kunstpfeifer spielt, das verhallt, und der Wind trägt es fort. Hätte Herr Ulrich seine Thürme und Terrassen und Bogen nicht von Mehl und Honig und Eiern gebaut, sondern mit Steinen und Mörtel und Eisenstangen wie das Schloß zu Köln, sie ständen noch heute, und würden noch lange stehen, zu Ehren ihres Baumeisters.

Digitized by Google

Aber nun zerfiel der schöne Garten mit seinen Felsen und Springbrunnen, seinen Zauberschlössern und Bogenlauben und den zierlichen Schäfern und Rittern, die darunter lustwandelten. In weniger denn einer halben Stunde sah's aus wie eine Wüstenei; und löste auch ein Gang den andern ab, die schöne Ordnung von erst kam doch nicht wieder. Denn ist die Zerstörung erst wo eingebrochen, und noch nicht satt, da hält sie nicht inne. Aber Herr Czeuschel that, wie ein starker Herr, der den Untergang vor Augen sieht, und daß er dem nicht abhelfen kann: der zerstört dann selbst mit, daß es mit Art geschehe und schnell; ist das auch ein Trost, daß man fremde Hände nicht heran läßt. Also ergriff der wackere Herr Ulrich mit einem Spieß, der zweien Zacken hatte, den Truthan, hielt ihn frei vor sich in die Luft und mit seinem großen Messer zerlegte er ihn dermaßen geschickt, daß, als er nun den Spieß mit den zweien Zacken wieder herauszog, der ganze Hahn in lauter kleine Stücken fiel. Da war doch ein Jubel unter Allen die's gesehen, und sie klatschten mit den Händen und nickten Herrn Ulrich zu, auch der gnädige Markgraf und seine eheliebste Frau Markgräfin und tranken ihm im Stillen eins; denn er war wohl angesehen bei den guten Herrschaften. Dabei

kann man das denken: ſo auch der Krieg die Künſte zerſtört, die der Frieden hervorbringt, iſt der Krieg ſelber doch auch wieder eine Kunſt, und die ihn kunſtreich führen und ehrlich, ſind des Lobes gewiß von Allen, auch ſogar denen, welchen er ſchadet; daher kommt es, daß Manche vorziehen, durch den Krieg, das iſt das Zerſtören, ſich Ruhm zu ſchaffen, als daß ſie mühſam das bauen und ſchaffen, was ihnen ein Anderer zerſtören kann.

Wiewohl es feſtſteht aus alten Büchern, daß ſchon der Gott Neptunus bei den alten Heiden eine Gabel hatte, wie es auch der gemeine Mann an manchen alten Brunnen noch ſehen kann, ſo iſt doch auch gewiß, daß man dazumal nicht mit Gabeln aß. Die Gabeln nahm man zum Heu, und meinte, daß Gott uns die Finger gegeben, um damit zu eſſen. Mag ſich auch Mancher das ſchwer vorſtellen, daß die zarten Fräulein mit Fingern das Fleiſch zum Munde führten, ſo iſt's doch ſo. Die ſchöne Helena war freilich nur eine Heidin, aber wenn auch die Königin Maria Stuart, eine gute Chriſtin, noch um hundert funfzig Jahr ſpäter als unſere Geſchichte, mit ihren Fingern die Ente zerriß und höchſtens mit den Zähnen dabei half, ſo wird man ſich nicht wundern, daß auch unſere

Digitized by Google

märkiſchen Fräulein das thaten. Auch die gnädige Kurfürſtin machte es nicht anders; nur daß ihr der Küchenmeiſter mit ſeinem Meſſer etwas zuſchnitt. Alles konnte er aber doch nicht thun. Ward's auch nicht von ihm verlangt. Die ſchönen Finger ſahen da freilich aus, daß man nicht Sammet und Seide mit angriff; dafür war aber das Tiſchtuch, und überdem lag bei jedem ein Tüchlein, daß er ſich abwiſche, wenn's ihm nöthig dünkte. Vielen aber dünkte das nicht nöthig, und wohl mit Recht; denn weshalb mich waſchen, wenn ich gleich darauf wieder in die Schüſſel greife?

Die fränkiſchen Ritter ſahen wohl mit Verwunderung, wie die märkiſchen ſchlangen, aber im Trinken thaten ſie's ihnen gleich. Am wenigſten aß der Markgraf, allein ſein Auge war überall und entging ihm nichts. Ihn ſchien es aber eher zu freuen, daß ſeine Herren ſo wacker zugriffen, und machte er nicht ſpöttiſche Bemerkungen; wie Etliche von den Gäſten. Der edle Herr mochte andere Sorgen haben, wie man's ihm an der Stirn anſah; und worauf er merkte, waren die Reden, die ſie führten und die Trinkſprüche, die ſie ſich zubrachten. Er ſelber aber trank zuerſt auf das Wohlergehen des Herrn von Polenz und des Herrn Reinhard von Kottbus,

die von heut ab ihm zu Lehen gingen. Desgleichen eines Herrn von Waldow, der am andern Tiſchende ſaß, der war Erbherr von Peitz, und wie die beiden genannten wegen ſeines Landes mit dem Fürſten in Unterhandlung.

Johann von Polenz erhob ſich nun dagegen und füllte ſeinen Becher, und trank auf das Wohl ſeines gnädigen Lehensherrn, wobei ihm der von Kottbus beiſtand, und ſeinen Spruch ſchloß er damit: daß ſein Ruhm leuchten möge fortan wie bisher, durch Weisheit gleich wie durch Tapferkeit, und ſein Reich wachſen. Denn ein ſtarker und kluger Herr ſei wie ein großer Baum in der Haide, unter deſſen Aeſten die Hirten ſich ſammelten beim Sonnenbrand und Unwetter. In dieſen Zeiten der Noth könne der freie Mann ſich nicht mehr ſelber ſchützen als vordem; um deshalb ſei ein ſolcher Herr ein Geſchenk Gottes den Völkern, daß die Bedrängten zu ſeinen Fahnen hielten und von ihm Schutz hätten, daß Sitte und Ordnung und Handel und Gewerbe im Lande blüheten. Und er erzählte, wie er freiwillig dem edlen Markgrafen und der brandenburgiſchen Herrſchaft ſich unterworfen, und ſei es ſein aufrichtiger Wunſch, auf den er den Becher leerte, daß Herr Friedrich der Zweite, von Gottes

Digitized by Google

Gnaden Markgraf zu Brandenburg, auf dieſelbe Weiſe ferner erobere, das iſt nicht durch das Schwert und Heereszüge, ſondern durch ſeine Tugenden und ſeine Gerechtigkeit, als wo Viele ihm gern Heerfolge leiſten würden und ſeinem Arm ſich unterwerfen.

Die nächſten um den Herrn von Polenz und um den Kurfürſten begleiteten mit großer Luſt den Wunſch, auf den andern Tafeln aber war's ſtille. Wohlgefällig hatte der Kurfürſt gelächelt, und dankte nun in kurzen und würdigen Worten dem edlen Herrn: „Wolle Gott, ſprach er, und ſeine Heiligen, daß wie ſie draußen über Verdienſt mein gering Thun und meinen guten Willen werthhalten und ſchätzen, meine Märker desgleichen ihrem Herrn entgegenkämen und ihm die Hand böten! Und als wie ich Euch zugetrunken, Ihr edlen Herrn und nun meine lieben Vaſallen, ſo trinke ich itzo auf das Wohlergehen meines Landes und meiner treuen Leute, und daß ſie mir ſtets hold und gewärtig ſeien, wenn ich das Land ſtärke und die Kraft der Herrſchaft feſtige. Denn bei Gott das will ich, und nichts mehr, und das wollen gewiß Alle mit mir, ſo ihr Land lieb haben und ihren Markgrafen!"

Digitized by Google

Da stießen die Becher und Gläser zusammen, und klang und schallte es von vielfachem Ruf durch den ganzen Saal.

„Unser Schwert soll nimmer rosten in der Scheide, fuhr der Kurfürst fort, denn wir haben viele Feinde, nach welcher Seite wir uns wenden, und der Märker soll allezeit gerüstet stehen, daß er sein schwer errungen Land vertheidige gegen wen es sei; und das weiß ich von meinen Märkern, sie sind allezeit gerüstet und bereit, den Harnisch umzuschnallen und dem Feind die Stirn zu bieten, so viel ihrer auch wären —"

Da ward er von ungeheurem Jubel unterbrochen, die Becher klirrten, sie schlugen mit den Messern an die Teller und die Sporen zusammen.

„Aber ihr gutes Schwert, fuhr er fort, soll nicht ohne Noth aus der Scheide fahren, nicht ein gefährlich Spielzeug soll's sein in der Hand eines leichtfertigen Thoren, sondern eine gewaltige Waffe in der Hand des Gerechten. Gezückt werden soll's nur und niederschmettern, wo sie der Gerechtigkeit die Thore verschließen. Da, Ihr Herren und lieben Freunde, will ich mit meinen Märkern erscheinen, und wenn sie gut Wort nicht hören und taub bleiben gegen die Vernunft, will ich ihre Thore bre-

Digitized by Google

chen und das Schwert der Gerechtigkeit nicht umſonſt tragen."

Das gefiel wieder Allen, denn Jeder dachte ſich was Beſonderes dabei, und nun ward das Geſpräch recht lebhaft und munter, und der Wein that auch das Seine. Item iſt es gewiß, wenn Einer auch noch ſo viel eſſen kann, da kommt ein End. Aber trinken kann Einer ohne End, es ſei denn, daß das Faß ausläuft.

Herr Gott, was hatte der Dietrich Barfuß gegeſſen, und Tile Kracht auch, und die Kurfürſtin hatte es mit abſonderlichem Vergnügen geſehen, und den Edelknechten zugewinkt und Herrn Ulrich Czeuſchel auch, daß ſie ihnen immer mehr aufnöthigten, und ihnen ſagten, ſie äßen ja gar nicht. Fritz Kröcher wollt' es ihnen gleich thun, er konnt' es aber nicht; dafür trank er deſto mehr, und hätte ſie untern Tiſch getrunken, wenn ſich das nur geſchickt. Aber dann fürchtete er ſich wieder vor den fremden, inſonders den fränkiſchen Herren; denn ſein Vetter Buſſo Voß ſtieß ihm in die Rippen, daß er es merke, wie ſie ſpöttiſch auf ihn ſchauten.

Wovon ſie Alle ſprachen, das war von guten Ritterthaten, ſo ehedem die Märker ausgerichtet. Und ſchien's Herrn Friedrich, dem Markgrafen,

Digitized by Google

eine absonderliche Lust, davon zu erzählen und die guten Ritter zu loben, die im Felde sich ausgezeichnet, und vor Festungen, und dabei gedachte er auch der alten Fürsten, die so fürtrefflich das Land regiert und der Brandenburger Ruhm bis ins Land Italia verbreitet. Von Otto dem Vierten, dem mit dem Pfeil, erzählte er, und seinem hohen Muthe, und seinem fürtrefflichen Gemahl, die, als er in Magdeburg gefangen saß, nicht Tag nicht Nacht geruht bis er wieder frei wurde. Und wie die vom märkischen Adel desgleichen aufgesessen wären, und ihr Bestes hergegeben, um ihren Fürsten zu lösen.

Da sprang Busso Voß auf mit seinem Pokal, und rief: „Diesen Trunk dem Andenken des edeln Markgrafen Otto und den märkischen Edeln, und daß nimmermehr die Zeit wiederkehrt, wo städtische Hunde einen edlen Fürsten gefangen setzen können!"

Wie der Spruch auch Vielen behagte, dem, so er zumeist galt, gefiel er nicht ganz, denn er sah besorgt auf den Gast aus Stettin, den Bürgermeister Albert Glinde, und antwortete darum: „Allen fleißigen Bürgern und guten Städten Ruhm und Preis, so sie treu an ihren Herren halten, und nicht mehr wollen, als ihnen zukommt. Aber

Dank auch Euch, Herr Buſſo, für den frommen Wunſch. Die Fürſten werden ſich itzt wohl wahren, daß man ſie nicht in einen Käfich ſperrt."

Und nun wandte er ſich freundlich zu dem Albert Glinde, und fragte nach dem Wohlergehen des alten Pommerherzogs, worauf ihm der Bürgermeiſter Beſcheid gab, und auch zum Lobe des Herzogs ſprach, als wie es der Markgraf that. Merkten, wer ſo etwas merken kann, daß es zwiſchen ihnen noch Anderes gab, was ſie nicht ſprachen, und daß das itzt nur geſprochen ward vor den Leuten.

„Die Pommern ſind ein wacker Volk und unſere nächſten Freunde, ſprach der gnädige Herr, und da ſei Gott für, daß die von Natur und den Verträgen nach eins ſein ſollen, durch böſen Leumund und Verredung wieder zwieträchtig werden. Als lang mein wackerer Gevatter, Herzog Otto, lebt, wollen wir dieſer Zwietracht ſteuern."

„Und wann, fuhr der ſtettiner Bürgermeiſter fort, daß der Herr, in deſſen Hand unſer Aller Leben liegt, Seiner Gnaden meinen gnädigſten Herrn von dieſer Erden abrufen ſollte, als hoffe ich dann, daß Märker und Pommern noch ein-

Digitized by Google

trächtiger werden, und wie Gott will und die alten Verträge, ein Volk, und einem Herrn gehorchen!"

Wie nun Herr Albert Glinde drauf seinen Pokal aufhob, daß er mit dem Kanzler, der ihm gegenüber saß, anstoße, gab es einen häßlichen Klang, und der Pokal des Kanzlers, der von Glas war, zersprang. Da sahen sich die Herren sehr betroffen an, und nahmen's für eine üble Vorbedeutung, und dachten Viele dem nach, wie itzt die Dinge standen. War es Keinem unbekannt, daß der Bürgermeister von Stettin brandenburgisch gesinnt war. Und obschon jeder deutsche Mann von je an das Recht hatte, zu denken, was er Lust hatte, so war diese Herrn Alberts Gesinnung doch auch keine Uebertretung gegen seinen Landesherrn, den Pommerherzog. Denn durch alte Verträge, die Kaiser und Reich gebilligt, stand es fest, daß Pommern, wenn seiner Herzöge Mannsstamm aussterbe, an Brandenburg falle. Nun war aber Herzog Otto von Pommern-Stettin hinfällig und hatte keine Kinder. Um deshalb erwarteten Viele, daß das Herzogthum an Brandenburg falle nach Herzog Ottos seligem Hinscheiden, und Viele wünschten es. Andere aber wünschten es nicht, und vermeinten, wenn auch die von Pommern-

Stettin ausstürben, blieben doch noch die von Pommern-Wolgast, und an diese vererbe das große Land, als an die nächsten Verwandten. Wie gesagt, so standen die Sachen, und ward viel darüber im Stillen verhandelt und gesprochen, aber nicht laut, denn es schickte sich nicht, wo noch der Herzog lebte, schon zu streiten über seinen Todesfall. Aber Herr Albert Glinde war als wie viele Deutsche in Stettin und den andern Städten, gut brandenburgisch gesinnt und wünschte von Herzen, daß der Markgraf Friedrich auch Herzog von Pommern werde. Darum wurde er und noch Viele sehr betroffen, als das Glas sprang, was ihnen von böser Bedeutung dünkte. Aber als ein kluger Mann ließ er ihnen nicht Zeit, darüber nachzudenken, sondern redete weiter, als wäre gar nichts vorgefallen.

Er erzählte, wie die Pommerherzöge von Alters her es sich angelegen sein lassen, Deutsche in ihr Land zu ziehen, so Adlige als Bürger und Bauern. Denn so wie sie am Hofe feinere Leute wären, mit denen ein Fürst besser verkehre, als mit den wilden und unstäten Slaven, die sich nicht losmachen könnten von dem Schmutz und der Faulheit und alten bösen Angewöhnungen, so auch baue der deutsche Landmann besser das Feld, und nöthige ihm

dreimal mehr Ertrag ab als der Wende, der die Hände gar zu gern in den Schooß lege.

„In den Städten aber zumal, sprach er, sieht man es recht klar, was der deutsche Fleiß thut. Da wo Sachsen und Niederländer eingebürgert sind, blüht Handel und Gewerbe. Sie bauen steinerne Häuser und umschließen ihre Städte mit steinernen Mauern und Thürmen, und stiften Gilden und haben Gerechtsame und Freiheiten, und die Dörfer umher haben auch Nahrung und werden blühend und gesittet. Wir in Stettin haben dermaßen die Oberhand gewonnen, daß es itzo nur Deutsche sind, die in der Oberstadt wohnen, die wendischen Pommern sind zurückgedrängt in die Unterstadt und drüben auf die sumpfigen Wiesen der Oder, wo sie in Hütten und Nestern wohnen als wie ihre Väter; und hätten, wenn sie die Hände rühren wollten und uns nacheifern, gar gute Gelegenheit und Vorbild. Aber so sind die Slaven von Natur, sie mögen nichts annehmen von den Fremden, wenn es auch gut ist, sondern sitzen im Schmutz und strecken die Glieder und schauen uns verwundert an und hassen uns und unsere Ordnung. Aber die alten Herzöge haßten uns nicht, denn sie sahen wohl ein, daß es auch ihr Vortheil war, wo die Deutschen Sitte und

Digitized by Google

Nahrung und Reichthum ins Land brachten. Denn über ein Volk, wo Sitte ist und Ordnung, läßt sich besser herrschen als über eins, das allezeit verdrossen ist und nicht thut, was die Vernunft ihm heißt, sondern die Grille. Aber so warm wir Deutsche in Stettin itzo auch sitzen, wir sitzen doch nicht sicher. Denn es wurmt in den alten Pommern, und ihr Haß ist groß, und sie lauern nur auf den Augenblick, wo sie aufstehen und uns fortjagen, damit die alte Wirthschaft wieder anfange. Möge uns Gott davor bewahren. Es ist gewiß, wo Deutsche und Slaven zusammen sind, sie können nicht einträchtig nebeneinander bestehen, es muß Eins Herr werden über das Andere, und das Andere niederdrücken und austreiben. Darum ist's aller Deutschen in Pommern heißer Wunsch, so die Herzöge ausstürben, die uns freund und gewogen sind, daß zur deutschen Ehre und des Landes Wohl, das Regiment ganz in deutsche Hände kommt. Und wir blicken Alle gar sehnsüchtig nach diesen Marken, wo starke und weise Fürsten und wackere Herren den Boden gereinigt von der alten Barbarei, und ein deutsch Regiment aufgeführt haben, das sich sehen lassen kann und eine Ehre ist dem römischen Reiche deutscher Nation und eine starke Mark und Burg gegen die slavischen

Feinde. Wollte Gott, daß wir nicht wieder in die alte Barbarei verfallen, und das deutſche Weſen, das itzo aufblüht, wieder verdorre, ehe es feſte Wurzel ſchlug! Denn wo deutſches Weſen nicht ganz durchgreift und Herr wird, und das ſlaviſche todtſchlägt, da verkümmert es und läßt ſich anſtecken von der Trägheit, und glaubt auch ausruhen zu können, wo es doch keinen Augenblick raſten darf, ſondern es muß ſich ſelber nie genug ſein, und allezeit vorwärts gehen und weiter."

Unter den Herren waren doch Viele, die nicht deutſcher Abkunft waren, ſondern ſlaviſch Blut floß in ihren Adern, aber kein Einziger widerſprach dem, und führte das Wort für die Wenden. Sie wollten Alle deutſch ſein, wie auch ihre Namen anders klangen. Das hätte für Herrn Albert Glindes Meinung geſprochen; es war in der Mark das deutſche Weſen ganz durchdrungen und hatte das ſlaviſche todtgeſchlagen. Aber die Meiſten tranken und hörten ihn nicht. War's ihnen zu gelehrt.

Der Markgraf hatte wohl aufmerkſam hingehört, auch ihm freundlich ins Geſicht geſehen, er antwortete aber nichts, ſondern lenkte das Geſpräch auf andere Dinge.

„Hat mir mein Bruder, Herzog Albrecht aus

Kadolzburg ſeltſame Neuigkeit geſchrieben, ſprach er, von einem Ritter, der ſoll aus der Mark ſein, und hat ſich im Türkenkrieg ſo ausgezeichnet, daß er viel Redens von ſich macht. Er hat ein Fähnlein geführt an dem grauſamen Tage von Varna, und hätten ſich Alle gehalten als er, ſchreibt mein Bruder, dann brauchte die Chriſtenheit nicht um den Tag zu weinen, als nun geſchieht, Gott ſei's geklagt! Zween und dreißig Türken hat er mit eigner Fauſt umgebracht in der einen Schlacht und ſelber den König Ludwig und einmal einen andern chriſtlichen Feldhauptmann herausgehauen aus den Feinden. Ja als ſchon der Ungarnkönig, dem Gott ewige Glorie ſchenke um ſeinen Märtyrtod, gefallen war, hielt er noch mit ſeinen Leuten und wies den Ungläubigen die Zähne, und Keiner wagte ſich an ihn, denn, ganz von Blut übergoſſen und einen Morgenſtern über dem Kopfe ſchwingend, ſchaute er ſo furchtbar aus, daß die Chriſten ſelber ſich vor ihm entſetzten. Ganz Ungarland iſt ſeines Lobes voll und er hat viele von den chriſtlichen Kriegsleuten auf der Flucht gerettet. In der Stadt Wien, vermeldet mein Bruder, hätten ſie acht Tage lang von nichts geſprochen als dem tapfern brandenburgiſchen Hauptmann, und die Weiber wären wie toll geweſen und vor

Digitized by Google

seiner Herberg hätten sie tagaus tagein gestanden um ihn zu sehen, und wenn er sich gezeigt, ihm zugeschrieen allerlei schöne Worte, und die fürnehmsten Frauen und Fräulein schenkten ihm gestickte Binden und Fahnen und Kränze; ja sie hätten sich gestritten, wer von ihm eine Locke bekommen möchte. Ja wenn er allen Weibern dienen wollen, hätte er sein Haar lassen müssen in Wien. Auch auf die Burg ward er geführt zum Kaiser; der schlug ihn selbst zum Ritter, da es herauskam, daß er das noch nicht war, und hängte ihm eine güldene Ehrenkette um. Nun wünscht mir mein Herr Bruder Glück zu einem solchen Ritter und Unterthanen. Aber weiß Einer von ihm?"

Alle hatten aufmerksam zugehört, aber es wußte's doch Keiner. Und von den Freunden der Ritter, so mitgezogen waren in den Türkenkrieg, war der Eine an der Pest gestorben, der Andere in der Schlacht gefallen, und sie riethen umsonst.

„Den Namen hat mein Bruder nicht schrieben, sprach der Markgraf. Aber soll er uns werth sein, und, wenn er zu uns kommt, als ich hoffe, wollen wir Alle ihn gut aufnehmen und seiner uns freuen."

Am andern Ende der Tafel war ein lebhaft Gespräch und sie steckten die Köpfe zusammen und

Digitized by Google

Einige lachten. Der gnädige Markgraf fragte, ob da Einer von dem wackern Ritter wüßte? Zuerst schwiegen sie, dann aber antwortete der alte Bardeleben:

„Von einem Ritter ist wohl die Red, gnädigster Herr, der auch von sich sprechen macht, weiß aber nicht, ob's zum Guten ist, von ihm viel sprechen?"

„Ist's ein Märkischer von Adel?" fragte der Markgraf.

Da schwiegen sie wieder, bis Einer den Namen Köpkin Zarnekow leis nannte.

Die Stirn des Fürsten runzelte sich, und sein Aug ward ernst.

„Sollte ein guter Märker den nicht mehr nennen, der nicht mehr dieses Landes ist. Zum wenigsten gehört der Name nicht vor die Ohren des Landesherrn."

Abermals schwiegen die Ritter; stand aber so viel in ihren Mienen geschrieben, daß der Herr, der sie aufmerksam betrachtete, frug:

„Was ist's wieder mit ihm? Der böse Dieb ist geächtet und aus dem Lande verwiesen."

„Treibt aber dort sein Wesen ärger denn zuvor", sprach der von Bardeleben.

„Das kümmert uns nicht, sagte der Kanzler.

Laß nun die Sächsischen dafür sorgen. Wir haben genug mit unsern zu thun."

Der alte Bardeleben schüttelte den Kopf: „Was ist die Gränze gen Sachsen und die Lausitz? Da ist kein Berg und kein Fluß zwischen. In dem Zickzack weiß kaum Einer, der dort geboren ist, ob er steht auf märkischer Erde oder auf lausitzer Boden oder auf sächsischem. Wie sollen wir in den Burgen die Gränze vor ihm hüten?"

„Das sei Gott geklagt! sprach der Herr von Polenz. Es leiden beide Länder gleichweis von dem Räuber, und geht sein Uebermuth über alle Schranken. Muß ich wohl recht inständig bitten, gnädiger Herr, als Euer neuer Lehnsmann, daß dem Unwesen wird ein Ziel gesetzt, denn meine armen Lausitzer tragen's kaum. Drei Dörfer hat er im letzten Jahr niedergebrannt."

„Und wie hat er in Zossen gewirthschaftet noch vorigen Woche, sprach der Bardeleben. Unter den Augen derer in der Burg, die waren aber zu schwach, plünderte er vier Häuser und schleppte Weiber und Kinder fort. Unsere konnten's kaum wehren, daß nicht der Markt in Flammen aufging."

„Und die Geschichte in Wiltbritzen, rief ein Anderer, wer hätte es für möglich geachtet! Zwangen

den Pfaffen, er mußt' ihnen zurichten einen Mittagstisch, was er konnte, und schmausten und trieben Kurzweil mit des Pfaffen beiden Haushälterinnen. Mußt' ihnen der selbst dazu die Geige spielen, derweil der Köpkin und seine Gesellen tanzten."

„Weil der Köpkin wußte, fiel ein Anderer ein, daß der Pfaff den Hauptleuten in Trebbin und Saarmund durch eine Bauerfrau zu wissen gethan, wie er mit seiner Bande in der Nähe war. Dafür mußt er's büßen."

„Was hat auch der Pfaff drein zu stänkern!" sprach Einer.

„Wie er aber da entkam, das ging doch kaum mit rechten Dingen zu, fuhr der Erste fort. Die Saarmunder und Trebbiner waren sachtchen herangeritten, die Einen von Beelitz her, die Andern von Luckenwalde, und hatten das Dorf umstellt. Dachten, nun müßten sie ihn fangen, denn es geigte und pfiff noch immer vom Pfarrhause, als zechten und jubelten die und merkten nichts. Aber plötzlich flackerte und knisterte es, und drei Rohrdächer schlugen in Flammen auf, und heraus stürzte es durch die Hecken, Pferde, Reiter, Ochsen und Schweine, wie eine wilde Jagd, in allerhand Mummerei und auf Zauchwitz zu, mitten durch die Knechte, die sich deß

nicht verſahen. Freilich ward nun in die Trompete geſtoßen, und Saarmunder und Trebbiner, Alles ſprengte wild ihnen nach; kriegten ſie auch ein, aber wen? Waren's nicht die Geſellen, ſondern Knechte, Bauern, Kinder, alte Weiber, die er auf Ackergäule und Ochſen geſetzt, manche verkehrt, und ausſtaffirt hatte er ſie, daß ſie zu Walpurgis gut waren, und den Thieren hatten ſie in die Kerben gebrannt, daß die Reißaus nehmen mußten, was das Zeug hält. Und während der Verwirrung hatte ſich Köpkin mit allen Seinen ſalvirt. Nicht einen Mann hatte er verloren und lachte ihnen aus dem Walde nach, daß es eine Luſt war. Den Pfaffen und ſeine Haushälterinnen, die fanden ſie zuſammengebunden, und baumelten ſie mit den Beinen zum Fenſter 'raus, als wie ein Wahrzeichen, übers Kreuz gehängt. Die ſchrien 'mal Zeter und Wehe, bis man ſie losband. — Mein Vetter war dabei, ſetzte der Erzähler mit leiſerer Stimme hinzu, und ſagt, 's wär zum Todtlachen weſen."

Die Erzählung wirkte ſehr verſchieden. Dieweil die Furchen auf des Fürſten Antlitz immer tiefer wurden, und es recht ſichtbar war, wie ihn die Sache verdroß, und daß ſie grad hier vorgebracht wurde, wo er gern löbliche Beiſpiele erzählt hätte,

Digitized by Google

seinen Rittern zur Nacheiferung, so mochten diese kaum 's verbergen, daß ihnen die Sache lustig dünkte. Und hatte Köpkin Zarnekow wirklich großen Anhang und auch sich einen Namen gemacht; er schickte Brandbriefe weit durchs Land, und hatte mehr denn zehn Städten abgesagt, und fing ihre Bürger, ihn selbst konnten sie aber nicht fangen, denn wo sie ihn suchten, da war er nicht mehr, und hatte überall Verstecke und Schlupfwinkel. Aber die Ritter hütete er sich anzugreifen; darum ging sie's nicht an, außer wenn des Herren Dienst sie aufrief.

„Seit dem Teufel von Soltwedel hat kein Schnapphahn solchen Anhang gehabt", sagte Fritz Kröcher.

„Die Stellmeiser, die noch übrig, sind auch zu ihm zogen", ein Anderer.

„Es läuft ihm alles Gesindel zu, sprach ein Dritter. Er kann commandiren über die fünfhundert, wenn's gilt."

„Heiliger Christ! fuhr der Kurfürst auf, ist er, seit wir ihn aus dem Land wiesen, ein Landesherr worden, und sollen wir mit Mann und Roß gegen ihn ziehen und unsere Vasallen aufbieten, gegen Einen, der ein Schnapphahn ist, und ist der

Büttel der Mann, der sich mit ihm befaßt, und der Galgen sein recht Schloß."

Der Herr von Polenz sagte nun, er wolle seine Mannen aufbieten lassen und die Städte an der Gränze, so Seine Gnaden ihren Hauptleuten in den Schlössern an der Gränze desgleichen geböten, und zumal denen Marschällen von Biberstein in Beeskow und Storkow. Denn ohne Begünstigung mancher Herren, die er aber nicht nennen wolle, wär's gar unmöglich, daß der Köpkin nimmer griffen worden.

Der Herr Markgraf sah starr und finster vor sich hin. Aber der Busso Voß nahm das Wort:

„Ist's auch kaum denkbar, daß er das Alles ausführte, wenn nicht an dem wäre, wie die Leute munkeln. Denn der Köpkin hatte es nicht los von sich selbst."

„War immer ein Grützkopf", sprach ein Anderer.

„Losschlagen konnte er, sagte ein Zweiter, aber um die Ecke konnte er nicht sehen, und wo sie ihm ein Netz ausspannten, da zappelte er."

„So thun's seine Freunde für ihn", sprach mit gar ernstem Blick der von Polenz.

„Freunde nicht, sagte Kurt Alvensleben. Er hat

Digitized by Google

ein Frauenzimmer bei sich, die soll gar wunderbar schön sein. Einige sagen, sie sei aus Spanienland oder eine ungläubige Maurin. Die hätte es weg, was Zauberkünste sind. Und darum geht er zumeist den Pfaffen zu Leib, und bricht in die Kirchen ein, was sich doch eigentlich für einen christlichen Ritter nicht schickt. Er thut's auch ungern, aber das Weibsbild zwingt ihn dazu."

Mehrere schüttelten die Köpfe.

„Mit nichten, Herr von Alvensleben, fiel ihm der von Bardeleben ins Wort. Das ist schon richtig von den Pfaffen und Kirchen und dem schönen Weibsbild. Die reitet mit ihm auf einem schwarzen Roß. Aber die thut es nicht allein. Er hat auch eine wendische Hexe bei sich. Die thut's. Die schafft ihm die Bande und hält sie beinander. Denn sie weiß, was Jeder denkt und thun will. Und wenn Einer Verrath sinnt, so läßt er ihn an den nächsten Baum knüpfen. Daher die Furcht vor ihm. Das Weib hat ihm Tränke gekocht, daß er überall durchkommt, und ihn Keiner sieht, wenn er in Noth geräth. Und es ist, als wär' er ihre Kreatur, und sie nicht seine. Das macht seine Schlauheit, und ihn pfiffig mehr als er ist von Natur. Ich will den Köpkin nicht loben, denn er

war immer ein ungeschlachter Gesell; aber ganz so schlecht ist er von sich selbst nicht. Er von sich wär nicht in Kirchen eingebrochen. Und ist's wohl ein Jammer für alle Christen, wenn ein Rittersmann so in den Krallen ist des Menschenfeindes."

Die gnädige Frau Kurfürstin kreuzte sich entsetzt. Der Kurfürst aber biß in die Lippen:

„Am End wär's unsere Pflicht einen Priester hinzuschicken, daß er ihn beschwört, und wir hätten dann einen guten Ritter an ihm."

„Daß Gott erbarm, was man erleben muß! sprach Busso Voß. Itzo erst, da ich das weiß, erklär' ich mir Manches. So kam's doch damals nicht 'raus, als Euer Gnaden meinen armen verführten Vetter, den Wedigo Lüderitz, so gnädig richten ließ, wer ihm beigestanden; denn er allein hätt's nimmer gethan. Er wollte ihn nicht nennen und sagte, er kennte ihn nicht. Hab ich aber zeither erfahren, daß der Köpkin Zarnekow Tags vorher mit ihm gesehen worden. Wer weiß, wie der ihn verführt hat, und in welcherlei Gestalt er ihm da im Walde erschien."

„Ist's doch erschrecklich, in welcherlei Gestalt alles der böse Feind umschleicht, um die armen

Menſchenkinder zu fangen!" ſprach die gnädige Frau Kurfürſtin.

Da ſah man recht den Unmuth auf der Stirn des Markgrafen ſchwellen, und er hatte wohl Urſach genug. Denn war's doch, als wär der Köpkin Zarnekow den Herren mehr wichtig als der Kurfürſt ſelbſt, und kam immer das Geſpräch auf ihn zurück, und nicht, daß ſie von ihm ſprachen, als es der Räuber verdiente, voll Zorn und Entrüſtung, vielmehr bedauerten ſie ihn, und hätten gar zu gern die Schuld von ihm abgewälzt, und die Meiſten kitzelte es, ſeine Streiche zu hören. Aber ob Herr Friedrich doch Markgraf war und Kurfürſt des Reiches, er mußte den Unmuth verbeißen; denn er war allein unter ihnen, und was er wollte, ſie verſtanden es nicht, oder wollten es nicht verſtehen.

„Herr Olearius!" ſprach er da zu einem Herrn, der angethan in einem ſchwarzen Talare unfern von ihm ſaß und bis itzt wenig geſprochen hatte oder gar nichts, denn er hatte mit dem Teller vollauf zu thun, und nicht weniger mit den Weinflaſchen vor ihm. Itzt aber zerſchnitt er ſich eine von den kleinen Wurzeln, die zum Nachtiſch gereicht wurden, und ſchaute ſie, indem er ſie be-

Digitized by Google

dächtig zwischen die Finger nahm, an. „Herr Olearius, was schaut Ihr in den Rettig? Der ist doch nur da, daß man ihn in den Mund steckt?"

„Ein jedwed Ding, mein gnädigster Herr, sprach der Doctor, denn das war er, aber nicht der Arzneiwissenschaft, sondern beider Rechte, und war er aus dem Reich berufen, um in unterschiedlichen Fällen dem Kurfürsten zu Rath zu sein — ein jedwed Ding ist erstens darum da, um was der gemeine Mann es braucht, und dann auch, daß der gelahrte Mann die Weisheit Gottes daran erkenne. Dies ist aber kein Rettig, sondern was man ein Radies nennt."

„Und wozu hat Gott in seiner Weisheit den Radies gemacht, außer daß man ihn ißt?"

„Darüber, mein hoher Herr, ließe sich Unterschiedliches verhandeln. Itzo aber kam mir nur in den Sinn, als wie auch in dieser kleinen Wurzel der Beweis liegt, daß aller Dinge Ursprung lateinisch ist."

„Wie das, Herr Doctor? Haben die Römer die Radieser erfunden?"

„Gekannt, gnädigster Herr, und demnächst genannt. Und ist mir aus diesem geringfügigen Gegenstande aufs neue in Erinnerung gebracht, wie

Digitized by Google

all unser Wissen und Sein keinen andern Quell hat, als die Alten. Denn sehn Ihro Gnaden, wenn man einen Radies durchschneidet, so gehen lauter kleine Strahlen aus dem Mittelpunkte nach dem Umkreis zu. Das sind radii; davon der Name Radies. Wir essen's und wissen's nicht, als wie alle Dinge."

„Alle! rief der Kurfürst lächelnd. Wenn also die Lateiner nicht gewesen, so gäb's keine Dinge, die uns angehen."

„Dies unterstehe ich mich nicht zu entscheiden. Doch ist gewiß, daß alle Dinge, die wir kennen und nennen, auf einen lateinischen Namen sich zurückführen lassen. Nomina aber sind omina. Hat die Namen nur unsere Barbarei corrumpirt."

„Die Römer haben zum wenigsten keine Kurfürsten gehabt."

„Ist nicht ein Kurfürst ein princeps, qui curat salutem imperii? Was ist eine Stadt? Ein Complexus von Gebäuden, qui stat. Was ist dieser Fisch? Ein piscis."

„Und der Tisch?"

„Tisch, Tisch! Was ist Tisch? Ein verdorben gemein Wort für Tafel — tabula. Wir trinken Bier und denken nicht, daß es ein Getränk ist,

Digitized by Google

und trinken heißt bibere. Also unterstehe ich mich ein jedwed Wort auf seine Wurzel zurückzuführen."

Ein Nachbar hielt ihm ein Messer hin: „Das Ding heißt bei uns Messer. Ist das ein lateinisch Messer?"

„Est instrumentum, quod metit cibum. Es misset die Speise, dann zerlegt es sie."

Da lachte der Kurfürst auf: als ihm ein Edelknecht vermeldete, daß der Rathmann von Brandenburg, Niclas Perwenitz draußen stehe, und um gnädig Gehör bitte.

„Wenn Ihr mir auch den Perwenitz lateinisch macht, der ein so guter Märker ist, als ich wünschte, es wären viele, dann will ich Euch glauben, Herr Doctor."

„Perwenitz, est quidam, qui pervenit ad quoddam."

„Wahrhaftig getroffen, rief der Kurfürst, es ist ein Bürger, qui pervenit, oder gelangte, dahin ein reicher Mann zu sein, und dazu ein ehrlicher Mann. Und noch mehr, ein Bürger, qui pervenit zu der Einsicht, die Euch Allen noth thut, daß ein Kurfürst ein princeps ist, qui curat salutem imperii. Gott zum Gruß, Ihr Herren!"

Und damit stand er auf, und die Tafel ward

Digitized by Google

aufgehoben, und die Posaunen oben auf den Galerien schmetterten, und er führte sein adlig Gemahl zu ihrem Frauensitz, derweilen er selber mit Etlichen zu einer Nebenthür hinausging. Der Rath, Herr Olearius aber war gar wenig zufrieden, daß er mitten in seinem Discurs war unterbrochen worden, und hatte noch so viel sagen wollen, von der lateinischen Sprache und ihrem Alter und der Barbarei unserer Zeiten. Das sah die gnädige Kurfürstin, denn die Rede eines Gelehrten ist wie der Schweif eines Kometen: sie fährt ihm aus dem Munde und kann nicht wieder zurück. Und wenn einer unterbrochen wird in seiner Rede und kann sie nicht zu Ende bringen, so sieht man's ihm am ganzen Gesicht an, was er leidet, und die Lippen öffnen sich noch immer, und er sieht unstät umher, und kann sich nicht finden, und möchte immer wieder anfangen, wo er stehen blieb. Das also sah die Kurfürstin, und wie edle Frauen sind, der arme Mann dauerte sie in seinen Aengsten, und daß er so viel verschlucken müssen, weil ihr Herr früher aufgebrochen. Also wollte sie es wieder gut machen, und sie winkte ihn zu sich, wo etliche Prälaten und Männer standen, die von den Büchern wußten, und sie selber war auch gelehrt, denn ihrem Gatten zu

Digitized by Google

Lieb, der gern lateiniſch ſprach, hatte ſie auch von der Sprache gelernt, was wohl ſelten iſt bei Frauen, aber es kommt doch vor.

„Alſo Ihr meint, Herr Doctor, ſprach ſie gar holdſelig, Alles was wir ſprechen und ſehen und thun, iſt nur aus dem Lateiniſchen überſetzt? Meint ich doch, es habe jedwedes Volk, als wie jeder Menſch ſeine eignen Sinne.“

„Sensus! rief der Doctor, iſt das Stammwort, daraus wir das ſchwächliche, magere Wort Sinn gemacht haben. Iſt kein Sinn darin, warum wir nicht noch sensus ſagen.“

Und ſeine Augen leuchteten vor Freude, daß Alle ſich desgleichen freuten, ihn zu ſehen, und die Frau Kurfürſtin beſonders. Und ſeine Zunge war gelöſt und um ihn ſtanden die ihn anhörten und nicht unterbrachen, wie er ſchilderte, wie Alles, was wir haben, thun und ſind, eitel Barbarei wäre und Verderbniß, und fühlten wir's nur nicht, weil Keiner wiſſe und ahne, wie es vordem anders und beſſer geweſen. Ja, wo uns Keiner widerſpricht, da läßt ſich viel beweiſen, und wer Wein im Kopfe hat, der ſieht doppelt.

Da ſprach der gute Doctor von der Herrlichkeit des römiſchen Reichs und Namens vor alter Zeit

und von der herrlichen Sprache, gegen die Alles, was wir Neuern ſprechen, nur wie das Blaffen eines Hundes ſei, und das Miauen einer Katze; die dächten auch, ſie ſprächen. Und auch die alten Götter, den Jupiter und die Minerva und die Venus lobte er, daß die Prälaten ſich doch ſchier darüber entſetzen müſſen, als gute Chriſten; aber ſie horchten gern zu und dachten: das kann ein Anderer thun. Zumal aber das alte Recht der Römer. Das ſei wie ein Baum, der in der Erde Mitten wurzele und ſeine Aeſte und Zweige wären aufgeſchoſſen über den Himmel. Da ſtehe Alles darin, was Einer ſuche, und ſei Alles geſchrieben, was geſchehen könne. Daß dieſer Baum verdunkelt ſei von dem Geſtrüpp, von den Dornen und dem Dickicht, das in der Barbarei der Jahrhunderte darum gewachſen, das ſei die wahre Sünde gegen den heiligen Geiſt. Was ſie hier zu Lande Richter nennten, dieſe Schöffen ſuchten nach einem Urtel bis ſie es fänden, und fänden doch nie, was recht iſt. Und ſo ſie Augen hätten zu ſehen, ſo brauchten ſie die nur aufzuſperren und mit den Händen zuzugreifen, denn wie reife Aepfel hingen an dem Baume die einzig wahren und richtigen Urtelsſprüche, ſo die gewaltigen und weiſen Römer vor tauſend Jahren ſchon für alle

Digitized by Google

möglichen Fälle, die nach ihnen kämen, ersonnen hätten.

„So sind wir, meine gnädigste Frau und Herrin, sprach er; dürsten, und haben den Quell vor uns und trinken nicht, laufen wie toll durch eine Wüste, und gewahren des Baumes nicht, der uns Schatten gibt. Dieses Reich nennt sich das römische deutscher Nation. Aber es ist das deutsche der Barbarei, denn man mag ihnen die Augen aufreißen, als weit man will, daß sie sehen, wie sie verdumpft und verstumpft sind und abgewichen von der Erkenntniß und dem Recht, und wo es liegt, Beides, wie ein offener Schatz: sie wollen's nicht finden."

„Aber ist doch heidnisch gewesen das Römervolk, als man mir gesagt hat", meinte die edle Frau.

„Das ist eitel Verläumdung, meine gnädigste Kurfürstin. Denn waren die Römer das erste Volk, welches das Christenthum annahm. Wie wäre sonst Rom der Fels worden, auf dem der Apostel Petrus seine Kirche gebaut hat! Aber als wie die filii naturales per subsequens matrimonium zu ehelichen Kindern gemacht worden, und sind sie es alsdann, gleich als wären sie so geboren, also sind die Römer dadurch zu uranfänglichen Christen gewor-

Digitized by Google

den. Aber wie die Römer auf dieſe Weiſe zurückgegangen ſind zum Quell des Lichts in der Wahrheit, und ſind eins worden mit ihm, ſo ſind alle Völker zurückgegangen in die Finſterniß der Barbarei, und alle unſere Einrichtungen ſind wie der Roſt, der über edlen Metallen klebt. Wir leben als wie die Säue im Schmutz, und halten die Koben, dahinein wir kriechen müſſen, für Schlöſſer und Hallen. Dennoch aber leuchtet die alte römiſche Wahrheit durch an manchen Stellen, wie Sterne durch eine wolkigte Nacht, und es gibt itzo ſchon Unterſchiedliche, ſo klarer ſehen, und fühlen, daß die germaniſche Barbarei wieder muß abgethan werden, und wir zurücküberſetzen müſſen unſere barbariſchen Sitten, Rechte, Meinungen, Sprachen, Namen in das urſprüngliche reine Lateiniſch."

Da ſagte der Propſt von Havelberg zu ihm: „Doctor, hieß Euer Vater nicht Oelſchläger?"

Der Doctor wurde ſehr roth, und ſtotterte etwas. Er wollte vorbringen, daß ſein Großvater Olearius geheißen. Aber die umher lachten und verſicherten, ſein Großvater hätte auch Oelſchläger geheißen, und der Urgroßvater desgleichen. Wie der Rath das beſtritt, wurde er ſehr eifrig, aber er verwickelte ſich, wie das wohl geſchieht, wenn Einer

Digitized by Google

heftig ist und seiner Sache doch nicht gewiß, und angegriffen wird. Und das gab viel Kurzweil, und die gnädige Kurfürstin selbst lachte mit, wie der Doctor sich abmühte zu beweisen, daß seine Vorväter doch olearii gewesen und nicht Oelschläger.

Ernsthafter aber sah es hinter den Lustigen aus. Da fragte der Ritter Eike Holzendorf den Kanzler bei Seit: „Was soll's, daß der Markgraf mit keinem Wörtlein der Dinge in den Hauptstädten erwähnte? Meinten wir doch, wir seien darum geladen."

„Könnte auch wohl sein."

„Aber wo Einer davon anhub, ward er unterbrochen, als wär's nichts. Und bei Gott, es ist mehr als Streit mit dem Baltzer Boytin. Es sieht schreckhaft drüben aus."

Der Kanzler zog den Holzendorf noch tiefer in die Ecke: „Manches ist auch schreckhaft, und ein kluger Mann verzieht darum doch nicht das Gesicht, sondern er schaut freundlich drein."

„Herr Gott, das ist ja offenbarer Aufruhr —"

„Gegen den Bürgermeister Baltzer Boytin, Herr Eike."

„Nein, nein, sie haben die markgräfliche Fahne —"

Digitized by Google

„Still! unterbrach ihn der Kanzler, und drehte die Augen nach dem stettiner Bürgermeister hinüber, mit dem itzt die Kurfürstin gar huldvoll sprach. So unser gnädiger Herr Ursach hat dafür zu halten, daß die Berliner nicht mit ihm streiten, sondern nur mit ihrem Bürgermeister, so muß ein guter Vasall und Unterthan sich bescheiden und nicht mehr glauben wollen, als sein Herr will."

„Wenn sie ihm aber auf die Nas spielen —"

„So wird die Zeit kommen, wo er's ihnen vergilt; aber was Einer außer der Zeit thut, das thut er auch ohne Schick."

Da ging die Thür auf und der Markgraf trat wieder ein. Ihm folgte der Rathmann Niclas Perwenitz von Brandenburg. Konnte man sehen, wie um des Herren Stirn finstre Wolken lagerten, aber er verwand sie, und als er zu seiner Ehelichsten trat und ihr den Rathmann vorstellte, da waren sie schon weg, und er schaute klar um sich.

„Das ist ein Freund seines Fürsten und guter Bürger, sprach er. Er denkt und handelt für seinen Herren und ist bereit mit Rath und That, und ohne daß man's ihm heißen muß, ist er zur Stelle, wie es einem Vasallen ziemt, wo er Gefahr glaubt."

Digitized by Google

Der Rathmann verneigte ſich tief vor ſeiner gnädigen Fürſtin, und ſie reichte ihm huldreich die Hand zum Kuſſe.

„Gefahr! Lieber! Ei ich hoffe nicht, daß Ihr die meinem Herrn bringt. Ihr ſeid ja ein Mann des Friedens."

„Das iſt er! ſprach der Kurfürſt. Und wollte der allmächtige Herr, daß alle Obrigkeiten in unſern Städten ſolche Männer des Friedens wären! Es ſtünde beſſer um mein Land, und beſſer um die Städte. Nicht wahr, Ihr in Brandenburg habt deß keinen Schaden, daß Ihr friedfertig ſeid und Euch vertragt, und Eurem Fürſten gebet, was des Fürſten iſt. — Und Ihr, Herr Albert Glinde, in Stettin auch nicht, daß Ihr treu haltet zu Eurem Herren?"

„Wir halten treu, als es Pommern ziemt, zu unſern Herzögen, entgegnete der Bürgermeiſter. Aber laſſen ſich die Bürger dort auch nicht nehmen, was ihres Rechtes iſt —"

„Wie billig! fiel ihm der Markgraf raſch ins Wort und wandte ſich wieder zu Niclas Perwenitz. Der gute brandenburger Rathmann bringt uns ſeltſame Neuigkeiten, die er von Berlin vernommen.

Digitized by Google

Zum Glück, daß wir ſie ſchon wiſſen, und uns kein grau Haar drum grämen wollen."

„Sind ſie wieder aufſäſſig?" frug die Kurfürſtin, und ſah beſorgt ihrem Herrn ins Geſicht, denn ſie wußte, was die Runzel über den Brauen zu ſagen hatte.

„Wann ſaßen ſie denn ſtill!" entgegnete der Herr.

Otto Pfuel ſprach: „Sie haben die markgräflichen —"

„Wir wiſſen Alles, fiel der Markgraf ein — Alles, Alles Ihr Herren, und misbilligen es höchlich. Wir liebten die beiden Städte, wir wollten ihnen die Gnad erzeigen, und uns ein Haus unter ihnen bauen, aber bei Gott, wenn ſie ſo fortfahren, haben ſie's verwirkt, daß ſie unſer gnädig Antlitz ſehen."

Da ſchrieen drei bis vier Ritter: „Das haben ſie, beim Himmel, zehnfach verwirkt!"

„An uns, Ihr Herren, wird die Entſcheidung ſein, ob ſie's verwirkt haben, oder ob, ſo ſie demüthig flehend zu uns kommen, wir ſie noch in Gnaden aufnehmen, und ihre Entſchuldigung hören."

„Hören noch! rief Tile Kracht, und in dem ſpukte der Wein. Sie haben Spott getrieben —"

Digitized by Google

„Mit wem? fuhr ihn der Markgraf an, und fuhr in die Schultern und hob sein Haupt über die Brust, und sein Auge herrschte königlich den Ritter an. Will nicht hoffen, daß Einer meiner Leute meint, es habe Jemand in den Marken Spott getrieben mit seinem Herrn! Herr Tile Kracht und Ihr Andern, hört Ihr, ich will's nicht hoffen, daß das Jemand glaubt! Bin nicht der Herr, der sein spotten läßt."

Und er schritt durch den Saal und schaute die Herren an, und sein Blick drang durch die Nieren. Sie standen Alle nicht mehr fest und senkten die Köpfe. Keiner aber sprach einen Laut. Der Kurfürst setzte sich in einen Lehnstuhl. Nach einer Weil sprach er zu Albert Glinde, der vor ihm stand, und dem von Polenz und Kottbus:

„Störrige Leute in meinen Städten! Werdet von ihnen gehört haben, mehr Thöriges denn Gutes. Sind fleißig und schaffen, aber der fette Hafer sticht sie. Der Reichthum wuchs ihnen über den Kopf; darum entwuchsen sie der Zuchtruthe. Ich liebe die guten Bürger, und der guten sind mehr als der schlechten. Das ist überall so. Aber die schlechten sind thätig, die guten legen die Hände in den Schooß. Das ist schlimm. Und

daher Unfried überall und Hader und Aufsässigkeit. Sie bohren und flüstern und verreden. Wer kann ein Ohr haben für Alles! Wer schaut zu in alle Heimlichkeiten! Das ist Gottes Sache, nicht der Fürsten. Da haben böse Leute ihnen eingeredet, wir wollten ihnen übel, wollten ihnen nehmen, was ihres ist, ihre Mauern brechen und sie zu Knechten machen. Diese bösen Leute will ich strafen und ich werde es, die Guten haben nichts von mir zu fürchten. Im Uebrigen aber, ihr Herren, kümmert mich die Sache wenig. Sie streiten mit ihrer Obrigkeit. Ist noch kein Bürgermeister in Berlin gewesen, mit dem sie zufrieden waren. Damals kam ich auf ihr Bitten, schlichtete und setzte fest; ich that warum sie baten, kührte ihnen einen neuen Rath und neue Bürgermeister. Meinte, nun ist's doch gut, ihr Wille geschehen. Die Gevatterschaften und ihr Regiment hörten auf. Ja, kaum daß ich den Rücken gekehrt, das hub wieder an. Waren mit Niemand zufrieden. Ihre Besten jagten sie fort. Kann ich Einem helfen, der sich selber nie zu helfen weiß? Den Baltzer Boytin, auf ihr Bitten setzte ich ihn ein. Nun wollen sie ihn wieder nicht. Was! Soll ich sie bitten, soll ich's ihnen befehlen? Was geht's mich an."

Digitized by Google

Der Ritter Bardeleben trat vor: „Gnädiger Herr, sie haben sein Haus gestürmt, ihn aus dem Thor vertrieben, und was weiter dabei vorfiel —"

„Mögt ihr dem Kanzler sagen! Ist Berlin mein Land! Heiliger Gott, ich bin auch Fürst des Reichs. Will man mir von früh bis spat die Ohren klingen lassen von dem kleinen Gezänk. Man wünschte es wohl, daß ich nicht andere Klagen hören soll, daß ich mein Aug wo anders abwende! Ihr irrt. Dem Baltzer meldet, daß er vor meinen Räthen erscheine. Ist er im Recht, so sollt Ihr schreiben für ihn nach Berlin und Köln. Und wär er nicht im Recht — was kenn' ich ihn — da sollt ich wohl für ihn Alles vergessen, Hof und Haushalt, Weib und Kind, Städte und Land um einen vertriebenen berliner Bürgermeister! Die Räuber will ich züchtigen und vertilgen, die Feinde, die dem Lande drohen, will ich abhalten, die Stirn Jedem weisen, der mein fürstlich Recht verletzt, aber mögen die Städte und ihre Bürger es selbst austragen, so sie sich zanken um des Kaisers Bart."

Darauf war der Herr aufgestanden, und hatte ihnen gnädig genickt, daß sie entlassen waren. Und Alle nahmen Urlaub und gingen, Manche kopfschüttelnd; sie verstanden nicht, was der Herr meinte;

Digitized by Google

und ſo aufgeregt und ärgerlich hatten ſie ihn nie geſehen; er war bald roth, bald blaß worden und war's recht ſichtlich, wie er Vieles verſchluckte, und Anderes ſprach als er dachte.

Nur die gnädige Kurfürſtin war geblieben und Herr Johannes der Kanzler und der Graf von Knipprode.

„Um Gott, was iſt's, Friedrich!" ſprach nun die Fürſtin, und war aufgeſprungen, und ſchaute ihrem Herrn in ſein gramerfüllt Geſicht, und legte holdſelig den Arm um ſeine Schulter, wie er wieder hingeſunken war in den Stuhl.

„Es iſt arg."

„Was iſt ſo arg, daß Du's deinem Gemahl verbirgſt?"

„Es iſt zu arg, bei Gott! Und daß ich ſchweigen, es hinnehmen muß."

„Friedrich, mein lieber Herr! ſie heißen Dich den Eiſernen, und das iſt nicht recht, denn Du biſt auch gütig und großmüthig. Aber ich weiß, Du nimmſt nichts hin, was nicht Gott gefügt und Du nicht ändern kannſt."

Er ſah ſein holdſelig Gemahl freundlich und wehmüthig an, und drückte ihr die Hand: „Das eben iſt das Arge, mein Lieb, daß wir nicht

dem Willen können gehorſamen, der gradaus geht. Sondern daß wir auch der Klugheit gehorſamen müſſen, zumal Wir!"

„Auf Herrn Albert Glinde mögen wir Häuſer bauen, ſprach der Kanzler. Er iſt märkiſch durch und durch, als wie er auch in unſerm Land geboren ward."

„Ihr hättet auch wohl nicht nöthig gehabt um ihn die Vorſicht, fiel der Graf von Knipprode ein. Er iſt ohnedem gebunden an Euch."

„Was iſt's! was iſt's, Ihr Herren, mein Gemahl? Iſt doch kein Unglück geſchehen, das ſich nicht herſtellen läßt."

„Gewiß nicht, gnädigſte Frau, ſprach der Graf. Sie haben nur ihren Bürgermeiſter mit etlichem Lärm aus dem Thor gebracht. Der Meiſter Baltzer trägt einige Beulen an der Stirn —"

„Ich war nie von Herzen Eurer Meinung, fiel der Markgraf ein. Dieſer Boytin iſt ſo klug und geſchmeidig, als ich meine Märker nicht liebe. Was mußten wir dieſe Seitenwege einſchlagen."

„Gradaus heißt mit der Stirn durch die Mauer rennen."

„Der Menſch iſt verachtet wohin Ihr hört. Das gelbe Geſicht lauert immer."

Digitized by Google

„Ein deſto beſſerer Bock, dem man die Sünden aufpackt"

„Und ein ſehr verſchlagener, nüchterner Mann, ſprach der Kanzler. Wenn wir nur redliche Männer brauchen wollten, wie richteten wir's da aus! Dieſe ſtörrigen Maſſen von Eiſen und Stein, wie will man ſie bewegen und lenken, wenn man nicht Hebel braucht, die man unverſehens ihnen in die Fugen ſetzt. Bei Gott, es geht nicht ohnedem."

„Und wie iſt's nun gangen! fiel der Markgraf ein. Meinen Richter, den Balthaſar Hake, gefangen geſetzt, des Baltzer Haus geſtürmt, er nur mit Müh und Noth über die Mauer an einem Seil entkommen! Ins hohe Haus gedrungen, meine Arche erbrochen, meine Briefe, Papiere zerſtreut, in tauſend Händen. Iſt das keine Schmach! Schreit das nicht zum Himmel um Rache!"

„Das konnte ein guter Bürgermeiſter hindern! ſprach der Graf. Dem Baltzer geſchieht ſchon recht."

„Mir aber, mir, Graf! Beim allmächtigen Gott, wenn ſie meine Heimlichkeiten leſen und verbreiten —"

„Können ihrer nicht viel leſen in Berlin", ſprach der Graf.

„Weiß Gott und alle Heiligen, ich ginge gern gradaus, und könnte Jeder mein Thun leſen!"

Digitized by Google

Ein wie fromm und mild Geſicht als die gnädige Kürfürſtin auch hatte, da zückte es über ſie, und voll Hoheit richtete ſie ſich auf und ſprach: „So ſie ihm Schmach angethan an ſeiner Ehre, weiß ich auch, daß mein Herr ſeine Ehre zu hüten weiß. Und Du wirſt es nicht hingehen laſſen, ſondern ihnen thun als ſie verdienen.“

Die drei Herren ſchwiegen. Der Kanzler ſchüttelte den Kopf, der Graf ſagte der holden Frau etwas Artiges von der Frauen Verſtand und Klugheit, und daß, wo ſie in den Richterhöfen ſäßen, das Recht immer ſiegen werde. Aber ſie Alle fühlten, es war hier nicht gethan mit artigen Worten.

„So ſchütte aus, Friedrich, was Dich beengt und bange macht, ſprach ſie. Denn noch haſt Du mich werth geachtet, daß Du Deine Sorgen mit mir theilſt, als wie Du Deine Freuden mir mir theilteſt. Bin ich auch ein ſchwach Weib, und verſtünd es nicht, ſo kann ich's doch mit Dir fühlen und Du belehrſt mich. Denn ſo wir nicht mehr mitnander leiden und froh ſind, was iſt's dann um unſer Glück!“

Da warf er einen hellen großen Blick auf das liebe Weib, der Herr, und drückte ihre Hand: „Das iſt doch Balſam auf Weh, für einen Für-

ſten, ſo er ein lieb Weib hat; und ſo er muß falſch ſcheinen vor den Klugen und Böſen, zuhaus kann er wahr ſein unter den Guten und Wahren."

„Und mußt Du falſch ſein, Friedrich?"

„Die Welt iſt arg. Eines Fürſten Leben, lieb Weib, iſt ein Krieg. Und das wäre ein ſchlechter Feldherr, der, was er will, auf dem Schilde trüge."

„Und was darfſt Du nicht Deine Stimme erheben und denen von Berlin zurufen Deinen Zorn? Du biſt itzt mehr im Recht als damals, wo Du ihre Thore brachſt. Sie haben ihren Eid gebrochen."

„Das iſt's ja eben!"

„Sie waren damals im Rechte, nicht ſo, Johannes? und ich durfte es! Und itzt bin ich im Recht, und darf es nicht!"

„Ich darf es itzt nicht, liebes Weib, fuhr er nach einer Weil fort, weil ich meine Augen und Ohren muß offen haben auf größere Dinge. Weil mein Name gut klingt in der Fremde. Weil ſie mich achten für einen Fürſten des Friedens und der Gerechtigkeit, und Viele zu mir kommen, ſich freiwillig meiner Herrſchaft zu unterwerfen. Müßt ich brechen meiner eignen Bürger Mauern, das würde ſie nicht locken, das würde ſie verſcheuchen. Und

der iſt der glückſeligſte Fürſt, ſo durch Gerechtigkeit und den Segen des Friedens ſein Reich mehrt. Ich darf es nicht, weil unſer Streit mit Mecklenburg kaum beigelegt iſt, und in dem ſchönen fruchtbaren Pommern eine Erbſchaft Brandenburg entgegen glänzt, ſo reich, daß wir darum Jahre darben können; es erſetzt ſich zehnfach. Die Marken mit Pommern unter einer Herrſchaft, das wird ein Land werden, ſtolz und feſt wie eines im deutſchen Reiche. Ans Meer gelehnt, werden wir ſicher ſtehen, nicht mehr dem Wandel ausgeſetzt und vom Einen zum Andern gewürfelt. Unſer Arm wird reichen tief ins Reich, und unſer Name wird einen vollen Klang haben. Darum der Pommern Herzen zu gewinnen, vor Allem ihrer wohlhabenden Städte, muß unſer Sinnen ſein und erſtes Trachten; und was würde ich dort für Lob haben, ſo ich Krieg führte mit meinen eignen Städten? Ich darf es nicht, um meinem Adel, der vor Luſt zum Losbrechen die Zähne knirſcht, nicht den Zaum zu nehmen, den mein Vater ihm umgelegt. Ließ ich ihn los und gäb' ihm freies Spiel gegen die Städte, ich verlöre beides, meine Ritterſchaft und meine Bürger. Ich darf es auch nicht, um meiner Städte ſelbſt willen. Sie ſind der Kern die-

Digitized by Google

ſes Landes und ſeine Schatztruhen. Nur da blühn ſpärlich beim Bürgerfleiß die Sitte und die Künſte des Friedens. Ein ſchlechter Gärtner, der die junge Saat zerſtört. Ich darf es nicht, weil die Fäden noch halten, die den Städtebund zuſammenknüpfen. Und rückte ich mit Roß und Mann gegen die eine, wer bürgt mir, daß hier der ſtörrige Wille, dort die alte Kriegsluſt, überall der unbändige Sinn dieſer eiſernen Bürger, ſich wieder regt, daß ſie alle aufſtehen; und das wird ein Krieg, deſſen Ende wir nicht abſehn. Darum, mein liebes Weib, muß ich, ob doch freier Herr in dieſen Marken, mein grades Recht krumm biegen, muß, wie hell es leuchtet, ſeinen Glanz verhüllen, und wie laut es ſpricht für ſich, es ſtumm machen, und muß, ich, der ich ſelbſt oberſter Richter bin, mir Richter beſtellen, daß ſie urtheilen zwiſchen mir und den Städten."

„Und Du bleibſt doch ein großer freier Herr, ſprach ſie, die ihm aufmerkſam zugehört, denn Du überwindeſt und beherrſcheſt Deinen eignen gerechten Groll."

Darauf ſetzte ſich die Fürſtin zu den Herren nieder, und als ein verſtändig Weib horchte ſie ihren Berathungen zu. Sie ſprach nicht mit,

Digitized by Google

außer denn ſie wurde gefragt. Und da gab ſie allemal beſcheidene und richtige Antworten. Und nun, da ſie wußte, was es galt, redete ſie nicht ihrem Herren auf, als wie vorhin, daß er ſein Recht wahre und ſeine Fürſtenehre; nein ſie gab mitunter recht kluge Rathſchläge, die die Andern loben mußten. Denn ſo ein Weib auf die rechte Bahn gebracht iſt, und iſt ſonſt klug, dann fällt ihr Manches bei, daran ein geſcheuter Mann nicht denkt. Iſt ſie aber auf falſche Bahn gerathen und verſteckt und hitzig, dann iſt ſie toller als der falſcheſte Mann, und bringen ſie zehn geſcheute Männer nicht wieder zum Rechten. Mag ſich drum Jeder preiſen, der ein gut und geſcheut Weib ſich erwarb.

Da beſchloſſen ſie denn, wie man der Sache, die groß und arg war, einen kleinen Schein geben müſſe, als lang es ginge. Und was doch Empörung war und Schmach, dem Markgrafen angethan, das ſolle angeſehen werden als Aufſäſſigkeit der Bürger gegen ihren Meiſter. Und wolle man geſchickte Leute brauchen zum Verhandeln, jedoch ſo, daß der Markgraf ſich nichts vergebe. Aber Hülfe ſolle der Baltzer Boytin erhalten ohne

Digitized by Google

Aufhebens. Man wollte an die Städte ſchreiben, daß die ihm wieder Gehör geben und frei Geleit, und gleicher Zeit auch an die andern Städte in den Marken Botſchaften ſenden, daß ſie der Streit nichts anginge, und ſie ſich nicht einmiſchen dürften, bei des Herren Zorn. Wenn aber der Baltzer nicht Herr werden ſollte der Städte und das Feuer um ſich greifen, und die Widerſetzlichkeit andauern, dann ſolle der Streit vor die Stände gebracht werden, und die ſollten Schiedsrichter ernennen, auf die man ſich verlaſſen möge.

Das war ein Fürſtenrath, wo Alle einig waren; aber froh waren ſie darum doch nicht, als ſie aufſtunden, über ihren Beſchluß.

Der Kanzler Johannes war fortgegangen, daß er in der Kanzlei den Schreibern dictire, was ſie ſchreiben ſollten, und die Boten beſcheide. Der Graf von Knipprode aber ſtand vor dem Herren und ſeiner Ehefrau, daß er Urlaub von ihnen nähme auf länger. Nämlich er ritt zurück nach Franken, an den Hof des Burggrafen Albrecht, den ſie Achilles, um ſeiner Tapferkeit willen, nannten. Da ſahen ſich die drei recht wehmüthig an.

„Ach Friedrich, ſprach ſie, daß wir auch dort

wären, wo es so schön ist, und die Leute fein und sittig!"

„Es wird auch hier schön werden," tröstete er sein Weib.

„Aber das währt noch lang, und wir erleben's nimmer."

„So nehmen wir den Trost mit uns aus dieser Zeitlichkeit, daß wir gearbeitet haben für die Ewigkeit."

„Gnädiger Herr, sprach der Graf, daß Ihr's aushalten möget! Denn Euch stehen noch schwere Kämpfe bevor."

„Was eines Mannes ist, das will ich thun."

„Wenn Ihr mit Einem fertig seid, steht der Andere auf. Ich wünscht es euch anders, bei Gott, aber es ist nichts zu ernten in dem Lande."

„Es ist in jedem Land zu ernten, Konrad, so man nicht will die Oliven ziehen im Norden, und die Schneeblümlein in Afrika. Wer den Weizen in den lockern Sand streut, ist ein Thor; aber wer sich Mühe gibt, findet zwischen dem Sande fette Schichten, da er aufschießt und Körner trägt fünffach und zehnfach. Und ich will nicht die Mühe

Digitized by Google

mich verdrießen laſſen, das ſage meinem Bruder Albrecht."

„Der würde anders unter dieſe Diſtelköpfe fahren."

„Gott ſchuf auch dieſe Diſteln; er wird helfen."

„Und die Jungfrau Maria, fiel die fromme Fürſtin ein. Sagt meinem lieben Schwager, auf die hohe Himmelskönigin haben wir unſer Sach geſtellt, und ſtiften ihr den Orden auf dem Marienberge. Ei das wär doch gottlos, nun zu verzagen. Denn ſie verläßt uns nicht."

„Amen! ſprach der Fürſt. In den Schutz der hohen Himmelskönigin ſtell ich mein Regiment und dieſe Lande."

Da nun der Graf geſchieden war, ſprachen der hohe Herr und ſeine holde Ehefrau noch traulich miteinander, und ſie ſuchte durch liebreich Weſen und ſchöne Worte die Falten von ſeiner Stirn zu glätten. Ach aber die kamen immer wieder, wenn ſie die Hand fortgezogen und den Blick abgewandt.

„O ſo wünſcht' ich doch, ſprach ſie faſt zornig, als ſie's merkte, daß dieſe böſen Städte, ſo meinem Herrn ſo viel Sorge machen, abbrennten in Grund und Boden. Du haſt ja der Städte viel!"

Da athmete er auf, wie aus einem böſen

und was ihn drückt, nicht auch ſein Weib drücken läßt, iſt's ihm lieb. Aber ſo er die Heiterkeit ihr wiedergeben kann, ſo in ihm iſt, iſt's ihm noch lieber. Ich bin froh; biſt Du's nun auch!"

Da lehnte ſie ſich an ihn, und flüſterte ihm zu, was Keiner hörte, aber Beide ſahen gar holdſelig ſich an.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ja wer hätte Berlin an dem Tag wieder erkannt! Es war ein heller Frühjahrstag; die letzten Märzwolken jagten über den klaren, blauen Himmel. Die Dächer der Thürme und hohen Häuser waren naß von dem geschmolzenen Schnee und es träufelte von den Rinnen und floß von den Traufen. Die Sonne aber schien doppelt herrlich davon wieder und die Tropfen blinkten wie leuchtende Edelsteine. Und die Wetterfahnen und Hähne auf den Thürmen, wie glänzten sie und drehten sich stolz in den freien Lüften!

Und die stolze Spree. Was ist die itzo gegen damals! Was Raumes ist ihr genommen und zwischen hohen Uferwänden von Stein und Pfahlwerk muß sie sich winden, als wie der Mensch wollte und nicht sie. Um jene Zeit war sie ein freier

Digitized by Google

breiter Fluß in allen ihren Armen, und wo itzt feste, hohe, steinerne Häuser stehen in der Burgstraße und Heiligengeiststraße, auch in der Breitenstraße noch, wo sie ans Wasser stößt, da war damals Spree. Zumal aber im Frühjahr war sie breit. Da waren die Wiesen übergossen, und es war ein großer See von der Mitten der Breitenstraße an bis zur Heiligengeiststraße; darüber führte die lange Brücke, und das Rathhaus darauf stand wie eine Insel im Wasser. Es war das Jahr zuvor viel Schnee gefallen und der Schnee war itzt geschmolzen im Spreewalde und in den finstern hohen Wäldern um Fürstenwalde; daher stand das Wasser hoch und der Strom ging heftig, daß es ein prächtiger Anblick war; und das Herz hebt sich, wenn es viel Wasser sieht und es ist Bewegung darin.

Wie viel Kähne, große und kleine, lagen darauf, und alle mit buntfarbigen Wimpeln; es war ein lustig Leben. Was wurden da die Enten gejagt und gescheucht von den Knaben und Mägdlein, die sich auf den Kähnen schaukelten, und sie machten gar unbändigen Lärm, wenn ein Stück Holz oder ein Trog angeschwommen kam, darauf sie Jagd machten; denn der Strom hatte Vieles

Digitized by Google

fortgeriſſen. Ja ſie überſchrieen faſt in ihrem Muthwillen die Mühlen vom Mühlendamm her, die doch ſo laut klapperten, als fühlten die hölzernen Räder und Breter ihre Freiheit. Zum Zeichen deſſen waren die Dächer der Mühlen mit bunten Tüchern und Fahnen überhangen. Aber kein luſtigerer Anblick als die lange Brücke ſelbſt. An alle Pfoſten waren kleine Kieferbäume gebunden und das ganze Geländer war umwunden mit Tanger, als man's in der Mark nennt, und iſt das ein gutes Wort, was auch die Grammatici dagegen ſagen, die ihre Naſe allerweg hinſtecken, und machen doch nicht die Sprache; die macht ſich ſelbſt. So daß die Brücke ausſah wie ein langer ſchöner Baumgang; aller Welt zum Ergötzen. Das war aber zum Zeichen geſchehen, daß Berlin und Köln wieder eins war; darum hatten ſie den Steg, der Beide verbindet, ſo ausgeſchmückt, und hatten Berliner und Kölner mitgearbeitet, die fürnehmſten Bürger und die edelſten Frauen. War's eine Sache der Ehre. Um deshalb war auch das Rathhaus auf der Brücken wieder mit allerlei Fahnen geſpickt, und noch mehr denn zuvor und noch größeren; die flaggten und rauſchten im Winde und gegen die blaue Luft und angeglänzt vom Sonnenſchein, und wer es ſah,

Digitized by Google

dessen Herz kehrte sich um vor Lust. Manchem traten gar die Thränen in die Augen; und Anstreicher hingen an Seilen und Körben ringsum, die die Farben wieder frisch aufstrichen. Ja wär's mit Anstreichen gethan, daß man etwas, das alt ist und morsch, damit wieder frisch machte! Den Wurmfraß und die Fäulniß überstreicht man wohl, daß es nach was aussieht, das Holz aber wird nicht wieder neu.

Ach aber man hätte sehen sollen die Leute auf den Straßen, so hüben als drüben und zumal auf der Brücke, wenn sie sich begegneten, wie sie sich die Hand drückten und um den Hals fielen, als wie wohl geschieht in einer Stadt, die belagert worden und hat Schweres ausgestanden, und am Morgen ist der Feind abgezogen, und sie fühlen sich frei. Da denkt Keiner, daß der Feind wiederkommen kann. Ist auch recht. Denn so Jeder dächte, wenn ein Uebel vorbei, daß es wiederkommen kann, dann gäb's auf der Welt nimmermehr Freude. Und was wäre die Welt ohne Freude. Ein groß Spital voller Elend, und eines hängt am andern, und wenn das eine fort ist, kommt das andere. Als wie Gott der Herr den Wein wachsen ließ, und unsere Väter nannten ihn Sorgenbrecher, damit

ein guter Mann ſich bisweilen einen ehrbaren Rauſch trinke, alſo thut uns Allen bisweilen ein ſolcher Rauſch noth, wär's auch ohne Wein, daß wir der Qualen und Sorgen auf etliche Zeit vergeſſen und uns erheben und Muth faſſen und zu friſchen Dingen. So war's in den Städten; die Kölner und Berliner fielen ſich um den Hals und die von dieſſeits ſprachen drüben, und die von drüben dieſſeits an, und alte Freundſchaften wurden wieder vorgerufen, und wo Einer anſprach, da ward die Weinkanne geholt und die Becher und ſie ſtießen drauf an, daß es immer ſo bleibe. Hätte da Einer wieder anfangen wollen von der Theerbutte am Wagen und die Blutwurſtgeſchichte, den hätten ſie wohl übers Geländer in die Spree geſtürzt. Und mit Recht. Ein Störenfried verdient's nicht beſſer.

Im Rathhaus ſelber ſah es zumal erfreulich aus. Wie ein Feſttag. Sie ſtritten nicht mehr auf den Bänken, ſie waren Alle eins, und Kölner und Berliner ſaßen untermiſcht. Ob ſie ſchon den Vertrag zerriſſen vom Montag nach Reminiscere Anno 1442, ſaßen doch von den Gewerken im Rath, aber auch viele von den Geſchlechtern, und faſt dieſelben von vordem. Und was hübſch iſt, und man rühmen muß, die ſtolzen Herren ſprachen

mit den Meistern, als wären sie ihres Gleichen, und die Meister hinwiederum schimpften nicht und beargwöhnten nicht jedes Wort, das die Herren sprachen. Wo Einer allzeit auf den Andern argwöhnisch ist, da wächst nichts Gutes; wer auch Grund zu hat, der muß doch nicht jedesmal Alles 'rauskehren, was in den Winkeln steckt und hacken auf Alles. Er muß Andern auch was gönnen, und wer Vertrauen gibt, dem gibt man wieder Vertrauen. Ist anders kein Gemeinwesen möglich. Hätten die in den Städten von je so gethan, dann wär die Noth ihnen nicht über den Hals kommen und wer weiß, wie's heut bei uns aussähe in den Städten. Wie's itzt ist, das weiß Jeder.

Gibt es ein Band in der Welt, das knüpft und hält die aller Unterschiedensten zusammen. Ist das die Klage über erlitten Unrecht. Der Bauer, der da klagt, daß die Sonne zu viel scheint, und der Bauer, dem's zu viel regnet, die sind Beid' eins, sie sind unzufrieden, und schimpfen Beide auf den Himmel, daß er's so gemacht und nicht anders. Was hatten nun die Berliner zu klagen und die Kölner wieder den Markgrafen! Das ging wie ein Strom im Frühjahr; der schwillt an und kann sich kaum selbst halten, denn aus allen Erdrinnen fließen ihm Bächlein zu und

Digitized by Google

die Büsche am Rande träufeln ihm auch ihre Thränen zu. Dann rauscht er auf und tritt über die Ufer und möchte Alles verschlingen.

Da, mitten in den Klagen, gedachte man auch, und das war weise, derer, die, in den unglücklichen Jahren zumal, gelitten, unter dem Druck der Herrschaft und durch die Bürger selbst. Es war mancher Mann aus der Stadt geschickt ins Elend. Und Alle riefen, wie mit einer Stimme: „Die rufen wir zurück!" — Da fragte der reiche Herr Brakow, der Schwiegersohn des Bartholomeus Schumm, der war vor dem Baltzer Boytin Bürgermeister gewesen, und itzt hatten sie ihn wieder geführt, nicht ordentlicher Weise, es war auch in Sturm und Hast zugangen und hatte Keiner widersprochen; der fragte: „Alle sonder Ausnahme?"

Und einen Augenblick schwiegen sie. Dann aber rief es ohne Bedenken, oder was Einer hatte, er verschluckte es: „Alle sonder Ausnahme!" Und es jauchzte durch den Saal ob dem Beschluß, und er ward bald durch die Städte bekannt und sie billigten ihn und manches Auge vergoß Thränen. Und Schreiben wurden nun gefertigt nach allen Ländern, theils um die zurückzurufen, die verbannt warene theils an Städte, Herren und Fürsten, die Sach,

Digitized by Google

wie sie war, ihnen fürzutragen, und um ihre Hülfe zu bitten.

Es hätten an dem Tage alle gute Schlüsse durchgehen können, so einstimmig waren sie, und die erste Freude machte ihr Herz weich. Da läßt es sich schmieden zu allerlei Gutem; und solcherlei Augenblicke kommen bei jedem Gemeinwesen, und es fehlt nur leider oft an denen, so es dann zum Guten nutzen.

So ich aber Alles herzählen sollte, was an dem Tage in beiden Städten vorging, da könnte ich nicht aufhören. Was Einer ist, daß kann er auch im Stillen sein; aber was er sich fühlt, das muß heraus. Die Andern könnten's nicht fühlen. Sie fühlten sich frei in Berlin und Köln, und alle Welt sollte es wissen. Darum hingen Tücher und Teppiche aus den Fenstern und über den Thüren steckten grüne Reiser, und die Gewerbsschilde waren mit Bändern geschmückt. Und wer dabei gewesen, wie sie den Richter des Markgrafen gefangen setzten und des Baltzers Haus stürmten, der erzählte es Allen die nicht dabei gewesen; und was wirklich geschehen, das ward nicht verschwiegen, ward aber noch Manches hinzugesetzt; und was am Georgenthor noch klein war wie ein Kibitzei, das ward am

Digitized by Google

Teltower Thor ſchon groß als ein Straußenei. Und die Thüren in allen Häuſern ſtanden offen und Schenktiſche in den Fluren; wer vorbeiging, dem ward zugetrunken und ein Glas gereicht, und er mußte anſtoßen auf die Freiheit der Städte.

Da zogen die Gewerke vorüber, wie es vor Alters geweſen, mit Spielleuten und fliegenden Fahnen, vorauf an langen Stangen ihre Gewerkszeichen; und was Rüſtungen hatte, die waren umgeſchnallt, daß es kriegeriſch genug ausſah. Keiner aber, der nicht eine Pickelhaube auf dem Kopf hatte, und einen Harniſch um den Leib. Und an den Häuſern der fürnehmſten Bürger, zumal der von den Geſchlechtern hielten ſie, und ließen die Geiger und Pfeifer aufſpielen und brachten viele Lebehochs den Herren. Die ſprachen dann vom Fenſter herab oder traten hinaus an die Thüre, und redeten da zu den Gewerken, wie ihnen ums Herz war. Da mußte Jeder gradaus und von der Leber weg ſprechen. Denn ſo Einer Umſchliche gemacht hätte und viel Wenn's und Aber's angebracht, ich hätt's ihm nicht rathen mögen. Muß aber zu ihren Ehren ihnen nachgeſagt werden, es ging ihnen von der Leber weg, wie ſie von den alten Rechten der Stadt ſprachen und die Markgräflichen zum Teufel wünſchten, und mán-

niglich zur Einigkeit mahnten. Denn Noth lehrt beten.

In der Kloſterſtraße, da wo ſie eng wird, gegen Abend zu, war kaum ein Durchkommens. Da ſtehen viele hohe Häuſer, die den Prälaten gehören, als dem Biſchof von Brandenburg, und dem von Lebus und von Havelberg, und andern geiſtlichen Herren; daher heißen auch die Gaſſen, die drauf zu gehen, die Papenſtraße und die Biſchofsſtraße. Sie wohnen nicht allezeit darin; ſind's nur ihre Abſteigequartiere, wenn ſie in der Stadt zu thun haben, zumal bei den Landtagen. Dieſe Häuſer waren nun nicht geſchmückt wie die andern; denn was ging die Freude der Bürger die Herren an, oder ihre Hausmeiſter, ſo darin wohnten. Die meiſten waren verriegelt und die Fenſterläden geſchloſſen. Da wurde geſchrieen, wo die faulen Bäuche und Kapuzen ſteckten? Ob ſie ſich nicht mit freuen könnten? Wein hätten ſie genug im Keller. Wer in der Stadt ein Haus habe, der müſſe Freud und Leid mit ihr theilen. Das aber war nur das Sanfteſte; es fehlte nicht an ganz andern Schimpfworten. Die von Berlin nahmen nie ein Blatt vor den Mund, wenn von den Glatzköpfen die Rede kam. Ihre Väter hatten wohl erfahren,

Digitized by Google

was Bann und Interdict war, aber sie ließen sich's nicht sehr grämen. Ist der Bann wie das Erdbeben. In den heißen Ländern wirkt es schrecklich; in den kalten thut's wenig, und der Blitz schlägt kalt in den Sand. Es hat mancher Mann im Bann gelebt in den Marken, und hat's ihn nicht viel angegangen. Die Bischöfe und Aebte aber galten für Freunde des Markgrafen, dem sie auf den Landtagen immer das Wort geredet. Und darum durften sie sich nicht freuen mit den Städtischen, wenn sie's auch gemocht. Desgleichen aber hatten sie Ursach sich zu fürchten. Und manchem von ihnen, der in den Häusern steckte, lief der helle Angstschweiß von der Stirn, und barg sich im äußersten Winkel, wenn er dachte, daß es nur ein Paar Schritte waren durch die Papengasse und die Bischofsgasse nach dem neuen Markt und Sanct Marienkirchhof, wo das Kreuz stand und noch heute steht, da der Abt von Bernow vor hundert Jahren geblutet hat.

Dazu kam's nicht. Aber mancher ließ doch in der Angst von seinem Wein schenken aus den Kellern. Ist mit dem Volk, wo es aufsprudelt, nirgend zu spaßen. Das thaten sie auch dort in der Kalandsgasse, am Kalandshof. Ob sie in ihren Kellern ein Faß mehr hatten oder weniger, darum

Digitized by Google

hatten die Kalandsherren nicht weniger zu trinken. Ja wär's aufs Trinken angekommen, daß das Elend drum geringer würde, da hätten die Kalandsherren von Berlin und Köln alles Elend ausgetrunken, das in den Marken zuhaus ist, und noch weiter in Sachsen und im Reich. Aber den durstigen Pilgern, die an ihre Thür klopften, reichten die damals ein so klein Maas, daß es kaum für den Durst war. Die Alten hatten es anders gemacht. Drum gab es auch itzo vor dem Hause manche Sticheleien, die die Herren wohl verdienten; denn zu keinerlei Zeit ist es gut und von keinerlei Geschlechts, ob geistlichen oder weltlichen, so die zu Pflegern gesetzt sind der Armuth und der Nothleidenden, in Saufereien und Gelagen das verprassen, was fromme Leute für die Dürftigen aussetzten.

Das Gedrang in diesen Straßen kam aber daher, daß Alle nach der Mauer wollten, wo des Baltzer Boytin Haus stand, oder man konnte sagen, es hatte da gestanden. Denn sie waren dabei, es niederzureißen. Wären nicht verständige Leute zur Hand gewesen, sie hätten's gar in Brand gesteckt, was noch der Stadt zum großen Unheil gereichen mögen, denn es waren Alles Holzhäuser ringsum und die meisten mit Stroh gedeckt.

Digitized by Google

Aber auf dem großen Hofe hatten sie doch ein Feuer angemacht und da ward hineingeworfen, was sie in den Stuben fanden von Geräthen. Und dann zerschlugen sie die Fenster und stießen die Kreuze heraus. Und Andere saßen auf den Dächern und schnitten und hieben und warfen hinab. Kurz es war ein Werk der Zerstörung und krachte und knisterte, und der Lärm war groß, und wollte Jeder was dazu thun, weil er's für ein gut Werk achtete. Ist aber die Lust zu zerstören überall da, und braucht's nicht vieler Gründe. Hier aber war Blut geflossen, und unterschiedliche von den Knochenhauern, da sie das Haus stürmten, waren von des Baltzers Knechten verwundet. Zwar war's denen wiedergegeben, und hatten sie auch Einen davon als halb todt nach Sanct Georg vors Thor gebracht. Aber Grund war das doch, das Haus kurz und klein zu machen. Und muß ich sagen, daß die Lust auch gar nicht übel ist, wenn's nur keinem redlichen Mann zum Schaden gereicht. Kein Haus ist da, daß es ewig steht. Ist's besser, daß es einfällt, und den Nachbarn auf die Nase fällt, oder daß man's auf ein Mal niederschlägt und abträgt? Wo ein Haus stund, wird wieder ein anderes gebaut werden, wenn die Stadt Nah-

rung hat, und den Mauerern und Zimmerern und Tiſchlern ſchafft es auch Nahrung. Wo aber keine Nahrung iſt, da iſt es gleich, ob ein Haus ſteht oder keins. Wenn die Jungen die Betten aufſchlitzten und die Federn ausſchütteten, oder Einer kroch ſelbſt hinein, und ſchüttelte ſich, das war eine Luſt. Und die Tiegel und Töpfe und Schüſſeln, wenn die zum Fenſter 'naus flogen und auf die Erde klatſchten. Und nun faßten Zwei oder Drei einen großen Tiſch oder eine Bettſtelle und die mußte auch zum Fenſter hinaus. Kopf weg! hieß es, und wenn ſie krachte und brach, jubelte es unten. Blieb ſie aber ganz, ſo wurden die oben noch ausgelacht. Ja ihre Wuth ging ſo weit gegen Alles, was dem Baltzer angehört: ſelbſt ſein Federvieh ließen ſie nicht leben. Das wurde gejagt, geſpießt und geſchlachtet und ins Feuer geworfen. Und wenn ein Hahn über den Zaun flog, das gab eine Jagd drauf. Es ſollte nichts Lebendiges vom Baltzer in der Stadt bleiben. Geſtohlen wurde aber nichts.

Faſt wäre es noch zu einer Schlägerei gekommen, als das Dach herunter war und die Fenſter heraus und die Steine und die Lehmwände ausgeſtoßen. Denn da ſtritten ſich die Zimmerleute mit

Digitized by Google

den Knochenhauern, an wem es sei, die Sparren und Stiele niederzuhauen. Eigentlich war das freilich Sache der Zimmerer, wer mochte es aber heut den Schlächtern nehmen, die das Beste gethan beim Werk; und mit ihren Beilen und Messern hackten sie das Holz als wären's Knochen; und die Leute lachten und klatschten ihnen zu. Der Meister Kuhlemey that die ersten Schläge, dann ließ er den andern Meistern und den Gesellen das Uebrige. Er schaute wie ein grimmiger Bär, denn ihn hatte der Baltzer vor Allen betrogen, und was ihn noch mehr verdroß, daß er als kluger Mann ihm doch vertraut und sich damals beschwatzen ließ, da er doch wußte, was dahinter steckte. Um deshalb kochte es in ihm, und er war eben so mit sich unzufrieden, als er den Baltzer tödtlich haßte. Hätte er ihn gefaßt, der Baltzer wäre nicht lebendig davon gekommen. Darum war es auch Bartz Kuhlemey vor Allen gewesen, der in den Gewerken gesprochen hatte, daß sie sich wieder mit den Geschlechtern aussöhnten. Denn wären sie auch hoffährtig, sie wären doch geboren in der Stadt, und der Stadt Wohl und Wehe sei ihr Wohl und Wehe. Einem Fremden, wenn er auch noch so schöne Worte mache, könne man nimmer trauen,

als wie sie gesehen. Und nun ging er umher auf der Mauer über dem Hause, und mit verschlungenen Armen sah er hier auf die Zerstörung und dort über die Mauer hinunter über den Graben, und knirschte mit den Zähnen, daß er zu spät gekommen. An einer Zinne hing noch die Schlinge vom Seil, daran sich Baltzer herabgelassen. Er hatte sie mit dem Messer zerschnitten, als Jener noch dran hing, und er war hinunter gestürzt, aber nicht tief; und so war er wieder aufgestanden, und war mit Hülfe Etlicher von seinen Leuten, die schon drüben warteten, hinausgeklettert und auf seine Pferde. Denn er hatte Wind von dem Sturme, und hatte seine Rosse zum Oderberger Thore hinausgeschickt, als gingen sie auf die Weide. Da hielten sie nun und nahmen ihn auf, und die Steine und Pfeile, die sie ihnen nachschickten, erreichten sie nicht mehr.

Und da hob sich der wilde Meister in die Brust, und sprach Worte hinunter, die schlugen stärker als die Beile seiner Gesellen. Und wie die ins Holz krachten, schmetterten die Worte in die Herzen. Es war nichts abgekartet und ausgedacht, es kam, wie's aus der Brust sprudelte, und das wirkte. Von alter Freiheit und alten Rechten, von Bürger-

blut und Bürgermuth ſprach er, daß ihnen die Augen naß wurden und die Arme zitterten vor Luſt: „Weß iſt die Stadt, und die Häuſer, die wir bauten, und die Mühlen, die wir kauften, und die Gerechtigkeiten, die wir haben von Alters, verbrieft und verſiegelt? Unſer oder des Markgrafen? Unſer, die wir wohnen hier ſeit die Lande chriſtlich wurden, oder der Markgrafen, die ehegeſtern kamen? Unſer, die wir ſie kauften mit unſer Väter Blut, oder der Markgrafen, die dem Kaiſer, ich weiß nicht wie viel Mark zahlten? Unſer, Ihr Bürger. Hat's der Markgraf geleugnet, hat er ein Wörtlein geſprochen, daß er ſie uns nehmen wollte? Schützen wollte er uns gegen unſere Feinde. Er hat uns geſchützt. Unſere Augen hat er geſchützt, daß wir nicht den Feind ſahen. Wie den Ochſen, den man ſchlägt, und ſtreckt ihn nicht hin. Getroffen und blind taumelt er rechts und links, und weiß nicht, wo der Schlag herkam. So wir. Wir rannten auf unſere Freunde und ſtießen auf unſere Nächſten. Deß lachte er heimlich, deß war er froh. Und wir? — Rauft Euer Haar, und zerreißt Euer Wamms und ſtreut Aſche auf Eure Köpfe; ärger haben wir gewüthet als das unvernünftige Thier gegen uns ſelbſt. Verzehrt unſere

Kräfte, ſtumpf und dumpf getobt, unſere Beſten ausgejagt und die Schlechteſten kamen obenauf. Ja unſere Beſten haben wir verredet und auf die Schlechteſten gehört, und Jeder ſchlage auf ſeine Bruſt, und dünke ſich nun nicht beſſer als der Andere. Es war Keiner ohne Fehl, Keiner von uns, der nicht „„Nieder!"" ſchrie, der ſich nicht freute, wo ſein Gegner ſtürzte. Bürger und Freunde! alle Glocken könnt Ihr läuten laſſen um Eurer Thorheit willen; um was Ihr verbrochen und verſpielt, es wäre noch nicht Grabgeläut genug. Aber die Glocken können auch wieder hell klingen, und etwas, Ihr Bürger, freuet mich. Wißt Ihr's? — Daß der Markgraf in unſern Mauern keinen Verräther fand als Einen. Und den Einen haben wir hinausgejagt."

Da jubelte Alles: „Den haben wir hinausgejagt!"

„Keinen als Einen, hört es, Ihr von Berlin und Köln, Einen allein fand er unter den Tauſend und Tauſend. Wem's Herz am rechten Fleck ſitzt, der jubilire! 'S ſind gute Städte, wo in zweien nur ein ſchlechter iſt. Wo iſt er? Landflüchtig. Wo iſt ſein Haus? In Staub. Wo ſein Name? Laßt ihn wiederkommen und den Namen vom Kaak herabreißen. An den Pranger gehört er in Ewigkeit!"

Digitized by Google

„In Ewigkeit!“ schrieen ihm die Hunderte nach.

Und drauf zählte er auf des Baltzer Boytin ganzen schlechten Lebenslauf, wie er bankbrüchig worden in Stettin und anderwärts, und immer wieder zu Geld gekommen, man wußte nicht wie. Wie er allen schlechten Sachen gedient, und allen braven Leuten Rechtsstreite angehängt. Wie er drauf den Roßhandel getrieben durch die Marken und spionirt für Den und Jenen, und alles Böse hinterbracht. Und wäre das schon Verrath und todeswerth, um wie mehr, was er in den Städten gethan, wie er dazumal die Bürger gehetzt gegen die Patricier, und auf sein Anstiften sei der Markgraf gerufen und das alte Wesen umgestürzt und mancher redliche Mann verbannt worden. Und wie er darauf die Bürger aufsässig gemacht gegen die regierenden Herren, wer es auch war, und sie verdächtigt, bei den Gemeinen als wären sie Diener des Markgrafen, und bei dem Markgrafen verredete er sie auch insgeheim, als handelten sie wider ihn. So sei's durch ihn geschehen, daß Johannes Rathenow gestürzt und verbannt und viele Andere. Und wie er darauf in den Weinkellern gegen den Markgrafen lästerlich geredet, damit er die Bürger verführe und Anhang gewönne. Schon dazumal hätten die Gewerkemeister vor ihm

Digitized by Google

gewarnt, aber er habe gefragt, ob denn die Zünfte auch vom Landesherrn beſtochen wären, und ſo ſei es gekommen, daß man ihn, den doch Keiner geliebt und gemocht, zum Bürgermeiſter geführt, da Keiner ſonſt von den Geſchlechtern und den Gemeinen, der von Anſehen war, übergeblieben, den er nicht verunglimpft und mit den Andern veruneint. Und da es ihm gelungen und er Aeltermann geworden und die Stadt mit dem Landesherrn ganz überworfen war, da habe er die Larve abgezogen und geſpielt was er ſei, ein Diener, den ſein Herr bezahlt, und ſein Herr ſei der Markgraf geweſen. Dem habe er nun ein Recht der Stadt nach dem andern in die Hände geſpielt, gelaſſen Zöllner und Bediente des Burggrafen in die freie Stadt, Bewaffnete und Richter, die umher geritten wären als Vögte eines Fremden und niedergeſchaut mit Verachtung auf die Bürger, und ſie gerichtet, nicht als wären ſie freie Männer, ſondern Unterthänige. Einreißen habe er laſſen die Mauer von Köln, die nach Spandow zu geht, und weiter als der vorige Rath es gebilligt, daß der Markgraf eine Zwingburg baue und die Stadt keinen Schutz habe, ſondern ſei wie ein großes Dorf, wo der Feind einreiten kann, wenn er Luſt hat. Wie eine weite Wunde klaffe noch dieſe

Digitized by Google

Mauer und jedes Herz in den Städten fühle den Schmerz. Aber was durch dieses Loch in die Stadt noch kommen sollte, davon hätten sie nur den Anfang gerochen. Ketten und Bande und fremde Sitten und neue Zölle und fremdes Recht. Zölle, die den Handel niederdrückten und die Gewerbe tödteten. So grausame Entwürfe, die die Räthe zu Papier gebracht, daß der Herr selber davor erschrocken und sie versiegeln lassen, da es noch nicht an der Zeit sei, daß sie ruchbar würden.

Es hätte nicht Noth gehabt, daß Bartz Kuhlemey sie nun fragte, ob sie das geruhig dulden, ob sie freie Bürger bleiben oder dienen wollten dem Bedienten eines Herren? Sie schrieen und tobten, sie wollten frei bleiben und ihr Herzblut dran setzen. Wäre da ein Heer des Kurfürsten vorm Thor gestanden, sie wären Mann für Mann hinausgebrochen, wie sie waren, und hätten eine Schlacht gewagt, und die wäre blutig worden. Einstweilen aber schlugen sie auf die letzten Stiele und das Haus des Roßkamms stürzte krachend ein, und der Staub wirbelte eine Säule in die reinen Lüfte, und das Geschrei der Tausende hallte ihm nach.

Aber Viele waren schon fort durch die engen Winkelgassen nach der Klostergasse zu, wo sie an-

Digitized by Google

dere Kurzweil trieben. Denn so ein ernster Tag konnte auch nicht ohne Lustigkeit abgehen. Das Gäßlein, das itzt heißt die Rosengasse, hieß damals nicht Rosengasse, sondern sie führte einen Namen, den ich nicht nennen mag, und schmutzig war sie sehr. Da wohnten die schlechten Dirnen, als es wohl heut noch ist, die sich nicht in der Stadt durften sehen lassen und unter ehrbaren Leuten. Hatte der Henker die Aufsicht über sie. Und die waren gehalten, wenn viel Koth und Unrath in den Gassen lag, dann mußten sie alle mit Schaufeln und Besen heraus und ihn zusammenkehren und schaufeln auf große Haufen. Und alsdann ihn werfen in große Schubkarren mit zwei Rädern. An diese wurden die Weibsbilder geschlossen, und so mußten sie den Koth aus Berlin hinauskarren. Mag man sich denken, was das für Lust in der Stadt war an solchem Tage, und wie die Jungen hinter ihnen zischten, schrieen und pfiffen. Ach nicht die Jungen allein; da wurden die Fenster aufgerissen, und auch die ehrbaren Bürgerfrauen schimpften sich satt auf die Mädchen. Denn Berlin war eine sehr ehrbare Stadt.

Heute aber hatten sie die Dirnen zu ganz Anderem gezwungen. Sie mußten aus den Höfen

Digitized by Google

und von den Dächern, und wo in den Winkeln noch Schnee lag, den zusammenkehren und nach dem neuen Markt zu karren. Und es war ein lustig Schauspiel, wie sie dort von allen Dächern herunterfegten, als schneite es noch, und es kam ein großer Haufen zusammen, ob er doch stark schmolz. Da arbeitete nun und knetete was jung war und Hände hatte, half aber auch mancher große Gesell mit. Kurz, sie brachten einen Schneemann zusammen, so groß als ein Mensch und noch ein Paar Köpfe größer, und der ward formirt mit einer abscheulichen Nase und noch gräßlichern Augen und eine Zunge streckte er heraus, die war ein Stück Dachziegel. Und Lumpen hängte man ihm um, daß es erschrecklich anzuschauen war. Aber alle Welt lachte und sie schrieen: „Das ist der Baltzer Boytin, wie er leibt und lebt."

Nun wollten sie Gericht über ihn halten, wie es geschieht auf dem neuen Markt, und hat Mancher da geblutet auf einem Sandhaufen, wo letzt noch der Galgen stand. Andere aber schrieen: „Nein, er muß vor den Roland! Er muß Abbitte thun vor der Stadt Gerechtigkeit. — Er hat gedroht und gelästert unsern Roland!" Und die das wollten, hatten die Oberhand über die Andern. Und wie auch die

an den Fenſtern ſchrieen, daß es auf dem neuen Markt geſchehe, die unten hatten ihn und ſetzten es durch, und ſo ſchwer es ging, viel Hände machen Arbeit gering. Sie hatten ihn ſchon auf einer Trage, darunter ſie viele Stangen, lang und der Quer ſchoben, und die Dirnen mußten ihn tragen, ſo ſauer es ihnen ward. Aber ich hätte Keiner rathen mögen, ein bös Geſicht zu machen. Es war aber um deswillen, daß ſie ihn vor den Roland bringen wollten, weil der Roland, wie man weiß, das Sinnbild iſt des Blutbannes, den eine Stadt hat. Das Schwert in ſeiner Hand, das iſt das Zeichen, daß ſie das Recht hat, an Hals und Kragen zu richten. Und der Baltzer als Bürgermeiſter, hatte geäußert, wie es hieß, es werde nicht gut werden, bis man dem ſteinernen Manne das Schwert aus den Händen winde, und es Einem gebe, der es beſſer zu führen wiſſe.

Darum trugen ſie den Schneemann vom neuen Markt nach dem alten an Sanct Nicolas, wo der Roland ſtand, was auch die vom neuen Markt dagegen ſchrieen, die das Schauſpiel für ſich haben wollten. Und an Lärm und Geſchrei fehlte es nicht, und ſie machten eine Muſica dazu, wie die Katzen auf den Dächern, oder an einem Polterabend, wo

Digitized by Google

sie alte Töpfe zerschlagen und auf thönernen Pfeifen und allerhand Instrumenten Lärm treiben, den jungen Eheleuten zum kurzweiligen Spott. Weil aber der Schneemann, der groß war, auf der Trage immer schwankte, denn sie neckten auch die Weiber, und die lachten und bückten sich ohnedem, so mußten noch zwei davon hinaufsteigen und ihn halten, daß er nicht falle, was noch immer mehr Gelächter gab. Denn die zwei mußten sich selbst halten und die Last ward den andern so schwer, daß sie alle Augenblicke sie niedersetzten, und die muthwilligen Burschen warfen sie mit Schneebällen und Koth. Dazu sangen sie, was noch lange nachgehends in Berlin gehört wurde:

Balzer Boytin heißt er,
War unser Bürgermeister,
Itzo ist er ein Schneemann,
Den — — ihr Ehmann
Die Berliner ihn nicht wölln,
Noch wen'ger die von Köln!

Und kaum daß er unzerstoßen und ungeschmolzen durch die Gassen bis auf den engen Platz um Sanct Nicolas Kirche kam. Da war Alles schon voll gedrängt an Thüren, Fenstern und auf den Dächern der Breterbuden. Und keine schlechten

Leute. Es waren Herren aus den Geschlechtern da und Rathleute; denn einen Spaß sieht Jeder gern, zumal wenn das Spiel einen Grund hat, der das Herz erfreut.

Und waren alle Häuser besetzt, und alle Fenster voller Köpfe, so war doch ein Haus leer und die Fenster geschlossen. Die glänzten, wenn die Sonne drauf schien, grün und gelb, und Spinneweben hingen darum, und das ganze Haus schaute grau aus und unheimlich, als wohnte kein Mensch darin. Auch hing die Giebelspitze über nach der Straße zu, gar drohend, denn die Eisenstange, damit sie an die Dachfirste gefestigt, war verrostet und gebrochen. Das Dach war zerlöchert und Keiner hatte es gebessert. Der Drache, der das Wasser von der Traufe ausspie auf die Straße, hing über mit seinem Kopf, vom Winde geschaukelt, als hätte ein Ritter ihm den Hals durchhauen. Das war das Haus der Rathenow. Gras wuchs auf der Schwelle, es sah aus wie ausgestorben, und selten einmal, daß Abends wenn es dunkelte, oder Morgens, ehe die Marktleute kamen, die Thür sich öffnete und ein Weib herausschlüpfte oder wieder hinein. Man hörte nichts drinnen, als ein heiseres Husten und zuweilen einen geistlichen Gesang. Die alte Muhme

Digitized by Google

Gertraud ſchaute die Leute, und die Leute ſchauten ſie, und erzählten Wunderliches von ihr. Es war die Wittwe des Martinus Wardenberg, den die Herren richten laſſen vor alten Zeiten auf dem neuen Markte, und ſie konnte es nicht vergeſſen; und ſo alt ſie war, ihr däuchte es immer, es ſei erſt geſtern geſchehen. Sie flüſterten von ihr, daß ſie Alles voraus gewußt und geſagt, was zugetroffen, der Stadt zum Unheil. Auch ihrem Vetter hätte ſie's geſagt, der dazumal Bürgermeiſter geweſen, wie es kommen werde, er hätte aber nicht auf ſie gehört; daher kam ihm das Unglück. Es hörte Keiner auf ſie, bis Alles eintraf, juſt wie ſie's geſagt, und die Rathenows waren ausgeſtorben und ins Elend gangen, und ſie allein überblieben und hütete das Haus, in das Keiner mochte. Und die Leute machten noch viel mehr von ihren Prophezeihungen. Ja die Hökerinnen, wenn ſie über dem Kohlenſtübchen ſaßen am grauen Morgen, und der Wind ſchrillte zwiſchen den Kirchenwinkeln, dann erzählten ſie, wie die alte Gertraud der Stadt Ende vorausgeſagt; meinten Einige ſogar der Welt Untergang. Den Männern ſagten ſie's nicht.

Da nun, wie ſie den Schneemann niedergelaſſen, juſt vor dem Roland, und er war ſchon ſo

zusammengesunken, daß er wie ein armer Sünder kniete, und der Kopf hing ihm über, und um des Roland Stirn und Schultern hatten sie Kränze gewunden von Tanger und Moos, und sie baten ihn, er möchte den Schuft richten, der ihm gelästert und der Stadt. Da nun mitten in das Gelächter hinein kam ein ganz anderer Ton. Als wenn die Saite von einer Geige springt und es schrillt häßlich, so schrie eine heisere Stimme: „Was macht Ihr da?" — Und das obere Fenster in dem öden Hause ging auf. Wie ein Todtenkopf mit den Paar grauen Haaren, die sie umflatterten, lugte die Alte hinaus, und war's doch, als ob das eine Weib den Jungen und Alten alle Lust nahm. Sie lachten nicht mehr und schwiegen still. Nur Einige, die gedeckt standen, murmelten: „Das ist die Hexe!"

„Was macht Ihr da?" sprach sie. Keiner antwortete.

„Scheint die Sonne Euch wieder ins Nest, daß Ihr Kurzweil treibt, Ihr Kurzsichtigen! Ihr seid unten, ich stehe oben. Die Wolken kommen wieder, mit der Sonne ist's bald aus."

Nur ein Lohgerberbursch, wie Alles schwieg, der reckte den Hals und rief: „Dudeldumdei, 's ist

Digitized by Google

Alles einerlei." Die Lohgerber sind absonderliche Leute. Fürchten nicht den Schwefelpfuhl, denn da kann's nicht ärger riechen als in ihren Gassen, und die Pest auch nicht, denn die kommt nicht hin. Wer so das Leder weich schlägt, dem kommen wohl dabei eigne Gedanken, und denken, Alle stecken in einer Haut, und wenn man sie gerbt, ist eine als die andere Leder. Darum fürchtet sich auch solch ein Lohgerberbursch nicht vor Hexen.

Der Junge schwenkte nun seine Mütze und schrie: „Unser Roland lebe hoch! Und dem Bürgermeister den Kopf ab!"

„Euer Roland hat ausgerichtet, rief das Weib. Er richtet Keinen mehr, seine Stunde ist um. O Ihr thörigen Bürger, was schmückt Ihr eine Leiche mit frischen Kränzen? Seht ihn doch an, er ist schon grün, aber es ist nicht Frühling, es ist Verwesung. Hat sich satt trunken an Bürgerblut, will auch Ruhe haben, und Ihr laßt sie ihm nicht. — Nehmt ihm ab die Kränze! schrie sie mit erhobener Stimme, und reckte den hagern Arm. Es kommt der Stärkere, der den Starken zerschmettert, kriecht in Eure Hütten, steckt Eure Köpfe unter den Scheffel, daß Ihr ihn nicht ruft,

der Rechenschaft fordert. Euer Schuldbuch ist groß, betet, bittet, zittert auf Euren Knieen, daß die Blätter zusammenkleben vom edlen Blute, was Ihr verspritzt. So er es doch aufschlägt der große Richter, o Ihr Armseligen, Ihr entsetzlichen Verbrecher, wie wird es Euch ergehen! — Reißt sie ab die Kränze, reißt sie ab! schrie sie heftiger. Der Roland von Berlin richtet keinen Lebendigen mehr —"

„Aber Den, der schon gerichtet ist!" rief eine Stimme aus dem Volke.

„Auch den Schneemann nicht, rief sie noch stärker. Er ist kein Richter mehr. Er ist abgesetzt —"

„Das wolle Gott nicht!" rief die Stimme, und ein Mann erhob sich unter dem Volke. Und seine Stimme klang Vielen bekannt. Und da sie die Augen auf ihn richteten, ging ein Murmeln durch die Menge. Einige schraken zusammen und gafften ihn an, wie man ein Gespenst ansieht. Sie glaubten ihn zu kennen und glaubten's doch nicht. In dem Augenblicke ruckte der Schneemann. Sein Kopf senkte sich, und plötzlich fiel er ab, und vor dem Roland nieder. Da ward es tief still, aber nur einen Moment, so wie es still ist vor einem Gewitter. Alsbald schrie es, wie mit einer Stim-

Digitized by Google

me: „Er hat gerichtet!“ „Unser Roland hat gerichtet!“

„Und wird noch lange richten! rief der Mann. Denn welcher gute Bürger, der ihm das Schwert entwinden läßt!“

„Johannes Rathenow!“ rief das alte Weib vom Fenster, und streckte die Arme beide in die Höh, und ihr Auge starrte ihn gläsern an.

„Johannes Rathenow!“ wiederholte Einer, dann Zehn, dann Hundert und Hunderte. Es lief durch die Menge bis es ein helles, lautes, durchdringendes Geschrei wurde: „Johannes Rathenow lebt!“ — „Johannes Rathenow ist wieder da!“ — „Johannes Rathenow unter uns!“ — Da drängten sie, ihn zu sehen, den alten Mann, da stieß Einer den Andern fort, da rissen sie ihn an der Hand. Da war aller Groll fort. Johannes Rathenow war der letzte Bürgermeister aus der goldenen Zeit, wie sie ihnen itzt dünkte. Er war wieder unter ihnen, wie aus der Erde auferstanden; warum nicht die Zeit selbst? Die Sonne schien ja hell auf die Dächer, Frühjahrsluft umwehte sie, wo der Hoffnung die Flügel wachsen. „Johannes lebe!“ „Die gute alte Zeit.“ Er konnte kein Wort sprechen. „Nach dem Rathhaus!“ rief es. Da faßten ihn Zwei,

Drei, Vier, auf ihre Schultern ſetzten ſie ihn, und derweil die Andern den Schneemann kurz und klein ſchlugen und zertraten, trugen ſie ihn hoch über ihren Köpfen nach der langen Brücke.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Da frug Niemand danach, wer hat ihn zurückgerufen? Iſt der Achtbrief gegen ihn zerriſſen? Oder, wie kam er ins Thor? Es riß Alles die Fenſter auf, es trat auf die Steine, den alten Mann zu ſehen. Da wehten ſie ihm mit Tüchern, da ſchwenkten ſie die Hüte und warfen die Mützen. Und weit vorauf vor ihm und ſeinen Trägern ging ſein Name. Der war ſchon im Rathhaus, als er noch an Sanct Nicolas war, und als ſie in die Oberberger Straße einbogen, da wußten es ſchon Alle drüben im äußerſten Köln.

War es dem alten Mann wie ein Traum. Er ließ mit ſich geſchehen, was ſie wollten, und ſie hatten itzt einen Schemel genommen, darauf ſie ihn ſanft trugen. Aber als er nun erwachte von dem vielen Geſchrei, da war's ihm wunderbar

Digitized by Google

zu Muthe. Er dachte an damals, wo sein Name auch auf allen Zungen war, aber mit Verwünschungen und sie stießen und warfen ihn und wollten ihn zerreißen. Und waren das heut andere Bürger? War in den wenigen Jahren das Geschlecht von damals ausgestorben, und ein neues aufgewachsen? — Er sah sich um, es waren dieselben Gesichter. Hatten sie vergessen, was ihm vorschwebte, als wär es ehegestern geschehen?

Er hatte es nicht vergessen. Und wie auch nichts als frohe Gesichter ihn begrüßten, seines blieb ernst. Um die Lippen zuckte es schmerzlich, die Augen forschten umher, als fragten sie die Gesichter: Werdet Ihr morgen noch die Hüte schwenken und übermorgen mich nicht wieder treiben wie ein Thier? — Von solcherlei Gedanken aber war in den frohen Massen nichts. Sie dachten nur an heut, und wenn an morgen, so waren's lauter Morgenrothgedanken. Wie das Volk eine Puppe haben will, wenn es grimmig ist, einen Sündenbock, den es hinausjagt, so verlangt es auch, wenn es froh ist, nach einem Träger seiner Lust. Da werden Götzen gemacht, wenn sie nicht von selber kommen. So geschieht es oft, daß an einen vergessenen Namen sich neue Hoffnungen hangen; und

Digitized by Google

wenn ein Umſturz erfolgte in einem Gemeinweſen und, was letzt galt, zertrümmert iſt, ſie umherſuchen nach irgend einem Manne von vordem. Denn ſie denken alsdann, die gute Zeit, nach der ſie trachten, ſei vor der ſchlimmen geweſen, und ſie ziehen die Fetzen daraus hervor und hängen ſie aus als Reliquien, und die Männer, ſo die ſchlimme Zeit überlebt, ſollen die goldene wiederbringen.

Die goldene Zeit bringt Keiner wieder dadurch, daß er herſtellt Alles, als es war. Denn iſt jede Zeit für ſich, und hat ihr abſonderlich Gold in ſich. Das muß, der Witz hat, ausprägen, alſo wie es in der Zeit Geltung hat. Iſt's überall ſchwach mit dem Gold beſtellt; das volle haben die Geſcheuten zu jeder Zeit ausgeprägt und unter die Leute geſchickt, daß es arbeite. Und das Blech wird matt und verwittert, und wenn man's putzen will, kommt das Kupfer heraus. Das ſchönſte Gold in allen Zeiten iſt das die Sonne ausgießt auf die Erde. Die Sonne ſcheint in jedem Jahre, und der iſt ein Thor, der den Sonnenſchein verſtreichen läßt, und nicht arbeitet und erntet. Die Sonnentage ſind überall gezählt, und der um iſt, iſt verloren, er kommt nicht wieder.

Da, wie ſie um ihn ſchrieen und Freudenthrä-

Digitized by Google

nen vergoſſen, und von ihm hofften, Gott weiß was, nickte er nur ſtumm, und faſt wehmüthig ſah er ſeine alten Bekannten und grüßte ſie wieder, wie ſie ihn grüßten. Was erzählten ſie ſich nicht vom Johannes, wie er ein braver Mann geweſen, und ſein Herz allzeit geſchlagen für die Stadt, wie er Einigkeit geprebigt drinnen, und Zuſammenhalten gegen den Feind draußen, wie er den Geringſten gehört und die Stirn kühn getragen gegen die Mächtigen, die ihr gedroht. Wie er gerecht geweſen und in ſeiner Gerechtigkeit arm geworden, dieweil Andere reich wurden. Ja da war Alles vergeſſen, was ſonſt als Fehler galt, und ſie konnten nicht Worte genug finden, ihn zu rühmen, und erfanden noch hinzu zu ſeinem Lobe, was nimmer geſchehen war. Denn ſo iſt das Herz des Menſchen: wenn es erregt iſt, da findet es nicht Maas im Richten und im Bewundern. Selbſt zu einem Propheten wollten ſie ihn machen, gleich wie ſeine alte Muhme, die Gertraud, daß er voraus gewußt haben ſollte Alles, was nachher eingetroffen. Und wäre man ihm gefolgt, wäre es anders worden.

Herr Thomas Wyns, der an der Ecke ſtand, auf einem Stein, reichte ihm die Hand. Denn ſie mußten hier halten, bis Platz wurde vor dem Gedrang-

Digitized by Google

„Wie ist Euch zu Muth, Johannes?“ flüsterte er ihm zu, und drückte mit beiden Händen seine, und sein Gesicht strahlte von aufrichtiger Freude. Denn er meinte es gut.

„Mir ist, antwortete Johannes, als müßt' ich schon todt gewesen sein.“

„Wie das, lieber Freund! Ihr seht, wie sie Euch lieben.“

„Sie haben mich ganz vergessen, antwortete der Geächtete; bin ihnen ein neuer Mann. So sie nun aber wieder finden, daß ich der Alte blieb, wie wird's dann?“

Da aber war nicht Zeit zu solchem Zwiegespräch; der Menschenstrom drängte sie fort, und nun fingen sie an auf dem Rathhaus zu pfeifen und zu geigen und die Trompeter bliesen. Als er nun auf der Brücke selbsten war, hoch über ihre Köpfe getragen, und hinten von Berlin und vorn von Köln Kopf an Kopf und Alle riefen ihm Lebehoch, und er den weiten Wasserspiegel um sich schaute, da stiegen seltsame Gedanken in ihm auf. Denn sie riefen von allen Seiten, und dann wie aus einer Kehle: „Wir bringen unsern Bürgermeister!“ — „Johannes Rathenow ist Bürgermeister!“ — „Er wird der Stadt Rechte wahren, er ist der rechte.“ — „Nieder mit

seinen Feinden!" riefen noch Andere, und Keiner widersprach. Da zückte es durch den alten Mann; und wie die Wolkengebilde, die über dem Teltow aufzogen, so traten vor sein Aug all die Verfolgungen, die er erlitten, die Unbill und Schmach, die er ungerecht ertragen. Solche Augenblicke hatten seine Feinde immer wahrgenommen, und den Volksunwillen auf ihn gelenkt, der ihnen im Wege stand. Nun hob ihn der Strom, ein so mächtiger als je in Berlin getobt, und er konnte ihn dahin lenken, wohin er wollte. Nur wenig Worte hätte es ihn gekostet, und er wäre gerächt an seinen Feinden. Auch glimmte so etwas in seinen Augen. Wem ist da gleichgültig zu Muthe, wo er Rache nehmen kann an denen, die ihm Schande und Untergang gebracht. Er sah auch seiner Feinde Gesichter auf dem Söller, am Fenster des Rathhauses, und seine Stirn runzelte sich. — Aber der Kampf war kurz. Er griff an seine Brust: „Für meine Stadt kehrte ich zurück, nicht für mich."

Als sie dem Rathhaus näher kamen, da schmetterten die Trompeten und die Leute sahen auf einen Mann, der auf dem Söller stand und etwas verlas, und nachdem er's verlesen, zerriß er ein Papier in viele kleine Stücke und streute sie in die

Digitized by Google

Luft. Das war der Achtbrief gegen den Johannes Rathenow; der Rath vernichtete ihn, als geschrieben zu einer Zeit, da die Stadt nicht frei war, und auf Anzettelung böser Leute, deren Hinterlist und Verrath seitdem an den Tag gekommen. Nun ward erst der Jubel groß, und Johannes Rathenow ward empfangen nicht wie Einer, dem sie aus Gnade erlaubt, daß er zurückkomme, nein es war, als wenn ein Sieger einziehe in eine Stadt, die er befreit, und Rath und Bürgerschaft kommen ihm entgegen, ihm zu danken. So streckten sie die Hände ihm entgegen, so jauchzten sie ihm zu, Patricier und Gemeine, und Jeder wollte der Erste sein, der ihm die Hand drückte.

Und wunderlich, der allererste von den Rathmannen, der ihm die Hand reichte, als er auf die Schwelle zum Rathhause stieg, war Mathis Blankenfelde.

„Willkommen, Herr Rathenow, in Eurem Hause!" sprach er.

„In Eurem", antwortete der, und eine Wolke lagerte auf seiner Stirn und seine Hand lag kalt und steif in der des Andern.

Mathis lächelte: „Uns ward nicht heimisch darin, seit Ihr fort wart."

Digitized by Google

„Es war kein Rathhaus, es war ein Jammerhaus", ſagte der Hoppenrade.

„Ihr habt geduldet viel, aber wir nicht wenig, ſagte wieder Mathis Blankenfelde. Stadt und Rath wollen ausreißen viele Blätter aus ihrem Buche: wollt Ihr, Johannes, nicht vergeſſen?"

„Vergeſſen und vergeben!" riefen Viele, und Johannes kalte Hand wurde wärmer in der des Mathis. Er drückte ſie und ſah ihn ſcharf an:

„Herr Mathis, Euch kann's gleich ſein, ob der alte Mann vergißt; ſeine Tage vor ihm ſind kurz, aber Eure ſind noch lang. Ihr thut gut zu vergeſſen und auf Neues zu ſinnen, das gut iſt. Wollt Ihr's, ſo hat auch der Johannes vergeſſen."

Damit waren Alle zufrieden. Einige meinten, das habe der Blankenfelde gethan, weil es mit ſeinem Anſehn aus war, er hätte es nicht anders thun können. Aber wer lieſt in des Andern Herzenskämmerlein! Es kommen Augenblicke, wo auch ein ſchlechter Mann eine gute That thut. Und wer allzeit klug ſinnt auf ſeinen Vortheil vor den Andern, und ſeinen Nebenmenſchen Netze ſtellt, der mag doch einmal gerührt werden, und auch ihr Gutes wollen. War es wahrhaftig ſolche Zeit

in Berlin, wo ein Mann ſich ſelbſt vergeſſen konnte um des Gemeinwohls willen.

Wie ſie ihm da Alle halfen, als Johannes die Treppe hinaufſtieg! Einige drückten ihm die Hand, Andere nickten ihm ſtumm zu ihr Willkommen. Andere konnten's nicht laſſen, ſie mußten ihm um den Hals fallen. Konrad Ryke hielt ihm oben an der Treppe die Hand hin: „Wir waren nicht grad Freunde, ſprach er, aber Ihr wart ein Ehrenmann immer. Dafür hielt ich Euch, und war nicht falſch."

„So wolle Gott, antwortete Johannes, daß jeder Ehrenmann ſolche Feinde habe."

Im Saale die drinnen waren, ſtanden Alle auf, als Johannes eintrat, und machten ihm Platz; auch die von den Gewerken, die ſich ſcheuten ſo an ihn heran zu treten wie die Herren von den Geſchlechtern und ihm die Hand zu reichen. Bartholomeus Schumm ſtellte ſich vor ihn und ſchüttelte langſam den Kopf. Dann reichte er ihm die eine Hand, und ſchlug mit der andern drauf, als Johannes ſeine hineingelegt: „Bis mir willkommen, Johannes, aber was ſo ſpät?"

„Beſſer ſpät als gar nicht!" rief Tile Bruck.

Digitized by Google

„Euer Kopf ist grau, Eure Locken weiß, Johannes. Allzu scharf macht schartig."

„Wir werden Alle alt", entgegnete der Rathenow, und Herr Brakow, der zeitherige Bürgermeister, führte ihn unterm Arm zu dem großen Lehnstuhl, der zur Ehre dastand für den ersten Bürgermeister, und wie oft hatte Herr Johannes darauf gesessen! Er wehrte es mit der Hand ab und wollte zurücktreten; aber da erhoben sich Alle einstimmig und sagten, er müsse sich niedersetzen, es sei die alte Zeit wieder da, und er sei Bürgermeister, als wie er es gewesen, da der Burggraf Anno 42 das Thor sprengte.

Herr Johannes seufzte tief und setzte sich, und sein Kopf ruhte in seinem Arme, denn er war müde, und sein Auge überflog den Saal und Alle die anwesend waren, und es herrschte eine tiefe Stille. Was mochte da Jeder denken? Wer ruft die alte Zeit zurück? dachte der alte Mann, als er so viel fremde Gesichter sah. Mancher von den Rathmannen war gestorben, wie anders schaute mancher aus? Und war er denn derselbe blieben? Damals war er noch feurig und voll Zornes. Was war er heut? — Und Aehnliches dachten die Andern: wie ihn, den Rathenow, die Zeit verändert!

Digitized by Google

‚Und sie, was hatten sie erlebt! Das ließ sich nicht wegwischen wie die Spinnweben von den Balken. Die Sonne, die itzt so recht hell durch die Fenster schien, sagte ihnen, es war eine andere Zeit worden. Das Volk tobte wie ehedem, auf den Bänken war es still. Als hätten die Jahre ihnen Blei in die Flügel gegossen.

Endlich hub Herr Johannes an:

„Ihr habt einen alten Mann zurückgerufen in Euer Regiment. Ihr guten Herren, ich meine, die Zeit ist neu und schlimm. Sie braucht junge Kräfte. Mein Arm ist welk, die Füße wurden schwach auf den Pfaden des Elends, auch das Auge ward trübe. Was kann ich Euch helfen?"

„Mit Eurer Einsicht!" riefen Viele.

„Wir brauchen der Männer, sprach Konrad Ryke, so vergessen können die Jahre der Schmach und niederträchtiger Zwietracht, die uns von innen auffraß. Wir brauchen alter Ehrenhaftigkeit, die uns wieder aufhilft, zu denken frei, wie wir ehedem frei dachten, und frei zu sein, wie wir es waren."

„Wir brauchen, fuhr Pawel Strobant auf, der Thaten; denn der Worte sind genug gesprochen, und führten zu nichts."

Digitized by Google

So redeten Viele noch, und Jeder ſprach ſeine Meinung aus, und auch an Klagen fehlte es nicht. Der alte Mann mußte noch einmal Alles hören, was den Städten widerfahren, ſeit er fort war. Sein Herz litt mit. Jeder hätte gern, wie er's vortrug, alle Schuld von ſich abgewälzt, namentlich was ihr Verfahren gegen die Rathenows betraf.

„Lieben Freunde und edle Herren! ſprach Herr Johannes und ſtand auf. Das ſoll von heut ab vergeſſen ſein, wie in einen tiefen Brunnen geſtürzt, und man wirft Steine und Schutt darüber, daß Keiner aus dem faulen Trunke ſchöpfe. Wahr und wahrhaftig wir haben an Anderes zu denken als unſere Verſündigungen, und die Zeit iſt koſtbar und jede Minute verſchwendet, die wir von dem reden, was geweſen iſt und war und nicht zu ändern. Ich hatte mir's gelobt, was für mich iſt, meinen Fuß nicht wieder zu ſetzen in dieſe Städte. Ihr wiſſet warum. Als ich in Brandenburg hörte von Eurer Noth und neuen Fährlichkeiten, da wandelte ich meinen Entſchluß. Denn ich ſprach zu mir: Johannes Rathenow hat abgeſchloſſen mit den Berlinern und Kölnern für ſich. Aber er iſt nicht der Johannes allein, der ſich gehört, er iſt

Digitized by Google

auch der Sohn seiner Väter, und gehört seiner Stadt an. Die hat Rechte über ihn, und kann ihn rufen, wenn sie in Noth ist. Darum kam ich, ohne zu fragen, ob Ihr mir sicheres Geleit gäbet. Und wenn ich gewußt, daß mein Achtbrief noch gälte und Ihr meinen Kopf fordertet, ich wäre doch gekommen. — Aber ich komme, um Eure Noth und Fährlichkeiten zu theilen, nicht Euer Frohlocken. Ich sehe nichts Frohes vor mir. Mag sein, daß ich zu alt bin. Eure Trompeten und Geigen die freuten mich nicht. Mag sein, daß mein Ohr taub wurde. Eure Fahnen auf dem Dache flimmerten mir nicht bunt, sie waren grau. Mag sein, daß mein Auge für Buntes zu trüb ist. Ich bin kommen, um mit Euch zu leiden, als es meine Pflicht ist, da ich ein Theil bin Eures Leibes. Nichts begehrte ich Eurer Ehren; die möchten Andere tragen. Denn die Ehren werden in Schmach sich kehren. Wir sind zu schwach, und die Markgrafen zu stark. Aber auch Schwache können stark sein, darin, daß sie nicht verzagen, daß sie thun, was an ihnen, für ihr Recht zu stehen, bis auf den letzten Augenblick. Wollt Ihr das thun, dann freut's mich. Es wird die letzte Freude sein des alten Mannes."

„Weiß Gott, ich thu es ungern, fuhr Herr Johannes nach einer Weil fort. Bin nicht mehr der Alte, um den Stürmen wie damals die Stirn zu bieten, und die neuen Stürme werden stärker wehen. Ihr Herren wißt nicht, was es heißt, in die Verbannung gehen und im Elend leben. Ich weiß es, und bin müde und legte gern in Ruhe mein Haupt nieder, und möchte nicht zum zweiten Male ins Elend wandern."

„Das sollt Ihr nicht, das werdet Ihr nicht!" schrieen sie.

„Es war der Boytin, der Euch die Suppe einbrockte."

„Wir haben auch gelernt", sprach Konrad Ryke.

„Und wenn sie Euch ins Elend schicken wollen, sagte Herr Brakow freundlich, dann gehe ich mit Euch." Und er faßte ihn traulich unter den Arm.

„Deß dank ich Euch, lieber Herr Brakow. Aber es weiß Keiner von uns, wer in die Verbannung muß. Der Baltzer Boytin hat sein Part ausgespielt. Nun kommt ein Anderer, für den er spielte, und wird selber spielen, nicht mit kleinen Pfeifen und Flöten, mit Posaunen und Drommeten, davor unsere Mauern wanken und unsere Häuser zittern werden. Laßt Euch nicht schrecken drum, Ihr Her-

Digitized by Google

ren. Ihr habt keinen zum Meiſter gewählt, der deß Furcht hat. Ihr habt den Brief, der ihn bannte, zerriſſen, Ihr habt ihn eingeſetzt in ſeine Ehren, Ihr habt ihm groß Vertrauen geſchenkt, und habt ihn nicht vorher gefragt, was er Euch Bürgſchaft gibt, und ob er nicht kommt als ein Abgeſandter und heimlicher Freund des Markgrafen. Das iſt, bei Gott, ein groß Vertrauen und eine große Ehre. Deß iſt er euch großen Dank ſchuldig. Darum nehm ich die ſchwere Laſt auf meine Schultern, und koſtete es den alten Kopf, der darauf ſteht. Ich bin Euer Bürgermeiſter."

Da war doch Keiner, dem nicht das Aug naß wurde. Und zuerſt ſchwiegen ſie, dann aber brach es aus, eine laute, laute Freude. Sie drängten ſich um ihn, ſie faßten ſeine Hand, ſie riſſen ihn an die Bruſt. Was auch Schweres Herr Johannes erduldet, um ſolchen Augenblick läßt ſich Vieles ertragen, und der lohnt für großes Ungemach einem edlen Mann.

Aber nun war's auch, als wäre ein Funken in ſeine Seele gefahren. Er richtete ſich auf und ſein Auge leuchtete. Die Runzeln von der Stirn verzogen ſich. Er ſprach mehr mit Blicken als mit Worten, und war's als wäre die Jugendkraft ihm

Digitized by Google

zurückgekehrt. Nun wurden die Thüren geschlossen, und sie setzten sich um die Tische. Da schlugen sie der Stadt Bücher und Register auf, damit der Herr, der so lange fort war, sich von Allem unterrichte, was inzwischen geschehen war. Und er seufzte nicht und stampfte auch nicht mit dem Fuß. Er gab, wo etwas Schlimmes geschehen, das Nöthige an, was nun geschehen müsse. Er unterzeichnete die Briefe an die Städte, und sandte Boten aus und ließ verrechnen.

Nun war's aber desgleichen eine Freude zu sehen, wie auch die andern Herrn wetteiferten, es ihm nachzuthun. Weil sie unterhandelten von einem Schoß, der den Bürgern aufgelegt werden müsse, zur schnellen Bewehrung der Stadt, und absonderlich, daß man ein oder mehr Geschütz kaufe, denn ohne Feuerwaffen ließ sich itzo keine Stadt mehr vertheidigen, rief ein Meister von den Gewerken: „Was, noch neuen Schoß, da wir frei sein wollen! Wozu haben wir die markgräflichen Zöllner hinausgejagt, wenn die Bürger noch mehr zahlen sollen! Das thun sie nicht."

Aber Andere von den Gewerken riefen: „Das werden sie doch thun." Und war's drauf und dran, daß sie wieder in Hader geriethen.

Digitized by Google

„Um Gott, das darf nicht sein! sprach Herr Brakow. Zweifle ich nicht, daß die Bürger zahlen werden, wenn die Geschlechter ihnen vorangehen. Und als wir uns haben gestritten vordem in Schlechtem, so wollen wir uns itzt in Gutem streiten, und wer das Meiste einwirft zum Gemeinen."

Da ließ er das Buch aufschlagen, wo eine reine Seite war und sprach: „Da lasse Jeder einschreiben, was er geben kann und will zur Stadt Bestem. Es wird ein gut Geld werden, das man freiwillig gibt."

Und voran mußte der Schreiber seinen Namen schreiben, des wackern Herrn Brakow, und ein groß Stück Geld dabei. Nun drängten sich Alle, es ihm nachzuthun. Manchen mochte es wohl sauer angehen, wollte aber Keiner zurückbleiben; und aus Eitelkeit ließ Mancher mehr schreiben, als er wohl zuhaus verantworten konnte. Aber thut das nichts; es half doch zum Besten mit. Johannes Rathenow mußte sich wohl freuen darüber, aber er schaute doch wehmüthig. Er konnte nichts einschreiben lassen. Aber er hatte mehr gethan als Alle, denn ohne ihn wäre es wohl nicht dazu kommen. Zuletzt trat Herr Bartholomeus Schumm heran, und der nannte so viel Schock Groschen, als wohl Alle zusammen

Digitized by Google

ſchreiben laſſen. Darüber erſtaunten ſie ſehr. Das freute ihn, aber er ſprach kein Wort, und that, als wäre es nichts. Nun ſträubten ſich auch nicht mehr die von den Gewerken, ſondern ſie bewilligten alle einſtimmig den Schoß, den der Rath von der gemeinen Bürgerſchaft ausſchrieb.

Und in Allem waren ſie einhellig; nur als die Briefe verleſen wurden, die der Rath an Fürſten draußen geſchrieben, ihnen zu Hülfe zu kommen, ſchüttelte der Johannes den Kopf, und war ſeine Meinung, daß man die nicht abſchicke: „Denn ſo wir auch mit Recht in Feindſchaft ſind mit unſerm Herrn, und die Wehr in die Hand nehmen wider ihn, weil er Ungebührliches fordert, und uns will nehmen, was unſer iſt und war von Alters, darum ſind wir doch noch Märkiſche und er iſt unſer Herr. Iſt das eine Sach, die ſich im Haus abthun laſſen muß, als wie man, wenn die Glieder einer Familie ſich zanken, nicht Fremde dazuzieht. Sondern man ſtreitet und ſchlichtet unter ſich; denn der unſer Feind iſt, iſt doch unſer Blut, und iſt Eines Ehre auch die des Andern.“

Einige waren für ihn, Andere gegen ihn.

„Was iſt er unſers Blutes! rief Pawel Strobant. Er ſpricht hochdeutſch und wir ſächſiſch.“

Digitized by Google

„Nichts deſto weniger iſt er unſer Herr, von Kaiſer und Reichs wegen, und wir haben ihm gehuldigt! ſagte Herr Johannes. Das Recht iſt für ihn und das Recht iſt für uns.“

„Aufs Recht kommt's hier nicht an, ſagte der Strobant, es fragt ſich: wer's kann.“

„Ohne Recht, Ihr Herrn, kein Ding auf Erden! rief der Bürgermeiſter. Iſt's nur ſchwierig hier, wer das Recht finden muß.“

Sie ſtritten noch viel darüber, aber freundlich; endlich kamen ſie überein, daß man die Briefe an die Fürſten annoch niederlege und nicht abſchicke. Sondern der Rathsſchreiber ſollte zuvörderſt Briefe aufſetzen an große Rechtskundige und an die Univerſitäten zu Prag und Leipzig, daß ſie ein Gutachten gäben, ob die Städte Berlin und Köln des Rechtes ſeien, in ihrer Streitſache mit dem Markgrafen, als wie ſie die märkiſchen Städte und Herren zu ihrem Beiſtand aufforderten, auch Fürſten des Reiches, die nicht zur Mark gehörten, zu ihrer Hülfe zu rufen, ſowohl nach Kaiſerrechte als nach gemeinem.

Damit war Herr Johannes zufrieden; der Pawel Strobant aber krächzte und ſprach etwas höhniſch: „Ob ſie uns beiſtehen nach Kaiſerrecht oder gemeinem, das verſchlägt nichts, wenn ſie nur ſchlagen.“

Digitized by Google

Nun mag ſich Jeder denken, wie es rührig war an dem Tage und dem folgenden zu Berlin und Köln. Da ſah man Helme putzen und Harniſche, und die Waffenſchmiede hatten guten Verdienſt. Es dröhnte und rauchte in allen Schmieden. Die Thore und Mauern waren doppelt beſetzt, und doch ritten ſie aus und ein mit Meldungen allerhand. Denn ſie dachten nicht anders, als daß der Markgraf mit Roß und Mann von Spandow kommen werde, und ſich lagern vor der Stadt. Da ward aus den Dörfern hereingetrieben Zugvieh in großer Menge, und große volle Wagen kamen gezogen, daß ſie faſt durch die Thorbogen nicht konnten und die Brücken krachten. Da übten ſich die Gewerke auf den Angern und Plätzen im Armbruſtſchießen, und Geharniſchte von Kopf bis Fuß ſah man von früh bis ſpät durch die Gaſſen klirren.

Das meiſte Leben aber war zu Köln an der Spree da, wo des Bartſcheer Bude geſtanden, und ſie hatten dicht am Fluß die Grundmauern gelegt zum neuen Schloß. Die Arbeit ſtand nun freilich ſtill, und hatten die Werkleute auch kaum viel thun können, denn das Volk hatte ſie ſchrecklich geneckt, und itzt hatten ſie die Schiefer zerſchlagen, die Steine umhergeworfen und die Hölzer zerhauen

Digitized by Google

und Jeder ſtahl was er Luſt hatte, nicht um des Holzes willen, ſondern den Schabernack. Denn jeder Bürger, der Holzes bedurfte, konnte es aus der Haide holen. Es wuchs genug. Aber die Stadtmauer, die ſich von der Spree aus, da wo itzt die Apotheke iſt, nach dem Werder hinzog, die war niedergeriſſen, und die Mauern des Schloſſes ſollten ſie erſetzen; aber die waren noch kaum über der Erde. Alſo war es ein großes Loch im Netz, durch das Jeder hineinkonnte, wären nicht das Waſſer und die ſumpfigen Wieſen geweſen. Da galt es nun helfen, und raſch. Mauern ließen ſich nicht ſo ſchnell ziehen, und ein Erdwall that es auch nicht. Um deshalb hatte Herr Johannes Rathenow und der Rath verordnet, daß ſie einen Blockzaun aufführten über den Grundlagen der Mauern, die der Kurfürſt zu ſeinem Hauſe gelegt. Ueber den Blockzaun iſt viel geſtritten und geſchrieben worden, und nahm es der Kurfürſt Friedrich als den größten Schimpf, der ihm von den Kölnern angethan, daß ſie dieſen Zaun aufführten. Und das war es auch, da wo eines fürſtlichen Schloſſes Mauer gelegt war, Pfähle einzurammeln und Schwellen, und von Bohlen und Balken einen

Digitized by Google

Zaun zu zimmern, zur Schutzwehr gegen ihn selber: das war doch ein Spott!

So nahmen's auch die Bürger; denn was sie hätten können von schlechteren Leuten thun lassen, das war ihnen eine Lust selbst zu thun. Da war Alles auf den Beinen, was die Arme rühren konnte. Von den reichsten Geschlechtern, alte Männer und junge Fante, die sonst kein Stück Holz in die Hand genommen hätten, die schleppten Pfähle heran, und einträchtig trugen Patricier und Gemeine schwere Balken auf ihren Schultern. War's an dem Tage wie ein großes Fest. Die Reichen ließen Wein und Bier schenken den Dürftigen und tranken mit ihnen auf das Wohl der Stadt und ihre Freiheit. Ja dazumal sah man recht, was ein Gemeinwesen kann ausrichten, wenn Alle einträchtig sind, und Jeder thut was er soll und darüber. Denn wenn sie's auf Tagelohn gegeben, oder in Verdung, da hätte wohl eine Woche zu gehört, ehe daß der Zaun fertig wurde. Nun aber ward er noch an selbem Tage fertig, denn sie hämmerten bis vor Mitternacht bei Fackellicht und bei den großen Feuern, die sie angezündet. So schafft sich was, wenn das Feuer auf den Nägeln brennt.

Aber was sie fürchteten, der Markgraf kam

Digitized by Google

nicht; auch schauten die Wächter auf den Thürmen umsonst aus nach Roß und Mann auf den Straßen. Auch die Späher, die sie in die Spandower Haide geschickt, kamen zurück, und hatten nichts gesehen. Und ein Bürger der vom Markt kam, sagte, es sei ruhig in Spandow, und die Herren tafelten und zechten, und dächte Keiner daran, Berlin mit Krieg zu überziehen. Das war gute Kunde, und den Bürgern schwoll der Kamm. Da schwur Mancher am Abend, der gut getrunken hatte, er solle nur kommen, der Markgraf, die Bürger würden ihm das Bad gesegnen.

Die Herren im Rathe trauten dem Landfrieden nicht. Aber sie waren gar sehr verwundert, als ein markgräflicher Reiter kam, von dem sie nichts Anderes erwarteten, als er brächte den Fehdebrief, und statt dessen war's ein Schreiben aus der Kanzlei des Kurfürsten: daß die Herren sich schier verwunderten über die Dinge, so sie aus den Städten vernähmen, und sie sollten ja des eiligsten des Markgrafen Richter, den Balthasar Hake, wieder frei lassen, und die kurfürstliche Arche, so Etliche von ihnen erbrochen und seine Papiere zerstreut, wieder schließen, denn sie, die Herren in der Kanzlei, hätten Noth, daß sie's dem Markgrafen noch

verbürgen, der sehr zornig sein würde, so er's erführe. Darum so baten sie sie, als liebe und getreue Herren, die Sache in Güte zu schlichten.

Da machten die Herren große Augen, und Manches Gesicht verzog sich recht sonderbar zum Lachen; Alle aber athmeten leicht auf.

„Sanct Petrus! rief Claus Möwes, was muß der Markgraf für taube Ohren haben, daß er's nicht hörte, und seine Räthe hörten's doch."

Ja ihnen schwoll auch der Kamm, wie den Bürgern, und wäre Hans Rathenow und Konrad Ryke nicht gewesen, sie hätten gute Lust gehabt, einen Brief wieder zu schreiben, den der Markgraf auch Niemand gezeigt hätte. Des Menschen Herz ist ein verzagt Ding, aber auch ein trotzig Ding. Es hält schwer, daß es im Ebenmaas bleibt. Aber die Verständigen behielten die Oberhand, ob sie sich doch freuten, daß die beim Fürsten die Sache nicht gleich auf die Spitze trieben. Denn so der Markgraf auf der Stelle vor die Städte gerückt wäre, wie hätten sie sich halten und ihn abwehren sollen. Wenn es sich hinzog, so wuchs ihnen Hülfe von mancher Seite, sie hofften es wenigstens, und was sich in die Länge zieht, das nimmt oft einen ganz andern Ausgang als der Mensch fürchtet, aber auch

Digitized by Google

als er hofft. Darum schrieben sie wieder einen Brief, so geschickt als der andere gesetzt, und voller Unterthänigkeit, worin sie schrieben, daß das Alles des Baltzer Boytin Schuld sei, der durch sein übermüthig und falsches Wesen die Bürger aufgebracht und den Namen des gnädigen Herren gemißbraucht, weshalb sie die aufgebrachte Menge nicht zurückhalten können, die den Baltzer todtschlagen wollen darum, daß er ihres gnädigen Herren Namen und Ehre gefährdet. Also sei auch der ganze Aufstand, der fern so übel rieche, von gar gutem Geruch, und nur zu Gunsten ihres gnädigen Markgrafen, als welcher von dem Baltzer betrogen worden und in ihm einen schlechten Diener gehabt, der sich bei allem Schlechten gerühmt, daß er es auf Geheiß seines Herren thue. Also würden sie auch den Balthasar Hake frei geben, der nur um deswillen von ihnen gesetzt worden, weil er mit dem Baltzer unter einer Decke gespielt, alsobald sie sich mit dem auseinandergesetzt hätten. Und noch viele feine Worte mehr standen in dem Briefe von Achtung und Unterwürfigkeit, und hatte Herr Mathis Blankenfelde viel dazugegeben.

Gegen den kurfürstlichen Richter Balthasar von Hake waren sie Alle sehr ergrimmt, denn er hatte

ſich hoffährtig benommen ſo gegen die Geſchlechter als gegen die Gemeinen; und war ein finſterer Mann. Darum gönnten's ihm Alle, daß er im Gefängniß ſaß, wo ſie ihn eingeſteckt, darum daß er einen Bürger wollen ſetzen laſſen, den der Baltzer als Bürgermeiſter vors Gericht geſtellt, aber die Schöffen hatten kein Unrecht finden wollen, weil der Bürger nichts Anderes gethan, als der Baltzer ſelbſt, da er noch nicht Bürgermeiſter war. Er hatte gegen den Markgrafen in einem Weinkeller geſchimpft. Darum hatten ſie ihn, den Balthaſar Haken, in daſſelbe Gefängniß geworfen, wo er den Bürger einſperren wollen, und war darüber, als Baltzer Boytin einſchreiten wollte, gegen des Rathes Willen, und ſich ſelbſt überhob, der Sturm ausgebrochen. Um deswillen konnte Johannes Rathenow, dem das nicht ganz recht dünkte, daß die Stadt einen Richter feſtſetzte, ſo nicht ihr Richter war, ſondern des Kurfürſten, nicht durchdringen. Denn die Herren beriefen ſich auf die alten Statuten; und der Hoppenrade holte aus der Lade die Urkunde vom Tage nach Sanct Ambroſius, Anno 1317, darin Markgraf Waldemar der Große beſtimmt, und geſagt: „„Auch wollen wir, daß unſere Mannen und Vaſallen, um ihre handhaftige That, welcherlei

Verbrechen sie auch begangen haben, sollen zu Rechte stehen vor dem Gerichte des Schultheißen zu Berlin, und sollen Rede geben für ihr Verbrechen daselbsten.““ Die Siegel unter der Urkund waren noch unverletzt, (und man sieht sie heute noch) und als Zeugen standen darunter vollgültige Namen, als Herzog Rudolf zu Sachsen, Herr Cunrad von Redern, Herr Friedrich von Alvensleben, Herr Cunrad von Klepatz, Herr Dietrich von Kerkow und Andere mehr.

Vor solchem Zeugniß mußte Johannes Rathenow sich beugen, aber er that's ungern. Die Herren vom Rathe aber waren sehr froh, und ließen Abschriften fertigen von der alten Urkunde, um sie an die Städte zu senden und an die Fürsten, mit den Briefen, damit sie bewiesen, daß sie im Recht waren. Und es ließ sich nicht beweisen, daß das Privilegium, so Graf Waldemar ihnen darin gegeben, über seine Vasallen zu richten, nachmalen wäre wieder aufgehoben worden.

Zur selbigen Zeit sah man manche führnehme Personen in den Städten. Ritter, Herren und Bürger waren's. Sie kamen nur des Fürgebens, als Fremde, so hier Geschäfte hätten, oder durchreiseten. Aber wußten's Alle, daß sie mit dem Rathe

Digitized by Google

verhandelten, von wegen des Streites mit dem Markgrafen. Die Meisten, auch die von den märkischen Städten, sprachen zur Einigung; nur Wenige redeten sie auf zum Trotz. Aber grade das machte die Berliner immer trotziger. „Er wagt uns nicht mit Gewalt anzufassen; darum will er uns mit List klein kriegen." So sprachen sie. Andere meinten, aus den großen Umständen und den freundlichen Worten, die der Markgraf gebe, sehe man's recht, wie wichtig ihm Berlin sei und Köln, die durch sich selbst die Hauptstädte geworden der Marken. Aber grad darum sei es Ehrensache ihnen, und wenn er auch goldne Berge verspreche, festzuhalten an ihrem Recht. Denn wenn er's ihnen entwunden aus ihrer starken Hand, sei's ihm leichte Arbeit, es den andern schwächern Städten zu nehmen. Und gleich wie sein Vater seliger, Friedrich der Erste, es versucht vor zehn Jahren an der Oder in Frankfurt, und sei's ihm nicht gelungen, als er gewollt; so wollten und dürften sie's auch nicht ihm gelingen lassen. Denn so sie fielen, so fielen alle, und die Schmach komme auf sie, die die ersten waren.

So dachten die Stolzen unter den Berlinern und Kölnern, und Herr Johannes Rathenow freute

Digitized by Google

ſich des Sinnes. Denn es dünkte ihm ehrbar und recht. Und hätten Alle ſo gedacht in den märkiſchen Städten, es wäre anders kommen, als es iſt.

Da war auch Herr Niclas Perweniz wieder in Berlin. Aber er erſchien nicht im Rathe als Abgeordneter von Alt- und Neu-Brandenburg; ſondern als Handelsherr, der, wie er vorgab, wegen der zerſchlagenen Schiefer, ſo er zum Schloßbau geliefert, zuſehen wolle, was ſich thun laſſe, denn der Schieferdecker Bertold von Daſſeleben gehe ihn an, wegen Schaden und Gewähr. Doch im Stillen verhandelte er viel mit den einzelnen Rathmannen und ſprach zum Guten. Er gab auch in ſeiner Herberg zum Hirſch manches Gelag, wo aufgetragen ward, daß die Tiſche knackten, und der ſüße Wein in Strömen floß. Die Herren ließen ſich auch nicht lumpen, ſie gaben's ihm wieder, und bald daß ſie in der Brüderſtraße, bald in der Oberberger und ſonſtwo die Gläſer klingen ließen und die Geiger ſtrichen, und von jedem Gelag kam Herr Niclas mit ſchwerem Kopfe heim, aber niemals mit leichtem Herzen: „Weiß der liebe Gott, ſprach er dann bei ſich, was in die Berliner gefahren iſt! Wären ſie damals ſo geweſen, es ſtünde itzt anders für ſie. Aber ſind nie zur rechten Zeit, was

ſie ſein ſollen." — Wo er anklopfte bei den Herren, um das, was er wollte, da gaben ſie ihm hohe Worte und ſchüchterne zugleich. Sie ſagten, es ſchicke ſich nicht für den Einzelnen, um das zu verhandeln, was die Allgemeinheit angehe. — „Mein Gott, ſprach er dann, Ihr macht's ja; was Ihr wollt, thun ſie; Ihr ſeid ja die Gemeinheit!" Dann mußte er Predigten hören, daß er ja ſelbſt den Gemeinen das Wort geführt. Wenn die Geſchlechter ungeſtört beim Regiment geblieben, wäre all die Scheelung und Irrniß nicht gekommen. „Verhandelt nur, lieber Herr Perwenitz, mit den Gemeinen, da werdet Ihr ſehen, was ſich aufſtellen läßt. Wir waren dazumal ihre Herren; itzt ſind wir ihre Diener." Das war nicht wahr; aber der Brandenburger durft's ihnen nicht ſagen. Denn große Herren lieben manches Mal, daß ſie Andern zu gehorchen ſcheinen, wo ſie in Wahrheit befehlen; und es geht Alles nach ihnen und wie ſie wollen, aber es hat den Anſtrich vor den Leuten, als regierten die Andern. Herr Perwenitz wäre längſt abgereiſt, hätte er nicht noch auf etwas gewartet.

Dazumal ließ der Markgraf Antwort ſchreiben auf der Städte ihre Briefe, und die waren ebenſo fein geſetzt und künſtlich geſchraubt. Konnte man

leſen, daß er voller Danks ſei über ihre gute Geſinnung für ihn, und daß ſie darum mit dem Baltzer Boytin ſich veruneinigt, und wiſſe er wohl, daß das nur ſchlechte Leute wären, die in den Weinkellern auf ihn geſcholten und das Volk aufgehetzt; und daß ſeine guten Rathmannen und Gewerke von Berlin und Köln, was Unfug geſchehen, höchlich misbilligten und abſtellen würden, was an ihnen. Darum aber, daß die Sache geſchlichtet werde, denn auch der Baltzer Boytin führe Klage wider ſie, bei ihm dem Markgrafen, ſollten ſie dem freies Geleit geben, daß er zu ihnen komme und ſeine Sache führe, wie er ihm denn ſelber freies Geleit gebe durch alle Marken. — Und Baltzer ſchrieb ſelber auch deshalb einen Brief an den Rath, und auf dem Deckel ſtand es ſo: „„Den Ehrwürdigen Herren zu Berlin und Köln, meinen lieben Herren und Freunden, komme dieſer Brief.““

Der Rath aber ſchrieb ihm eine Antwort, die ſo lautet: „„Unſern Gruß zuvor, lieber Baltzer! So Du uns geſchrieben haſt von unſers gnädigen Herrn Geleite, daß Dir gehalten werden ſoll, damit Du Dein Gut verkaufen, vertreiben und friedlich austragen mögeſt, laſſen wir Dich wiſſen, daß wir Dir darum nun nicht ſchreiben können; ſondern willſt

Du Dein Gut verkaufen und vertreiben, das lieget an Dir.*) Geschrieben unter der Stadt Insiegel, dessen wir zu dieser Zeit sämmtlichen gebrauchen, am Mittwochen nach u. s. w.""

Mit solcherlei Hin- und Hergeschreibe verging viel Zeit, und es geschahe nichts. Aber heimlich waren sie doch thätig, und warben Freunde und rüsteten und streuten Gerüchte aus. Da eines Abends, als er am nächsten Tag drauf abreisen wollen, trat recht verdrießlich der brandenburger Rathmann in die Stube zu seinem alten Freunde, und kündigte es ihm an.

„Könnet Ihr's nicht abwarten?" sprach Johannes und lächelte etwas.

„Hoffen und harren, antwortete der, hat sein End; und den Reim darauf laß ich Euch hier. Die Brandenburger brauchen keinen Narren mehr als sie ohnedem haben."

„Werdet Euch doch verpusten!"

„Meine Lunge ist aus, und mein Weib wartet zuhaus. Mag der Markgraf einen Andern schicken.

---

*) Late wy dy weten, dat wy dy darup nu nicht schriven konnen; sondern wilt du din gut verkopen unde verdrisen, dat liget an dy.

Digitized by Google

Wenn seine Heimlichkeiten Oeffentlichkeiten werden, fliegen sie ihm wie die Schwalben im Frühjahr ohnedies in den Hof. Was braucht er Heimlichkeiten!"

„Wartet noch, Herr Niclas Perwenitz. Ich redete heut im Rath bei geschlossenen Thüren. Zween Stunden dauerte es, und ging heftig zu. Sie sagten, so man alle die Papiere und Briefe lesen lasse, möge man hinter Vieles kommen, was dem Markgrafen und Vielen sonst zu Unehren gereiche. Das wolle Gott nicht, antwortete ich, daß Unehre komme auf den, der unser Herr ist. Denn die Unehre des Herrn fällt auf seine Diener zurück. Und was hilft uns seine Unehre? Und was frommt uns, die wir nun zum Guten vereint sind, daß wir Schlechtes auskehren von Einigen? Das gibt neuen Zank und neue Aergerniß, und haben wir nicht gelobt, zu vergessen und zu vergeben, was geschehen ist?"

„Das hat gewirkt. Nicht so? fiel der Brandenburger ein. Die Einige wollte Keiner sein."

„Wenn man den Schnee und das Eis im Frühjahr aufhaut, und aus den Gassen fegt, dann kehrt man den Koth darunter desgleichen fort, und schafft ihn vors Thor und fragt und untersucht nicht zu-

Digitized by Google

vor, wer ihn dahin ſetzte, daß er darum Rechenſchaft gebe. Das ſprach ich, und hab's durchgeſetzt —"

„Was?" unterbrach ihn Niclas Perwenitz.

In dem Augenblicke ging die Thür auf und der Rathsknecht Andreas warf ſtöhnend ein groß zuſammengeſchnürt Paket von Schriften, die er mit Mühe die Treppe hinaufgetragen, in die Stube.

„Da liegt's, Geſtrengen! 'S iſt doch ſchrecklich, was die armen Menſchen ſchreiben müſſen."

„Da liegt's, lächelte der Bürgermeiſter, und winkte dem Knecht ſich zu entfernen. — Hier ſind drinnen des gnädigen Herren Heimlichkeiten, und mein Wort drauf, es hat ſie noch Keiner geleſen."

„Ich glaub's."

„Der Rath hat ſie mir überantwortet, daß ich auf Eid und Gewiſſen damit thue, was zur Stadt Beſten. Und das will ich itzo. Es ſchickt ſich nicht, und frommt uns nicht, daß wir aufdecken, was unſer gnädiger Herr wollte, daß es geheim bleibe. Darum nehmt die Schriften, Herr Perwenitz, ſchnell und ſtill, und ladet ſie auf Euren Wagen, und bringt ſie Eurem Herren."

Der Perwenitz ſchaute ihn verwundert an, und lächelte vor Freude: „Ihr wolltet es wagen, lieber Freund?"

Digitized by Google

„Ich will's. Rasch damit fort, ehe sie sich anders besinnen."

„Herr Gott, Johannes! Der Himmel lohn' es Euch, und der Markgraf wird es, aber die Herren —"

„Ich sag' Euch, fort damit."

„Lieber Freund, wenn sie's erfahren! Will Euch ein Mittel angeben, denn bei Gott, es schmerzte mich, ich könnt's nicht verantworten den Dienst, den ich dem Markgrafen thue, Euch zu Schaden."

Und er schlug ihm vor, daß er alte Papiere nehme, die nichts werth seien und sie mit ihm zusammenbinde, und darum den Umschlag thue und die Schnüre des Packs aus der Arche. „Damit kommt Ihr morgen aufs Rathhaus, und laßt ein Feuer anzünden vorm Haus und sagt den Herren, Ihr habet nichts in den Papieren funden, was der Stadt besser sei, als daß sie es dem Feuer übergibt. Dann brennt's, und ein Anderer suche nach, was drin stand. So dient Ihr Allen; dem Markgrafen thut Ihr einen großen Gefallen und salvirt Euch selber."

„Diene nicht gern zweien Herren, sprach Johannes Rathenow. Was ich thue, ist offen, und was ich thue, will ich verantworten vor männiglich.

Digitized by Google

Liebe nicht Heimlichkeiten. Darum ſchafft mir die fort als ſchnell es geht."

Da ergriff der Brandenburger des Meiſters Hand: „Ihr ſeid ein wackerer Mann, und der Markgraf hat in Berlin einen heimlichen Freund, als er nicht denkt."

Johannes riß die Hand zurück und ſein Auge glühte faſt zornig: „Da ſei Gott für, daß er das denkt. Er würde ſich täuſchen gewaltig. Ich diene meiner Stadt und bin ihr Freund, das ſagt ihm, Herr Perwenitz, und ſagt es Allen, die Ihr ſprecht Und nichts Anderes bin ich, nichts Heimliches, Herr Perwenitz. Dieſe Glieder ſind alt, meine Knochen mürb, aber ſagt ihm, ſo er vor Berlin erſcheint, und will ein Haar krümmen der Stadt Gerechtſamen, da ſoll er mich ſehn auf der Mauer im ſchweren Harniſch und die Armbruſt ſpannen, und Gott helfe mir, ſo ich muß den Bolzen ſchnellen gegen den, der mein gnädiger Herr iſt."

Da wußte Herr Perwenitz, daß nichts mehr zu thun war, er war aber auch mit dem zufrieden. Und noch ſelben Abends ließ er durch einen treuen Diener, und er ſelbſt trug mit, das Paket nach dem Hirſch bringen und gleich auf ſeinen Wagen verladen und feſt ſchnallen. Ja dann ſchlief er

Digitized by Google

selber, in Pelze verhüllt, auf dem Wagen, daß Keiner über Nacht an den Schatz gerieth, und früh Morgens, sobald die Thore geöffnet wurden, fuhr er hinaus und gen Brandenburg, daß es keinen Verdacht gäbe. An dem Abende lobte es Herr Perwenitz, was sonst wenige Leute loben, daß keine Laternen in Berlin brannten.

Doch muß gesagt sein, daß sie nicht als Feinde schieden, der brandenburger Rathsherr und der berliner Bürgermeister. Vielmehr als das Geschäft abgethan, tranken sie noch traulich eine Flasche mitnander, und stießen an auf ihre Freundschaft, daß die lange daure und nimmer aufhöre. Und dann auf ihre Lieben, wo dem Johannes das Auge feucht ward.

„Und Ihr habt Euer Töchterlein noch nicht 'mal gesehen?" sprach Herr Perwenitz.

„Morgen, morgen, entgegnete Johannes. Morgen darf ich Vater sein; bis heut war ich Bürgermeister. Gott sei Dank, daß ich sie morgen rufen darf."

„Sie soll schön sein und hoch gewachsen. Daß sie Eure alten Tage versüße!"

Herr Johannes antwortete nicht. Seine Blicke

ſuchten den Boden: „Als wie Gott will", murmelte er.

„Es ſteht Alles in ſeiner Hand, ſagte der Gaſtfreund, der den Sinn verſtand. Aber der Menſch kann, und er ſoll auch dazu thun. Allerbeſter Herr Rathenow, es iſt ſchlimme Zeit; aber es heißet auch: Schicket Euch in die Zeit! Was wir thun dürfen, das ſtehet geſchrieben, aber was wir thun ſollen, das ſteht nicht Alles verzeichnet. Es ſteht in jedes Mannes Bruſt geſchrieben, und an ihm iſt's, herauszuleſen was recht iſt. Verſteht mich, nicht ſein Recht, das kennt Jeder. Das Rechte, was ſich ſchicket und gut iſt, kennen Wenige. Das Recht weiſt immer hinter uns, auf das was war. Es iſt ein Land, darin wir waren, nun aber treten wir heraus. Das Rechte liegt vor uns, wie eine weite Gegend, in die unſer Fuß zum erſten Male tritt, und wir wiſſen nicht die graden Wege, weil wir noch nicht drin gangen ſind, wir müſſen ſie ſuchen. Wer da immer nur zurückdenkt an die Wege im vorigen Lande, verirrt leicht. Gott gab uns Augen, Sinne und Verſtand, um zu prüfen und zu fühlen. Wir ſollen uns zurecht finden in dem neuen Lande. Und tritt nicht Jeder von uns in ſolch neues Land? Iſt nicht unſer ganzes Le-

Digitized by Google

den ſolche Reiſe? Die alten Weiſungen, die alten Satzungen reichen nicht aus, als wie des Vaters Rock nicht ausreicht für Kind und Kindeskind. Wir müſſen uns ſchicken und lernen und fügen in das Neue. Hart iſt's oft, wenn der Fuß ſchon müde ward, noch lernen müſſen. Aber was wir lernen müſſen, iſt nicht immer das Schlimme. Herr Gott, dann ginge ja die Welt zu Ende."

„Und wer weiß das!" ſprach Herr Johannes für ſich, als ſie aufſtanden und ſchieden mit einem langen Händedruck. Ihre Augen laſen tief ineinander, aber ſie ſprachen kein Wort mehr.

„Und das Recht muß doch bleiben, ſagte Johannes, als er allein war. Wer kann denn nicht geſchehen machen, was geſchehen iſt!"

Nachmalen hieß es in Berlin, ſie hätten dem Markgrafen nur um deswillen ſeine Heimlichkeiten ausgeantwortet, weil Keiner das viele Geſchriebene leſen mochte.

Andern Tages kam ein Brief von dem Baltzer Boytin an den Rath beider Städte, darin er ihnen offene Fehde ankündigte. Der lautete ſo:

„„Wiſſet, Bürgermeiſter, Rathmannen, Vierge-

werke, Gilden, und alle gemeine Bürger und Einwohner beider Städte Berlin und zu Köln, alle die da mit Euch haben Bürgerschaft und Bauernschaft, Rauch und Brot, und die Euch sind unterthänig, binnen und buten der genannten Städte beide, daß ich will Euer offenbarer, entsagter Feind sein, Euer als auch aller Eurer Güter drinnen und draußen, ich und alle Diejenigen, die sich werden geben in meinen Frieden und Krieg. Und will mich dessen mit allen meinen Mithelfern gegen und wider Euch Alle Vorgenannte, und gegen alle die Euren, zu Ehren meiner Ehre und aller meiner Mithelfer ganz und gar bewahret haben. Gegeben zu Mildberg am Dienstag in den heiligen Ostern mit meinem aufgedrückten Insiegel.

Baltzer Boytin.""

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Kein guter Mann reitet gern durch eine Haide, wenn der Abend anbricht, und Schneewolken am Himmel ſtehn. Das iſt noch itzt ſo, wo Vieles beſſer iſt als ehedem. Denn an den Kreuzwegen ſtehen Pfähle mit hölzernen Armen dran, die weiſen rechts und links, oft auch vorwärts und zurück; und kann man's auch nicht mehr leſen, was dran ſteht, man kann's doch denken. Aber in alten Zeiten da waren die Haiden anders, und zumal die in den Marken, nach der Oſtſee zu und nach der Nordſee. Da konnte man Meilen lang reiten, und ſah keinen Pfahl und keinen Menſchen, und die Wege ſchnitten ſich im Sande nicht anders, als wie die Karren gefahren und die Roſſe ihre Hufen im Boden gelaſſen. Es ſuchte Jeder ſich ſeinen Weg, der ihm gefiel. Und kein Dorf und kein Haus und

Digitized by Google

keine Haidewärterhütte; kein Rauch wirbelte auf und kein Hund ſchlug an. Das war eine Einſamkeit, die kein Menſchenherz liebt; auch hat's in den Marken wenig Einſiedler gegeben. Die, wenn ſie auch die Menſchen ſcheuen, und ihre Stimme, wollten doch den Gott ſprechen hören, der Himmel und Erde ſchuf, und ſeine Stimme tönt im Murmeln des Quells, der von den Steinen fällt, im Vogelgeſang, die in den grünen Bäumen niſten, und im Rauſchen der Laubwälder, was gar mächtig auf die Seele wirkt. Aber hier gab's keine Quellen und Felſen, und der Sturm, ſo er in die meilenlangen Kieferwälder ſich wirft, das iſt kein Rauſchen wie Gottes Allmacht, auf deſſen Fittichen, wo er zerſtört, ſein Segen fliegt. Das knarrt und ſtöhnt und ächzt und heult, als wie der ewige Jammer, der in der Natur iſt, und nach Erlöſung ſeufzt und ſie nicht findet. Da iſt kein Wechſel in den Stimmen, es iſt das ewige Einerlei, und das Herz, das warm ſchlägt, fröſtelt, und ſehnt ſich hinaus.

Und ſo einſam es iſt und ſtill, es ſpricht doch laut ein Geiſt durch dieſe Wälder, wo die Stämme ſonder Büſche in die Höhe ſtarren, und über dieſe öden Felder, wo das Haidekraut in allerhand Farben blüht. Das iſt der große Klagegeiſt der unter-

Digitized by Google

gegangenen alten Geſchlechter und Völker, die ehedem hier gehauſt, und nun ſind ſie nicht mehr. Die Wälder ſchallten wieder von ihrem Hörnerklang und luſtigem Jagdgetön, die Flüſſe und Seen vom Geſang der Fiſcher und Fiſcherinnen, der Rauch ſchlängelte ſich von ihren gaſtlichen Hütten durch die Kiefernwipfel, und jeder Fremde, der an ihre Schwelle trat, war willkommen. Da floß Milch und Honig und Meth und der Kaufmann zog befreundet und ſicher durch ihre Gauen. Die ſind nicht mehr; der eherne Fuß des Deutſchen trat ſie nieder. Ihre Götterbilder zerſchmetterte ſeine Art, ihre Wohnungen verbrannte er; er machte ſie zu Sklaven oder ſcheuchte ſie in die Sümpfe. Ihre laute Stimme verhallte; ſie tönt nur noch wie das nächtlich ſchrillende Geheul der Eule. Und ihre Augen blinzeln ſcheu, ſie ſchlagen ſie nicht mehr auf, und ihre Väter, die große Helden waren, haben ſie vergeſſen. Das iſt der Klagegeiſt, der durch dieſe Haiden ſtreift und das Herz bang macht. Der Sturm iſt ſein Geſang. Er fragt, wo die ſind, die ehedem waren? Er zählt die runden Hügel auf den Höhen, und ihrer ſind ſo viele, und unter jedem ſchlafen Geſchlechter.

Da zumal ſind die Haiden lang und öde und

unfreundlich, wo die Marken an die Lausitz stoßen. Kaum benarbt mit dürrem Haidekraut ist auf lange Strecken der unfruchtbare Boden, und die Kiefern starren traurig in die Wolken. Hierhin folgte kaum der Zorn des Sachsen dem flüchtigen Wenden. Er ließ ihn sitzen in den Sumpfwäldern der Spree und auf den Sandflächen, wo nur der Buchweizen gedeiht. Es ist ein Land für Verstoßene, und lange noch ward hier wendisch gesprochen weit und breit, und noch itzt sitzt ein zerstreutes, vereinzeltes Völklein dort, hangend an den alten Sitten und der alten Sprache. Es singt selbst noch alte Lieder bei der Ernte, und auf dem Leiterwagen, wenn sie mit bunten Bändern geschmückt zur Hochzeit ziehen und die Braut holen. Sie sind wieder froh worden, haben die alte Zeit vergessen.

Durch diese Haiden führte der alte Weg ins Sachsenland und nach Böhmen. Wer ihn zog, sah sich wohl vor. Der Herbergen gab es kaum eine, auch Schlösser und Gränzburgen wenige. Die Städte liegen weit voneinander, und schirmen sich zwischen Sümpfen, durch hohe Mauern, Thürme und Gräben. Und wenn ein einzelner Wandersmann, ein Reiter allein des Weges zog, war ihm doch die Einsamkeit fast lieber, als wenn er im Busch das Laub rascheln hörte und fern vom Wal-

Digitized by Google

desſaum ein Schatten ihm begegnete. Er kreuzte ſich und ſpitzte die Ohren, und mit verhaltenem Athem ſchritt er vorſichtig zu. Wie ſchauten ſich zween Wanderer, die ſich begegneten, jeder den andern von fern an, ehe ſie näher traten, und ſo ſie mitnander ſprachen, wogen ſie die Worte ab. Und war's geſchehen, und ſie einander vorüber, dann nahm jeder wohl noch die Hacken in die Hand. Wer war ſicher, ob der Andere nicht hinter ihm Kehrt machte und hinterrücks ausführte, was er Stirn gegen Stirn nicht gewagt. Und die rohen Holzkreuze hie und da am Weg, wo Einer erſchlagen war, und fromme Leute hatten es ihm errichtet, gaben Grundes genug zu ſolcher Furcht. Da bleichte wohl gar im Dickicht ein weißes Gebein, und es waren keines Pferdes, keines Hundes und keines Wolfes Knochen. Oder ſie hatten, wenn gute Leute einen Schnapphahn fingen, und er gerichtet ward, an Ketten ein Glied von ihm am Baum aufgehängt. Auch Steinhaufen ſah man dort. Wo ein Mann unter ſchlimmen Händen blutete, iſt's Jedes, der vorübergeht, fromme Pflicht, daß er ein Steinlein hinwirft; denn wer errichtet dem armen Wicht einen Leichenſtein! So werden aus den Steinlein große Haufen, und der fromme

Wandersmann betet ein Ave Maria still für die Seele, und weiß doch nicht, wem es gilt, ob es ein Feind ihm war, oder ein Freund.

Ach schon zu Mitsommers Zeiten, wenn der Himmel klar ist und die Mittagssonne niederbrennt auf die Kiefern und die Haidefelder, ist die Einsamkeit dort gar schaurig. Wenn sich so kein Lüftchen regt, und die Kiefern schwitzen Harzdüfte aus, die die Sinne befangen, und die Wespen und Bienen summen um die violetten Haideblüthen. Und ringsum weit kein Ton als der Specht, der gegen die Stämme hämmert, und Dein eigner Fußtritt, lieber Wandersmann, der auf den glatten Kiefernadeln glitscht, und der Sand ist so heiß und Du kommst nicht weiter. Dann wird Dir recht bange in der märkischen Haide, und Du horchst, wenn ein Lüftchen geht und die Kieferwipfel wiegt, wenn die ausgedörrten rothen Stämme knarren, und ein Eichhörnchen von Ast zu Ast raschelt. Dein Gaumen ist trocken und Du beißest in die Spitzen der frischen Kiefernadeln, die eine betäubende Würze haben. Es ist aber keine Erquickung. Und das Wasser, wenn Dein Auge es wo sieht, bietet Dir auch keine Labung. Roth, grün und gelb schillert es aus der Tiefe entgegen, von Schilf und Bin-

Digitized by Google

ſen umkränzt, und weiße Mummeln ſchwimmen auf dem tückiſchen Waſſerſpiegel, und darunter ſingen die Fröſche einen unheimlichen Geſang. Es wird da Alles unheimlich, aber das ſüße Mährlein weilt hier nicht.

Und iſt's ſchon ſo im Mitſommer, wie erſt im Herbſt, wie im Winter, wo das ſparſame Laubholz ſein grün Kleid abgeworfen, und der Sturm die braunen Blätter über die Haiden fegt! Der klare, friſche, froſtige Wintertag, das iſt freilich ein Weihnachtsfeſt, und auch die Haiden feiern es mit. Da ſtrecken aus der weißen Schneedecke die Kiefern ihre dunkelgrünen Arme und Häupter empor und ſchütteln ſich in Hoheit. Aber es iſt nicht immer Weihnachten im Winter. Das Himmelslicht iſt mit düſtern Schneewolken gedämpft, es rieſelt kalt und naß herab, es droht unheimlich, und kalte Stürme reißen durch die Wolken und peitſchen ſie. Dann iſt's in den Haiden ſchauerlich, und wen der Wind treibt und der Schnee ereilet, und er hat den Weg verloren und ſucht nach einem Obdach, das er nicht weiß, und die Nacht kommt über ihn, dem ſei Gott barmherzig.

Solch ein Nachmittag war's, und der Abend kam heran. Da ritt ein Trupp Reiſender in der

Richtung von Sachſenland nach den Marken. Weiß dort kaum Einer, wo die Gränze iſt. Aber ſie mochten ſchon drüber weg ſein und auf brandenburgiſchem Boden, dahin ſie gehörten. Das ſah man ihnen an; aber auch die Beſorgniß auf ihren Geſichtern, daß die Nacht ſie überraſche, denn ſie waren nicht kundig des Weges, und bald ſchwenkten ſie links, bald rechts. Wenn man's durch die Büſche von ihren Schwertern und Sporen raſſeln hörte, und dann bewaffnete Männer vorbrachen, ſollte man nicht meinen, daß die Noth gehabt ſich zu fürchten. Zu unſern Zeiten hätte ſolche Reiſende Keiner angefallen. Es waren vier Roſſe, und Einer, der offenbar ein Ritter war, mit einer geſchlitzten Lederkappe und darauf ein Baret mit Federn, ritt immer voran durch die Büſche, und ſchaute rechts und links wo er ins Freie kam. Ein breiter, langer Degen klirrte ihm zur Linken, ein Dolch blitzte bisweilen unter dem Mantel an ſeiner Rechten vor, und ein Stahlhemd trug er über dem Lederwamms. Seine Büffelſtiefeln aber waren beſſer wie Schienen, und ſeine Schenkel waren halb darin geborgen. Auch war noch Einer auf ſeinem Roß wohl bewehrt, es war ein Diener des Andern, der hatte einen Helm auf dem Kopf und um die

Digitized by Google

Bruſt einen Kuiraß, auch Schienen über die Schultern, und in der Hand trug er einen kurzen Spieß. Aber zur Linken führte er noch ein anderes Pferd, das war hoch und ſchwer bepackt und Decken hingen darüber. Er mußte dafür ſorgen, und konnte nicht wie ſein Herr überallhin Aug und Arm haben. Endlich auf einem vierten Pferd kam in Mäntel und Pelze dicht verhüllt ein Frauenzimmer; das mehrte nicht den Schutz, es wollte geſchützt ſein, und ſchaute ſich überall gar ängſtlich um. Den Pferden ſah man's an, daß ſie müde waren, und alle waren überdem ſchwer bepackt. Kurz, es waren Reiſende, denen man wohl ohne Angſt begegnet, aber ſie haben Angſt und dazu Grundes genug, wo ihnen Andere begegnen.

Nun waren ſie aus dem Dickicht heraus, und eine weite, lange Fläche lag vor ihnen; Alles Haidekraut, auf das der Wind hier den Schnee hoch zuſammen getrieben, dort hatte er den Boden kahl gefegt. Nur Kniewuchs ſtarrte hie und da auf. Die Waldränder in der Ferne verſchwammen ſchon im Nebel.

„Vater, hörſt Du?" ſprach itzt das Frauenzimmer, die an den Ritter heranritt, der ſtill hielt. Und ſo belebt war ihr Blick, und ſo ängſtlich die

blauen Augen. Es war ein schön jung Fräulein, als man ihr ins Gesicht schaute. Wie sie in den Pelzen verhüllt saß, hätte man's nicht gemeint.

Der Vater hatte es gehört. Es heulte häßlich in der Niederung und das Geheul kam näher, und dann hörte man wilde Sätze und der Schnee stöberte auf und es fuhr durch die Sträucher. Ihre Rosse schlugen aus und wieherten wie aus Angst, und die Reiter konnten's nicht hindern, daß sie die Köpfe zusammen steckten. Und bald darauf sprangen ein Paar schwarze Körper aus dem Busch und schossen in einem weiten Halbkreis um die Reisenden. Es waren Wölfe und ihr Geheul war schrecklich.

„Herr, sollen wir Lärm machen? sprach der Knecht. Das Rasseln mit Stahl vertragen die Biester nicht."

Der Ritter schüttelte den Kopf, und über den Sattelknopf etwas übergebeugt, verfolgte er mit stieren Augen das Spiel der hungrigen Thiere: „Bis ohne Sorgen, Agnes, sprach er dann, die thun's uns nicht. — Siehst Du, sie haben selber Angst."

Und die Thiere schossen wirklich in immer weitern Kreisen um sie, als erschreckte sie das Auge des Ritters, das allen ihren Bewegungen folgte;

Digitized by Google

oder war's das Blinken des Stahls und die ruhige Haltung der Reiter, die da Miene machten, als warteten sie nur auf sie. Endlich schossen sie mit widerwärtigem Geheul in die Büsche, und das verlor sich in weiter Ferne.

„Die thun's uns nicht!" wiederholte der Ritter.

„Aber sie mögen wiederkehren, sprach das Fräulein. Laß doch den Dietrich Lärm machen."

Der Ritter schüttelte wieder den Kopf: „Die Wölfe thun's nicht. Wenn wir nur die Nacht wo unterkommen. Aber 's gibt hierum schlimmere Wölfe. Die muß man nicht locken."

Und so ritten sie wieder eine Weil; sie sprachen nicht, aber ruhig waren sie auch nicht, denn Jeder hatte die Augen allerwärts, und die Ohren gespitzt.

Der Ritter, ein gut märkisch Blut, das sah ihm Jeder gleich an, kam mit seiner Tochter aus Sachsen, da in der Nähe um Dresden. Er hatte eine Erbschaft gehoben, und die brachte er mit sich auf dem Packpferd und in den Säcken, so über den andern Rossen hingen. Denn ließ sich das in jener Zeit nicht anders abthun; und wer nicht selbst kam und zugriff, und mitnahm, was er greifen konnte, für den wären Andere gekommen und hätten gegriffen und genommen; und fordere es dann

von ihnen und verklage sie! Und er nahm was sich packen und tragen ließ und zog seiner Heimath zu, wo er es wohl brauchen konnte. Sein Haus war leer und er hatte eine hübsche Tochter. Darum mag man's ihm nicht verdenken, daß er auf den Weg Acht hatte, und auf jeden Busch, wenn auch nicht klopfte, doch Blicke schoß er drauf, ob kein Schnapphahn heraus käme? Die Wölfe kümmerten ihn wenig.

Und sie hielten noch oft an, immer da, wo sie aus einem Busch heraustraten; und wo sich was zeigte, was ihnen verdächtig vorkam, da ritt entweder der Ritter selber voran, oder schickte den Knecht; und erst, wenn es nichts war, setzten sie den Weg fort. Denn das Dickicht, das böse Leute birgt, kann auch gute Leute verbergen vor den Bösen. So ist jedweb Ding in der Welt zu Gutem und Bösem da; es kommt nur darauf an, wie man's nutzt.

Da fragte das Fräulein: „Aber lieber Vater, der Zarnekow ist ja den Bredows freund."

„War's", antwortete der Alte.

„Du selber nahmst ihn eine Nacht auf, als er verfolgt ward."

„Hm, hm! So was vergißt sich. Mein Vet-

ter, der in Saarmund, hat ihm nachmalen manchen Streich verdorben."

„Das war auf Geheiß des Markgrafen."

„Jede Hand, die schlägt, thut weh."

„Aber Du hast ihm ja ein Stück Geld geschickt, und vermelden lassen, daß Du des Weges kämst."

„Er ließ mir aber antworten, das wär' verflucht wenig für solche Erbschaft!"

„Er hätte es aber nicht genommen."

„Da hast Du recht; er ist ein Edelmann. Aber Geleit hat er mir auch nicht geschickt, und wo ist er? Er hat viel Leute unter sich, aber nicht auf Jeden seine Augen. Und ist viel Gesindel in diesen Strichen, das ihn nicht angeht und nicht auf ihn hört."

'S ist 'ne böse Welt. Wo kommen so viel schlechte Leute her?" sagte Agnes.

„Aus den Städten, Kind. Das sind die Nester, die brüten all Uebel. Ihre schlechten Leute schicken sie 'raus, und — brummte er — ihre guten drinnen taugen den Teufel auch nichts."

„Denen wird's nun eingegeben werden", bemerkte der Knecht, dessen Bemerkungen sonst von dem Ritter nicht viel beachtet wurden; denn es

Digitized by Google

ſchickt ſich für keinen Knecht mitzureden, wenn die Herrſchaften ſprechen. Er gibt nur Antwort, ſo ſie ihn fragen. Aber in einer Haide, und man iſt verſpätet, da wird es anders. Wo die Wölfe heulen und die Nacht droht, rücken die Menſchen aneinander. Klingt eines Knechtes Stimme, und wenn er auch noch ſo rauh ſpricht, ſüß und wohltönend.

„Das eben iſt's, ſagte der Ritter, ſie ſchicken itzt nicht mehr 'raus ihre Schlechten, die Herren von Berlin und Köln, ſie locken ſie an, von allen Winden. Was Arme hat und kein Brot, möchte mitſtreiten."

„Bei meinem Heiligen, es gibt auch was zu verdienen da, ſagte der Knecht. Was ſitzen in dem Berlin für reiche Herren, ich ſah's ja oft, und in Köln ſind ſie noch reicher. Jedem Mann, der bei ihnen dient, zahlen ſie, ſo lang als die Fehde mit dem Baltzer währt —"

Der Ritter unterbrach ihn durch ein Zeichen, denn Agnes hatte ſchon eine Weile hingehorcht, und er hörte es auch.

„'S ſind doch nur die Wölfe!"

„Die gehn uns auch nicht fort, Herr. Wer uns einmal roch, der bleibt. Wenn wir nicht durchs

Digitized by Google

Waſſer können, oder eine Herberg finden über Nacht, haben wir ſie auf den Hacken."

Das war eine troſtloſe Ausſicht. Das Fräulein ſah nach den dichten grauen Wolken, die von Abend über die Kiefern aufziehend, neuen Schnee drohten. Der Ritter ſchien ſich drum wenig zu kümmern. Er ſprach von den Raubgeſellen. „Die ſchlagen todt und nehmen, und ſind fort, man weiß nicht wohin. Die ſind ſchlimmer als die Wölfe."

„Sie ſagen ja, unſer Markgraf iſt ſo ſtreng gegen die Räuber", ſprach Agnes.

„Unſer!" ſagte der Ritter und brummte in den Bart. Er dachte daran, daß es ehemals doch beſſer war. Aber was er dachte, ſprach er nicht aus. Er dachte, daß ein Rittersmann keinen Rittersmann anfällt, außer er hab ihm denn vorher ordentlich abgeſagt. Und ob der Wanderburſch und der Krämer, der mit vollen Wagen des Weges zieht, denn itzt beſſer dran ſei, als ehedem? Der Schnapphahn, der keinem Hauptmann gehorcht und keine Ehre hat, nimmt ihm Alles, und ſchneidet ihm noch die Gurgel ab, daß er ihn nicht verräth. Ein guter Mann mit einem Schild, ſo am Wege lagerte, griff aber keinen armſeligen Wanderer auf;

Digitized by Google

und den Krämer, wenn er ihn nicht gar mit bloßem Geleitsgeld und einem Stück seiner Ladung davon ließ, warf er nur in sein Verließ, daß er Lösegeld zahle. „Und überdem, dachte Herr Gottfried Bredow schließlich, wenn er ihm nun auch eins auf den Kopf gab, oder ihn binden ließ, und in den Graben schmeißen, so war's doch immer eine Ehre für solchen Kerl, und er wußte, wer's gethan. Wo kräht denn heut der Hahn danach, wenn solch ein namenloser Dieb und Gurgelschneider einem armen Wicht den Schädel einschlägt! Es ist gethan, und damit vorbei. Greif Einer das Stäubchen, das im Winde fliegt. Ist eine heillose Zucht und Unsicherheit!"

Das dachte der Ritter. Des Fräuleins Gedanken gingen nicht so weit, aber denken mußte sie auch vielerlei, denn auf dem lieblichen Gesichte war ein recht nachdenklicher Ernst gelagert, und das war nicht die Besorgniß allein. Der Knecht dachte gar nichts, aber er sprach desto mehr, und der Ritter litt es itzt. Es schien ihm sogar lieb.

Der Knecht hatte vor Jahren zum alten Berlin in Diensten gestanden, bei dem Baltzer Boytin. Und er erzählte viel von den seltsamen Dingen, die dort vorgefallen, und was der Roßkamm von je an

Digitized by Google

für ein Mann gewesen, dem man's nicht angesehen, was hinter ihm stecke. Es hätte ihm Keiner getraut, aber er hätte es immer so zu fädeln gewußt, bei Hohen und Niedern, daß sie nach seiner Pfeife getanzt. Viele hätten auch voraus gewußt, der wird der Stadt einmal arge Stänkerei bringen, und man hätte ihn sollen bei Zeiten fangen und richten. Schade nur, nämlich für die Stadt, daß sie's immer erst nachher gesagt, als es zu spät war.

„Da waren große Herren in der Stadt, und stolze Bürgerssöhne, die machten ein sauer Gesicht, wo er nur kam, und drehten ihm den Rücken. Aber, das war seine Pfiffigkeit, er verstand's, sie wieder umzukehren, und ehe sie sich's versahen, saß er ihnen am Ohr, und da flüsterte er und flüsterte er ihnen, bis sie gefangen waren, wie der Vogel, dem der Finkler pfeift. Nachmalen konnte gar nichts geschehen, wo er nicht dahinter steckte, und so hat er's dahin gebracht, bis er Bürgermeister ward. Und hätt's ihm Keiner früher angesehen, ein so gemeiner Mann war er."

„Und endlich jagten sie ihn zum Thor 'naus", warf der Ritter hin.

„Ist drum nicht schlimmer dran, gnädiger Herr! Könnt's mir glauben. Er hält drüben im Barnim

Digitized by Google

Hof, als wär er ein Freiherr oder gar noch mehr. Hatte, als er in der Stadt war, und sein Geschäft gut ging, auf die höchst ein Dutzend Knechte, und nun, fragt einmal nach, wie Viele hinter ihm reiten, und wie Viele er liegen hat in den Ritterhöfen; auch in mancher kleinen Stadt. Da reitet er ein und aus, als wär er ihr Burggraf, und die Bürger sollten sich unterstehen, ihm das Thor zu schließen, als die Berliner gethan dem Markgrafen! Nein, wo er Nachtquartier hält, da kommen sie vom Magistrat zu ihm, und fragen ihn, was ihm fehlt, und was er wünschen möchte. Es fehlte nur, daß die Bürgermeister ihm die Stiefeln ausziehen. Und Rosse, als er noch Roßkamm war, wenn's hoch kam, hatte er fünfzig im Stall; das muß ich ja wissen. Itzo kommen die Roßkämme aus Mecklenburg und Holstein zu ihm, und er kauft ihnen stiegenweis ab. Er versteht es, was gut ist. Solche große Fehde bringt was ein. Die Leute sagen, der Markgraf steckt dahinter. Hinter dem Baltzer hat aber allezeit was gesteckt, und Keiner rieth was. Und wenn man seine Kisten ansah und Taschen, glaubte man, er werde nicht das Wochenlohn aufbringen, und kam der Zahltag, da lag's

Digitized by Google

auf dem Brett, glänzend neu, wie's aus der Münze kam."

Der Ritter antwortete nichts, er mochte aber Manches denken. „Ja ja, fuhr der Knecht fort, die ihm zulaufen, die Leute haben ſchon recht. Er zahlt ebenſo gut als die Berliner, und wer weiß, ob nicht noch beſſer. Dazumal, als ſie ihn austrieben, und er mit knapper Noth über die Mauer kam, Herr du mein Gott, das Geſicht ſeh ich noch, wie er die Fauſt ihnen drohte und grinſte. Sein Maul das ging von einem Ohr zum andern, und mit den Zähnen war's, als wollt' er ſie Alle auffreſſen: „„Ihr ſollt mir's bezahlen, knirſchte er, auf Heller und Pfennig."" Er hat ſie auch ſchon gut bezahlen laſſen; aufgefangen hat er ihnen, und niedergebrannt, daß ſie auf Kindeskind davon erzählen werden. Und noch hat ihn Keiner erwiſcht. Im Barnim drüben iſt er als ein Herr. Die von Bernow und Straußberg, die wohl zu den Berlinern hielten, wagen's nicht, er fackelt ihnen ums Geſicht."

„Solch ein Roßkamm!" brummte der Ritter.

„Was aus einem Menſchen werden kann, das ſag ich ja auch, fuhr der Knecht fort. 'S iſt Keinem an der Wiege geſungen. Sie hatten's von Manchem dort in Berlin vorausgeſagt, daß was

Digitized by Google

Großes aus ihm werden würde; ja, ins Elend gingen Viele, aber kamen nicht wieder. Da wat ein Raſchmachergeſell, der hieß Henning Mollner. Mit ſeinem kleinen Finger konnt' er eine Elle zerbrechen und überall war er oben hinaus, und ſchreien konnte er, und war auch ein ſchmucker Burſch, dem's nicht an Anhang fehlte, und reich dazu; und die Weibſen ſchauten ihm nach. Da glaubte doch Jeder, der wollte hoch hinaus, dem wär's gegeben. Ja, ins Elend iſt er gangen, nachdem er das Spandower Thor mit dem Hammer aufſchlug und den Markgrafen einließ, und weiß bis heut kein Kind, was aus ihm worden iſt. Er fing's nicht recht an, das iſt's eben. Wer's recht anfängt, dem gelingt's, und daher gelang's dem Baltzer, dem ſonſt Keiner grün iſt. Aber nun fragen ſie ſich: wenn's dem ſo gelang, warum mir nicht, wenn ich auch ſo anfange. 'S iſt nur, daß man nicht weiß, wie man's anfangen muß."

„Alſo im Barnim iſt der Roßkamm Herr?"

„Und im Lebuſiſchen auch. Den reichen Schumms und den Wyns hat er neulich fünf Oderkähne genommen. Gott weiß wie er riecht, wenn etwas ankommt. Nur im Teltow will's nicht gehn, weil hier der Köpkin Zarnekow zu viel An-

Digitized by Google

hang hat. Die Beiden ſind ſich feind, und können ſich nicht ausſöhnen, denn der Köpkin fing dem Baltzer vor Jahren einen Zug Pferde auf. Iſt's aber nicht luſtig, Herr, die Beiden ſind ſpinnefeind auf einander, und ſind doch Beide eben ſo feind den Berlinern. Ja ſitzen die von den Städten itzt ſo recht mitten drinnen, das zwickt ſie links, und zwackt ſie rechts. Sie ſchreien und lamentiren, aber laß ſie, ſie ſind reich genug."

„Gönn's ihnen auch, brummte der Ritter. Und iſt doch eine Schand, daß ſo was nicht beſſern Leuten zu gut kommt."

„Verdienſt, Herr, iſt allerwegen gut, fuhr der itzt dreiſter gewordene Knecht fort. Es fällt einem Jeden auf die eine Art etwas davon ab oder auf die andere. Und der beſte Verdienſt bleibt doch allzeit der Krieg. Da geht's raſch aus Hand in Hand. Mein Herr, der Baltzer, nämlich damals, ſprach zwar oft von, was ſie Segnungen des Friedens nennen. Aber das iſt doch nur für die Städte. Und nun ſpricht er anders. Er wird ein reicher Mann. Und glaubt mir's, die Edelleute im Barnim drüben verdienen auch dabei. Sie ſind ganz zufrieden. Wie mancher Ochs, den er den Städten nahm, ackert jetzt auf ihren Feldern, und wie

manches Schwein hängt in ihren Rauchfängen. Und sie haben's nicht theuer bezahlt. Wo ein guter Fang ist, ist auch ein guter Handel, denn wer kann im Krieg Alles mitschleppen, was er fängt. Drum ist der Baltzer auf allen Höfen und Schlössern gern gesehen. Den Rittern bezahlt er, was er verzehrt, und mancher von ihnen schickt seine Leute mit, wenn's in die berlinischen Dörfer geht, ja er reitet wohl selber auch, eine Sturmhaube über den Kopf und sein schlechtestes Büffelwamms über dem Harnisch. Da wird denn rumort und gelacht und gezecht, wenn ein Streich gelang. Und im Grunde genommen, wer hat davon Schaden? — Wenn sie dem Bauer das Stroh überm Kopf anstecken, so kann er sich 'mal wärmen, und wenn sie ihn aus dem Bett jagen in die Felder, was ist's mehr! Weiß Manchen, der dabei noch gewann. Er nahm auch 'nen Spieß, und vergalt's Andern dreimal, was ihm einmal geschehn. In den Städten allein da schwatzen sie von Frieden, und halten ihn doch selber nicht. Da will immer Einer kopfüber über den Andern. Die Zünfte unter einander und die Geschlechter auch, und Beide zwischen sich. Der Friede macht sie reich und das Land arm. Der Krieg macht die Städte arm und das Land reich;

Digitized by Google

darum mein' ich, ist Krieg besser als Frieden, und die Städte haben noch Speck genug, daß man's ihnen ausschneidet."

Der Ritter Gottfried mochte wohl dasselbe denken, was der Knecht Dietrich sprach; aber man soll nicht vom Wolf sprechen, denn alsdann ist er nicht weit. Daran erinnerte ihn das Fräulein. Aber wovon das Herz voll ist, auch wenn man den Mund verschließen will, es läuft doch über die Zunge.

Die Reisenden gedachten der Kriegsgesellen, die sie in der Herberg zu Luckau getroffen; die wollten auch gen Berlin.

„Sie wußten noch nicht, ob sie zum Baltzer gehen sollten, oder zu den gestrengen Herren, sagte der Knecht. Aber ich wette, unterwegs bedienen sie jeden Herrn, den sie treffen, als gut sie können. Sie schielten gar absonderlich auf unser Packpferd. Der Eine wollte mir helfen; ich gab ihm aber eins mit dem Ellenbogen, und sagte ihm, Jeder ist sich selbst der Nächste. Ein Glück, daß die Kerle zu Fuß sind; sie hätten sonst nicht von der Spur gelassen."

Die Erinnerung machte Alle gar nachdenklich. Der Vater meinte, er hätte das Anerbieten des Ritters in Dobrilugk nicht ausschlagen sollen, der

auch deſſelben Weges zog, aber er mußte ſein Pferd erſt curiren laſſen.

Das Fräulein ſchlug die Augen ängſtlich auf, und ſprach faſt bewegt: „Vater, wenn der ihnen nun in die Hände fällt. Wir hätten ihn nicht ſollen allein laſſen."

Herr Gottfried lächelte faſt auf: „Närrchen! Der ſah mir auch danach aus."

„Was Goldes und Silber hat er bei ſich! Und Teppiche und Decken! Das reizt ja ſchlechte Leute."

„Mag ſein auch gute, brummte der Vater. Aber er hat vier Knechte bei ſich, und Gliedmaßen dazu, um es allein mit fünfen aufzunehmen. Ja das wäre ein guter Reiſekumpan."

„Wir hätten warten ſollen", fiel Agnes ſchnell ein.

„Kann ſein, kann ſein auch nicht."

Es folgte eine kurze Unterhaltung über den fremden Ritter. Schien's, als wenn Beide an ihm lebhaften Antheil nähmen. Ein Ritter, deß Rüſtung von Silber ſtarrte und ſeine Taſchen voll Gold, und ſeine Roſſe waren von der ſchönſten arabiſchen Zucht, der war in der Mark nichts, was der Alltag bringt. Aber er kam auch aus dem Tür-

Digitized by Google

kenkrieg und hatte manche Narbe an ſeiner Stirn, dafür aber auch Roßſchweife und Halbmonde und güldne Ketten, und eine Pantherhaut hing um ſeinen Harniſch. Und ſein von der morgenländiſchen Sonne gebräunt Geſicht ſchaute ſo drein, daß man ihm glauben mochte, was jeweilen er, und noch mehr ſeine Leute von ſeinen Thaten geſprochen hatten gegen die Türkenhunde, die Gott verdamme. Und ein ſchön blau Aug glänzte aus ſeinem braunen Geſicht, darin ſtimmten Beide, und ihn ſprechen hören, war desgleichen eine Luſt geweſen; dann ſo ernſt er vor ſich hinſchaute, blitzte es und ſprudelte doch bisweilen gar luſtig auf, und er wußte gar herrliche Schwänke. Kurz, wie es kein Mann geweſen, dem man alltag begegnet auf dem Wege von Dresden nach Nauen, ſo hätten auch Beide ſich ſein nicht grad erinnert auf einem Ritt durch die Haide voller Fährlichkeiten, wenn ihr Kopf nicht von ihm voll ſteckte. Der Herr Bredow hätte es auch wohl abgewartet, bis ſein Pferd geſundet. Aber er that's nicht darum, weil der Ritter beim Geſpräch hinterm Berge hielt, wenn er ihn fragte, was er in der Mark wolle? Und er hatte ein gar ſchlau Geſicht dazu gemacht. Agnes die vertheidigte das. Aber da der fremde

Digitized by Google

Ritter beim Burggrafen Albrecht, dem Achilles, in Franken am Hof gewesen, von dem er viel sprach und Rühmens machte, so schloß Herr Gottfried, daß er von ihm abgesandt sei an den Kurfürsten, wie es denn an fränkischen Herren an dessen Hof nicht fehlte. Und er hielt sie sehr vom Uebel. Mochte auch den Kurfürsten, Herrn Friedrich selber, nicht über die Maaßen lieben. Denn vordem, daß sein Vater, Friedrich der Erste, ins Land kam, waren die Bredows reich, und wie's nun in ihren Schlössern aussah, das wußte Jeder. Itzt aber hätte er's wohl gern gesehen, wenn der stattliche Ritter neben ihm geritten wäre.

„Bei alledem, gestrenger Herr, hub der redselige Knecht wieder an, das hatte keine Richtigkeit mit dem Ritter."

„Was?" rief der Herr, und Agnes riß die Augen groß auf.

„Das ist recht gut, wer weiß wozu, daß wir mit dem nicht eines Weges reiten."

„Kann sein, kann nicht sein, Dietrich; aber warum denn nicht?"

„Es hinkt, Herr, und wo es hinkt, da stinkt's auch."

„Sein Roß hinkte."

Digitized by Google

„Nein er hinkte auch. Laß mir's nicht nehmen."

„Herr Gott, Dietrich, was red'ſt Du! fuhr das Fräulein dazwiſchen. Er ſchritt ſo aufrecht wie ein Herzog."

„Schon gut, Fräulein. Es ſtinkt und hinkt aber doch, ich kenne meine Leute."

„Eſel! fuhr's dem Bredow von den Lippen. Solchen Silberharniſch haben die Grafen von Ruppin nicht in ihrer Rüſtkammer. Alle Itzenplitze und die Wedels drüben treiben in ihren Ställen nicht zwei Roſſe auf, ſo wie ſeine alle."

„Schon gut, Herr. Gegen den Harniſch ſag' ich auch nichts, und gegen die Roſſe auch nicht. Aber wo hat er ſie her? Die können ehegeſtern noch einem guten Mann gehört haben. Wer weiß wo dem ſeine Knochen liegen! Alte Weiber legen hinter der Hecke ihre Kleider ab, ein Schnapphahn zieht ſich neue an. Und das iſt richtig, ſie ſtehen ihm ganz gut. Ich kenne aber meine Leute."

Vater und Tochter ſahen ihn gewaltig erſtaunt an.

„Blitz Element, Dieter, das iſt nicht wahr. Wenn das kein Ritter war —"

„Das iſt ein ſchlechter Knecht, der das ſagt",

Digitized by Google

fuhr das Fräulein auf, und faſt forderte ihr erzürnter Blick den Vater auf, daß er den Knecht dafür ſtrafe.

„Nu nu, Frölen, es kann ja ſchon ein Ritter ſein. Aber was für einer!"

„Ein Mühlrad hatte er im Schild und drüber einen Hahn, ſagte der Ritter. Kenn's nicht, aber 's iſt gut."

„Gut immerhin, aber von ſeinen Knechten die drei mit den geſchlitzten Augen, was waren das für Kerle! Deutſch ſprechen ſie nicht, polniſch auch nicht, und Caſſuben waren es auch nicht. Rechte Schlagetodts. Und was gilt's, die Geſellen in Luckau, die gehörten auch zu ſeiner Bande."

„Bande!" riefen Vater und Tochter.

„Höre 'mal, Dietrich, hub der alte Bredow an. Das nimm Dir nicht an, daß Du über gute Leute ſchlecht redeſt."

„Nu, mag's ſein, Herr, daß es ein guter Mann war. Aber mein Seel drauf, er hat's nicht von ſich, was er hat. War's ein Edelmann, ſo hat er's einem andern an der Straße abgenommen."

„Nu ſiehſt Du, das iſt doch gleich was anders. Nimm Dein Maul zuſammen, wenn Du ſprichſt. So ein Edelmann Knechte hat, die er an

Digitized by Google

der Landstraße liegen läßt, so heißt man das nit Bande. Verstehst Du? Der Zarnekow, ich will nicht Alles loben was er thut, aber er ist ein Ritter, also hat's Art, was er thut. Und ein Ritter greift keinen Ritter an, außer er hat's ihm geschrieben."

Wer drängt Gedanken zurück, wenn sie einmal kommen. Und wer, wenn er Lust hat am Sprechen, und einmal angefangen, hört gern auf, wenn ihm der Gedanke durch den Kopf schießt. Also hub der Knecht wieder an nach einer Weile, ob er doch wußte, daß es seiner Herrschaft nicht recht war.

„Und, meinen kleinen Finger drum, es war doch nicht richtig. Er war kein Ritter."

„Dieter, Du verdientest, daß er Dir seine goldnen Sporen in die Weichen setzte."

„Schon gut, gestrenger Herr! Das kann auch ein Anderer. Aber ich müßte mich sehr irren, oder ich habe schon das Gesicht gesehen."

„Wo?"

„Im alten Berlin war er schon. Das hörte man ja, er wußte aus und ein, und lachte ganz absonderlich, wenn die Rede kam auf Den und Jenen. Und was that er für Fragen!"

Digitized by Google

Vater und Tochter horchten ſchweigend. Was der Knecht ſagte, hatte Grund.

„Nun, lieber Gott, 's war mancher gute Ritter in Berlin!" ſeufzte Herr Gottfried. Er hatte ſelber den ſilbernen Brautſchmuck ſeiner Mutter dort vor Jahren an den Mann gebracht.

„Weiß der Himmel, Geſtrenger, kann nicht darauf kommen, wo und wie; aber geſehen hab ich ihn! Die Ritter, die dahin kamen, kenn ich Alle, denn da war auch nicht Einer, mit dem nicht mein Herr, der Roßkamm, verkehrte. Auch von den Stellmeiſern, von den heimlichen, die ſich noch 'rumtreiben, kam Mancher zu ihm, und beſah ſich ein Pferd. Und, — ja ſo iſt's — beim Baltzer ſah ich ihn. Der iſt nicht weit her. Könnt's mir glauben."

Ein „Donnerwetter!" mit noch einem kräftigen Fluche dran gehängt, rollte über des Ritters Lippen, als itzt etwas ganz Anderes ihre Sorge in Anſpruch nahm. Noch war der Abend nicht ſo vorgerückt, um die Dunkelheit zu rechtfertigen, die ſie umgab. Sie ritten eben wieder aus dem Dickicht, und es ward ſo finſter über ihnen, als es im Walde geweſen, wo ſie die Wolken nicht geſehen, die ſich über den Horizont dicht geſchichtet. Der Wind, der

Digitized by Google

vorhin ihr Geſpräch nicht grad anmuthig begleitet, hörte auf; dafür hörte man aber das andere häßlichere Heulen der Beſtien, die, als der Knecht richtig geſagt, nicht von der Spur ließen, und den Reiſenden wieder näher waren.

„Ach wie es ſchneit!“ rief Agnes.

„Mord Element, Dieter, mit Deinem Geſchwätz! Haſt uns irr geführt.“

Der Knecht gaffte mit offenem Maule den Schnee an, der in dichten Flocken aus den Wolken niederwirbelte. Es war mit ſeinem Rath und ſeinen Gedanken aus.

„Hund! Wo iſt der Weg?“

Sie ſuchten. Vergebens. Alle Spur war fort; Alles eine dichte weiße Decke, die jeden Augenblick höher wurde. Sie ſelber, die Reiter und ihre Pferde ſahen bald wie ungeſchlachte große Steinbilder aus.

„Itzt kann Ers Maul halten. Nun rede, Kerl. Was meinſt Du?“

„Ich meine nichts.“

„Du ſollſt was meinen.“

„Nun ich meine, Geſtrenger, wenn uns itzt Schnapphähne auf der Spur ſind, die werden ſie verlieren.“

„Kreuzlahm ſchlag ich Dich, wenn Du noch ein

Digitized by Google

Wort muckst!" sagte nun der Ritter. Und da mußte der Knecht wohl schweigen.

Herr Bredow pustete vor sich, und riß die Augen auf, aber er konnte nichts entdecken, was ihm den Weg zeigte.

„Heilige Jungfrau! sie kommen immer näher", flüsterte Agnes, die ihrem Vater zur Seite blieb.

Er brauchte nicht zu fragen: wer? Sie Alle hörten's nur zu deutlich, und die Rosse schwitzten und wieherten vor Angst. Nicht ein Paar war es mehr, ein ganzes Rudel stürzte hinter ihnen. Man hörte sie in den Schnee plumpen und wieder heraus setzen. Ihr Geheul war gräßlich.

„Die sind hungrig", brummte der Knecht.

„Was denkst Du, Dieter?" fragte der Ritter.

„Ich denke nichts, Gestrenger."

„Du sollst aber. Wozu futtre Dich ich, und zahl Dir alle Woche den Lohn, Hund von 'nem Knechte."

„Dann dachte ich so, Gestrenger: wär nur das Fräulein nicht, und wir fänden vor Nacht kein Dach, da könnten wir schon ein Feuer anschüren und mit den Thieren unter 'nem Baum —"

„Gnädiger Gott!" rief es — „Sanct Christoph!" schrie der Ritter, und der Knecht gab seitwärts sei-

Digitized by Google

nem Pferde die Sporen. Das Thier des Fräuleins war unfern von dem des Ritters eingesunken, und man hörte eine Eisdecke krachen. Der Ritter konnte nicht zu Hülfe, denn sein Pferd, nicht zwei Schritt davon, wollte sich nicht um einen halben umbiegen; es dröhnte hohl unter seinen Hufen, wie als wär' er auf einer Brücke. Da rief er plötzlich, zum großen Erstaunen des Fräuleins: „Gott sei gelobt!" Und der Knecht wunderte sich schier noch mehr. Nun war der Herr, der über uns Allen ist, auch wohl hier wie überall zu loben und zu preisen, denn das kluge Thier, worauf das Fräulein ritt, war augenblicks still gestanden, als es den unsichern Boden merkte, und nun, wie es auch zitterte vor Frost und dem Geheul hinten, es schritt langsam zurück. Da faßte es der Knecht beim Zügel und riß es ganz zurück. Es war ein tiefer Graben, als man nun erkannte, ganz überschneit. Und die Brücke, auf die Herr Gottfried zu gerathen, führte hinüber. Er aber rief „Gott sei gelobt!" nicht darum, daß seine Tochter gerettet war, wie ihn das auch freute, sondern um deshalb, weil er nun die Gegend kannte, grade an der Brücke und dem Graben, in dem das Fräulein beinahe verunglückt war.

„Nun pfeif und raßle was Du kannst, sprach

er zum Knechte, daß wir die Bestien abhalten. Eine Viertelstunde von hier liegt Kikhövel."

Eigentlich hätte er sagen sollen: es hat da gelegen. Denn es war eine Burg, so einem Lehnsmann der Quitzows zugehört, und war sie im Kriege vor dreißig Jahren zerstört, und die Hütten umher verbrannt, und das Feld war wüst geblieben. Und Keiner hatte sie wieder aufgebaut; aber er hoffte doch da in den Trümmern ein Unterkommen zu finden vorm Aergsten und eine Decke vor dem Schnee und den Stürmen der Nacht. Und darin hatte er sich nicht getäuscht; und es gab ihnen Allen Muth, wie erfroren sie auch waren, und hungrig und in Angst und Sorge.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Um eine Stunde früher, oder zwei, als wir die Reisenden an der Brücke ließen, hätte man das ehemalige Schloß, von dem der Herr von Bredow sprach, noch in der Ferne sehen können. Mindestens den einen runden Wartthurm, den die Kugeln aus der Donnerbüchse des Markgrafen nur angerüttelt hatten. Noch ragte er schlank in die Lüfte, und nur sein Dach war zerschossen, und von den Zinnen und übergekragten Steinen einiges losgebrochen. Solch ein Thurm ist zähe; wenn er fest und tief in der Erde wurzelt, hält er was aus; der Sturm wiegt ihn und er schwankt, aber er bricht nicht.

Einige dreißig Jahre früher sah er freilich anders aus; da ragte er wie ein schlanker hoher Schornstein über die Schloßdächer, die Mauern

Digitized by Google

und kleinern Thürmchen hinaus, und es ging bisweilen munter drin zu; aber draußen war's ein Schrecken. Wer nicht vorbei mußte, der nahm gern einen Umweg. Nun hatten Kugeln und Feuer gewirthschaftet, und was sie übergelassen, da hatte Regen und Schnee und Stürme gearbeitet, und mehr als die der Frühling. Der weckt Gräser und Blumen, Nesseln und Disteln. Gar lieblich anzuschauen ist's, wenn der Mai ein zerstört Gebäude mit grüner bunter Lebenslust überhaucht. Er ist aber ein geheimer böser Feind. Die Wurzeln treibt er in die Fugen, und das Moos und der Rasen, die so sanft die Mauern überziehen, schlürfen den Regen auf, und bergen die Feuchtigkeit gegen die Sonnenstrahlen. Wurzeln und Naß bohren und bohren tiefer, und was eine schwere Eisenkugel nicht vermochte, das thut die Wurzel einer Haselstaude, sie bricht eine Felsenmauer.

Im Winterkleide sah die Ruine gar trostlos aus. Zwar hing ein Tangerbusch über dem zerstörten Thore, ein Zeichen, daß hier Einkehr war; auch eine Art Schild. Auf einem alten Brette war mit Kreide eine Figur gemalt, die einen Kärrner vorstellen sollte. Geschrieben stand's nicht drunter. Wenn's auch Einer zu schreiben, es hätte

es doch Keiner zu leſen gewußt. Und auch eine Rauchſäule wirbelte aus dem Schutte auf. Die Ruine war alſo bewohnt, und eine Herberge nannte ſie der Bewohner. Ja eine traurige Herberg. Wenn ein Maler aus Niederland eine Schenke conterfeien mögen, wo man nicht weiß, ob der freie Himmel beſſer iſt, oder die Einkehr, der hätte hier zeichnen ſollen.

Auf einem Berge lag nicht die Burg Klikhövel; ſolche Schlöſſer hatten wir nicht in den Marken. Aber feſt genug war ihre Lage doch für die Zeiten. Denn die Herren, die es gebaut, Gott weiß wer die waren, hatten ſich einen trocknen Fleck im Sumpf geſucht, etliche zehn, zwölf Fuß über dem Waſſer, und das gab ſchon eine hübſche Höhe. Da hatten ſie Mauern aufgeführt, noch ein zwölf Fuß hoch und darüber, von ungeheuren Feldſteinen, und fünf, ſechs Ellen dick. In jenen Zeiten gab's noch viel ſolcher Steine in den Marken, als ſchon geſagt iſt, aber tauſend arme Wenden konnten ſich krumm tragen, und ihre Ochſen wund peitſchen, daß ſie die Steine, die zu der Mauer nöthig waren, nur heran ſchleppten. Muckſen hätte Keiner dürfen; und der Ritter, der's befahl, lachte wohl noch, und hätte in unſerer Sprache geſagt, er ſei ein Wohlthäter der Umge-

gend, denn er verbeſſere den Acker. Was der Ritter ſagte, das mußten ſie glauben. Auch hätten die alten Herren wohl noch höher die Mauern gebaut, ſo ſchwer es hält, ſolche Granitblöcke hinaufzuwinden; aber die Maurer ſchüttelten den Kopf. Denn wie feſt auch der alte Mörtel iſt, die Steine ſind doch rund, und wenn man in den Himmel bauen will mit runden Steinen, ſo drückt das zu ſchwer, die Unterlage weicht, und es rollt am Ende das ganze Werk zuſammen. Um deshalb hatte der Zimmerer fortgeſetzt, was der Maurer gelaſſen. Aber von deſſen Werk war nichts zu ſehen. Die Obermauern von Fachwerk und Mauerſtein und Lehm waren verbrannt und niedergeriſſen. Und von den Feldſteinen fingen ſie auch ſchon an fortzukarren; die in der Nähe bauten, brauchten ſie gut. So ging in den Marken viel verloren von dem, was im Alterthum war. Die da lebten, wollten auch Häuſer haben, und die Lebenden haben immer Recht gegen die Todten. Es geht einmal nicht anders in der Welt. Und dann dachten ſie auch: was ſind denn Feldſteine? Die gehören Jedermann. Die Vorväter haben ſie genommen juſt als wie ſie ſie auf dem Felde fanden, und nichts daran gethan, als ſie legten einen neben dem andern und

Digitized by Google

häuften einen über zwei andere. Und da hatten sie wieder Recht sie fortzunehmen, gleich als wie Jene sie genommen. Und sie behauten sie zu Schwellen und Eckſteinen, und meißelten auch wohl Sitze daraus vor den Thüren; und die Rechtskundigen sind der Meinung, dieſe fleißigen Leute erſt hätten an den Steinen ein Recht erworben, und wären ihre rechtmäßigen Eigenthümer worden dadurch, daß sie daraus etwas geſchaffen; die Ritter aber wären's nicht geweſen, die sie roh ließen, als sie von Natur waren.

Wie dem nun auch sei, was von gebrannten Steinen aufgeführt war, als der Thorbogen und etliche Pfeiler und der Wartthurm, die ſtanden noch immer, als wie sie nach dem Brande geſtanden. Die riß Keiner ab, die karrte Keiner fort. War's, daß man Scheu hatte vor ſo kunſtvollem Menſchenwerk, und man wollte nicht zerſtören, was Keiner wieder bauen konnte, ſo ſtark und ſchmuck; oder war's zu feſt, und sie konnten die Steine vom Mörtel nicht losbrechen, ohne daß die Steine entzwei gingen? Denn unſere Vorväter haben gemauert, als wir nicht mehr mauern können. Iſt's als wenn Wind und Wetter dem Mörtel nichts thut.

Der Burg Stärke aber war, mehr noch als Mauern und Thurm, ihre Lage. Denn ringsum war Moor und Sumpf, und der trockne Weg ging im Zickzack hindurch. Wer ihn nicht kannte, gerieth übel. Und ein Fließ, das des Moores Waſſer aufnahm und weiter führte, war um die Mauern geleitet. Sonſt führte eine Zugbrücke hinüber, itzt war der Graben da verſchüttet, und man konnte über einen Damm ans Thor. Und doch ſchaute es noch immer finſter aus und drohend. War's keine Feſtung mehr, ſo konnte es ein gut Raubneſt ſein. Die abgeſtorbenen Bäumchen, die auf der Mauer niſteten, ſchüttelten ſich im Winde, als wollten ſie den Wanderer zurückſcheuchen, und der Schnee lag traurig auf den Mauern und auf den Paar verbrannten Sparren, die noch auf den Dächern hielten, bis Sturm und Regen ſie herunterwerfe. Die Menſchen hatten's bequemer, das Holz aus dem Wald holen, als mit der Axt auf die bröckliche Mauer ſteigen. Sah's aber mehr wie ein großes Neſt der Krähen als der Menſchen aus; denn die ſaßen ſchwarz auf den Sparren und Balken und wo eine Spitze vorragte, als hätten ſie die Ritter abgelöſt, und ſchauten auf Beute aus.

Da ſchritt ein kleiner Mann, in einem Schaf-

Digitized by Google

pelz, und ſolche Mütze hatte er auch auf dem Kopfe, um die Stunde nach dem Thor zu, wo die Hellung nachläßt und der Abend einbricht im Winter. Auf dem Rücken trug er eine Laſt Holz, und in der Hand ein Beil. Und plötzlich hoben die Krähen einen häßlichen Geſang an. Er richtete ſich auf, und ſchaute nach den Thieren zuerſt, und dann um ſich. Die Krähen ſchrieen nur immer lauter, und flatterten um den Thurm, daß einem Andern wäre bange worden. Er aber ſchaute gen Abend, und da er die dichten Wolken über die Kiefern aufſteigen ſah, grinſte ſein klein häßlich Geſicht und er ſchüttelte den Kopf. Alsdann haſtete er ins Thor und in den Hof. Da ſah es nun noch wüſter aus, als draußen, ob doch Jeder auf den erſten Blick erkennen mochte, daß das Neſt bewohnt war. Denn Haufen Unrathes und Miſt lagen neben den Schutthaufen, und Hunde und Schweine liefen um, Katzen auch. Die Schweine kehrten ſich nicht um den Mann; aber die Hunde klafften ihn freudig an, und wollten ihm gar auf die Schulter ſpringen. Er ſtieß ſie aber mit einem Fluch zurück. Und wo noch der Hauptſtock vom alten Schloſſe ſtand, und es mochte wohl der Ritterſaal geweſen ſein, da mußte ein

Digitized by Google

Stall itzt ſein, denn es blökte und wieherte draus, und die Jauche lief aus den Mauern und wieder über die Schwellen dahin zurück, wo manch junges Fräulein und manch junger Ritter auf den Dielen mochten zierlich getanzt haben. Es hat Alles ſeine Zeit. Aber im Winkel da an Thurm und Mauer, vielleicht ehedem der Stall — war itzt die Wohnung, mit Reiſig und Schilf ſchlecht gedeckt, der Schnee aber deckte wärmer, denn er lag ſchuhhoch drauf, und doch ſchmolz er vom Rauch, der luſtig an der Hinterwand draus vor wirbelte. Der Wirth, denn das war er, lugte durch das Fenſterloch, und dann, ſeine Holzlaſt mit Gepolter abwerfend, rief er hinein:

„Jire, die müſſen fort!" Das rief er wendiſch, und ſein Weib antwortete ihm auch ſo, dann aber erklärte ſie's auf Plattdeutſch den Leuten, die in der Stube waren, wenn man den Ort ſo nennen mochte. Denn ſah's noch immer mit dem ſchrägen Dache, aus dem das Stroh vorſteckte, und durch das die Näſſe träufelte, mehr wie ein Viehſtall aus, denn wie eine Stube. Ein Schwein war auch drinnen; das wühlte im Boden und ſchnüffelte umher, und bald rannte es die nackten Kinder faſt um, bald mußte es die Mutter mit dem Kochlöffel fortjagen. Das

Digitized by Google

Beſte war noch der große niedrige Heerd am Ende des wüſten Raumes, wo ein mächtiges Feuer in den Rauchfang praſſelte und viele Schinken und Würſte räucherten. Aber der Rauch kam eben ſo oft wieder zurück als er hinauf ſtieg, und dann wär's nicht zum Aushalten geweſen, wenn die Leute damals ſchon gehuſtet hätten.

Zwei Fremde waren drinnen, augenſcheinlich Krämer, die ſaßen auf ihren Säcken und löffelten einen heißen Brei aus einer Schüſſel, die auf einem Faſſe ſtand. Und denen galt der Ruf des Wirthes, den ihnen die Frau auslegte; und ſie waren ſehr verwundert, daß ſie fort ſollten, da ſie doch hier bleiben wollten über Nacht und ihre Thiere müde waren.

„Wir wollen ausſchlafen, und dann fort", ſagte der Eine.

„Dürft nicht, entgegnete ſie, müßt gleich fort."

„Sanct Chriſtoph! rief der Krämer, Du wendiſch Weib, haben wir Dir darum die bunten Bänder geſchenkt und die Schleifen? Iſt bei dem Volke doch keine Dankbarkeit."

Das Weib, das nur wenig Deutſch ſprach, verſtand ſie doch, und ſah ſie mit einem bedeutungsvollen Blicke an: „Darum ja, fort müßt Ihr."

Digitized by Google

Und sie hielt ihnen die Bänder hin, recht traurig als es schien, daß sie die wieder fort geben sollte.

„Dreck in die Bänder! rief der Krämer. Warum müssen wir fort?"

„Die Krähen schreien", sagte das Weib.

„Schwere Noth, was thun die Krähen uns?"

„Viel Schnee gibt's; viel, viel."

„Heidenweib! Ins Schneestöbern uns 'rausjagen!"

„Warum denn?" rief der Andere.

Sie schüttelte den Kopf, und schaute seltsam drein. Da schlug ihr Mann die Thür auf, und zu ihrer Verwunderung sahen die Krämer ihn schon da stehen mit ihren Pferden, und er hatte sie gesattelt. „Fix fort müßt Ihr! Mein Bub soll Euch Weg zeigen."

„Hund von 'nem Wenden, wir bezahlen Dir's Nachtlager."

Der Wende grinste, schüttelte den Kopf, und kreuzte sich: „Müßt fort, liebe Herren. Schneit zu sehr. Schnee treibt alles Wild aus dem Wald. Kommt Alles her; will sich wärmen. Frißt Eures auf — dabei blickte er auf ihre Kisten und Säcke — fort, fort, Euch zu Lieb."

Digitized by Google

So sie's auch nur halb verstanden, halfen sie ihm doch hastig ihre Sachen auf die Pferde laden und befestigen. Sie mußten vor einer Gefahr fliehen, das sahen sie ein. Nur gedachte der Eine, daß in der Nacht und im Walde auch Gefahr sei und die Wölfe heulten.

Der Wende gab seinem Buben Anweisung, wie er sie aufs Kürzeste auf den Weg nach dem nächsten Orte führe; das Weib flüsterte dem Einen einen Spruch zu, mit dem er sich die Wölfe vom Leibe abhalte. So mußten die armen Krämer fluchend von der Stätte abziehen, wo sie kaum ein warm Nachtlager gefunden.

„Arm Volk!" sprach das Weib ihnen nachschauend. Der Wende pfiff zwischen den Zähnen und rieb sich die Hände. Er hieß sie dann die Bierfässer aus dem Keller rollen und die Methkrüge vorholen. Denn es werde nicht lange dauern, so würde es aus den Wäldern brechen: „Bei dem Schnee bleibt Keiner drinnen."

Zween oder drei Stunden drauf sah es in der Stube oder Küche gar anders aus. Da prasselte auf dem Heerde ein ungeheures Feuer, und Kessel hingen darüber, und Töpfe standen dran, und die Frau fuhr mit dem Löffel aus dem einen in den

Digitized by Google

andern. Und ihre Kinder, die kaum aufgewachsen, mußten ihr zur Hand, die Gäste zu bedienen; so viel waren ihrer eingekehrt. Da hätte auch das Schwein nicht mehr Platz gehabt. Aber sie hatten es geschlachtet, und nun drehte es sich an einem Spieß über dem Feuer. Jeder hatte sonst Platz gefunden, wo er ihn fand, auf Fässern, Bündeln, Steinen, und es hätte mögen recht warm sein, und wie man's im Winter nur wünschen kann, wenn nicht der Schnee auf dem Dache von dem Feuer nun noch mehr geschmolzen wäre, und er tröpfelte wie ein Regen durch die Decke, auf die Köpfe und in die hölzernen Becher, aus denen sie Bier tranken. Aber was schiert das solche Leute! Im Wald regnet's noch stärker, und denen sah man's an, daß der Wald ihr Quartier war.

Wer mag die Gesichter conterfeien! Es hat dazumalen in der Mark keine Maler gegeben, also wie sollen wir's thun! Wandte man das Gesicht entsetzt von dem Einen ab zum Andern, so kehrte man doch wieder zum Ersten zurück; denn der Zweite sah noch schrecklicher aus. Und wenn man ein Grauen fühlte vor den wilden Gesichtern der Männer, mit ihren Bärten und Schmarren, und nach den Weibern sich umsah, Du lieber Gott, da

meinte man wieder, die Männer wären noch gut und freundlich. Das waren Wämmser und Pelze, das Rauche nach außen gekehrt, und daran starrte der Koth, darin sie gelegen, und ihre Haare von Blute zusammenklebend, es war kein Kamm daran kommen, als wie an die Haut kein Wasser. Breite lange Messer steckten an ihrer Seite, und der Eine hatte einen Kuiraß, der Andere einen Helm auf, und an den Seiten lehnten Spieße lange und kurze, und in die Sparren hatten sie ihre Aexte gesteckt, und Morgensterne, daran auch noch das Blut rostete.

Wie sie das halb rohe Fleisch mit den Fäusten rissen, und sich einander darum rissen, da wäre einem feinen Manne, als dem Herrn Perwenitz, die Eßluſt ganz vergangen. Und ein Gelächter war es, davon die Hunde draußen erschraken, so herzbrechend klang es, und ein Lärm, daß man meinte, die Decke müsse einbrechen.

Jeder konnte da zuhören, was sie sich vertrauten. Und wovor uns die Haut schaudert, das weckte Gelächter. Und alle Augenblicke gab es Streit und wiesen sich die Fäuste, wo sie nicht gar die Messer zogen. Der Wirth hatte nicht drein zu reden; er mußte sich krümmen und winden zwischen

Digitized by Google

ihnen und bekam doch noch Stöße mit dem Ellenbogen.

Da lag Einer auf der Erde, wahrhaftig man ſah ihm kaum den Menſchen an, der hielt ihm das Bein hin, daß er ihm den Stiefel auszöge, und als er's that, fuhr er rücklings an die Andern. Die ſtießen ihn zurück wieder auf Andere, und es gab eine Luſt, wie ſie den Wenden prellten, und er mußte für Alles danken.

„Du! ſchrie der Rothbart am Boden, wenn wir ſo mit den berliner Dickbäuchen wirthſchaften werden!"

„Glaub's nit!" ſagte der Angeredete, ein blaſſes Geſicht, und das ſchwarze ſtruppige Haar fiel ihm auf die magern Backen; aber ſeine dunkeln Augen rollten ſo wild als der Andern ihre, und wenn Du ihm allein im Walde begegnet, Dich hätte mehr gegraut, als vor dem feiſten Rothbart, der auf der Erde lag.

„Schneiderſeele! 's iſt wahr, ſchrie der. Sie haben geſchrieben an den Köpkin. Donnerwetter, wir in Berlin!"

„Krauſe, 's iſt nicht wahr, rief der ehemalige Schneider. Die ſtolzen Herren kenn ich. Daß ſie der Teufel Alle hole! Mir brennt noch ihr Eiſen

Digitized by Google

um die Ohren, und will's ihnen gedenken! Aber den Köpkin rufen sie nicht. Lieber den Gott sei bei uns!"

„Schneiderbock! sie rufen ihn, sag ich Dir. 'S ist aus mit ihrem Stolz. Juchhei!"

„Es wäre gut, rief ein Dritter. Gibt so hier nicht mehr viel Verdienst."

„Alle Heiligen, wir wollen ihnen beistehen! schrie ein Vierter. So ein vier, fünf in jedes Haus gelegt, da sollen ihre Keller herhalten, ihre Truhen und ihre Weibsen. Sollen an Köpkin Zarnekow denken und seine Gesellen, bis sie in die Hölle fahren. Solchen kölner Dickwanst kitzeln, bis er alles Geld spukt, Schneiderbock, fährt's Dir nicht in die Gedärme vor Grimm?"

Auf fuhr der Schneider allerdings. Er warf den Becher weg und sein Auge blitzte: „Ich sag Euch, ich kenne die von Berlin und Köln. Die Pestilenz über sie! Da ist kein Galgen zu hoch, ich gönn' ihnen. Meinen Spieß, ich möcht ihn den Dickwansten einem um den andern durch den Bauch rennen, und wollte mich borstig lachen, wenn sie sich krümmen. Haben auch gelacht, als mich der Büttel kneipte. Aber pfiffig sind sie, und haben

gute Witterung. Werden sich hüten und den Wolf in den Schafstall lassen."

„Da müßt es ihnen schlimmer gehn", fiel ein Anderer ein, dem man's wohl ansehen konnte, daß er vordem die Ehre gehabt, ein Bürger zu sein in den Städten, und sie hatten ihn hinausgewiesen. Aber er war älter und stumpfer als der Schneider.

„Es geht ihnen schlimm genug", riefen mehrere Stimmen, und eine Weiberstimme aus dem äußersten Winkel krächzte: „Wird ihnen noch schlimmer gehn."

Einen Augenblick schwieg Alles still, und sahen ängstlich nach dem Winkel, wo das Weib kauerte, die sie wohl hier nicht vermuthet. Und konnte sie auch eigentlich Keiner sehen, denn sie lag im Dunkeln und ihr Kopf war umschlungen mit Tüchern. Aber Alle wußten, wer sie war, und sie flüsterten leise.

„Was, ist sie nicht bei ihm?"

„Pst! flüsterte ein Anderer. Er hat sie neulich auspeitschen lassen."

„Die rothe Hanne!" fragten zwei oder drei mit scheuen Blicken, und ein Paar schlugen ein Kreuz vor Schreck und Verwunderung. „Der Köpkin die Hanne!"

Digitized by Google

„Vorige Woche, als ihm bei Baruth der Bolzen den Arm aufstreifte. Er schrie wie ein Bulle. Nachmalen ließ er sie kneipen und streichen, darum daß die Salbe nicht hielt. Nun muß sie neue kochen. Darum ist sie zu uns in die Wälder geschickt."

„Nix das, sagte ein Anderer. Weiß es besser. Sie muß ihm gehorchen, die Hex, er hat sie untergekriegt und ist ihr Herr. Aber so er sie nicht alle drei Jahr peitschen läßt, daß Blut fließt, ist der Contract um, und sie fliegt fort."

„Der versteht's, sagten Mehrere. Die Hölle muß man mit Krallen fest halten, nicht mit Streicheln."

„Das ist als bei uns; wer in drei Jahren die Hand nicht in Blut färbt, dem verkrummt sie. Ist aus mit seiner Kraft."

„Ja wenn ihm die Hexe 'mal davon flöge, wär's mit ihm auch aus", flüsterte der Schneider.

„Das ist dumm Zeug, fiel der Vorige ein. Ihm kann sie nicht mehr ausreißen. Als sie ihren Bund schlossen, schlachtete sie ein neugeboren Kind von einer Jungfer, und aus dem Herzen kochte sie das Blut und trank's; er aber behielt den Daumen von der rechten Hand. Den trägt er auf der bloßen Brust

an einer Schnur von Judengedärmen, und als lang er den trägt, kann sie nicht von ihm. Sie mag's anstellen, wie sie will. Und wenn sie nicht die Salome ankriegt, daß die ihm die Schnur im Schlafe abschneidet, so bleibt sie allezeit bei ihm. Die Salome aber wird sich hüten. Denn als sie, zwei Jahre sind's her, Miene machte, dort bei Dahme war's, ließ er sie bei beiden Händen an einen Ast binden und peitschen, bis das helle Blut auf den Sand tropfte."

Das wollten Andere nicht zugeben. Die Salome sei mehr als man denke. Die sei eine Fey aus dem Mohrenland, und könne sich wandeln in was sie Lust hat. Sie sei auch nicht, als es scheine, der Hanne unterthänig, sondern die Hanne sei's ihr, wofür sie vielerlei Beweis anführten, was nicht Alles wiedererzählt werden kann, denn sie flüsterten's sehr leis. Dahingegen stritten die Andern laut fort darüber, daß die von Berlin und Köln an den Zarnekow geschrieben. Und Einer sagte:

„Gelesen hab' ich's nit. Ich kann nit lesen. Aber 's hat der schiele Wenzel angehört mit seinen eignen Ohren, wie der Pleban dort, wie heißt das Nest, dem Köpkin den Brief hat vorlesen müssen.

Dem Glatzkopf fuhr der Angstschweiß über die Stirn, und der Zarnekow saß auf einem Baumstumpf und brüllte ordentlich vor Lachen. Und in Mittenwalde weiß es jedes Kind. Warum liegt der Köpkin itzt in Mittenwalde und hält Freundschaft mit dem Magistrat, und sie geben ihm Gelage und er kommt in den Rath, und wir dürfen kein Huhn stehlen aus dem Weichbild? Die von Mittenwalde sind die besten Freunde denen von Berlin, und schreiben ihnen und schicken ihnen Hülfe gegen den Roßkamm. Aber der Baltzer wird ihnen zu mächtig. Sie wissen's itzt Alle, 's ist nicht der Roßkamm, sondern der Markgraf. Der gibt ihm Geld und Waffen, und schickt ihm seine Leute. Und darum schaun sich die Berliner nach anderer Hülfe um. Denn die andern Städte vom Bunde, sie möchten gern, aber sie dürfen nicht. Der Herr drückt ihnen seinen Daumen auf. Und die beiden Städte schrieen sich heiser um Helfer. An die Fürsten auch haben sie geschrieben und schwer Geld geboten. Aber es kommt Keiner. Und der Zarnekow wird auch nicht um nichts kommen. In Mittenwalde wird nun verhandelt, was sie ihm geben sollen. Das ist so wahr als das heilige Blut von Wilsnack."

Es flog etwas von Fiebergluth über das blasse

Geſicht des Schneiders; der Andere, der auch ein Bürger von Köln geweſen, zückte ſein Meſſer, und ſtieß es wieder in die Scheide. Aber derweil die Mehrzahl jauchzte in Gurgeltönen, die beſſer zu einer Heerde Beſtien paßten, als zu Menſchen, denen Gott Stimmen gab und Sprache, daß ſie ihre Gefühle an den Tag gäben, als vernünftige Geſchöpfe, da ſchüttelten doch Einige den Kopf. Es tauge nichts, ſich in großer Herren Streitigkeiten einlaſſen.

„Er wird's bereuen, der Köpkin, flüſterte Einer. In der Haide iſt ſein Feld; nicht in großen Stadtmauern."

„Der Teufel läßt nicht mit ſich ſpaßen, ſagte ein Zweiter. In Nacht und Nebel iſt Verdienſt; bei hellem Tage gibt's Beulen."

„Darum ſollen wir auch, fuhr Jener fort, uns ſtill halten. Neulich den ſchönen Wagenzug, er war uns ordentlich in die Hand gegeben, wir mußten ihn ziehn laſſen. Das taugt nimmermehr."

„Wer den kleinen Finger gibt, muß auch bald die Hand geben."

Da fuhr plötzlich ein wilder Kerl herein. Mit einem fürchterlichen Fluche faßte er den Wirth bei der Kehle und ſtieß ihn, daß er auf die Knie ſank:

Digitized by Google

„Schurke! Geſellen! wißt Ihr, der Hund, das wendiſche Vieh, will uns beſtehlen. Wart, ich will Dir die Gurgel zuſchnüren.“

Die Mordgeſellen fuhren auf, und zückten ihre Meſſer: „Was iſt's?“

„Was iſt's? fuhr der Kerl fort. Sprich, Hund, Heide! Die Zunge ſchneid' ich Dir aus, wenn Du ein unwahr Wort ſprichſt.“

„Maria! Joſeph! All Ihr heiligen Fürbitter! Alles will ich ſagen“, ſtammelte der Wende. Sein Weib wurde blaß.

„Ich ſtöbere im Stalle umher, fuhr Jener fort, ſtehn da vier ſchmucke Roſſe, die ich nicht kenne; ich ſchleiche die Treppe hinauf, da iſt's verriegelt und ſchnarcht. Ich krieg ſeinen Buben und kneif ihn hinter den Ohren, da kommt die Beſcheerung 'raus. Schätze hat der Hund verſteckt, will uns betrügen.“

„Will Alles ſagen“, ſtammelte der Wende.

Und er beichtete, was er wußte, daß er einen Ritter mit ſeinem Fräulein und Knechte aufgenommen.

„Huſſa, das ſind Die!“ riefen ein vier Stimmen; die hatten mit gierigen Blicken den Bericht verſchlungen.

Digitized by Google

„Der Götze Bredow und seine Erbschaft! Haben wir doch Deine Spur!"

„Hussa, briuscha!" Das schnalzte und jauchzte in allen Tönen, so die plattdeutsche, die wendische und die polnische Sprache hat.

„Maria, Joseph, Sanct Christoph und Sanct Lorenz! schrie der Wende auf dem Boden. Ist ein Ritter und seine Gesellen, in Eisen und Stahl. Hat Morgenstern und Spieße, 's gibt blutige Köpfe."

„Deinen vorerst, Lügenhund."

„Dreht ihm's Genick um!"

„Heiliger Vater, Sohn und Geist! Heilige drei Könige, und alle heilige Nothhelfer! Thut's nicht! Bringt nit Blut übers Haus."

„Thut's nicht!" rief eine Stimme aus dem Winkel.

„Thut's draußen im Wald, auf der Haide! Der Regen wäscht's Blut weg, der Wind bleicht die Knochen, die Vögel schleppen sie weg. Blut im Haus treibt den Herren 'raus. Laßt mir meine ehrliche Nahrung."

Ein Höllengelächter antwortete ihm, und zehn Messer fuhren aus dem Leder. Sie rissen ihre Aexte von den Sparren herunter, und Einer stieß

Digitized by Google

die Thür auf; aber sie flog wieder zu, und der Sturm trieb eine Wolke Schnee herein, und die Flocken waren bis auf den Heerd gesprützt.

„Erbarmen! schrie der Wende. Ist der Ritter ein Freund des Köpkin — hat sein Geleit. Ihr schlagt gegen die Hand, die Euch schlägt."

Da stutzten wohl Einige; aber der rothe widerwärtige Gesell, der's mit dem Schneider anhub, war auch aufgestanden. Er schnallte sein Wamms zu, und schürte den Aermel auf. Der sprach:

„Glaubt dem Hallunken nit. Ist eitel Lüg all sein Reden. Hat nur einen Knecht bei sich, seine Haut ist just als Anderer. Wer dem Köpkin freund ist, das wissen wir, aber nicht er. Der Wendenhund will's für sich haben. Soll ihm aber nit sein. Ist ein guter Fang, sag ich Euch, den uns der Gott sei bei uns schickt, ein so guter Fang, als Ihr lang warten könnt auf 'nen zweiten."

„Weiß einen bessern", hub die Stimme des Weibes an, und die rothe Hanne stund vor ihnen. Sie lehnte sich halb an den Feuerheerd, halb saß sie drauf. In ihrer Hand hielt sie den Besen, als stützte sie sich damit, und die Flammen glüh-

ten durch das rothe Tuch um ihren Kopf. Sah sie schreckhaft aus.

„Wenn der Falk die Schmerle sieht und die jungen Karpfen und Hechte im Teich, sie spielen im Sonnenschein, schießt er dann nieder auf den Frosch? Ei, der Frosch quakt, und der Falk schlägt mit den Flügeln, und die Fische erschrecken drob und tauchen unter. Ich weiß einen Teich und darauf scheint die Sonne, und tausend Goldfischlein spielen drauf, schaun Euch ruhig entgegen und Ihr habt sie. Das sind die Städte, die rufen Euch. Soll der Frosch quaken und in allen Sümpfen hallt es wieder, und sie erschrecken davor, und tauchen unter, und schlagen die Thore Euch vor der Nase zu. Habt Ihr keine Lust, Eure großen Hände in die Truhen und Läden zu stecken der reichen Bürger? Hört, die Hanne sagt Euch, die Säcke des Junkers da sind eines Bettelmannes Abendbrot. Dort an der Spree werdet Ihr nicht wissen, wonach Ihr zuerst greifen sollt, und was Ihr forttragt, schmeißt Ihr wieder auf die Gasse, denn drüben aus dem Haus tragen sie Gold und Silber in Säcken. He, rother Krause, Du gehler Oldenhans, Du tauber Hyndemit, juckt's Euch nicht, den Berlinern es wiederzugeben, was sie

Digitized by Google

Euch gaben? den Stock mit den Zinsen. Habt vergessen, wie die Zange thut und das Glüheisen? Habt nit Lust sie wieder zu streichen, kneifen, prickeln, brennen, die Dickbäuche? Wißt nit, wie schmucke Jungfern 's hat in den reichen Häusern? Die rufen Euch, Ihr Satansrachen. Wollt Euch an Leder und Trockenbrot die Zähne stumpfbeißen. — Oder meint Ihr, das ist die Taube auf dem Dache, und wollt den Sperling aus der Hand nit fahren lassen? Die rothe Hanne sagt Euch was, hört sie an. So wahr dieser Arm dürr ist, und diese Finger gekrümmt, die Taube ist Euer. Sie flattert schon am Fädchen, und der Faden ist in Eures Hauptmanns Hand. Schärft Eure Messer, Ihr Jungen, wetzt Eure Zähne, und schließt Euren Mund; Ihr sollt jauchzen, ehe es Neumond ist. Jubiliren sollt Ihr, saufen und raufen, reißen und schmeißen. Hallo, des Zarnekow Bande wird wirthschaften an Sanct Petrus und Sanct Nicolas, daß Kind und Kindeskind an der Spree die Haare zu Berge stehn, wenn's die Väter erzählen. — Drum seid ruhig hier, ruhig wie der Maulwurf, der gräbt; nur die stille Nacht verräth ihn. Still wie die Schlange, die sich todt stellt; dann trägt sie der Bauer in sein Haus. Still haltet Euch, wie's der

Zarnekow geboten hat, er iſt Euer Meiſter und Herr. Er weiß Alles, und wehe dem, der thut, was gegen ſein Gebot iſt."

Es war ſtill geworden, Alle ſenkten die Blicke, und Keiner regte ſich. Den Eindruck ihrer Rede zu vermehren, ſchwieg auch der Sturm. Die Alte war, als ſie itzt wieder die Augen aufſchlugen, verſchwunden. Draußen im Thorweg der Burg ſtand ſie und ſchürzte ihre Röcke und hüllte ihre Kappe um den Kopf, und ſchaute über den Schnee, den das bischen Mondenlicht beleuchtete, das aus den zerriſſenen Wolken vorkam.

„Wohin, rothe Hanne?" fragte der Wende, der ihr nachgeſchlichen.

„Zum Köpkin."

„Sie thun's nit", ſagte er.

„Sie thun's doch", antwortete das Weib.

„Mütterlein ſah nicht, wie ſie zitterten, als Mütterlein ſprach."

„Der Hund tanzt, wenn ſein Herr mit dem Stocke vor ihm ſteht; wenn er fort ſieht, läuft er nach dem Knochen. Sind wilde Thiere. Iſt der Leitwolf fort, ſchleicht und heult jeder für ſich."

„Iſt ſchlimm Volk, ſagte er. Der rothe Krauſe ruht nit, wo er was blitzen ſieht."

Digitized by Google

„Der gehle Oldenhans iſt noch ſchlimmer. Der Schneider luchſt dem Hauptmann auf den Dienſt. Möchte gern ſelber Hauptmann ſein. Hörſt Du die Krähen, es gibt hier was! Fix fort. Daß er's weiß."

Und ehe er ſich's verſah, war ſie über den Graben. Sie lief, barfuß, ſo ſchnell über den Schnee, daß er glauben möge, ſie reite auf dem Beſen, den ſie in der Hand ſchwang. Der Wende kreuzte ſich und ſprach ein Ave Maria!

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

„Träume ſind Schäume", ſagte die Muhme.

„Ach Muhme, das war aber kein Traum. Ein Traum war's wohl — Aber wie ich nun aufwachte, die Sterne ſelber froren am Himmel. Und ſo klar war er und flimmerte. Und durch die Fenſter ſchauerte es herein. Mein Vater ſtöhnte neben mir. Der Knecht Dietrich, der lag an der Thür und ſchnarchte. Hab nie einen Menſchen ſo ſchnarchen gehört. Die Mäuſe raſchelten in den Winkeln, die Roſſe unten ſtampften voll Ungeduld, und draußen in der kalten Nacht heulten die Wölfe."

„Die hören wir ja hier auch. Wenn's recht ſcharfer Froſt iſt, kommen ſie bis ins Dorf."

„Aber nicht ſo, Muhme, ſo heulen ſie nicht wie in jener Nacht. Immer näher und immer näher,

Digitized by Google

immer mehr und immer mehr, und ein Geheul, so kläglich und so gräßlich. Der Athem stockte mir."

„Der Dietrich! daß der auch schlafen mußte, der nie 's Maul halten kann", sagte die Muhme.

„Wir waren alle sehr müd. Und wären wir nicht so müd gewesen, und die Wölfe nicht, so wären wir auch gewiß da nicht eingekehrt. Denn die Burg, Muhme, das sah aus! Und 's war gar keine Treppe eigentlich, nur eine Leiter, da wir hinauf stiegen. Und ein Haferbrei, das war unser Abendimbiß. Und der häßliche Wende wollte es doch nur um Gottes Willen thun."

„Als ich mir habe sagen lassen, Kind, war der nicht so bös. Er nahm Euch nur darum ungern auf, weil die Raubgesellen bei ihm einkehren. Er mochte nicht, daß sie Euch todtschlügen. Mancher Mensch sieht schlechter aus als er ist. Und Mancher schaut güldig und als ein großer Herr, und ist doch nur ein gemeiner Gesell."

„Das sagte der Knecht Dietrich auch dazumal am Wege von dem Ritter, und der Vater glaubte es, und siehst Du, wie das falsch war. Hätten wir gewartet in Dobrilugk, bis daß sein Roß besser wurde —"

Digitized by Google

„Dann wär's anders kommen als es iſt", fiel die Muhme ein.

„Ja ganz anders."

„Nicht doch, Agnes. Es kommt nichts anders, als es kommen ſoll. Dann wär Dir ja auch nicht der Erzengel Michael erſchienen."

Agnes wurde roth: „Dann hätte er aber auch nicht die Wunde weg, der gute, liebe, herrliche Ritter, um unſertwillen."

„Er hätte aber auch nicht bei uns auf dem Siechbett legen, und Du hätteſt ihn nicht können pflegen. Und hätteſt nicht die Freud gehabt, daß er geſundet. Iſt Alles im Himmel beſchloſſen, als es kommen ſoll. Wer weiß, warum der reiche herrliche Ritter nach Burg Malchow kommen mußte. Hat dem Vater ſagen laſſen, er wird heute mit zu Tiſch kommen."

„Ach heilige Mutter Gottes!"

„Ja Kind, die war wohl recht ſichtlich bei Dir da in Kikhövel. Die hat Dir den Erzengel Michael geſchickt, ich meine im Traume den. Wollteſt mir aber noch ſagen, wie es kam, als Du aufſtandſt."

„Es ließ mich nicht ruhen. Als lägen alle unſere Schachteln und Kaſten auf mir, drückte es.

Digitized by Google

Da sprang ich auf. Aber wie mir da himmelangst war in dem öden kalten Saal, das kann ich Dir gar nicht sagen. Ich hätte schreien mögen, und Alles wecken, aber es war mir auch wieder, als müßt' ich den Athem anhalten, als bräche Alles los und zusammen, so ich nur einen Laut thäte. Nun schaute ich zum Fenster 'raus. Da war mir, als hätte der Schnee all das wilde Treiben und den Lärm verdeckt und versteckt. Und ich konnte nicht das Aug fort thun, wie mich auch bitter fror. Unten war's still worden. Die Hunde schliefen und winselten, die Rosse stöhnten im Schlaf bisweilen auf. In der Wirthsstube dort, wo der Lärmen herkam, war es auch still, das Licht war aus, nur dann und wann flog ein Funken durch die Esse Aber die Raben auf dem Thurme schliefen nicht. Die kletterten auf den Sparren umher, und streckten ihre Hälse, und breiteten die Flügel, und flatterten auf, als schauten sie aus, was kommen möchte. Und dann sah ich ein Rudel Wölfe springen. Sie heulten nicht, aber —"

„Quäl Dich nicht, Kind. Wenn die bösen Mächte über uns sind, da muß der Mensch ein Kreuz schlagen und still liegen."

„Ich lag still, Muhme, und schlang alle Decken

um mich, und vergrub mich ins Haferſtroh. Das war aber bös von mir. Hätte mich nicht ſollen grauen laſſen."

„Du warſt müd und ſchwach. Der Menſch kann nicht mehr thun, als der Herr zuläßt."

„Ich hätte doch den Vater wecken können."

„Der ward doch geweckt, als es Zeit war. Die lieben Heiligen ſandten Dir den feſten Schlaf, und den Traum auch."

„Ach Gott, Muhme, aber das Erwachen! Ich ſchlief noch immer fort, als ich ſchon aufgeſprungen war, und die Thüre krachte und die Schwerter und Meſſer blitzten, und es pfiff und ſchrie. Und es war Alles, wie ich es im Traum ſah. Zwei hatten mich gepackt. Der Dietrich ſchlug mit ſeiner Axt um ſich, wie ein Mühlrad —"

„Iſt ein wackerer Knecht, ſagte die Muhme. Der Vater wird ihm auch zeitlebens das Gnadenbrot geben."

„Einen hatte der Vater niedergeſchlagen, zween taumelten verwundet, aber nun ſtrauchelte er, und fiel rücklings: „„Sorg' nicht, Vater! Der Erzengel Michael kommt!"" rief ich."

„Das ſprachſt Du noch im Traume, und dann mußte es ſo kommen."

Digitized by Google

„Nein, das war nicht Traum, Muhme. Ich sah ja leibhaftig vor ihm den Drachen, rothborstig, grad so, als er mir erschienen, ein breites Maul von einem Ohr zum andern, und eine Reihe Zähne fletschen, als eines Wolfes, und grüne schielende Augen. „„Er thut Dir nichts, der Drache, Vater! Der Engel ist über ihm.““

„Und da hielt er mit der Art still. Was Gott Wunder thut durch ein schwaches Mädchen!“

„Wo der Drache ist, muß doch auch der Engel sein.“

„Und da kam er?“

„Nein, er stand da, es wußt' es Keiner wie. Zum Fenster herein, wo just der erste Sonnenstrahl eindrang, und sein Harnisch funkelte golden, und sein breites Schwert flammte als des Cherubims drüben in der Klosterkirche.“

Die Muhme, so gläubig sie auch war, mußte doch ein wenig lächeln, denn er war nicht durchs Fenster gekommen, sondern die Treppe herauf, und hatte vorher drei der Raubgesellen niedergestreckt.

„Ach Muhme, der goldige Sonnenschein und das flammende Schwert und die blonden Locken über den Harnisch rollend, wie's auf allen Bildern ist. Und nun stürzte der rothe, häßliche, blutige

Digitized by Google

Räuber mit einem Streiche zu Boden, und wälzte ſich als Drache, und der goldene Ritter mit einem Fuße auf ihm, und mein Vater gerettet —"

„Da mußteſt Du ihm wohl zu Füßen ſinken."

„War er denn nicht als ein Engel kommen?"

„Schon gut, liebes Kind. Aber der Michael, der iſt ein ganz anderer Engel. Das iſt ein groſſer, vornehmer, ein Erzengel. Der kommt nur und ſchlägt drein, wenn der Gott ſei bei uns ſelber aus der Hölle brechen will. So er um jede Räuberbande auf die Erde müßte, und um jeden Junker, der einmal in eine ſchlechte Herberge gerieth, ach du lieber Gott, das wär doch zu viel verlangt."

„Weiß nicht, warum die Engel nicht auch um kleine Dinge auf die Erde kommen. Für uns war's doch ein groß Ding. Und was wär' er mir denn im Traum erſchienen! Ein Heiligenſchein war um ſeine Stirn!"

„Der Engel aber, der Dir im Traum erſchien, ſah wohl juſt auch aus — wie der Ritter in Dobrilugk."

Agnes ließ das Köpfchen ſinken.

„Sag 'mal, was trug denn der Erzengel Mi-

chael über dem Harniſch? Ich meine der Engel, der Dir im Traum erſchien?"

„Ein Pantherfell."

„Ei ſiehſt Du, Kind, der Erzengel Michael, der den frommen Märtyrern erſchienen, und den heiligen Biſchöfen und Malern, der trägt Flügel an den Schultern und keine Pantherhaut. Den Ritter von Dobrilugk hatteſt Du im Sinn, den mit der Pantherhaut. An den Du dachteſt, der erſchien Dir im Schlaf."

„Aber Engel, als mir geſagt iſt, wenn ſie unter Menſchen kommen, lieben es, in menſchlicher Geſtalt, das heißt als gute und herrliche Menſchen, zu erſcheinen, damit wir nicht erſchrecken, ſondern ſie gleich von Anfang an lieb haben."

„Das iſt ſchon gut, Kind. Aber wer kennt denn hier den Ritter, und weiß eigentlich, wer er iſt?"

„Herr Gott, Muhme, den Ritter, der meinem Vater das Leben gerettet, und mich gerettet, wo wär' ich, was wär' aus mir worden, und wie ein Rieſe ſchlug er ſich, und nachdem er neun von den Böſewichtern niedergeſtreckt, und die Andern flohen, da mußt' ein Tückebold von hinten einen Bolzen auf ihn ſchießen, daß er hinſtürzte. O das

war ſchändlich, ſolchen Ritter! Und ſolchen Ritter ſollten wir nicht kennen! Es iſt kein ſo edler im ganzen Land."

„Nu, aber ein Engel war er doch nicht; den hätte kein Bolzen getroffen."

„Ach Muhme, ſo mein' ich's auch nicht."

„Und ein Engel wär' nicht ſo ſchwer zu tragen geweſen, wie die Knechte ſagen, als ſie ihn herſchafften."

„Aber wenn die Engel nicht bei ihm waren, da wär' er unterwegs verblutet und geſtorben. Solche Wunde bei kalter Winterszeit!"

„Und er ſoll ſchon ehegeſtern ganz ordentlich getrunken haben, ſagt der Hausmeiſter."

„Er iſt ein Ritter."

„Und die Magd hörte ihn fluchen, weil ſie ihm von dem ſauren Wein gebracht."

„Und hat er da nicht recht? Solchem Ritter von dem ſchlechten Weine bringen, der den allerbeſten verdient. Gut, daß Du mir's ſagſt, ich will ſelbſt in den Keller, und ihm zapfen laſſen vom beſten. Dem Geſinde kann man doch niemals trauen."

„Ja, ſie ſagen, er ſcheine ihnen ſehr verwöhnt.

Digitized by Google

Müsse recht gehätschelt sein. Das meinten auch Deine Vettern."

„Ach die Hans Ungeschicks! Da bricht ja die Treppe, wenn sie 'runter stürzen, und wenn sie in die Thür treten, stoßen sie sich mit den Ellenbogen. Die wissen einen feinen Ritter nicht zu würdigen. Wenn er erzählt, wie hört sich das an, und wie er neulich zum ersten Mal im Armsessel saß und die Herren empfing, da sah er doch aus wie der Graf von Ruppin, und die wären seine Vasallen. Er ist wohl reicher als die Ruppiner."

„Ja, ja, Gold und Silber, wenn es das thäte, das ist genug da. Nu der liebe Gott und seine Heiligen wird Alles zum Besten fügen."

„Liebe Muhme, was ist Dir?"

„Nichts ist mir, Kind. Das Gold ist gewiß echt und das Silber auch. Und der Knecht Dietrich ist ein einfältiger Mensch. Gestohlen ist es auch nicht, es sitzt ihm ja Alles wie angegossen. Aber wie da der Zusammenhang und wo das her ist — Der Böse schleicht auf allerhand Wegen, mit Gold verblendet er die Augen der armen Menschenkinder. Grade da, wo man's nicht erwartet, streut er's hin. — Wissen wir doch kaum seinen Namen;

wo er her ist, noch gar nicht. Weißt Du, wenn er so schelmisch lacht, da wird mir ganz wunderlich zu Muthe. — Und es ist gewiß ein christlicher Ritter, Agnes, denn er schlägt sein Kreuz wie Einer. Aber — curios ist doch das, wie er da plötzlich wie aus dem Himmel geschneit in die Burg kam —"

„Das ist ja ganz natürlich, Muhme. Er zog denselben Weg als wir."

„Natürlich scheint Manches, Kind. Aber im Schneegestöber verirrt man leicht, zumal wenn man im Lande fremd ist. Was mußte der nun grade Deine Spur finden, durch Schnee und Wind."

„Es hat ihm Jemand den Weg gezeigt."

Ja, ja, dieser Jemand. Es begegnet uns oft ein Jemand am Kreuzweg, und der möchte uns immer führen. Wir sollen uns aber nicht von ihm führen lassen."

„Er sagte von einer alten Frau."

„Ja, ja, diese alten Frauen kennen wir. Zuweilen reiten sie auf einem Besen, zuweilen hinken sie auf einem Bein. Was hat ein alt Weib in Schneenacht und Finsterniß zu thun? Der Fürst der Finsterniß leuchtet ihnen freilich, daß sie den Rechten finden. Ach Kind, ach Kind, wenn er nur nicht auch noch hinkt."

Digitized by Google

Agnes hatte nur wenig zugehört, sie stand am Fenster und plötzlich rief sie auf: „Da geht er, Muhme. Er hinkt nicht mehr."

Da kann man sich wohl denken, daß in dem alten Schlosse viel Geflüster war über den verwundeten Gast. Und Jeder dachte sich etwas Besonderes. Denn es war überhaupt nicht viel im Schloß, am wenigsten Unterhaltung. Wer macht viel Besuche im Winter, wenn der Schnee schuhhoch auf den Straßen liegt; und wo man im Keller an leere Fässer klopft und im Rauchfang den schwarzen Ruß sieht, da eilen die Gäste auch nicht hin. Der Junker hielt seinen Gast nicht für den Erzengel Michael, und auch nicht für einen Gesellen, den der Gott sei bei uns ihm ins Haus geschickt. Aber neugierig war er doch sehr, zu wissen, wer er denn eigentlich war? Um deshalb unterließ er's nicht, jeden Morgen, wenn der Ritter noch schlief, leis in seine Stub zu treten, und beschaute seine glänzende silbereingelegte Rüstung, und mit noch mehr Lust seine reichen türkischen Waffen. Den silbernen Halbmond, das köstliche Beutestück, hielt er hin und her, und die Schilde mit arabischer Schrift drauf, und die Falten des golddurchwirkten Sammetrocks streichelte er mit solchem innigen Wohlbehagen, daß

dabei die auf seiner eignen Stirn sich glätteten. Und die Sporen waren gediegen Gold, und desgleichen die schwere Kette, die dem Ritter der Kaiser um den Hals gehängt, und die Kisten, die freilich verschlossen waren, aber schwer waren sie. Und jedesmal, daß er hinausging, war der Junker mehr davon überzeugt, was für einem trefflichen Ritter er sein und seiner Tochter Leben verdanke, und wollte der Knecht Dietrich doch noch immer etwas meinen, der wurde zurecht gewiesen. Ja er war so zufrieden, wie es war und sich schickte, daß es ihm gar nicht so lieb gewesen, wenn der Ritter kein Ritter gewesen wäre, als er war, sondern der Erzengel Michael, eine wie große Ehre es auch für einen Ritter in der Mark Brandenburg sein mußte, so der heilige Erzengel als Gast unter sein schlechtes Dach kam.

Mit dem Dache sah es allerdings schlecht aus. Der Regen leckte nicht durch, er kam offen 'rein. Wenn's gar zu stark goß, schickte der Junker den Knecht aufs Dach mit ein Paar Bund Stroh. Das hält schon noch, meinte er. Und eines Tags da überraschte ihn der Fremde auf dem Boden; denn er erholte sich zusehends und schritt in Haus und Hof umher, und sah sich Alles an und sprach

Digitized by Google

freundlich mit Jedem. Auf dem Boden aber überraſchte er den alten Junker, wie er mit dem Knecht Dietrich den Schnee fortfegte, der doch gar zu dick gefallen war. Ein Bischen kann man ſchon liegen laſſen. Herr Gottfried wurde faſt roth und ſtotterte etwas, als er den Beſen fortlegte. Aber der Andere lachte, und fing nun auch an zu kehren, als hätte er's nur ſo von Jugend auf getrieben. Und ſie fegten alle drei, daß es eine Luſt war, und der Boden ward ſo rein, als er nie geweſen.

„Ja ſonſt war's beſſer", ſagte Herr Gottfried mit einem tiefen Stoßſeufzer, als er ihn darauf in den Wohngebäuden, den Ställen und Höfen umführte.

„Und künftig wird's wieder beſſer werden", lächelte der Gaſt.

„Weiß der Himmel! Ich glaub's nicht; entgegnete der Wirth, ob ihm wohl die Antwort des Gaſtes zu gefallen ſchien. Das geht bergunter Alles mit uns. Und was man auch aufſtellen mag, es hält nicht. Seht mir nur die Mauer an. Mein gottſeliger Vater ließ es dazumal, Anno 12, nicht bis zum Schuſſe kommen. Nachdem er im Havellande geſehen, es ging nicht, und Plauen hielt ſich nicht, da übergab er die Burg auf den

erſten Trompetenſtoß. War eigentlich ein friedlicher Mann. Nun was hat's geholfen? Es bröckelt und fällt das Ding am Ende von ſelbſt über. Die ſtärkſten Eichenſtämme aus der Forſt ließ ich hauen und gegen ſtemmen: ja ſeht nur, wie ſie überbiegt in den Graben. Eine ſchöne Sache, daß man eine Mauer ſtützen muß von außen! Braucht nur der Feind die Stützen durchzuhauen, ſo hat er die Mauer ohne Schuß, und einen Damm dazu, braucht nicht Reiſig, nicht Schutt und Leitern."

„Die ſtärkſten Mauern halten nicht gegen die Donnerbüchſen."

„Es geht Alles bergunter, fuhr der Wirth fort. Will nicht ſagen, daß das ehedem ein Schloß war als wie Plauen, oder im Reiche die großen Grafenſchlöſſer, die auf Bergen und Felſen liegen ſollen. So was haben wir hier nicht. Aber anzuſchauen war's noch ſtattlich genug, als ich ein Knab war; und wenn die Abendſonne auf die zwölf Fenſter flimmerte, Donnerwetter! da glaubte Einer, der von fern kam, daß Wunders was dahinter wäre. Ja unſere Familie galt Etwas; ſie ſprach ein Wort mit auf den Landtagen, und ſie meinten, es wären nicht die ſchlechteſten Worte weſen. Und wir zählten keine ſchlechten Männer, wo es drauf und los

Digitized by Google

ging. Mein Großohm war Landeshauptmann, und das Land war damals nicht schlechter dran als itzt."

Ein „So" des Gastes mochte den Junker etwas stutzig machen, und er fuhr fort:

„Ich meine die Ritterschaft. Blitz und Sturm! Wenn gute Familien da zusammenhielten, gab's Ansehen und Ehre, und auf den ärmsten Vetter fiel davon ab. Was ist nun! Zersplittert Treiben. Jeder läuft seinen Weg. Die Einen murren und schließen sich ein auf ihren Höfen, die Andern hofiren um den Burggrafen. Statt für die Familie zu sorgen, hascht Jeder um ein Amt oder ein Stückchen Ehre. Als ob ein Fürst einem Edelmann und Ritter Ehre geben kann, die er nicht schon im Blute hat!"

Etwas mistrauisch sah er zum Ritter auf: „Oder seid Ihr des Dafürhaltens?"

Der Gast lachte und schlug mit der Hand gegen den Degengriff: „Meines Dafürhaltens gibt das die beste Ehre."

„Ihr seid mein Mann. Wo ist die itzt zu holen! Wenn ein guter Mann sich rührt, probiren möchte, was seine Knochen aushalten, ei der Tausend, da wird geschickt und geschrieben, und angezettelt. Er wird verstrickt und vorgeladen. Sag

Euch, lieber Herr, ist nichts Gutes mit den Hohenzollern ins Land kommen. Lauter Neues, Sprache, Sitten, Recht, Einrichtungen. Und das Neue wuchert und dampft. Wir werden Alle dran ersticken."

Und Herr Gottfried holte tief Athem: „Weiß der Geier, was fuhr in die 'rein! Alles aufstänkern wollen, schichten und einrichten! Und was kommt dabei 'raus? Niemals was Gescheutes. Die vor ihnen, die Luxemburger, ließen's gehn wie es ging. Die Baiern sollen's auch so gehalten haben. Warum sie nicht? Warum müssen sie Alles anders machen wollen?"

„Man sagt im Reich, es sei vordem hier verdammt schlecht hergangen", bemerkte der Gast.

„Herr Gott, mag sein. Aber es ging doch. Wo ein Loch im Weg war, man wußte es, und ging drum 'rum. Bei diesen Nürnbergern, die der Himmel ins Land geschneit, soll nun Alles in die Richte gehen, und wo der Vater aufhörte, da fährt der Sohn fort."

„Sie werden im Reiche sehr gerühmt ob ihrer Mannhaftigkeit, Ausdauer und ruhigen Besonnenheit."

„J, Herr Jesus Christus, laß sie rühmen! Und mannhaft sein meinthalben gegen die Türkenhunde,

Digitized by Google

wie Ihr, lieber Herr, gethan, aber nicht gegen gute chriſtliche Ritter und alte Edelleute. Was müſſen ſie uns ſcheeren! Nein, als wären wir nicht ihr Blut, echtes adliges Blut, ſtechen und placken ſie uns. Sonſt kam wohl Einer über den Andern auf, der unter ihm ſein mußte, als wie die Quitzows. Das war nicht gut. Aber man half ſich, vertrug ſich mit ihnen. Wo aber kommt itzt ein einziger auf, nämlich für ſich, der ihnen nicht um den Bart geht! Da werden die Regiſter ſo genau geführt, als nicht Kaiſer Karl der Vierte that, der das Landbuch ſchreiben ließ. Da ſoll man von Allem, was man nimmt und thut, Rechenſchaft geben. Iſt dazu der Ritterſtand! Und alle Augenblick werden wir dran erinnert, daß wir unſere Güter nicht frei haben, ſondern zu Lehn tragen. Das unterſtanden ſich die Luxemburger nicht, und die Baiern hätten das 'mal thun ſollen! Wir waren ſo freie Leute —"

„Geworden, fiel der Gaſt ein. In den Zeiten der Unordnung, hab' ich mir ſagen laſſen in des Kaiſers Kanzlei. Zu den Zeiten der alten Fürſten, der Ascanier, waren die Ritter alle der Markgrafen Vaſallen."

„Aber was für Vaſallen! fuhr der Junker auf.

Unsere Väter standen tagaus tagein in Stahl und Erz. Da gab's täglich zu thun gegen die Heiden und schlimme Nachbarn. Vasallen waren sie ihren Fürsten, aber auch ihre Kriegsgesellen. Die Fürsten waren nichts ohne sie. Das erkannten sie, und im Feld und Zelt wird der Kleine mit dem Großen freund. Die alten Fürsten starben aus, der Adel blieb leben. Wenn Viele zusammen geschafft, und ihr Blut zusammen floß in eine Grube, weß ist dann die natürliche Erbschaft, so Einer stirbt und keine Söhne hat? Des Kumpans, der mit ihm stritt, schaffte und blutete. Von den Fürsten ging's auf die Kumpanei des Adels über. Das erkannten auch die Baiern an, und die Luxemburger nicht weniger. Nun soll's mit einem Mal anders sein. Schickt uns da Kaiser und Reich, die sich nimmer um uns kümmerten, wenn's uns schlimm ging, die nürnberger Burggrafen ins Land, sollen uns verwesen und regieren, und thun als wenn's ihres wäre, was unser ist."

„Nun sind sie aber drin."

„Gott sei's geklagt. Wir hätten so ruhig leben können."

„Draußen im Reich haben sie curiose Gedanken. Die Fürsten meinen —"

Digitized by Google

„Das iſt's eben, lieber Herr, daß die Menſchen ſo viel meinen, und die Fürſten auch; die doch wahrhaftig Beſſeres thun könnten. Und Räthe legen ſie ſich zu, die ihnen nichts als dumm Zeug ins Ohr reden. Wenn's Alles bliebe als es war, dann blieben die reich waren reich, und die arm waren arm. Und wer was mit dem Andern auszumachen hat, der macht's mit ihm aus. Da braucht ſich kein Dritter drum zu kümmern. Nun werden durch die verfluchten Meinungen und Rathſchläge die reich waren arm, und die arm waren reich. Iſt das eine Ordnung, und ſie ſchwatzen von Ordnung, die ſie herſtellen wollen! Miſch Du Dich doch nicht in das, was Dich nicht angeht; das iſt die beſte Ordnung und der beſte Rath. Und was thun die Nürnberger? Alles umgekehrt. In Alles miſchen ſie ſich. Zuerſt in den Adel. Haben uns unſere Lehen genommen, weil wir uns unſerer Haut wehrten, und unſer Recht vertheidigten. Itzt möchten ſie gar in unſere Küchen und Speiſeſäle gucken, und ſehn, wie viel wir trinken und beten. Da wird ein Orden geſtiftet, der ſoll uns geſchliffen machen. Den Teufel auch, wer ſich nun nicht will ſchleifen laſſen! Nun geht's an ihre lieben, verhätſchelten Kinder, an die Städte. Schon

recht, denen gönn' ich's. Und wenn sie ihnen viel Kopfbrechens machen, desto besser für Beide. Am Ende möchten sie sich auch in unsere Bauern mischen, und sehn, was sie für uns arbeiten und nicht arbeiten. Immer zu! Auch den Priestern untern Chorrock geschaut, und wie sie räuchern und singen. Wohl bekomm's ihnen. Sag' ich doch, lieber Herr, sie möchten aus den Marken eine nürnberger Uhr machen, wo ein Rad ins andere greift und Stunden weist und schlägt, tick tack ein Schlag als der andere, und sie ziehn sie auf, und dann muß sie laufen, wie sie wollen. Wozu hat uns der liebe Gott gemacht? Daß wir sein, wie uns der Schnabel gewachsen ist. Aber sie möchten ihn uns drehn und stutzen als sie wollen. Ist eine Sünd und Schande!"

Und anscheinend übte der gute Ritter auch im Leben den Satz den er ausgesprochen, daß sich Keiner in des Andern Angelegenheiten zu mischen habe. Denn er ließ es ruhig zu, wenn der Gast mit seiner Tochter lustwandelte, oder sich gar anmuthig über Tisch mit ihr unterhielt, wobei es viele feine Scherze gab, und das Fräulein gar oft sehr roth wurde. Aber sie hatte es gern, und konnte gar nicht abwarten, wenn er fort war, bis er wieder-

Digitized by Google

kam. Und eben desgleichen dünkte jeder Ritt und jede Jagd, die er mit dem Herrn Gottfried machte, dem Gaſte, der doch ſonſt ein Freund von derlei Luſtbarkeiten war, überlang, bis er zu dem holden Fräulein zurückkehrte. Und das gab dann ein Geſchwätz und ein Erzählen. Und wenn der Junker ſich entſchuldigte, daß er einem ſo edlen Gaſt keinen Zeitvertreib ſchaffen könne in ſeiner öden Burg, ſo war das nur ſo hingeſagt. Die Beiden konnten gar keinen beſſern Zeitvertreib haben, und Herr Gottfried auch nicht, wenn er zuſah und hörte. Und er dachte: Es iſt mein einzig Kind, und ſchön und gut und holdſelig und adlig als eine im Lande, und wär ſchad, wenn einer ihrer Vettern ſie kriegte. Die ſind ſchon gute Jungen, aber —" Das Andere verſchluckte er. Und wenn ſeine Augen auf die geborſtenen Mauern und Decken umher blickten, und er an die ſchweren Kiſten dachte, die in des Gaſtes Kämmerlein ſtanden, dann dachte erauch: „Damit ließe ſich ſchon Burg Malchow wieder aufbauen, daß es ein Anſehn hätte, und wäre ein ſchöner Herrenſitz für Deine Agnes." Denn daß der Gaſt vordem hier im Land begütert geweſen, und Haus und Hof verkauft, das hatte er ſchon aus den Geſprächen heraus.

Digitized by Google

Weß das Herz froh iſt, davon geht der Mund über. Alſo lobte der Gaſt einmal die deutſchen Frauen, und hätte er nirgend ſo ſchöne und huldreiche geſehen, als in ſeinem Vaterland, wobei er denn gar Erſtaunliches erzählte, wie die Frauen im Morgenland gehalten würden. Die dürften ſich nicht ſehen laſſen, und ſchwarze Mohren bewachten ſie als ihre Zofen, und gingen verhüllt in dichte Schleier, daraus nur die Augen vorblickten, die wären aber wie Kohlen und Blitze, und hätten ſchon manch Unheil angerichtet, denn ſie wären wie toll, wenn ſie einen Blondkopf ſähen und blaue Augen. Die Agnes und die Muhme glaubten's kaum, aber der Herr Gottfried dachte ſo bei ſich: „Er wird's auch erlebt haben", und freute ſich, daß er noch aus dem Unheil davon gekommen. Nun ſagte er aber, einem guten Deutſchen werde erſt wieder froh, wenn er blonde Haare und die guten himmelblauen Augen ſähe, und die wären nirgend ſchöner als in ſeinem Vaterlande. Drum wolle er auch nicht wieder hinaus, und hier ein Haus ſich bauen und drin bleiben, und ſein Schild aufhängen, und ſuchen, was ihm Gott beſcheere. Da waren Alle recht froh, und ſie ſtießen an, auf des Ritters neues Haus, und was ihm

Digitized by Google

Gott da hinein beſcheeren werde. Und wie der Fremde und Agnes ſich zufällig Beide anſahen, wurden Beide blutroth, und ſenkten die Augen; die Andern aber lachten und itzt ward erſt angeſtoßen, und getrunken und geſungen. Der Junker ließ ſein Beſtes aus dem Keller bringen.

Andern Tags war eine Wolfsjagd. Ein rechtes Wetter war dazu. Und wie ſchlug des Fräuleins Herz, als ſie den Reitern nachſah, die in Büffelwämmſer bis über den Kopf geſchnallt und kurze Spieße mit Widerhaken in der Hand, in den Wald ritten, und der Eine wandte ſich immer um, und grüßte noch, und ſie grüßte wieder. Um den Hals trug er eine blaue Schnur, die hatte ſie ihm gegeben; daran hing ein Kreuzlein von Eibenholz. Das, ſagte ſie ihm, wahre vor Stich und Biß böſer Thiere. Daher ſchlug auch ihr Herz gar nicht aus Furcht, daß ihm ein Wolf Schaden thue. Auch ohne die Schnur und das Kreuz hätte ſich darum Agnes nicht gefürchtet. Denn um eine Wolfsjagd zagt kein Fräulein, wenn es auch ihr Schatz wäre, der mitzieht. Aber weiß Gott, mit dem Spinnrad wollte es gar nicht fort; auch riß alle Augenblick der Faden, und dann nahm ſie aus dem Schrank ein ledern Käſtlein,

und öffnete es, und sah mit Verwunderung und fast mit Schreck auf die bunten leuchtenden Steine, die in dem Halsband saßen, und daran hing ein roth funkelndes Herz.

„Ach Muhme, Muhme! sprach sie, als die ihr zusah. Mir ist's doch, als könnt' ich's nicht annehmen."

„Ei, Närrchen, warum nicht?"

„Es ist zu kostbar und schön, und man weiß doch nicht —"

„Was weiß man nicht?"

„Wo er's her hat", entfuhr es Agnes Lippen, und sie erschrak selbst und wurde blaß.

„Ei, Kind, das mußt Du nicht denken. Ein so guter und ehrenhafter Ritter, wo wird der's anders herhaben, als ehrlich aus dem Krieg. Und wenn nicht, so hat er's ehrlich nachher gekauft von seinem Beutegeld. Was auch die bösen Zungen schwatzen, trau dem nicht; grade die besten Leute werden am meisten verredet. Auf den will ich schwören, der ist guter Leute Kind, und unverdorben. Ein bischen muthwillig. Aber das schadet nicht. Möchtest Du einen Ritter zum Mann haben, dem die andern auf der Nase spielen —"

„Ach wer denkt daran?"

Digitized by Google

„Ich denke daran, und Dein Vater denkt daran, und er, der Fremde, denkt daran. Ob Du dran denkſt, das weiß ich nicht —"

„Ach Muhme, liebe Muhme, mir wird ſo bang."

„Wird ſich ſchon geben. Heut auf der Jagd wird ihn der Vater ausfragen, wo er her iſt? Brauchſt nicht bange zu ſein. Iſt nicht der Erzengel Michael und Keiner, den der böſe Feind ins Land geſetzt. Sieh 'mal, die Schnalle zum Miedergürtel hat er mir geſchenkt. Iſt echtes, ſchweres Gold. Hexengold das vergeht über Nacht. Nein, das iſt ein guter Mann. Na, und was dann? Herzpüppchen, wie iſt Dir? Ach Ihr heiligen eilftauſend Jungfrauen, wie wird der Herr ſeine Braut ausputzen! Was iſt Dir denn? Du läufſt ans Fenſter."

„Ich glaube, Muhme, es kommt Jemand."

„Das iſt ja ein Lärm. Die kehren doch nicht zurück."

„Ach die Vettern!" rief Agnes. Und ſo war es. Es tobte und lärmte auf dem Hofe, und es war, als wenn ein Dutzend ſchwere Stiefeln die Treppe herauf ſtolperten.

„Die kommen recht ungelegen", murmelte die

Muhme, und Agnes plötzlich blaß gewordenes Geſicht ſprach daſſelbe aus; und die Worte, die man draußen von ihnen hörte, die waren auch nicht gemacht, daß die Beiden ſich freuen mochten. Denn ſie ſchrieen den Knechten und Mägden zu: „Krieg! Juchhei! 's gibt Krieg!"

Wir haben's nun noch erſt mit der Jagd zu thun, die gar luſtig war und auch blutig, wie ſo eine Wolfsjagd iſt. Zween Thiere hatten ſie erlegt, und das eine der Fremde allein. Deſſen Muth und Geſchick hatte auch die Kühnſten verwundert. War eine Wolfsjagd der Zeit aber gar nichts ſo Ungemeines, daß ſie in den Chroniken beſchrieben ſtände, vielmehr die Chroniken ſagen nichts, als daß ſie die Wölfe todtſchlugen, und drei Bauern dabei blutig geriſſen wurden. Deß konnten ſich alſo Alle recht freuen und die Wölfe lud man auf Bahren und trug ſie ſo, dem Zuge vorauf, als ſie heimkehrten, und blies in die Waldhörner, und ſung und lachte, daß es eine Luſt war. Die angeriſſenen Bauern ließ man auch nicht im Walde. Nein, die andern Treiber durften Kieferäſte abſchlagen, und darauf luden ſie die zwei, der dritte aber konnte noch laufen.

Und unterweges erzählte der Gaſt gar kurzwei-

Digitized by Google

lige Geschichten, wie sie in fremden Ländern die Jagd ausrichteten, dazu Alle verwundert horchten. Aber das wollten sie kaum glauben, als er nun sagte, sie wären in einer Reichsstadt drauf und dran, ganz kleine Donnerbüchsen zu machen, die man auch mit Pulver und Kugeln lüde, und könne sie allenfalls ein Mann tragen, und auf eine Gabel, die sie in die Erde steckten, festlegen. Alsdann könne man gegen Menschen schießen, als wie mit der Armbrust; und auch auf der Jagd könne man sie brauchen gegen die Thiere.

Da schüttelten Alle den Kopf und glaubten's nicht und meinten, wozu denn das wäre? Der Fremde sagte: „So man auf diese Weis ein reißend Thier von fern erlegen kann, ist die Gefahr nicht, daß es die Bauern blutig reißt."

Das wollte ihnen noch weniger zu Kopf, und Herr Gottfried, als er mit dem Gast zu zweien ritt, sprach: „Das will mir nicht gefallen, denn so man ein Thier aus der Fern ablangen kann, was ist die Jagd dann noch für eine Lust? Eben als im Krieg, denn so ich da von weitem meinen Feind treffe, ist's nicht mehr ein Ding für gute Männer, sondern für Weiber."

Der Andere entgegnete, das hätte schon man-

Digitized by Google

cher Ritter gemeint. Es hülfe aber nichts, es wäre einmal so, und in allen Städten würden itzt so viel Feuerwaffen geschmiedet, als ehedem Lanzen, Schwerter und Harnische. Da stieß der Junker einen recht derben Fluch aus gegen die Städte, die alles Unheil über Land und Ritter gebracht. „Und die Schwerenöther von Berlin haben auch zween Donnerbüchsen gießen lassen. Wie soll's nun noch ein guter Ritter mit solchen Kratzbürsten aufnehmen! Denn welcher Herr kann die Ausgabe machen!"

Da schwieg der Andere zuerst still vor sich hin. Alsdann aber sprach er noch viel mit dem Junker über den Krieg, und wie ein Krieg im Großen ganz etwas Anderes sei, als wenn Ritter und Städte sich untereinander bei den Köpfen kriegten. „Da fühlt man erst, was ein Mann gilt. Da ist Platz und Raum, daß Jeder zeigen kann, was er werth ist. Da kann der Kleine sich vorthun vor dem Großen, und selber groß werden. Und der Feldobrist schaut sich heraus, wen er brauchen mag. Grad da, wo sie mit Feuerwaffen Krieg führen, ist das Feld für die Tüchtigen. Denn so Einer um ein enKopf größer ist und stärker als der Andere, darauf kommt's nicht an, sondern ob er geschickt ist und klug, und den Augenblick zu fassen weiß."

Digitized by Google

„Ja darauf, ob er von guter Art iſt", fiel der Junker ein.

„All Art iſt gut zum Krieg, ſo man verſteht, wie den Feind am beſten ſchädigen."

„Das verſtehn aber nur die zu guten Rittern geboren ſind, weil ihre Väter und deren Väter es ſchon waren."

Der Fremde lachte: „Es ſind Feldobriſten worden, Herr, die möchten ihre Ahnen in des Bettelmanns Sack ſuchen."

„Da kann doch kein Reſpect ſein beim gemeinen Mann."

„Den machen ſie ſich ſelber. Wer das nicht verſteht, der kann auch nicht Obriſt werden, und nicht Hauptmann. Aber im kaiſerlichen Heer ſind ihrer itzt viele, tapfre Leute, hoch geehrt, die commandiren, daß der Feind ſich erſchrickt, und ihre Leute gehen für ſie durchs Feuer, und waren Bürger vordem. Freilich manche von den alten Geſchlechtern verdrießt es, aber der Kaiſer iſt doch noch ein größerer Herr, und der freut ſich in der Seel, daß er ſo tüchtige Obriſten hat."

„Gegen die Türkenhunde iſt freilich Alles gut, murmelte der Junker. Iſt auch in der Litanei mancherlei beiſammen von Peſtilenz und Elend."

Digitized by Google

Der Fremde lächelte innerlich vergnügt.

„Hab auch wohl schon ehedem von solchen Feldhauptleuten gehört, fuhr der Junker fort, aus der Baiernzeit her. Die hatten solche. Als mir recht däucht, hieß einer Schweppermann. Kann's aber nicht zu Kopf kriegen, wie unter solchem, der kein Ritter ist, Ritter dienen können. Wer den Sporen hat, hat das Regiment."

„Ei nun, der Kaiser schenkt ihm goldene Sporen."

„Einem Bürgerlichen? Das ist nicht möglich."

„Nachdem er ihn vorher niederknieen ließ, und zum Ritter schlug. Dann gibt er ihm auch ein gut Schild und macht ihn zum Edelmann."

„Bei den heiligen drei Königen, wie kann man Einen zum Edelmann machen, der's nicht ist! Kann man aus einer Katz einen Hund machen? Oder so man Roggen drischt, wird Weizen draus?"

„Der Kaiser thut's."

„Der Kaiser! brummte der Junker. Ist ja der Kaiser Kaiser, aber kein Hexenmeister. Kann er mich zu 'nem Lohgerber machen, oder 'nem Raschmacher?"

„Weiß nicht, lieber Herr!"

„'S wird immer wunderlicher in der Welt. Was man nicht hören muß! Aber sehn möchte ich

'mal ſo Einen, den der Kaiſer zu 'nem Edelmann gemacht hat, und er iſt keiner."

„Schaut her, da habt Ihr Einen, lachte der Gaſt auf. Ich bin aus des Kaiſers Mache. Denn vordem war ich ein berliner Bürgerkind."

Da war's doch dem Herrn Bredow, als wenn er einen Geiſt vor ſich ſähe, das heißt ein Geſpenſt, das aus der Erde aufſchießt. So ſtarrte er ihn an, und wußte nichts, was ſagen. Es fehlte nicht viel, ſo hätte er ein Kreuz geſchlagen. Der Andere ward aber darum nur noch luſtiger, und ſagte, er ſolle ſich gar nicht fürchten, denn was Bürgerblut in ihm ſei, das wäre abgefloſſen in den Türkenſchlachten, und auch ſeine Haut ſei eine neue, denn die Ungläubigen hätten die alte zerfetzt und zerriſſen mit ihren Säbeln, und werde ihn in Berlin kaum Einer wieder erkennen, darum daß er mit weißer ausgezogen, und nun kehre er mit brauner wieder. Doch der Herr Bredow wußte gar nichts zu ſagen, und Einer hätte glauben mögen, er zittere am Leibe, ſo ſcheu und ſchüchtern ritt er neben dem Andern und brachte kaum eine Sylbe vor. Je mehr er aber verlegen war, um ſo toller wurde der Andere, und erzählte gar Unglaubliches, wie er an des Kaiſers Tiſch geſeſſen, und der Kaiſer ihm

Digitized by Google

zugetrunken und die fürstlichen Fräulein ihm Kränze gewunden und mit ihm getanzt.

Da wußte der Junker doch gar nicht mehr, was er denken sollte, und darum dachte er lieber gar nichts. Aber als sie der Burg sich näherten, schallte ihm anderer Lärm entgegen. Hunde-, Rosse- und Menschenstimmen. Das lief auf und ab, und aus den Rüstkammern trugen sie Spieße, und auf dem Hofe gar lag ein Haufen von Harnischen, Schienen und Sattelzeug.

„Die Vettern sind da. In drei Teu — bei den heiligen drei Königen, was gibt's!"

„Krieg!" schrie der Fritz aus dem Fenster.

„Umgeschnallt, Vetter Götz, schrie der Busso, es geht los."

„Jungens, was geht los?"

„Heidenlust! schrieen sie. Juchhei! Unsere Pferde sollen Wein saufen. Pestilenz und Krieg! Nichts als Krieg, Vetter! Die Meute 'raus! Eine Jagd, eine lustige Jagd!"

„Wen wollt Ihr jagen!"

„Wen!" lachten alle drei, denn Wilkin, der dritte Vetter war auch zugesprungen; der tanzte zwischen den Armaturstücken und setzte sich 'nen

Digitized by Google

Helm auf, und ſchmiß ihn dann in die Luft und fing ihn wieder. Mußten alle ſchon gut getrunken haben aus Herrn Gottfrieds Keller.

„Wen wollen wir jagen? Die Kratzbürſten, die Schweineſchneider, die Ellenreiter, die Grapengießer, die Leineweber, Sack und Pack, Katz und Maus. Hallo, 's iſt aus."

„Seid Ihr toll?"

„Nur froh. Der Beſen iſt meine Fahne, ſchrie Fritz, wollen fegen bei ihnen."

„Bei wem, Du heilloſer Sauſewind?"

„Bei den Berlinern", ſchrie Einer.

„Bei den Kölnern", der Andere.

„Daß ſie Euch nicht wegpuſten. Sie haben zween Donnerbüchſen."

„Der Markgraf hat neun."

„Der Markgraf!" rief der Junker verwundert.

„Der Markgraf ſoll leben und alle gute Ritter daneben!"

„Der Markgraf läßt blaſen."

„Gegen die Städte! rief Wilkin und warf ſich ungeſtüm dem Vetter um den Hals. Juchhei, iſt das nit Heidenluſt. Zum Garaus läßt er blaſen — die Hunde, wir wollen ſie jagen."

Digitized by Google

Da war auch Agnes herabgekommen und ihre Muhme.

„Vater, Du mußt in den Krieg. Der Markgraf hat geschickt. Alle seine Vasallen —"

„I so muß doch der Blitz drein schlagen!"

„Der soll auch drein schlagen, juchheiten die Vettern. Wir brechen ihre Thore, wir stürzen ihre Mauern. Hat ihnen abgesagt, den Krämern. Blank und baar. Hat sie geladen vor die Stände."

„Eine Anklag wie eine Faust dick. Die sollen sie fressen. Papier, ist ihnen schon recht."

„Ihre Brücke wird er abbrechen, ihren Zoll nehmen, ihr Stapelrecht, ihre Niederlage, ihr Rathhaus und ihren Roland. Kurz und klein will er ihn schlagen. Wird selbst das Schwert nehmen und ihr Roland sein."

Das dröhnte dem Vater Bredow durch die Ohren. Er konnt's doch kaum auf eins fassen. War's auch zu viel für einen Tag, und nach dem, was er eben gehört vom Fremden, und konnt's auch nicht fassen. Darum ließ er sich's noch 'mal wieder erzählen, in der Halle bei einem Kruge gewürzten Weines, und die drei fielen sich ins Wort, und die Muhme und die Agnes redeten mit drein. Es summte ihm so um die Ohren, und machte Augen

groß wie ein Ochs, und seine Hände lagen dabei auf den Knieen. Aber dann fuhr's wie Lächeln um die Lippen: „Den Städten gönn' ich's schon."

„Aber — er fuhr auf und hielt die Hand hinters Ohr — der Ritter."

„Ach Vater", sagte Agnes, und ihr Köpfchen senkte sich. Die drei Vettern lachten aus vollem Halse. Die Muhme faltete die Hände:

„Er ist ja kein Ritter nicht."

„Ein Ritter ist er schon, sagte Herr Gottfried, aber —"

Da klirrte es über den Hof, und die fünf Rosse des Fremden standen fertig gesattelt, und seine Knechte luden Sack und Pack auf, und er selber trat ein, den Helm über den Kopf, und die Federn drauf streiften an die Decke, als er eintrat, daß er sich bücken mußte. Mit lauter Lust, aber auch mit Neid mußten's Alle sehen, wie er so stattlich war.

„Aber ein Bürgerskind bin ich doch, nicht wahr, Herr Götze Bredow, das wolltet Ihr sagen. Das bin ich auch, hat mich der Kaiser auch zum Ritter vom Hahn geschlagen, bin ich doch allzeit der Henning blieben aus Berlin, und nicht aus der Art geschla-

gen, das ſollen ſie ſehn. Habt recht, lieber Herr, aus einer Katze wird kein Hund, und kein Hahn ſoll über ſeine Mauer fliegen. Euch ruft der Markgraf, mich rufen die Bürger. Und wenn auch nicht, ich komme doch. Das iſt ein ſchlechter Mann, der nicht kommt, ſo ſeine Genoſſen in Gefahr ſind."

„Ihr wollt?"

„Ziehn nach Berlin, als Ihr nach Spandow zieht. Iſt nicht weit voneinander, nur ſchad, daß unſere Wege nicht zuſammen gehn. Gott befohlen, Ritter Götz, topp! 'S hübſch, daß Ihr mir Eure Hand gebt. Rechtſchaffene Leute können doch Freunde bleiben, ſo ſie ſich auch zauſen und ſchlagen müſſen. 'S iſt 'mal ſo in der Welt."

„'S iſt 'mal ſo in der Welt", wiederholte der Wirth faſt bewegt, und füllte den großen Pokal und kredenzte ihn dem Gaſte: „Auf Euer Wohlſein, Herr Henning vom Hahne!"

Da nahm ihn der, und trank ihn der Tochter vom Haus zu: „Auf Euer Wohlſein, ſchönes Fräulein, und haltet's mir ſchon zu gut, daß ich nichts Anderes bin, als wozu mich der liebe Gott gemacht hat. Und ſo Ihr's wollt, dann zum Zeichen deß,

Digitized by Google

behaltet das." Das ſagte er zu ihr, als er ihr ſittig zum Abſchied die Stirn küßte, und ſah, daß ſie den Schmuck in der Hand hielt, und ihm den wiedergeben wollte, und wußte nicht wie. Und dann flüſterte er noch: „'S iſt kein ander Hexerei dran, als wer's um den Hals hat, den betrügt Keiner. Und bei Gott, Euch darf Keiner betrügen."

Und den Vettern reichte er auch die Hand: „Thut mir leid, Ihr lieben jungen Herrn, daß ich Eure Bekanntſchaft hier nicht machen kann. Aber aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben. Werden's wohl vor Berlin nachholen."

Und als er nun fortgeritten war, da ſprach Keiner ein Wort. Nur Herr Gottfried kraute ſich wieder hinterm Ohr: „Sag ich doch, 's itzt 'ne Wirthſchaft. Und das kommt Alles von den neuen Dingen her."

Das Fräulein ſprach den ganzen Tag kein Wort und man ſah ſie oft mit rothen Augen. Der Knecht Dietrich ſäuberte und fegte, auf Geheiß der Muhme, die Kammer, darin der Fremde gelegen, als wär's ein Peſtkranker geweſen. Abends beim Zubettgehen aber ſprach die Muhme zu dem

Digitized by Google

lieben Mädchen: „Dem lieben Herrgott und unſerm Heiligen Dank, daß er das von uns abgewandt hat. Denk' Dir doch Kind, 's iſt ſo ſchrecklich, daß man's kaum denken kann. Er war ein Raſchmachergeſell!"

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

„Es ist schlimm, und noch einmal schlimm.“ So sprach Herr Johannes Rathenow, als er die Rathhaustreppe herabstieg, Herr Peter Brakow ihm zur Seite.

„Es ist Vieles schlimm; aber von dem Schlimmen ist das noch nicht das Schlimmste.“

„Es heißt den Teufel austreiben durch Beelzebub, der der Teufel Oberster ist.“

„Aber bei allen Heiligen! wen sollten wir denn rufen? Keine von allen Städten hat uns geschrieben, keine als Mittenwalde. Konnten wir mit Mittenwalde nur des Roßkamms und seiner Gesellen mächtig werden? Und nun gar gegen den Markgrafen, der seine Vasallen entbietet durch alle Marken? Kam ein Fürst, nur ein Herr auf un-

ser Rufen! Mutterseelen standen wir allein, wir hatten nichts für uns —"

„Als unser Recht! fiel Herr Johannes ein. Und waren einig, die Städte, die Zünfte und die Geschlechter. Ist das nichts? Es ist viel, sehr viel, Herr Peter Brakow."

„Wir konnten viel, aber wir können wenig. Wir können nicht bis Pankow hinaus. Und unsere guten Magistratsdörfer besetzt von den Markgräflichen, der Tempelhof, Rixdorf, Mariendorf, Marienfelde. Wenn's so fortging, litten wir Hunger."

„Der Köpkin und seine Gesellen werden noch aufzehren, was wir in den Speichern haben."

„Die wissen zu schaffen."

„Von wem? Von den Dörfern. Daß wir Elend über Elend schaffen, daß wir zum Unglück den Fluch auf uns laden, und zum Fluche den Spott, und zum Spott das Gelächter."

„Wahrhaftig, fiel Herr Brakow ein, wär's ohne den Zarnekow gangen, es wär besser. Ich lieb' ihn als wenig wie Ihr. Aber wo hat Einer seinen Anhang und ist willig uns beizustehn? Ist dazu tapfer, wie ein Stier, der geschlagen ist. Ueberdem des Baltzer Boytin geschworner Feind, und kann uns nicht verrathen, muß an uns hal-

Digitized by Google

ten, da der Markgraf geschworen hat, läßt ihn hängen, wo er ihn fängt."

„Und solch ein Diebsgesell mit der Anwartschaft auf den Galgen unser Freund! Heiliger Nicolaus, der unserer guten, ehrlichen, rechten Sache Bundsgenoß! Da muß ja, was gut ist, zum Schlechten sich kehren. Wo können wir da in den Kirchen beten lassen? Schämen müssen wir uns, so wir uns ins Gesicht sehen. Und was Wirthschaft wird's in der Stadt geben! Die Krämer müssen ihre Läden schließen, vor die Thüren wird man doppelte Riegel legen, eine ehrbare Frau kann sich nicht mehr auf den Straßen sehen lassen. Wer ausgeht, muß sich die Taschen zuhalten. O sagt mir nichts davon, daß Ihr sie in die Vorstädte quartieren wollt. Die werden sich auch quartieren lassen, wo Ihr wollt. Die werden auch Eure Diener bleiben. Eure Herren werden sie sein. Basta, basta, Herr Peter Brakow, es ist geschehen, ich weiß es, da hilft nichts mehr, bin überstimmt und war längst überstimmt, sah's wohl, daß Ihr mir nur auswicht, vor dem alten Mann es verbergen wolltet. Drinnen schwieg ich, denn warum sie muthlos machen; Euch aber sag' ich's, Ihr habt gerufen

Euch zu helfen, der Euch verderben wird, und was ſein ſoll unſer Troſt, das wird ſein unſer Untergang. Und ein ſchmählicher dazu."

„Das Gott von uns wende! ſprach der Brakow. Sie waren nun auf der Straße. Ihr ſchaut Alles ſchwarz an, lieber Herr."

„Iſt ein Familienfehler. Hab's nicht anders gelernt."

„Nun aber, daß unſere Familien werden verſchlungene Hände machen, ſagte der Brakow, nun wird's doch anders werden, Herr Johannes. Die Freud, ſo ſpät einkehrt in ein Haus, die bleibt zum längſten."

„Was Macht bringt und Reichthum, ob das auch Freude bringt?" entgegnete Herr Rathenow.

„Da denkt Ihr wohl, wie Eure Elsbeth mit meiner Eva ſich in den Haaren lagen. Kann Euch ſagen, mein Evchen iſt itzt das beſte Weib. Ein guter Mann, der da weiß, was ſich ſchickt, curirt auch eine böſe Frau. Bös war die Eva nie, aber nun iſt ſie ſo ſittig, gut und mild als eine, und verſichere Euch, ſie ſoll und wird ihre Schwägerin begrüßen, als es recht iſt. Und ebendesgleichen fürchtet Euch nicht vor dem Melchior. Bös iſt er auch nicht; und was ſchlimm an ihm iſt, das

Digitized by Google

wird eine ſo kluge und verſtändige Jungfrau als die Elsbeth beſſern. Sollt ſehn, er wird noch ein Schwiegerſohn, daß Ihr Eure Freude haben ſollt. Und eine Hochzeit wird's werden, daran der Neid ſich ſoll blaß ſehen. Unſere Pauker, Pfeifer und Geiger ſollen einen Lärm machen, daß es der Markgraf in Spandow hören muß. Kehren uns nicht an ihn."

Dazu ſchüttelte Herr Johannes den Kopf. Ihn bedünkte es nicht recht, daß der Bürger froh ſei und ſolche Hochzeit mache, wenn die Stadt in großen Drangſalen iſt, und der Feind vorm Thor ſteht. Aber war's beſchloſſen, und ging nicht zu ändern. Hätte es die Bürger alle auch ſehr verdroſſen; denn grade weil viel Kummer war, darum wollten ſie auch Luſtiges haben, und freuten ſich Alle auf das Feſt. Nun gemahnte Herr Brakow den Johannes nachhaus zu gehen, ehe es zu gedrang in den Straßen werde, denn als er wohl glaube, werde ſein Schwager grad um dieſe Stunde in der Stadt einziehen. Er lachte dabei recht verſtohlen, als wiſſe er noch mehr.

Und ſo war es. Kaum daß der Rathenow in ſeinem Haus angelangt, als vielerlei luſtige Muſica von drüben her ſich vernehmen ließ, und ſeine Toch-

ter öffnete leis die Thür und sprach: „Er kommt, Vater!“ Und als sie nun Beid ans Fenster traten, war schon mancherlei zu sehen.

Da war Töpfermarkt um Sanct Nicolas und die Topfmacher der Stadt und die von den Orten, die zugelassen werden, hatten ihre Geschirre breit ausgestellt, und an die Buden und Häuser hatten sie die Töpfe und Schüsseln in gar bunten Figuren übereinander aufgeschichtet. Es war ganz lustig zu schauen; denn auch Tanger und Bänder allerlei Farben waren aufgesteckt. Kurz es war ein gar froher Markt, und konnte man nur fragen: Wo kommen die Käufer zu so vielen Herrlichkeiten her, und grad in dieser Zeit?

„Das ist Dir zu Ehren“, flüsterte der Vater seiner Tochter zu, denn all die Töpfersleute schauten lachend zum Hause des Bürgermeisters hinauf. Sie seufzte.

Nun hörte man viel Lärm, lustigen, Trompeter und Pfeifer, und Hufschläge und Roßgewieher, und um die Ecken kamen schön geschmückte Reiter, und Alles rief: „Platz! Platz!“ und „Hoch! Hoch! der Herr Melchior!“ — „Platz den ehrenwerthen Herren Schumms!“ Da ritten viele von ihren Freunden mit, was Brakows da waren, die Hoppenrade,

Digitized by Google

Garnekofer, auch die beiden Wyns; alle ſauber angethan, und künſtliche Blumenſträuße an der Bruſt. Manchem ſah man's an, wie ſchwer ihm das war, zu Pferd ſitzen. Aber den allergrößten Blumenſtrauß, er war über einen Schuh hoch, und waren's Ranunkeln, Tulpen und Lilien, den trug der Junker Melchior vor ſeiner Bruſt. Sein Kleid, deß hätte ſich ein Herzog nicht ſchämen dürfen, der zur Freite reitet. Von weißem Atlas war das Wamms, über und über mit Golde geſtickt, und item ſeine Hoſen, die aber waren gepufft und geſchlitzt von oben bis unten, und an den Schlitzen ſaßen lauter rothe Roſen. Auch von weißem Atlas waren die Schuhe und geriſſen und geſtickt, daß die Leute ſich verwunderten, und er hatte ſehr große Füße. Seine Hände, die waren auch groß, denn er war ein ſtarker Mann, nur etwas ungeſchlacht von Figur, und hanthirte gern mit, wo es Stückfäſſer wälzen galt auf die Kähne, ob er's doch nicht Noth hatte ſelbſt zu thun. Darum waren die Hände ſehr roth und er konnte, wenn er eine ausbreitete, einen tüchtigen Teller umſpannen. Die weißen Seidenhandſchuhe, obgleich eigens dazu gewirkt, wollten ihm alſo nicht recht ſitzen, und waren überall geplatzt. Was ſchickte ſich auch Seide zu einer ſolchen Hand!

Digitized by Google

Das Geſicht des Junkers war desgleichen ſehr roth und mehr in die Breite gegangen als in die Länge; ſein Bart, der war blond und Augen hatte er, ſo große gab es nicht zum zweiten Male in Köln, und ſie ſchimmerten ins Weißliche.

Und ſo ſtark und groß wie er, war auch ſein Pferd, mit koſtbaren Decken überhangen und allerhand Rüſtzeug. Aber er ritt nur langſam, denn das Roß machte ungeſchickte Sprünge, weil aller Ecken ihm ein Hufeiſen abflog. Aber wenn's auch Einen blutig ſchlug, das verdroß ihn nicht; es gab vielmehr ein groß Gelächter und ſie ließen den Junker in die Wolken leben. Denn der Huf war von Silber, und wer ihn fing, der behielt ihn. Und ſogleich waren Schmiede zur Hand, die dem Thier ein neu Hufeiſen anſchlugen, aber nicht feſt, und es dauerte nicht lang, ſo hatte es das wieder abgeſchleudert.

Daher kam's, daß der Zug lange auf ſich warten ließ, aber mit einem Mal, da er nun Angeſichts des Hauſes war, ſchrie die Jungfrau Rathenow laut auf, und Etliche mit ihr. Denn die Reiter ſahen gar nicht vor ſich, wo ſie ritten und hre Pferde zerſchlugen die ausgeſtellten Geſchirre. Plötzlich aber, als könne er ſein Pferd nicht zügeln,

Digitized by Google

ſprengte der Junker in einen großen Berg mit Töpfen, daß es ein Geklatſch gab und die Scherben umherflogen. Nun riß er das Pferd, wie erſchreckt darob zurück, aber von der Seite kriegte es wieder die Sporen, und fuhr aufs Neue in einen andern Berg.

Da Herr Bartholomeus die Angſt auf den Geſichtern der Frauen ſah, und inſonderheit auf dem der ſchönen Rathenowin, rief er hinauf: „Kein Bange, Jungfer Elsbeth, es wird Alles bezahlt.“ Und ſo war es auch. Denn hinter dem Junker Melchior ritt Herr Dietrich Wyns mit zween vollen Säcken, die am Sattelknopf zu beiden Seiten des Pferdes herabhingen. Und wo die Töpfe und Schüſſeln zerſchlagen wurden, da griff er mit vollen Händen hinein und ſtreute Kupfergeld und Silbergeld aus. Daher kam es, daß die Töpfermeiſter nicht klagten, als man doch erwarten ſollen, ſondern ſie ſahen Alle ſehr vergnügt aus. Mancher bekam doppelt mehr bezahlt, als ſeine Töpfe werth waren. Aber der Melchior ruhte nun auch nicht, als bis alle Haufen auf dem Markte kurz und klein waren*). Wer ſich aber am meiſten darüber freute,

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

war ſein Vater, Herr Bartholomeus. Man ſah's ihm an, wie er ſo wohlbehaglich auf ſeinem kleinen Pferd ſaß, und eine Freudenthräne lief ihm über die Backen; und als die andern Herrn von ſeiner Sippe meinten, es ſei wohl nun genug, ſprach er: „Laßt doch dem Jungen ſein unſchuldig Vergnügen.“ Die Leute ſchwenkten ihre Mützen, und da ſchlug doch ein Lebehoch das andere todt, und Alle meinten, ſeit Berlin ſteht, ſei doch kein Patricier mit ſolchen Ehren zu ſeiner Braut geritten. Die älteren Bürger ſagten, das ſei eine feine Art, wie die reichen Familien ihren Ueberfluß den Aermern zu Nutz verwendeten, und könnte ſich mancher Mann daran ein Beiſpiel nehmen.

Zur Verlobung oben gab's noch lange Muſica, nicht von den Trompetern und Pfeifern allein, die vorm Haus blieben, ſondern die Jungen polterten noch fort und fort unter den Scherben, und was noch zu groß geblieben, das zerſchlugen ſie gegen die Rolandsſäule.

„Gefällt Euch des Bräutigams Einzug, ſchöne Braut?“ ſprach Herr Bartholomeus, da er vor Elsbeth ſtand; und heut ſah ſie aus, nicht wie eine Roſe, obgleich Braut, ſondern wieder als eine Lilie, ſo ſchneeweiß war ihr Antlitz. Sie war kein Kind

Digitized by Google

mehr, sondern eine wunderschöne Jungfrau, die wohl schon hätte Hausfrau sein können, so wohl und hochgewachsen war sie, und so würdig schritt sie und stand sie da. Da war nichts mehr von Muthwillen und Flattersinn in ihrem Gesicht zu lesen; die Lippen waren wohl noch etwas aufgeworfen, aber so sie die Augen aufschlug, das war ein Ernst, als schaute sie in des Andern Seele hinein. Und angezogen war sie, festlich wohl, aber so einfach, daß Alle sich wunderten.

„Ihr seid eingezogen ins Haus mit Zerstörung. Daß das nur kein schlimm Zeichen ist."

„Zerstörung! kicherte Herr Bartholomeus. Ja ja, 's wird mancherlei zerstört. Das geht nun so nicht anders. Seid wohl noch erschreckt? Der Junge hat Lärm gemacht. Gebt ihm die Hand. Könnt's mit ihm wagen."

„Ich grüß Euch, Junker Melchior, und seid willkommen in diesem Haus."

„Ist's nicht ein prächtiger Junge? Hat sich's was kosten lassen, aber die Jungfer ist's auch werth, daß man sich anstrengt. Na, sprich doch auch ein Wort, Junge."

„Gott grüß Euch, Jungfer Elsbeth, und Ihr sollt's nicht lange bleiben."

Digitized by Google

Da lachten Alle herzlich, denn schon auf übermorgen war die Hochzeit angesetzt. Nun war's aber nicht Sitte, daß wenn Zwei verlobt wurden, die viel selbst sprachen; und mochten Beide auch nicht wissen, was sie sprechen sollten. Die Jungfrau schaute vor sich nieder, der Bräutigam aber schaute sie dann und wann an, und dann flog ein gar wohlgefällig Lächeln über seinen breiten Mund. Desto mehr sprachen die Andern. Was gab's da für Flüstern und Stichelreden, wozu der Junker Melchior grinste, und Elsbeth schlug die Augen nieder. Denn dazumal liebten die alten Herren, durch allerlei Anzügliches die Brautleute zu necken, und weit mehr als heut geschieht; nahm's aber Keiner übel.

Und als sie nun die Ringe austauschen sollten, wie Brautleute thun, da zitterte die Jungfrau zum ersten Mal, der Melchior aber konnte gar nicht seinen Handschuh abkriegen. Endlich aber, da riß er so, daß der Ring ihm vom Finger flog. „Ei, ei, das ist nicht gut", flüsterten sie, und der Ring rollte auf der Diele. Aber die Dielen waren schief, denn das Haus hatte sich vor Alters gesenkt, und wie auch Alle danach sprangen, ehe sie sich's ver-

Digitized by Google

ſahen, war er in ein Mauſeloch gefallen. Es konnte ihn Keiner wieder kriegen.

Da machten Viele ein bedenklich Geſicht. Der Melchior aber hatte ſich ungethüm; hatte ſchier Luſt mit dem Fuß die morſche Diele einzuſtampfen; rief nach einer Axt. Sein Vater aber ſagte: „Dumm Zeug, was iſt ein Ring! Einer iſt wie der andere. Iſt nicht ſo viel Gold dran, daß ein Menſch drum Aufhebens macht.“ Und dann wollte er ſeinen vom Finger ziehen. Das hatte aber auch Schwierigkeit. Denn der Finger war geſchwollen, und es ging nicht. Einige wollten's nun noch aufgeſchoben haben, aber das gefiel den Meiſten nicht, und die Kuchen und Paſteten und Schüſſeln dampften ſchon auf dem Tiſche. Darum ſchickten ſie in aller Eil drüben zum Goldſchmied, und es kam auch wirklich ein Ring, der leidlich paßte; aber Herr Bartholomeus war gar nicht mit zufrieden und ſpuckte, wie er ihn ſah, denn das wäre ein lumpig Ding, für Bettelmannsleute, aber nicht für reiche Patricier. Sie beruhigten ihn, denn das ſei doch nur der Verlobungsring; dafür verhieß er aber zur Hochzeit zween ſchmieden zu laſſen, ſo dick und groß, als man noch keine in Ver-

Digitized by Google

lin geſehen. Meinten aber doch gar Viele, daß es ein bös Zeichen geweſen.

Und das war auch wohl nicht gut, daß der Junker Melchior grad an ſeinem Verlobungstag ſich übernahm. Nicht über die Maßen, daß ſie ihn forttragen mußten, aber grad gehen konnte er nicht mehr, und Zwei mußten ihn unterfaſſen, als er die Trepp 'nunter ſtieg. Das, meinten Einige, ſei nicht hübſch, und hätte er damit warten können bis zum Abend; ſein Vater aber ſagte: es iſt ein guter Junge, laßt ihn doch! Zuvor aber hatte er zu Ehren ſeiner Braut ſo viel gegeſſen, als die Elsbeth wenig aß; und als er getrunken, da ward er eben ſo redſelig, als ſie ſchweigſam blieb. Er erzählte Dinge, die man ſonſt nicht vor einer Braut erzählt, wie er's mit dem und dem aufgenommen und Einem eine Rippe eingeſchlagen, dem Andern das Bein verrenkt, und wie er den Schiffern in Oberberg, als ſie ſchliefen, die Kähne zuſammengebunden und dann die Ketten losgeriſſen, daran ſie am Ufer lagen. Nun war er in den vorderſten geſprungen und hatte den in die Mitte der Oder geſtoßen, und alle Kähne hinterher. Das war eine Luſt, als die Knechte erwachten, und ihre Fahrzeuge ſchwammen gen Stettin, und Melchior ſchimpfte

und lachte sie aus; sie sollten nun in den Strom springen und nachschwimmen. Ja es kam noch mancherlei der Art, und mag ich das nicht durchaus schelten, denn welcher Mann wünscht nicht, daß seine Braut weiß, wie stark er ist, und die Leute ihn fürchten, und was Aufsehn er gemacht. Aber als er nun noch mehr getrunken, fing er auch von seinen Liebesgeschichten an zu erzählen; und das ist nicht fein. Da vergaß er ganz, daß seine Braut neben ihm saß. Und Etliche, die sprangen zu, und hielten ihm mit dem Tuch den Mund zu, daß er nicht weiter spreche; und Herr Bartholomeus wollte sich darüber ausschütten vor Lachen.

Auch mit dem Henning Mollner rühmte er sich, daß er in Bernow mit ihm aneinander gerathen war, im Rathskeller, und sagte, der wäre zum Fenster hinausgesprungen, und hätte er ihm einen Krug Bier nachgeworfen. Da fuhr plötzlich die Blässe von dem Antlitz der Jungfrau, und ein dunkel Roth über Stirn und Wangen. Sie sprach: „Das ist nicht wahr."

Er aber schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: „Das ist doch wahr."

Zum Glück, daß die Andern auch schon getrunken hatten, und sie warfen sich ins Mittel,

Digitized by Google

und machten's zum Scherz, was hätte bitterer Ernſt werden können. Herr Thomas Wyns ſchlang den Arm um ſeine Schulter, und Herr Peter Brakow machte ihm die geballte Hand auseinander. Wie er nun auch ſchrie, es ſei wahr, daß er den Henning in Bernow zum Fenſter hinausgeworfen, ſie ſagten ihm, daß er wohl mitgeflogen wäre und hätte es vergeſſen. Er aber ſchwor, ſo er den Henning wieder träfe, wolle er's ihm ins Geſicht ſagen, und wolle es alle Zeit mit ihm aufnehmen, ſo einzeln gegen einzeln, als Geſellen gegen Geſellen. Da hatten ſie ihm gut ſagen, daß der Jungfer die Thräne im Auge ſtände, ſintemalen der Henning ihr guter Spielgenoß geweſen, und nun war er verſchollen und wahrſcheinlich umkommen im Elend. „Dreitauſend Hennings hin, dreitauſend Hennings her, ſchrie er, darum kräht noch kein Hahn!" Da mußte auch Herr Bartholomeus zuſpringen, und ſagte: „Junge, ſei nicht toll. Das war dumm Zeug und iſt nun vorbei. So ſie dem Henning gut war, vergiß das. Sie ſoll's auch nicht wiſſen, wie viel Mädel Dir nachliefen." — „Das mag ſie wiſſen, ſchrie der Melchior, ich ſcheer mich nichts um ihren Henning, nicht ſo viel." — „Melchior, biſt Du eiferſüchtig?" — „Ich

eifersüchtig! schrie er auf. Ich bin nicht eifersüchtig, ich bin ihr Bräutigam. Das will ich beschwören, und wer will's mir abstreiten." — „Niemand, Niemand!" lachten die Andern. „Und nun beweis es auch. Gebt Euch die Hand, und einen Kuß in Ehren."

Wer gar wenig an dem Tische gesprochen, das war Herr Johannes Rathenow. So ernsthaft hatte man ihn lang nicht gesehen. Er hätte sich doch freuen sollen, meinten die Andern, mit was Ehren der Bräutigam seiner Tochter ins Haus gezogen war. Sie meinten, die zerschlagenen Töpfe hätten dem alten Bartholomeus allein fünf Schock Groschen gekostet, ungerechnet die silbernen Hufeisen. „Aber der ist selbst ein Sauertopf worden, sagte Herr Thomas Wyns, er denkt nur an die Stadt und nicht an sein Haus." — Ein Anderer sagte: „Eine Stadt sind viele Häuser, und wer nicht für sein Haus sorgt, der sorgt auch nicht für seine Stadt."

Itzt aber seufzte Herr Johannes tief auf, und senkte den Kopf. Es war da, als der Junker Melchior seiner Tochter den Brautkuß gab. Sie sah sehr traurig aus und blaß; ihr Auge wandte sich ab, und die Blicke trafen sich, des Vaters und der Tochter. Das ging ihm in die Seele, und er

trank von dem Augenblick keinen Tropfen Weines. War's ihm auch sehr lieb, als die Gäste nun aufbrachen. Die waren alle guter Dinge und hatten nichts gemerkt. Sie freuten sich vielmehr als gute Bürger über die Hochzeit, daß nun doch die Schumms und Rathenows zusammenkämen, was der Stadt Sache Festigkeit und Einheit versprach. Denn eben wie der Johannes, wollte der Bartholomeus keinen Finger breit nachgeben dem Markgrafen. Und waren doch schon Etliche im Rath, die von Unterwerfung sprachen.

Als sie Alle fort waren, saß der Bürgermeister in seiner Kammer, und stützte den Kopf auf den Arm. Elsbeth trat zu ihm:

„Was sorgst Du, lieber Vater, um mich? Du hast Sorgen, die größer sind und schwerer Dich drücken."

Er nahm ihre Hand und streichelte sie mit seinen beiden, und freundlich und wehmüthig schaute er zu ihr hinauf: „Du bist verständig worden und ernst über Deine Jahre, mein liebes Kind."

„Sie sagen, das Unglück ist eine Schule, darin man am meisten lernt. Was sollte ich im Kloster drüben lernen froh sein, da ich wußte, mein Vater war im Elend. Nun bist Du wieder in Deinem

Haus, biſt in Deine Rechte eingeſetzt, geehrt und geachtet. Sie lauſchen auf Dein Wort und Dein Anſehn iſt groß als Du es verdienſt. Nun werde ich wieder froh ſein."

„Dein Aug zeiht Deine Lippen der Lüge. Ach, liebe Elsbeth, wirſt Du denn froh ſein?"

Ein tiefer Seufzer ſtieg aus ihrer Bruſt: „Vater, ich glaube ich werde froh ſein, ich hoffe es. Bei den Schweſtern in Spandow habe ich gelernt, was einer Hausfrau obliegt, die ſorgen muß für ein großes Haus. Da will ich walten darin, und zum Rechten ſehen, als es einem guten deutſchen Weibe ziemt."

„Hätte Dir gern einen Andern gegönnt", ſprach Herr Johannes in ſich hinein.

Sie hörte es, und trocknete mit dem Tüchlein das Aug, da eine Thräne vorquoll: „Der Andere iſt todt, ſagte ſie mit leiſer Stimme. Ich hatte den Henning lieb, Vater, ſehr lieb, deß bin ich mir erſt in der Einſamkeit des Kloſters recht bewußt worden. Da träumte ich oft in den Winternächten, wenn der Sturm durch die Kreuzgänge fegte und die Ziegel vom Dache riß, und ich ſah Dich am Stabe durch Wald und Nacht pilgern, und Du wankteſt und konnteſt nicht weiter. Da

kam auch Einer, der im Elend irrte. Der faßte Dich unter, führte Dich, wärmte und speiste Dich, er sang Dir frohe Lieder und machte Dir Hoffnung. Ach, der Henning wußte doch immer das Rechte zu finden."

„Der arme Henning!"

„Vater, ich träumte, er käme geritten als ein stolzer Ritter vor die Thore Berlins, und pochte daran, und ließe Trompeter blasen, und Dich führte er wieder in Deine Ehren und Dein Recht."

„Der schläft nun unter kühlem Rasen, Gott allein weiß wo!"

„Aber so Du's wüßtest, nicht wahr, Du richtetest ihm einen Denkstein auf, als er verdient? Denn er war ein guter Mensch, und hatte auch Dich sehr lieb, auch die Stadt. Wär' er itzt hier, es sähe wohl anders aus. Es fehlt den Bürgern solch Einer mit dem Muthe. Er würde zu ihnen sprechen, er würde sie gegen die Feinde führen. Ach Vater, die bösen Bürger, ihre Besten haben sie ins Elend geschickt!"

„Und nur die Hinfälligen und Alten wiedergerufen, die ihnen nichts mehr helfen."

„Du wirst es, Vater! sprach die Tochter mit leuchtenden Augen. Ich habe den Henning begra-

Digitized by Google

ben. Der Melchior wird Dein Sohn, und Gott wird mich ſtärken."

„Wird er's?"

„Ja gewiß, Vater. Das Herz der Elsbeth ruht in dem Grabe, wo Henning ſchläft. Aber die Tochter ihres Vaters, die Tochter der Rathenows, iſt auch eine Bürgerin ihrer Stadt. Sie wird ſich auch freuen, wenn der Stadt Recht beſteht, und ihre Freiheit ſiegt. Die Brücke zwiſchen Köln und Berlin wird nicht abgebrochen. Sie wird ſtärker werden. Unſere Hochzeit wird ein Feſt ſein, nicht für die Elsbeth und nicht für Dich, aber für den Johannes Rathenow, den Sohn ſeiner Väter, für unſere freie Stadt, für die Geſchlechter und die Gewerke, für uns Alle, Vater. Die Schumm und Rathenow eins, das wird eine Säule werden, daran ſie ſich halten, daran muß die häßliche, kleine Zwietracht ſcheitern, und darum, Vater, lohnt es ſich doch, —"

Was ſie noch hinzuſetzen wollte, erſtickten die Thränen, oder des Vaters Arme, die das geliebte Kind umſchloſſen. Auch in ſeinen Augen perlte es, und dann legte er beide Hände auf ihre Stirn, und ſegnete ſie.

Die alte Muhme hatte es mit angehört. Als

die Elsbeth fortgestürzt war in ihr Kämmerlein, sprach sie:

„Johannes! Die Säule wird nicht gebaut, die Pfeiler der Brücke werden nicht gestärkt. Der Brautzug wird nicht drüber gehen, die Elsbeth wird nicht des Melchior Weib. Der Brautring fiel ins Mäuseloch. Ist eitel Hoffen, Johannes. Die Schumm werden so wenig verschlungene Hände machen mit den Rathenows, als der steinerne Roland stehen bleibt. Sieh doch, wie er wankt. Seine Zeit ist um."

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wenn der Feind vorm Thor ſteht, läuten ſie itzt nicht mehr mit den Glocken; außer es wär denn die Sturmglocke. Sonſt iſt's in einer belagerten Stadt todtenſtill, als wie ehedem, wenn das Interdict darüber ſchwebte.

Und heut Morgen läutete es von Sanct Nicolas und Sanct Marien, und von Sanct Peter antwortete es. Auch die Franciskaner am hohen Hauſe und ſelbſt am Sanct Gertrauds Spittel ließen ſie ihr Glöcklein tönen. Aber nicht Sturmglocken; das war eine feierliche Weiſe, als grüßten ſich die Thürme, einer den andern. Die Markgräflichen draußen nahmen's für Spott. Konnt' es auch ſein, daß die Bürger drinnen alſo wenig ſich um ihre Feindſchaft kümmerten.

Da auf dem Berge, der der Tempelhofer heißt,

Digitized by Google

und war er dazumal höher als itzt, aber Wald ſtand nicht viel drauf; hingegen zogen ſich ſchöne und große Weinberge an ſeinen Geländen weit hin, — auf dem Berge hielten an dem Morgen etliche Reiter. Sie trugen markgräfliche Zeichen, und ſtrengten ihr Aug an, zu ſehen, wie die Thürme und Dächer der zwo Städte aus dem Nebel zum Vorſchein kamen. Es war ein friſcher Morgen und der Nebel lichtete ſich, und die Morgenſonne röthete gar anmuthig die Thurmſpitzen.

„Liegen die Neſter doch als wie verſoffen im Sumpf, ſprach der Eine. Man möchte den Fuß aufheben und ſie 'neinſtampfen."

„Da müßtet Ihr auf einem größern Fuß gehn, Herr Buſſo, ſprach der Andere. Wenn man ſie ſtampft, ſie tauchen wieder auf. Iſt eine gar zähe Natur in ihnen."

„Aber der Punkt iſt gut, fuhr wieder der Andere fort. Hätten wir drei ſchwere Donnerbüchſen hier, das Köln ſollte doch zerlöchert werden wie ein Weſpenneſt."

„Das „„hätten wir"" iſt ſchon gut, ſprach der Andere, aber das „„haben wir"" wäre beſſer. Leider haben wir's nicht. Der Markgraf darf's nicht wagen, die Geſchütze aus Spandow über den Tel-

Digitized by Google

tow hierher ſchaffen zu laſſen. Da ſind ſie noch zu mächtig, und iſt es wahr, daß der Zarnekow ihnen zu Hülfe zieht, ſo kann er ſich ſelbſt im Tempelhof nicht halten."

„Die Peſtilenz über den Zarnekow! lachte Buſſo. War ein Stier von Knochen, aber ſein Leblang ein Kalb von Verſtand, und muß zu ſolchem Anſehn kommen!"

„Ihr ſtandet gut mit ihm."

„Pfui, Ritter Bardeleben! Vergangenes muß man nicht aufrühren."

„Es kann auch eine Zukunft drin liegen."

„Ein Klümpen Fleiſch mit ungeheuren Knochen. Eine Thür konnte man mit ihm einrennen, einen Graben füllen, aber die Seele mußte ein Anderer blaſen. Nun, mein ich, der Verſtand muß einem guten Manne ſtill ſtehen, wenn ſolch ein Speckhaufen für ſich hanthirt und zu Nam und Ehren kommt."

„Er kommt auch noch an den Galgen."

„Das iſt ein häßlich Wort, Bardeleben. Und bei alledem iſt's doch luſtig, dieſen Köpkin, der ihnen ein Knecht Ruprecht war, nun rufen ſie ihn, die Berliner. Man erlebt doch auch manches Frohe. Heiliges Kreuz! faſt möcht ich wünſchen, die Wirth-

Digitized by Google

ſchaft dauerte noch lang, um zu ſehen, wie er drinnen mit den lieben Rittern von der Elle und von der Blutwurſt umſpringt. Sie konnten gar nicht beſſer gewählt haben."

„Es blieb ihnen ja nichts Anderes."

„Es bleibt ihnen noch verflucht viel, ſprach Buſſo. Sie haben bei uns, ſage ich Euch, einen beſſern Freund, als am Zarnekow bei ſich. Der wird ſie's fühlen laſſen, was ſeine Freundſchaft koſtet; ihr Freund hier wird ſie ſo ſanftiglich anfaſſen, das uns die Freude verdorben iſt. Wird's zum Sturm kommen? Zur Plünderung? Wenn wir drinnen ſind, werden wir nur wirthſchaften dürfen, wie der Zarnekow als ihr Freund thut? Gott bewahre, er zieht Euch Sammethandſchuh an, wenn er durch die Breſche reitet. 'S iſt nürnberger Blut in ihm, Krämer hält zum Krämer."

„Meine, Ihr irrt Euch, Herr Buſſo."

„Wollte der Himmel! Sollte mein ſchönſter Irrthum ſein. Aber was fackelt er ſo lange mit der Klage bei den Ständen? Was wird noch itzt, da wir ſchon ſchlagen, brennen, Gefangene machen, noch immer unterhandelt? Dieſe verfluchten Worte —"

„Machen die Sache um kein Haar breit anders, fiel der Ritter Bardeleben ein. Es handelt ſich

nur um den guten Schein. Ich ſage Euch, es kocht im Markgrafen, und den Blockzaun vergibt er ihnen nicht, bis ihre Mauern herunter ſind. Ich kenne dieſe Hohenzollern. Sie ſcheinen langmüthig und großmüthig über die Maaßen, aber einen Schimpf vergibt Keiner. Er wird dieſe Herren klein machen und dieſe Reichen arm. Er wird ſeinen ſtählernen Fuß in die Stadt ſetzen, daß man nach Jahrhunderten den Tritt ſehen ſoll."

„Schon gut, aber was kriegen wir? Er braucht Einen gegen den Andern, aber Alles für ſich. Itzt läßt er uns galloppiren, aber einen Strick hat er um unſern Nacken, zieht uns zurück, wenn's ihm beliebt. 'S iſt aus, Bardeleben, mit der guten Zeit, wo wir frei waren. Und ihre kalten, ruhigen Blicke, die ſchaudern Einem durchs Mark."

„Hat er Euch ſo angeſchaut? Ei, ei, Herr Buſſo, wie ſchnell Ihr die Sprache gewechſelt. Man hielt Euch ſchon auf der letzten Staffel zu ihrer Gunſt. Viele verargten's Euch, das Augen dienen und Wort reden."

„Sie ſind zu klug, das iſt das Elend. Man kommt ihnen nicht bei."

„Was ſie ſpinnen, das iſt lang. Was am End draus wird, das weiß Keiner, fiel der Barde-

leben ein. Aber das weiß ich, bis zum End iſt's auch noch lang. Und ohne Krieg kommt's nicht zu End, und kein Krieg ohne uns. Er braucht uns, und ſeine Nachfolger werden uns auch brauchen. Darum keine Sorge, Ritter Voß, er darf den Adel nicht kirr machen, er muß ihn friſch halten."

Da hörte man die Glocken läuten, und ſie verwunderten ſich deß. Der Bardeleben meinte erſt, es werde ein Grabgeläut ſein, aber der Buſſo ſchüttelte den Kopf: „So läuten ſie Keinen zur Ruh. Sie ſpotten unſer; das klingt luſtig, wie zu Hochgeziten."

„Das iſt's auch, rief Einer, der heranritt. Uns zum Hohn machen ſie Hochgeziten. Es iſt heut Hochzeit drinnen; der Melchior Schumm führt die Elſe Rathenow heim."

„So ſoll doch das Wetter drein ſchlagen, und wir frieren hier!" rief Herr Buſſo.

„Ja zu Hochzeitfeſten ſind wir hier nicht beiſammen", ſprach der Hinzugekommene, der kein Anderer war als der Baltzer Boytin.

„Und zu unſerer Ehr auch nicht", ſagte der alte Bardeleben, und ſah etwas ſcheel auf den Roßkamm.

Digitized by Google

„Euch iſt das auch nicht an der Wiege geſungen, ſprach der Buſſo, daß Ihr eine große Fehde führen würdet, und gute Ritter fochten zu Euch.“

„Ihr Herren, entgegnete der Roßkamm, es iſt Manchem nicht an der Wieg geſungen, daß er die Katzenpfote ſein wird, damit der Aff' ſich die Kaſtanien aus den Kohlen holt.“

„Was bringt denn mehr ein, der Roßhandel, oder der Menſchenhandel?“ fragte ihn höhniſch der alte Bardeleben.

„Es kommt drauf an, wie die Roſſe ſein, und wie die Menſchen ſein. Die am gelehrigſten ſind und nicht ausſchlagen, wo ſie's nicht ſollen, ſagte mein Meiſter, das wären von beiden Arten die beſten.“

„Hol mich der Teufel, rief Buſſo, ich möchte das Geld haben, was der Markgraf dem Roßkamm zahlt. Judas verkaufte ſeinen Herrn für dreißig Silberlinge; nun ſag Du, was kriegſt Du für all' die Seelen, die Du ihm in den Neſtern da verſchacherſt?“

„Judas, ihr Herren, war ein Schelm und verrieth ſeinen Herrn. Wie hoch das bezahlt wird, müßt Ihr am beſten wiſſen. Ich war ihr Bürgermeiſter und wollte ſie zur Schuldigkeit anhalten

gegen ihren Herrn. Das wird allerwegen bezahlt mit einer Münze von Blei. Die heißt Undank."

„So ich der Markgraf wär, wüßt' ein gut Geschäft", sprach Busso.

„Seine Gnaden macht immer gute Geschäfte, so Ihr nicht dabei seid."

„Wo er die Roßkämme zu Rathgebern hat, kann's freilich nicht fehlen."

„So er die Juden aus dem Land jagte, würden wir einer Plage quitt. Müßt aber jeder Jude einen Junker auf dem Rücken mitschleppen, dann würde die Litanei um zwei Bitten kürzer."

„Die Juden greifen Dir wohl sehr ins Handwerk, Roßkamm?" sprach der Bardeleben.

„Die armen Juden kommen sehr zu kurz, wo die Junker Alles vorweg nehmen."

„Mein Handel ist ein anderer, sagte Busso. Wär' ich der Markgraf, kriegt' ich die Städte ohne Schwertschlag."

„Eure Zunge schlägt freilich schärfer, wenn Ihr gute Leute verredet."

„Weißt Du, Roßkamm, um was die Städte sich umsonst gäben?"

„Um keinen Gotteslohn."

„Richtig. Der hat auch nichts damit zu thun.

Digitized by Google

Als Gott Himmel und Erde schuf, ließ er dem Teufel auch etwas, damit er nicht neidisch würde. Der schuf dann die Roßkämme."

„Steht's in Eurer Chronik so? In meiner heißt's anders. Die Ritter liefen anfangs zu Fuß 'rum, und da wurden sie überall gekriegt und gerichtet. Da erbarmte sich der Teufel ihrer, und stahl den Roßkämmen ihre Thiere. Seitdem sitzen sie auf dem hohen Pferd, und die armen Roßkämme müssen suchen, wo sie mit schwerem Geld Rosse auftreiben."

„Laßt des Wortzanken. Was kommt denn da geritten", sagte Bardeleben.

„Bin ihm nur noch den Rath schuldig, sprach Busso. Ich, wär ich der Markgraf, Dich verkauft ich den Städten. Für die Freude, Dich am Galgen baumeln zu sehen, gäben sie sich. Was gilt die Wette?"

Da unterbrach sie Trompetengeschmetter, Harnische rasselten, Pferdegewieher und Staub flog auf von der Gegend des Tempelhofs her.

„Heiliger Christ! schrie Busso. Es geht los."

„Der Markgraf!" rief Bardeleben.

„Feinde!" der Baltzer, und sie kehrten und gaben ihren Rossen die Sporen.

Digitized by Google

Davon hörten die in Berlin nichts. Dort schall-ten nur die Glocken, und was nicht auf den Mauern stand und an den Thoren, war auf den Beinen. Wie viel Sonntagswämmser sah man da! Alle Fenster waren voll, wo der Zug vorbei kam. Bän-der und Tücher hingen aus den Fenstern. Ueber die Thüren hatte man Tangerzweige gesteckt, und die Gassen sauber mit weißem Sand bestreut. Als der Zug langsam den Berg nach Sankt Nicolas hinaufstieg, da konnte man sie am besten sehen. Die Anzüge der Herren und Frauen von der Schummschen Sippschaft, die waren doch so präch-tig, man traute seinen eignen Augen nicht. Der Herr Melchior hatte wieder ein Wamms von wei-ßem Atlas und item solche Hosen und Schuhe, aber das war geschlitzt und gerissen, und an den Gelenken so weit aufgepufft, daß er zwei Ellen maas in der Breite, und konnte seine Braut nur führen, indem er den Arm weit ausstreckte. Ueber dem Wamms aber trug er einen kurzen Oberrock von Sammet, carmoisin war die Farbe, und mit dem reichsten Rauchwerk ausgelegt. Vielen dünkte das doch zu prächtig, auch für einen so reichen Pa-tricier. Die Elsbeth war ganz weiß angezogen, aber es sah Keiner auf ihren Anzug. „Ach wie schön sie

ist!" sagte Eine zur Andern. Und Andere sagten wieder: „Ach wie blaß sie ist!" — „Sie ist wohl krank", meinte Einer. „Das macht die Freude", sagte der Andere. Noch Andere meinten, das komme vom Nonnenkloster her, darin sie fünf Jahr gewesen. — „Es ist hübsch von den Schumms, daß sie sie doch noch nehmen." So redeten sie Vieles hin und her, aber leis, und sahen's nur Wenige, wie sie da an der Ecke wankte, und sich ein Riechfläschchen geben ließ. „Sie ist matt; es geht so langsam."

Weiß der Himmel, woher es kam, es war doch Alles, was sich schicket, da, und noch mehr, und wenn die Glocken inne hielten, spielten die Geiger und Pfeifer; aber es war nicht so lustig als es bei einem Brautzug ist. Das fühlten sie Alle, und sah Einer den Andern an. „Der Feind ist vor den Thoren", meinten Einige. „Das wird die reichen Schumms kümmern!" — „Und die Rathenows noch weniger!" sagten Andere.

„Gott weiß, sprach ein Anderer, wo die Rathenows dabei sind, da nimmt Alles ein ernsthaft Gesicht an. Wenn man auch noch so froh war, man muß die Miene verziehen."

Und ein Zweiter zeigte auf die Frau Eva Bra-

kow, die doch unter ihrem Schmuck schier erlag die kleine hübsche Frau: „Die Elsbeth Rathenow ist auch was, sagte er, man muß es ihr lassen; aber die Eva Brakow ist schöner. Das ist doch roth und schmuck und gefällt einem Jeden, und ein Jeder weiß was er hat.“

So flüsterten die Leute Unterschiedliches, und es fehlte auch an Neidischen nicht, die's dem Einen und dem Andern nicht gönnten, und über die Geschlechter sprachen, die von den Andern zehrten, und mochten Alle ins Unglück kommen, sie blieben immer obenauf. An der Kirchthür war ein entsetzlich Gedräng. Ja an der Hauptpforte, die auch nur klein ist, da war es so voll von Neugierigen, daß die Brautleute, wer möcht es glauben, nicht durch konnten. Sie hätten erst müssen, die drinnen waren, herausreißen, und wer konnte das, und wo sollten sie hin? Also entschlossen sie sich schnell rechts umzubiegen, um durch das kleine Pförtlein da an der Seite hineinzukommen. Das däuchte Vielen schon ein bös Zeichen. Aber auch da war es voll, und Herrn Melchior wurden die Puffe am linken Aermel und an beiden Knieen abgerissen. In der Pforte selbst, da fiel der Braut ihr Myrthenkranz vom Kopf. Es war ein Glück, daß es Wenige ge-

Digitized by Google

sehen hatten, und Herr Dietrich Wyns, der dünn war, als wir wissen, drückte ihn ihr rasch wieder ins Haar, aber verkehrt.

In der Kirche brannten hundert Kerzen und der Weihrauch duftete hinauf bis in die schönen hohen Gewölbe, und die Goldkugeln an den Säulen und die Goldlichter an den Kanzeln und Altären flimmerten herrlich. Am Altar stand der würdige Propst Herr Franz Steeger, und um ihn seine Diaconen und die Chorknaben mit weißen Hemden und rothem Ueberwurf. Die schwenkten die Weihkessel. Da ward Jedermann wohl recht bewegt zu Muthe. Nun trat das Brautpaar vor ihn hin, und um sie her alle von ihrer Sippe, und von den Patriciern beider Städte fehlte doch nicht Einer. Die Rede war sehr schön, aber die Braut hörte kein Wort. Ihr war es, als ob die Kirche ganz finster wäre, und lauter Nebel wogten darin, und Irrlichter blitzten, und der Boden wanke unter ihr. So mag wohl mancher Braut zu Muthe sein. Dem Melchior däuchte die Rede zu lang. Der Propst sprach viel von der Stadt und dem gesegneten Bündniß, das ihr Einigkeit und Kraft verspreche, und brachte auch lateinische Worte und Sprüche hinein. Herr Schumm hatte es bestellt, ob er auch nicht Latein

verſtand. Denn die lateiniſche Sprache iſt eine außerordentliche und fürnehme Sprache, darin die alten Kaiſer redeten; und um einen gemeinen Mann zu trauen, redet der Prieſter nicht lateiniſch.

Nun fragte er, als wie der Prieſter thun muß, ob er, der Melchior, ſie wolle, und ſie, die Elsbeth, ob ſie ihn wolle? und die Ringe hielt er, um ſie zu wechſeln in der Hand. Da war es, als ob eine Verzückung die Jungfrau überkomme. Sie ſah nicht den Prieſter an, und nicht den Verlobten, ſie ſah ſeitwärts nach dem Thor. Ihr Auge ſtrahlte wunderbar, ihre Lippen öffneten ſich, wie im Krampf, ſie hob ſich auf den Zehen, und zitterte; aber das war ein Zittern, wie wenn man einen Todten ſieht, der uns erſcheint. Und auf die Frage des Prieſters: „Willſt Du ihn?" antwortete ſie: „Nein!" Und als ſie's geſprochen, zitterte ſie noch einmal, als brächen ihr alle Gelenke, und dann ſchlug ſie auf den Boden nieder, und der Brautkranz rollte weit von ihr.

Was für ein Aufruhr da in der Kirche entſtand, mag Jeder ſich ſelbſt vorſtellen. Aber wenn er nichts weiter wüßte, würde er ſich doch ſehr irren. Das „Nein", was die Jungfrau ſprach, und ſie ſprach es nicht mit Willen, ſondern ſie war nicht

Digitized by Google

mehr bei ſich, das hatte Niemand von Allen gehört, als ihre Muhme, die Gertraud, die neben ihr ſtand, und ſie fing ſie in ihren Armen auf; ſonſt wäre das arme Mädchen mit dem Kopf blutig geſchlagen. Der Melchior hatte „Ja" geſagt, und mit ſolcher Stimme, daß Niemand das „Nein", das ein ſchwacher Mädchenmund ſprach, hören konnte. Und daß eine Braut, die ſchon ſchwach war, als ſie zur Kirche zog, dort niederſinkt und in Ohnmacht fällt, das iſt ſelten, aber es iſt in alten Zeiten doch auch vorgekommen. Gut iſt es nicht; aber es iſt nicht Alles gut, was doch wahr iſt.

Der Aufruhr, der entſtand, war aber von ganz anderer Art. Es ſtürmte nämlich zugleich von allen Glocken, und draußen ſchrie es, daß die Fenſter bebten: „Feinde!" „Feinde!" „Zu den Waffen!" Und die Sturmglocken tobten dermaßen, daß man wußte, es war äußerſte Gefahr und kein Augenblick zu verlieren. Da ſtürzte denn Alles, Patricier und Volk, zu den Kirchthüren hinaus, daß Mancher ſo zerquetſcht wurde, daß er liegen blieb und nicht den Spieß ergreifen konnte, wie die Andern thaten. Denn ein wie herrlich Schauſpiel eine Hochzeit auch iſt, das Gemeinwohl einer Stadt iſt doch mehr werth, und wo das Haus überm Kopf

Digitized by Google

brennt, da läuft der Tanz auseinander. In dem Aufruhr nun sank die Jungfrau Elsbeth zu Boden und die Sturmglocken tobten über ihr wie Donner der Zerstörung, und das fiel Keinem auf.

Da sie die Augen aufschlug, war sie allein; nur die Muhme kniete neben ihr, die sah wahrhaftig nicht hochzeitlich aus in ihrer grauen Flügelhaube.

„Wo ist er?" fragte sie, und ihr Aug schaute in die Weihrauchwölklein, so oben an der Decke hin und her strichen.

„Fort! fort! Alles ist fort. Es ist nicht Hochzeit."

„Nicht Hochzeit?" rief die Jungfrau, und ihr Auge leuchtete fast vor Freude.

„Krieg ist", sprach die Muhme.

„Aber ich sah ihn doch."

Da zerpflückte Gertraud die Myrthen, und riß den Kranz auseinander.

„Kann nie Hochzeit werden, wo die Ringe ins Mausloch rollen, und die Kränze fallen vom Haupt der Braut. — Thorheit! Thorheit! Es kommt ein anderer Bräutigam."

Die Trommeln und Trompeten draußen ließen sie nicht ausreden. Noch einmal kam Herr Jo-

Digitized by Google

hannes zurück und küßte sein ohnmächtig Kind, denn sie war wieder in die Arme der Muhme gesunken, und dann eilte er fort und hieß Gertraud die Kranke nachhaus schaffen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Am Abende des Tages redete man wenig zu Berlin, und zu Köln auch nicht, von der unterbrochenen Hochzeit, und am folgenden Tage desgleichen nicht. Da hatten sie von andern Dingen zu sprechen und sich zu unterhalten. Da wurden die Verwundeten gepflegt und die Todten begraben. Da brannten die Feuer auf allen Heerden, und große Kessel brodelten darüber. Auch auf den Plätzen loderten hie und da Feuerbrände und man schaute wilde Gesichter mit großen Schmarren und fürchterlichen Bärten. Man hatte sie nie vordem in Berlin gesehen, und ihnen war's auch fremd, das schaute man an ihren neugierigen Blicken, damit sie Alles anstaunten. Man konnte sich wohl vor ihnen entsetzen, begegnete man ihnen allein; aber die Bürger verkehrten mit ihnen, als mit lieben Freunden,

Digitized by Google

und brachten ihnen in Körben Brot und Fleisch und Bier, und tranken ihnen zu. Und die Speicherhäuser und manche Bude wurden aufgeschlossen, daß die Bundsgenossen drinnen übernachteten. Und ihr Hauptmann ward in das hohe Haus gelegt in der Klostergasse, wozu freilich Mancher, und Johannes Rathenow voran, den Kopf schüttelte und dagegen sprach, denn sie hatten ja auch ihre Gefangenen dahinein gelegt; aber wo sollte man ihn unterbringen! „Wollt Ihr ihn in Euer Haus nehmen?" fragte ihn der Blankenfelder. Und so wollte Keiner dran, auch die nicht, die größere Häuser hatten.

Als sie ihre Gefangenen zählten, und ihre Namen, nämlich was gute Leute waren, im Rathhaus verschrieben, da wunderten sich die Herren doch selbst. So viele und so ansehnliche Ritter waren darunter. Ein Barfuß, Rohr, zween Sydow, Hanneke Arnim, Balthasar Röder, der junge Schulenburg, Lüdecke Stechow, der Wilkin Quast, auch sein Sohn Ruprecht und sein Neffe, der junge Tydecke. Item Busso Voß und noch mancher Mann. Viele waren arg zugerichtet und zerklopft, und sie nahmen ihnen nur ihre Schwerter ab und gaben ihnen ritterliche Haft dort im hohen Hause. Zuvor aber bekamen sie einen Ehrentrunk als es

Digitized by Google

sich schickt. Als Busso Voß seinen Becher geleert, und dem Hoppenrade, der ihn gefangen, die Hand schüttelte, sprach er: „Heute mir, morgen Dir."

Die Paar Herren im Rath, die den Abend da noch zusammen blieben, waren sehr müd. Sie hatten Alle mitgeschlagen, und trugen Beulen und Quetschungen. Die Verwundeten wurden zuhaus gepflegt. Sie rathschlagten, was Thomas Wyns vorgeschlagen, daß sie morgen in Sanct Petri und Sanct Nicolai für den Sieg, den Gott der Stadt geschenkt, ein Tedeum singen ließen.

„Ist's denn ein Sieg? sprach Konrad Ryke. So wir unsere Gefangenen zählen, ja. Wenn aber der Kurfürst im Tempelhof seine zählt, meint Ihr nicht, daß der auch läuten und singen läßt? Sanct Nicolaus bewahre uns vor einem zweiten Siege, der so ist wie der!"

Und als sie überrechneten, wer von ihnen gefangen war, da verzogen sich ihre Mienen, und sie sahen sehr traurig aus. Dem Pawel Strobant, der drein gestoßen und geschlagen wie ein Auerochs, hatte der Tile Kracht das Ohr abgehauen, und war gefangen worden. Item Herr Garnekofer, Herr Bergholz, Herrn Mathis Blankenfeldes Neffe, der ausgelassene Wilfried, auch ihr guter Stadt-

Digitized by Google

hauptmann, der Ritter Ruthnik, desgleichen der fremde Ritter, den Keiner kannte, und noch Mancher mehr. Und wie Mancher war verwundet! Herrn Peter Brakow war eine Lanzenspitz durch die linke Hand gefahren. Umgekommen waren nicht Viele, und das waren nur schlechte Leute, die man niederhaut, und man fragt nicht viel, wie sie heißen.

„Item, fuhr Herr Konrad Ryke fort, der Sieg war ein Sieg für die Stadt, aber für die guten Häuser ein trauriger Sieg. Und was würden unsere Weiber sagen, wenn sie die Glocken läuten hören, und bei ihnen zuhaus ist's still; und wir singen und preisen den Herrn, und ihr Herr wimmert auf dem Bett. Der Sieg hat uns gerettet aus einer Gefahr, dafür wir Gott danken mögen im Herzen; aber's nicht laut machen, daß wir die zweite Gefahr nicht vorrufen. Der Sieg hat uns schwach gemacht, uns von der Stadt, ich sage nicht mehr, und zumal uns von den Geschlechtern. Ob von den Gewerken ein sechzig verwundet liegen und ein Dutzend gefangen sind, merken sie's? Wir merken's. Wir haben nicht mehr um auf den Mauern und an den Thoren zu commandiren. Die

Zunftmeiſter ſind da Herren, und ſie brüſten ſich ihrer Macht."

Der Meinung war auch Johannes Rathenow, und er ſprach's grad heraus: „Wir haben Helfer in der Stadt, denen wir Dank ſchulden, aber was ſie mehr fordern, das wiſſen wir nicht. Wir haben ſie nicht gezählt, wie viel ihrer ſind; aber ſie liegen in allen Straßen, und gehorchen Einem aufs Wort, derweil bei uns Keiner regiert, ſondern, wenn wir die Zünfte aufrufen wollen, da müſſen wir mit den Zunftmeiſtern berathen und ſie bitten, und es kommt heraus, und ſie wiſſen's vor uns. Wir waren frei, und nun haben wir eine Beſatzung, und das hohe Haus, das wir dem Markgrafen abgenommen, haben wir dem Zarnekow gegeben. Lieben Herren, wir dürfen noch nicht triumphiren und Loblieder ſingen; wir müſſen unſere Augen aufhaben und unſere Ohren ſpitzen, denn der Köpkin kann uns ein Herr werden, ſchlimmer als der Markgraf."

Da beſchloſſen ſie denn kein Tedeum zu ſingen. Und es traf Alles nur zu bald ein, wie es die Herren gefürchtet. Schon andern Tages forderte der Zarnekow ein Schmerzensgeld für ſeine Leute, die ihm an der Landwehr gefallen, für jeden Kopf ein Schock Groſchen, und dito Schmerzensgelder für

Digitized by Google

die Verwundeten, und täglich sollten sie einen Ochsen braten für seine Leute und fünf Schweine, außer was sie an Fischen, Brot und Zukost forderten. Es gab da viel Unterhandlung hin und her, aber am Ende mußten sie's doch geben. Und wie ein Sultan lag der Zarnekow im hohen Hause auf der Bärenhaut, und kam nicht 'raus und ließ kaum Einen vor sich, er mußte denn lange warten. Das that er, um sie zu kränken; und man merkte es, er hatte den Groll nicht vergessen, den er gegen die Berliner trug, ob er's im Vertrag auch abgeschworen. Doch davon nachher.

Den Gemeinen war der Sieg zu Kopf gestiegen. Da hallten die Küchen und die Schenkstuben wieder von Erzählungen, und von den Zünften wollte jede das Beste gethan haben. Wer Alle angehört, der hätte gar nichts gewußt. Und es hielt auch schwer, klar zu werden, wie es eigentlich zugegangen. Jeder hub da an, wo er mit den Seinen hinausgekommen vors Thor, und das vorher war nichts. Da sie nun aber unterschiedlich, eine Schaar früher, die andere später, ins Gefecht kamen, so wußte Jeder was Anderes; und wie es dazu gekommen, ob der Köpkin aus freien Stücken den Markgrafen im Tempelhof angegriffen, oder ob

Digitized by Google

der ihn angegriffen, als er gen Köln zog, das wußte in den ersten Tagen Keiner, und nachmalen auch nicht. Denn der Köpkin rühmte sich fast, als hätte er Alles allein gethan. Dem war aber nicht so. Denn nachdem sie auf der Höhe scharmutzirt, war er mit seinen Gesellen den Berg hinuntergedrängt worden, auf die Wiesen zu, die die Myrica ehedem hieß, und itzt steht darauf die Friedrichstadt, und hier wär's ihm schlimm gangen, wären die Bürger nicht zu rechter Zeit 'rausgebrochen durchs Teltower Thor. Zuerst kamen die Lohgerber und Wollenweber und dann die Schuhmacher unter Herrn Garnekofer, und Etliche von den Geschlechtern zu Pferd. Die hätten's allein auch nicht ausgemacht, denn der Tile Kracht mit seiner Schaar drang bis an den Werder vor. Aber er war zu hitzig und sah nicht, daß immer mehr 'raus kamen. Da wurden Viele abgeschnitten und die Barfuß, die Sydow, Arnim und auch ein Wedel wurden gefangen. Nachher zog sich's gen Morgen nach der Spree zu; aber nun strömten sie nur so, die Gewerke und die Herren, zu Fuß und zu Roß, Berliner und Kölner, über die Brücken, die itzt von der Raschergasse (die heißt nun Roßstraße), nach Neu-Köln führt. Da gab's ein Hetzen, und die Schilder und Harnische klirrten

und Wunden gab's auch; Beulen aber noch mehr. Die merkt man auf die erſt nicht; nachmalen ſchmerzen ſie deſto mehr. An dem Graben nach Treptow zu, der die Landwehr hieß, nachmalen hieß er der Schafgraben (und heißt jetzt wieder der Landwehrgraben), aber er floß weiter von der Stadt, da ging's am hitzigſten zu. Ja hätten die Städter einen Feldhauptmann gehabt, es wär den Rittern ſchlimm gangen, als ſie die in die Brüche um Treptow drängten. Der Berliner und Kölner, auch ohne des Zarnekow Bande waren mehr als der Markgräflichen, aber ſie waren aus den Thoren gebrochen, wie man aus dem Haus läuft, wenn's heißt: „'S iſt Feuer!" Kaum daß alle die Haube aufhatten und den Kuiraß um die Bruſt, und die Zünfte rückten an, unter ihren Meiſtern, wie ſich's ſchickte, das heißt es war ungeſchickt Alles, und ſtießen ſich untereinander mit ihren langen Spießen. An Muth fehlte es ihnen nicht. Aber der Ritter Ruthnik, der commandiren mußte, kam zu ſpät. Er war auch in der Kirche geweſen, und hatte nicht 'rausgekonnt im Gedränge. Und als er ſich nun ſchnell wappnen ließ, da riß ein Riemen nach dem andern. Und als er über die Brücke ſprengte, ſchlugen ihm ſchon wieder die Schienen um die

Digitized by Google

Beine. Er wollt' es nun nachholen, was er verſäumt, und ſetzte beide Sporen dem Roß in die Weichen, was ihm auch die Schumms und Brakows, die hinter ihm waren, zuriefen. Sie konnten nicht mit. Da war er mitten in den Feinden, das Roß ſtürzte auf die Vorderfüße, und ihm fliegt der Helm ab. Da mußt' er ſich geben. Es that ihm in der Seele weh; denn er war ein guter Ritter und meinte es ehrlich mit der Stadt. Die Schumms wollten ihn 'raus hauen, aber Herr Bartholomeus kriegte von einem Itzenplitz einen Stoß mit der Lanze, daß er ſelbſt aus dem Sattel flog. Nahm keinen ſonderlichen Schaden; aber 's that ihm ſo weh, konnte den Tag nicht mehr aufm Pferd ſitzen.

Den Markgräflichen ging's am Graben und dort in den Elſenbrüchen auch nicht beſſer. Da wurden die meiſten gefangen. Viele machten ſich aber auch wieder los. Fritz Rohr, der tolle, der wollte ſich durchaus nicht geben. Die Knochenhauer waren hinter ihm, und ſein Roß war durchſtochen; da ſprang er ins Schilf und ſtak drinnen bis an den Bauch. Die Knochenhauer lachten und ſchrieen ihm zu, er ſollte ſich doch geben, er ſollt's gut ha-

Digitized by Google

ben, aber er ſchimpfte auf ſie, was das Zeug hält. Davon heißt's im Lied:

Was vor ein Sperling ſteckt im Rohr
Und ſchimpft als wie begoſſen?
Das iſt der tolle Fritze Rohr,
Der wäre gern in Zoſſen.

Nämlich hatte ihm dazumal der Kurfürſt das Burglehn in Zoſſen gegeben, aber nur für ſeine Perſon. Nachher als ſie die Knochenhauer wieder gejagt, halfen ihm der eine Schlippenbach, der Kurt Saldern, und ein Mann, der hieß Wiedewald. Die legten ein Brett 'rüber; aber der Schlippenbach glitt aus, und nachher mußten ſie ihn mit Stricken herausziehen, wie es heißt:

Kurt Saldern ſprach: „Ach Fritze Rohr,
Hat Dich ein Pfeil getroffen?"
„Die Peſt, ſprach er. Ich ſteck im Rohr,
Und bin beinah verſoffen."

„Ach lieber, lieber Wiedewald!
So ſprach der Schlippenbacher,
Der muß ſein wieder hergeſtallt;
Was ſollen wir da machen!"

Sie haben ein Brettlein untergebreit't.
Da fiel der Schlippenbacher.
Den Beiden that es herzlich leid,
Fritz Rohr der mußte lachen.

„Da hilft allein ein guter Strick,
Sprach Wiedewald, der Treue.
Den werfen wir ihm ums Genick,
Und ziehn ihn dann ins Freie.“

Hat man gesehn das auf der Welt,
Daß Ritterhände henken!
Geschleift mit einem Strick ein Held,
Und's thät ihn doch nicht kränken!

Hätte sich der Fritz Rohr den Knochenhauern gegeben, es wär ihm auch nicht schlimm gangen. Denn sie waren ihm gut, weil er so toll war. Hatten früher schon viel Kurzweil mit ihm gehabt, denn er hatte ihnen manchen Ochsen verkauft; und auf einen, der geschlagen war und losbrach, hatte er sich rasch geworfen, und weil er seine Hörner faßte, war er auf ihm geritten durch die Stadt, bis er ihn wieder ins Fleischhaus zurücktrieb. Das hatte ihm die Metzger zu Freunden gemacht, und wenn er in Berlin war, bewirtheten sie ihn in ihrer Herberg, und freuten sich, daß er ihnen die Ehre that. Das wäre ihnen nun gar große Ehre gewesen, wenn sie ihn gefangen hätten, und würden ihn gehalten haben fürstlich, und in einem Scharlachpelz in ihrer Herberg ausgestellt, alle Mittag, daß die Leute ihn sähen. Den Pelz hätten

ſie ihm nachher geſchenkt auf das Löſegeld. Aber iſt recht gut, daß es ſo kam, die Knochenhauer ſind ohnedem übermüthig genug.

Ja hätten die Schneider den Baltzer Boytin gefangen, das wäre eine andere Sache geweſen. Und nahe war es dran. Mit dem Spieß und Schwert wiſſen die Schneider nicht viel zu thun; aber ſind gute Armbruſtſchützen. Der Hans Zademack hätte fünf Schock Groſchen drum gegeben, wenn er ihn lebendig gekriegt, ſo erboßt war er auf ihn. Aber die Schneider waren zu Fuß, und als er ſah, wie es ging, machte der Baltzer Kehrt. Aber der Zademack ſchoß ihm einen Bolzen nach, der fuhr ihm ins dicke Fleiſch, da wo kein Harniſch iſt. Drei Wochen konnte der Roßkamm auf keinem Pferd ſitzen, ob er ſonſt ſchon geſund war. Die Wunde war nicht arg.

Aber darauf kamen die Schneider ins Gedränge. Mit ihren Spießen wußten ſie da im Elſenbruch nicht zu hanthieren, und verſanken ſelber bis ans Knie. Da ließ der alte Bardeleben ſeine Reiter abſitzen, und die kurfürſtlichen Jäger mußten vor. Das Herz ſchlug den Schneidern. Die Armbrüſte krachten und die Bolzen ziſchten. Das Meiſte flog freilich in die Büſche, aber mancher Geſell mußte

auch dran glauben. Von da an ging's den Städtern schlecht. Der Zarnekow hatte vollauf zu thun, daß er sich mit seinen Leuten hielt gegen den Tile Kracht und seine Ritter; und der Marschall Heine Voß, Ewald Schenk und Dietrich Waldow mit vielen markgräflichen Herren, die hatten die Städtischen schon fast abgeschnitten von der Brücke und heizten ihnen ein im Rücken. Da ward dem Pawel Strobant von dem langen Treskow das Ohr abgehauen, und ward mit Vielen von den stolzen Herren gefangen. Itzt aber war es, wo die schwer Geharnischten durch die Fischerstraße trabten nach der Brücke, und sie kamen grad noch zum Rechten an. Es waren die besten von den Knochenhauern, auch zween Brauer, und die Kupferschmiede, und drei Blechschmiede, die Pferde hatten. Alle von Kopf bis Fuß in Harnisch, oder sie hatten Lederwämmser an, und Kettenhemden drüber. Die meisten mit Helmen und einem Sturz vor, und führten Streitkolben mit Stacheln. Wo die trafen, wuchs kein Gras. Manches Mal ist es gut, wenn Einer sich hastet; manches Mal aber auch nicht. Wir sahen's am Ritter Ruthnik. Daß die Knochenhauer sich Zeit nahmen, sich ordentlich zu wappnen, und sie konnten es mit den geharnischten Rit-

Digitized by Google

tern aufnehmen, das entschied an dem Tage, und ohnedem wäre Berlin schon da eingenommen worden, und wenn sie mit Sturm einbrachen, wer weiß, wo itzt Berlin stände.

Vor denen ritten zweie, der eine war Bartz Kuhlemey, itzt der Knochenhauer Altmeister, und neben ihm ein Ritter, den Keiner kannte in einem silbernen Harnisch und mit geschlossenem Visir. Auf dem Rücken flog ihm eine Pantherhaut, und auf dem Helm hatte er einen goldenen Hahn. Sein Roß war arabische Zucht, als man unter dem reichen Waffenschmuck sehen konnte. Aber bald sah man nichts mehr von ihnen, denn sie sprengten unter die Feinde, wie das Pardelthier, das sich in eine Heerde wirft. Es ist mitten drinnen, und man sieht nur das Drängen und den Staub und hört das Geschrei. Zuerst trug der Ritter das Banner der Knochenhauer hoch über den Häuptern, daß Alle es sahen. Als sie nun aber an die Feinde kamen, schleuderte er es einem Andern zu und mit eingelegter Lanze fuhr er unter sie, und kaum einen Schritt hinter ihm flog der Bartz Kuhlemey. Und sie trafen auf keine schlechte Leute. Aber ob's auch die Besten waren, sie mußten ihnen doch Platz machen. Und das half. Die waren frisch und

Digitized by Google

die um den Tile Kracht und den Heine Voß waren schon matt.

Es waren die besten Ritter, Otto und Gerhard Schliesen, Bernhard Lossow, der rothe Hans Kröcher und Fritz Kerkowe. Der Heinrich Osten, Hans Wedel und Heinrich Borke, die Drei, die immer Kumpanei halten und im Krieg in einem Zelt schlafen. Heine von Schlabrendorf, Götze von Redern, Fritz Blankenburg, der Kleine; auch ein Biberstein und ein Rochow. Da war Walther Ziethen, Dietrich Carpzow, Heinrich von Barby und Balthasar von Schenkendorf. Die mußten Alle Kehrt machen; so prallten die Knochenhauer an, und die hinter ihnen drein. Es war eine Jagd, und der Staub wirbelte hoch wie der Berg. Das gab den Ausschlag für die Städter. Die andern Zünfte ließen sich nun nicht mehr treiben; sie trieben selber, und der Zarnekow schlug wie toll um sich. Seine Leute aber die machten sich bald an die Gefangenen und Todten, und da wurden drei große Haufen von Kleidern, Schuhen, Sattelzeug und Waffen aufgethan. Das verstanden sie, und kümmerte sie wenig mehr, daß es drüben am Berg noch heiß herging.

Als sie am Berg waren, hatten die Ritter

Digitized by Google

Kehrt gemacht, und da die Knochenhauer nun sahen, wie viel ihrer waren, und wie wenig sie, da die Andern zurückgeblieben, da machten sie auch Kehrt. Und im Staub hatten sie nicht gesehen, daß ihre Anführer nicht bei ihnen waren. Die Kupferschmiede waren zuerst links um, und mußten nachgehends viel darum leiden, ob sie doch nicht anders thaten als die Andern, und hatten sich bis da wacker 'ran gehalten. Da wurden die beiden Anführer gefangen. Der rothe Kröcher hieb den Altmeister vom Pferde, und da mußte er sich wohl geben. Der Ritter im silbernen Harnisch wehrte sich wie besessen, aber was konnte Einer gegen die Vielen aufkommen. Alle sahen's mit Verwunderung. Eilf von ihnen hatte er verwundet, dem Heinrich Barnekow den kleinen Finger abgehauen; endlich da er matt wurde, man sah's wie der Arm ihm nur hinkte, und wenn er 'runter war, konnt' er ihn nur mit Mühe heben, da rief ihm Heine Schlabrendorf zu: „Gib Dich, auf Ritterwort. Hast als ein Ritter gehauen, sollst als ein Ritter gehalten werden." Da gab er sich denn. Das Schwert saß ihm aber so fest in der Faust; konnte man's ihm kaum 'rauswinden. Und als sie ihn vom Roß heben wollten, konnte er keinen

Digitized by Google

Schenkel rühren, und fiel wie todt hin vor Erschöpfung. Dietrich Carpzow schlug ihm das Visir auf: „Den Mann kenne ich nicht", sagte er, und es kannte ihn Keiner. Da der Kuhlemey schwer verwundet war, konnte er's ihnen auch nicht sagen, und daher wußten sie's an dem Tage weder bei den Markgräflichen noch in den Städten, wer der Mann war.

Andern Tages sangen sie in den Gassen das Liedlein, darin es heißt:

Was Wunders sah man in Berlin
Und auf der Bruck von Köln!
Die Gewerke gegen den Markgraf ziehn,
Die Schmiede auch mit wöll'n.

Was rasselt solch ein Kupferschmied,
So er im Harnisch steckt?
Er denkt, davor der Feind entflieht,
Denn blinder Lärm erschreckt.

Da nießt ein Ritter auf dem Pferd,
O je, was mußt er das!
Die Kupferschmiede machten Kehrt,
Und Alle leichenblaß.

Das Kupfer wird doch sonsten roth,
Wenn man es schlagen thut,
Ja gäb's ein Pulver für den Tod,
Sie kriegten auch noch Muth.

Digitized by Google

Drum raßle, praßle, was Du kannſt,
Ach lieber Kupferſchmied,
Und wem das Liedlein Du verdankſt,
Das iſt ein Nagelſchmied.

Stehn ſich ſo nahe die Nagelſchmiede und die Kupferſchmiede, denn Beide machen Lärm, daß man nicht ſchlafen kann, und können ſich doch nicht ausſtehn. Und war wohl damals Zeit ſolche Spottlieder zu machen in den Städten? Es ging zum Letzten. Aber beſſer' Du die Thoren.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

„Freilich ist keine Zeit zu eitlem Gepränge und Banketten, sprach der Vater, denn es ist schlimme Zeit. Aber so die Wasser die Deiche durchbrechen, da klammern wir uns auch an ein schwaches Brett, und wer ertrinken muß, der hält sich an einen Weidenzweig, so er ihn auch mit sich reißt."

„Ist so schlimm die Zeit?" sagte die Jungfrau, und ihr stattlich Festkleid und der Schmuck, den sie um den Hals trug, schickte sich wenig zu dem blassen Antlitz und der Thräne, die immer wieder aus den Wimpern vorquoll, was sie auch Mühe nahm, sie fortzuwischen. So saß sie da, ihr Blick auf die Dielen, ein Bild der Trauer.

„Sie ist schlimmer als wir uns denken mögen. Wir sind schwach in den Mauern, und der Markgraf wird stärker jeden Tag. Unsere Dörfer hat er

beſetzt. Unſere Einkünfte bleiben aus, die Zufuhr zu Land und Waſſer ſchneidet er uns ab. Das möchten wir ertragen und Muth ſchöpfen, denn im Kriege iſt Wechſel, und dem Unverzagten kommt das Glück unverhofft. Aber die Uneinigkeit iſt wieder groß bei uns. Was murren und grollen nicht wieder die Gemeinen, was ſtreiten nicht die Zünfte, was werfen ſie uns nicht vor und ſchreien ins Rathhaus hinein. Und wäre es das nur! Nun aber iſt auch den Geſchlechtern ſchon das Feuer gekühlt. Der und Jener ſitzt da und brummt im Rath, daß ſeine Güter und Höfe beſetzt ſind und gebrandſchatzt werden vom Markgrafen. Sie murren, daß ſie geben ſollen, und nähmen doch nichts ein. Da erwacht wieder der alte Neid der Familien. Da meſſen ſie auf der Goldwage, was jede gethan und jede verloren. Und Du darfſt nichts vorbringen zum gemeinen Beſten, ſie munkeln doch, Du hätteſt für Dich andere Abſichten."

„Vater, das wird anders werden. Ich werde des Melchior Frau. O ich bin wieder geſund."

„Itzt drängt uns andere Sorge, mein Kind. Es gibt Näheres, was uns drückt. Wir ſind nicht mehr frei, wir ſind Gefangene in unſerer eigenen Stadt. Der Uebermuth des Köpkin nimmt mit je-

Digitized by Google

dem Tage zu. Er ſitzt als ein Gewalthaber und Vogt dort im hohen Hauſe, er commandirt auf den Mauern, an den Thoren, in den Gaſſen, als er will, er frägt uns nicht. Es fehlte nur noch, daß er in unſern Häuſern gebietet. Ich mag nicht dran denken, wie ſeine Geſellen wirthſchaften, welcherlei Unbill unſere Ehrbarkeit dulden muß. Geſtern drang er in unſer Rathhaus, und ſetzte ſich auf den Bürgermeiſterſtuhl, und wir mußten's dulden. Es dankten ihm Einige für die Ehre, die er uns erwies. Und nun ſind ſie des Dafürhaltens, daß wir ihm das Banket geben müßten, um ihn zu ſtreicheln, wie man ein Unthier liebkoſt, daß es uns nicht zerreiße."

„Biſt Du auch des Dafürhaltens, Vater?"

Er ſenkte den Blick, dann ſprach er: „Mein liebes Kind, es bleibt uns nichts Anderes. Wir wünſchen —"

„Nun, lieber Vater, was dann Worte noch! Was ſein muß, und Johannes Rathenow ſagt, es muß ſein, das thut ſeine Tochter. Ich will recht froh ſein."

Es war kein Frohſinn im Haus. Sie wußten Beide etwas und Keiner ſprach es aus. Aber wer

Digitized by Google

da mehr litt, der Vater oder die Tochter, das weiß ich nicht.

Das Banket aber war luſtig am Abend, wenn Muſica und Wein und Lichter luſtig machen können, wo das Herz bange iſt. Im alten Rathhaus war es. Iſt nie ſo viel Wein getrunken worden an einem Abende in Berlin als an dem. Die Herren tranken ſich Muth, oder ſie wollten die Unbill, die ihnen widerfuhr, herunterſpülen. Und ward doch Keiner nachhaus getragen, als Einer. Dem folgte aber nicht Sang und Klang, und die Fackeln hielten ſie nieder. Es war ein trauriger Zug. Sind aber auch nimmer ſo ſeltſame Geſichter bei einem Banket geſehen worden. Etliche von den Geſellen des Köpkin, die ſchauten doch aus, als wären ſie nie geweſen, wo ehrbare Leute zuſammen ſind. Hatten Kleider an, die ihnen nicht ſtanden. Gott weiß, wer die Jacken geſtern und die Hoſen vorgeſtern an hatte! Ihr Hauptmann freute ſich, wenn die ſtolzen Herren zurückfuhren, ſo Einer davon ſie anſtarrte. Aber ſie mußten es dulden, und wär's das nur geweſen! Auch von den gefangenen Rittern waren da. Das mag ich nicht grad tadeln; denn ſie ſchickten ſich immer beſſer als des Köpkin Fähnriche auf ein Feſt, das die Patri-

Digitized by Google

cier gaben. Aber sie gingen erstaunlich hochmüthig einher, nicht als wären sie Gefangene, die man aus Artigkeit einladet, sondern als wären sie die Herren, und strichen sich viel den Bart, und schauten die Bürger über die Achseln an. Und wie sie mit den Frauen und Mägdlein sprachen, das verdroß auch Manchen. Es kam noch viel Schlimmeres. Mit dem Köpkin tranken sie und drehten den Herren den Rücken, was sich doch gewiß nicht schickt.

Der Köpkin Zarnekow aber saß wie der Herr des Festes, und er gäbe es, und hätte die Andern geladen. Ordentlich als wär's, um sie zu kränken, hatte er sein schlechtes Lederwamms an, und die Stiefeln waren kothig, auch legte er wohl ein Bein mit dem Sporen auf einen Stuhl, und so sah er die Gäste an, und lachte und trank und nickte den und jenen zu sich, als thäte er ihm damit noch Ehre an. Die stolzen Herren knirrschten, und der Busso, der neben ihm saß, lachte sich ins Fäustchen. Er konnte sonst ein feiner Mann sein, heute aber freute es ihn, daß die Bürger, die ihn fingen, so schlecht weg kamen.

Herr Peter Brakow saß traurig im Winkel, die Hand verbunden, den Arm in einem Bande.

Digitized by Google

Bei ihm ſein Schwiegervater, der Bartholomeus Schumm; der ſah heut ganz anders aus als ſonſt, und vor ihnen ſtand Herr Mathis Blankenfelde. Der hatte freundlich mit dem Zarnekow Rede gepflogen. Die Eva Brakow kam oft heran, und fragte ihren Eheherrn, wie es ihm gehe, und ſtützte ſeine Hand auf ihrer und ſtreichelte ſeinen Arm. Dann aber ging ſie wieder zum Tanz.

„Ein liebes Weib", ſagte Herr Peter Brakow, als ſie wieder fort war.

„Hilft mir Alles nichts, ſprach Herr Bartholomeus. Wenn das ſo fortgeht, muß der Reichſte betteln gehn."

„Wir Alle müſſen betteln", ſprach der Blankenfelder.

„Fünf Wagen, ſchwere Wagen, bei Beelitz mir aufgegriffen! Zwei meiner beſten Knechte erſchlagen! Was hilft uns der Zarnekow, wenn er uns nicht 'mal den Teltow frei hält!"

So ſprach Herr Schumm, und der Blankenfelder erwiederte: „Nichts hilft er uns. Er hält uns nicht den Rücken frei, vor uns müſſen wir uns ſelber helfen, und im Herzen frißt er uns auf."

Das ſprachen ſie leis, und ſteckten drauf die Köpfe noch mehr zuſammen. Was der Mathis

Digitized by Google

ihnen vortrug, sie nickten dazu, und sahen sich nur bisweilen um, ob kein Lauscher da war.

„Als die Dinge stehen, was bleibt uns Anderes, als die Vermittelung anzunehmen. Einmal müssen wir sie annehmen, das sieht jeder Kluge ein; und die Frage ist nur, ob es klüger ist zu warten oder zu handeln? Die Zeit ist nicht günstig, aber sie kann noch schlimmer werden. Itzt wollen's die Städte vermitteln, Frankfurt, Brandenburg, Prenzlow. Der Kurfürst ist's zufrieden. Wer weiß, wenn wir noch eine Woche warten, ob er's dann zufrieden ist, ob die Städte dann noch können, ob sie noch wollen?"

Herr Peter Brakow seufzte tief.

Bartholomeus Schumm murmelte: „Eine verfluchte Geschichte."

„Das sag' ich ja auch, sprach Herr Blankenfelde. Wir sitzen in der Patsche. Selbst können wir uns nicht 'rausziehen. Also greift ein vernünftiger Mann nach der ersten besten Hand, die man ihm bietet."

Peter Brakow sagte: „Wären an dem Tage nicht die Bredows mit den Rochows und den Puttlitzen nach Ruppin geritten zum Grafen, heiliger Stephan, unsere Mauern gegen den Barnim

Digitized by Google

ſtanden ja bloß. Was Waffen trug, war nach dem Teltow hinaus. Faſt ohne Schwertſchlag hätten ſie die Wälle erſtiegen."

„Das ſag' ich ja auch, fiel Mathis Blankenfelde ein. Wir Alle haben nun wohl unſern Johannes Rathenow kennen gelernt, daß er es grundehrlich meint; aber ehrlich kann man ſein, ohne darum den Dingen gewachſen zu ſein. Auch ſehr ehrlich, und doch ſehr hartnäckig. Daß er die Mauern unbeſetzt ließ, mache ich ihm nicht zum Vorwurf. Wer kann an Alles denken, obgleich der kleinſte Fehler einer Obrigkeit mehr ſchadet, als der gröbſte eines Einzelnen. Denn ein einziges Verſehen kann einer Stadt den Untergang bringen. Aber, wie geſagt, wer möchte ihn tadeln, und noch dazu war es der Hochzeitstag ſeiner einzigen Tochter. Da kann der beſte Mann den Kopf voll haben."

„Es muß anders kommen", ſprach Herr Bartholomeus.

„Es muß etwas geſchehen", Herr Peter Brakow.

„Nur kein Wunder! entgegnete der Blankenfelder. Wenn's unſern Schutzpatronen gefiele, eins in unſerer Noth zu thun, dann bäte ich darum, daß ſie den ſtarren Sinn des Johannes erweichen."

„Nun, nun", brummte Herr Bartholomeus.

Herr Brakow fing an: „Wenn's uns heute nicht gelingt, den Zarnekow zum Ausfall zu bewegen —"

„Der wird sich bewegen lassen! fiel ihm Mathis ins Wort. Wie ein wiederkäuend Thier liegt er bei uns, und läßt sich mästen. Es kommt ihm nicht in den Sinn, gegen den Markgrafen zu Feld zu ziehen. Ihr werdet's hören. An Ausflüchten gebricht's ihm nicht, wenn er sich noch dazu herabläßt. Er verachtet uns ja offenbar."

„Und mit wem verkehrt er! sprach der Hoppenrade, der hinzugetreten war. Zecht von Morgens bis Abends mit den gefangenen Rittern. Wissen wir, ob er uns nicht verräth, wie er uns verlacht?"

„Es muß heut sich entscheiden, sprach Peter Brakow. Will er nicht, verzieht er's abermals — wir allein sind zu schwach, dürfen ihn auch nicht in der Stadt lassen, derweil wir ausziehen, — dann bring ich's morgen vor im Rathe."

„Ein schwer Geschäft", seufzte der Hoppenrade.

„Glaubt das nicht, sagte Mathis Blankenfelde. Was unabwendbar ist, hilft sich selbst. Außer Konrad Ryke steht Keiner dem Johannes bei. Sie wollen Alle Ruhe."

Digitized by Google

„Und doch ein schwer Geschäft, fiel wieder Herr Brakow ein. Denn wer läßt sich gern zeihen, daß er seine Stadt verräth! Und wo's auch unabwendbar, wer reißt gern den ersten Stein ab von einem Hause, darin er wohnte, wer führt den ersten Schlag gegen einen alten Baum, den er lieb hatte, so auch der Baum morsch ist, und fallen muß."

Da schwiegen Alle eine Weile still. Herr Brakow und Hoppenrade gingen in den großen Saal, wo es sehr laut wurde. Auch Bartholomeus Schumm erhob sich stöhnend. Da sagte ihm in gleichgültigem Tone der Blankenfelder: „Nun wir's wissen, daß der Henning es war, der mit den Metzgern auszog und gefangen ward, kommt mir's doch seltsam bei, daß er grad am Hochzeitstag Eures Sohnes heimkehren mußte."

Herr Bartholomeus sah ihn groß an.

„Ich will damit gar nichts gesagt haben, werther Freund. Nur seltsam ist's. Es gibt Zufälle in der Welt, aber nicht Alles ist Zufall. Zufall ist, daß er gefangen ward; ob aber auch das Zufall ist, daß er grad in der Kirche, grad bei der Trauung sich zeigte, und Einige wollen gehört haben, die Elsbeth habe „nein" gesagt, als sie in

Digitized by Google

Ohnmacht fiel. Solche Ohnmacht kann man ſo und ſo betrachten."

„Dummes Zeug! blies der kölner Rathsherr vor ſich. Das fehlte noch, den Karren vollends 'rein zu fahren. Herr Mathis, ich weiß nicht, was wollt Ihr? Was ich will, das weiß ich. Hol Euch Alle der — aber in ein ſtinkend Loch wirft man nicht noch 'ne todte Ratte. Verſtanden? Und wenn's Henninge hagelt, ſo wir zur Kirch gehn, wir gehn doch zur Kirch und mein Melchior wird doch des Hannes Tochtermann. Verſtanden?"

So ausführlich hatte Herr Bartholomeus lange nicht geſprochen. Es mußte was Beſondres ſein. Drinnen aber war der Lärm ſehr groß. Der Köpkin hatte mit dem Melchior gezecht und hatten Beide weidlich getrunken und gelacht. Dem Ritter gefiel der Junker, weil er ſo gradaus ſprach, und dem Junker der Ritter auch. Da kam's, daß ſie Brüderſchaft tranken mit großen Humpen, die verkreuzten ſie in den Armen. „Aufgeſpielt nun!" ſchrie der Köpkin den Geigern zu, und ſprang auf. „Iſt mein Bruder, der Melchior, und will's Keinem gerathen haben, daß er ihm ſcheel ſieht." Sie küßten ſich Beide und lachten und ſchworen ſich Freund-

Digitized by Google

ſchaft. Da entſetzten ſich Viele. Aber es war in des Melchior Art.

„Nun Eure Weiber vor zum Tanz! rief der Ritter. Wollen tanzen, Bruder Melchior.“

„Tanzen“, wiederholte der Junker, und lachte gar ungebärdig. Er dachte gar nicht, daß der Ritter tanzen würde in ſeinen Sporenſtiefeln, und er war ſchon voll Weines, und er auch. Aber nun freuete er ſich doch.

„Mit wem willſt Du tanzen, Bruder Köpkin?“

„Mit der allerſchönſten, das verſteht ſich. Du, Bruder Melchior, ſollſt auch tanzen mit der allerſchönſten. Mit Deiner Braut will ich tanzen. Sollſt auch mit meiner Braut tanzen. Laß ſehen, wer die ſchönſte iſt.“

Da grauſelte es über Elsbeths Nacken, als der Melchior grinſend auf ſie losſtürzte, und er faßte ſie bei der Hand und zog ſie vor. Sie ſträubte ſich nicht, dazu hatte ſie keine Kraft, ſie folgte ihm wie eine Gliederpuppe, und ſie ſchaute aus wie der Tod. So gläſern ſtierten ihre Augen auf den trunkenen Köpkin. Melchior ſah es nicht.

„Da iſt ſie.“

„Die!“ ſagte Köpkin.

„Iſt Elsbeth Rathenow, meine Braut.“

Digitized by Google

„Die iſt nicht ſchön. Iſt Kreide und Mondſchein. — Die da iſt ſchön. Wer iſt die?"

Und wie der Unhold das ſagte, da erſt kehrte das Blut auf Elsbeths Wangen zurück, und ſie konnte ihre Glieder rühren. Und ſie ſah mit Mitleid auf die junge Frau, die Eva Brakow, die der Trunkene lüſtern angaffte; und wie bei ihr das Blut zurückkehrte, ſo ſchwand es vor Schreck auf den Wangen der armen Eva. Denn von allen Frauen und Mägdlein dort, wer mochte wünſchen mit dem Köpkin zu tanzen, als er war! Und Manchen kam da in den Sinn das Banket von Thomas Wyns vor vielen Jahren, als beide, die Elsbeth und die Eva aneinander geriethen. Das war nun heut ganz anders, und die Elsbeth ward ſtehn gelaſſen und die Eva ihr vorgezogen, aber es neidete es ihr Keiner, und ſie ſelbſt, die kleine, hübſche Frau, zitterte, und die Thräne ſtand ihr im Auge. Nur ihr Bruder Melchior warf ſich vor Lachen und ſchwenkte den Arm und ſchnalzte mit den Fingern:

„Das iſt ja meine Schweſter Eva, Bruder Köpkin. Auch gut. Tanz mit ihr. Aber wo iſt nun meine Tänzerin!"

„Iſt die noch nicht da! rief Köpkin. Ei ſo ſoll doch das Tauſend Element drein ſchlagen. Die

Nälliesen! — Hat der Sadrach sie noch nicht genug gespickt und geschmückt." Und nun stampfte er auf den Boden und rief und schalt zu seinen Leuten. Da liefen sie hinunter, und bald hörte man die Bande des Köpkin aufspielen, und es kam die Stiegen herauf, und die Diener rissen die Thüren auf.

Da trat der Ritter Busso zu Etlichen der Herren und er hatte ein verdammt schelmisch Gesicht, als er vertraulich zu ihnen sprach, es werde sich wohl ziemen, daß Einige von ihnen der Braut des Hauptmannes entgegen gingen und sie heraufführten. Wenn sie gut mit ihm stehen wollten und ihn geschmeidig haben, müßten sie Der Ehre erweisen, die ihm die liebste wäre. Und da eilten auch sogleich Herr Dietrich Wyns und noch Einer hinunter und bald darauf kamen sie wieder und führten zwischen sich die schöne Dame.

Da mag man wohl denken, daß Aller Augen auf die gerichtet waren. Sie war hübsch groß und wohl gewachsen und aus dem vollen Nacken, der nur fast zu bloß auslag für ein sittsam Fest, kam ein hoher Hals hervor, auf dem ein stolzer Kopf prangte. Nur trug sie ihn zu sehr zurückgeworfen. Auf einer blendend weißen Haut glänzten die rothen

Backen wie schöne Aepfel im Herbst, und die Lippen waren wie Korallen und die Augen wie Kohlen. Die Nas war etwas gekrümmt. An ihrem Anzuge sah man es erst recht, wie vornehm der Köpkin sie hielt, denn das gelbe schwere Brokatkleid von venedischem Stoffe starrte ordentlich von Silber und Gold und Geschmeide, und auf dem Kopf trug sie eine Carmoisinmütze von Sammet, über einen Schuh hoch, aber spitzer als unten, und mit Perlen umschlungen, und drauf einen Federbusch von allen Farben, der fast die Balken fegte. So führten sie Herr Dietrich und noch Einer in den Saal und die Pauker schlugen und die Trompeter bliesen und die Herren verneigten sich und die Damen knixten, als sie an ihnen vorüberging.

„Das ist meine werthe Braut, Donna Salome von Hispanien!"

So man auch dazumal noch nicht sagte: „Das kommt mir spanisch vor", denn das kam wohl erst um die Zeit des dreißigjährigen Krieges auf, so war ihnen doch Allen so zu Muthe, als die vornehme Dame unter ihnen stand, oder sie stand eigentlich über ihnen, denn sie schien sehr groß, und schaute mit wunderlichem Lächeln auf sie nieder. Ihnen war's Allen, als gehörte sie nicht dahin, und doch

Digitized by Google

waren Alle neugierig, und sie wurden ihr vorgestellt von Herrn Dietrich Wyns, eine um die andere, und sie sagte ihnen einer jeden etwas Artiges, und die Frauen freueten sich über ihre feine Art. Nur Elsbeth Rathenow blieb im Winkel zurück. Sie mochte ihr nicht vorgestellt werden. Ihr war bang.

Darauf sollte nun getanzt werden, und wie es schicklich, ließ Herr Köpkin seiner Braut den Vortanz, und sie sollte sich einen Tänzer wählen. Darüber wunderten sich freilich die von Berlin, da es sich sonst schickt, daß der Herr die Dame auffordert, aber Herr Busso sagte ihnen, in Spanien sei es anders, und die fürstlichen Frauen wählten sich ihre Tänzer. Und die Dame, nachdem sie eine Weil im Sessel geruht, und die Herren angeschaut, ließ durch Herrn Dietrich Wyns, der neben ihr stand, den Rathmann Marcus Trebuß auffordern. Das wunderte sie Alle. Denn Herr Trebuß war weder sehr jung, noch sehr ansehnlich, noch auch ein sehr geschickter Tänzer. Aber man sah es ihm an, wie es ihn schmeichelte, und mit sehr zierlichen Schritten näherte er sich und verbeugte sich tief, und küßte der Dame die Hand.

Als sie nun tanzten und an dem Winkel am Ofen vorbeikamen, wo Elsbeth saß, und ihr Va-

Digitized by Google

ter ſtand halb vor ihr, da fuhr ſie plötzlich auf, und flüſterte dem Vater ins Ohr: „Vater, ſie iſt's."

„Wer, lieb Kind? Du ſiehſt ſie zum erſten Mal."

„Nein, Vater, ſie iſt's. Sie iſt's gewiß. — Die Salome — die uns Dienſtmagd war."

Da, als Herr Trebuß ausgetanzt, und er glühte vor Freude, und war einige Zoll größer; denn welchem Rathsherrn von Berlin begegnet es, daß er mit einer hiſpaniſchen Gräfin tanzt, und er kühlte ſich mit dem Sacktüchlein, zog ihn Johannes Rathenow bei Seite:

„Kennt Ihr die, Herr Trebuß?"

„Wen? Die Dame, die mir die Ehre erwies?"

„Es iſt die Salome, die Ihr habt ſtreichen laſſen vorm Spandower Thor. Schaut ſie nur recht an."

Herr Trebuß riß den Kopf um. Die Haare ſträubten ſich ihm. Er ſah ſie an, und da lächelte ſie ihn auch an, — er kannte ſie und da hätte er mögen in die Erde verſinken. Und nun ging es um, von Einem zum Andern. Sie ſteckten die Köpfe zuſammen und flüſterten, und Aller Augen waren auf die Dame gerichtet. Aber anders als vorhin. Das Entſetzen ging durch den Saal. Der

Digitized by Google

Herr Trebuß ſaß im Winkel leichenblaß und hielt die Hände im Schooß gefaltet.

„Aufgeſpielt! rief der Köpkin. Nun tanzen die Brautpaare. Bruder Melchior, heran zu meiner Braut, ſie will Dir die Ehr erweiſen.“

Aber da Melchior herangetreten und ihr die Hand geboten, ſtürzte ſeine Schweſter Eva vor, und riß ihn zurück:

„Melchior! Was willſt Du?“

„Tanzen will ich“, rief er.

„Du darfſt nicht, rief ſie. Melchior, weißt —“

„Die Hand ihm, dem Ritter, Evchen.“

„Melchior! Bruder! Sie iſt —“

Da ſchrieen's zehn Stimmen: „Die Salome! die Salome, ſo der Rath auspeitſchen ließ. Die ausgewieſene Dirne —“

Herr Garnekofer und noch Einer, die riſſen ihn auf einen Seſſel, und den Bartholomeus Schumm, den kannte man da nicht wieder, wie er, beide Arme ausgeſtreckt und die Hände geballt, vor ſeinem Jungen ſtand, und ihn andonnerte: „Melchior! Tanzen willſt Du; Deiner Schweſter, Deiner Braut, Deinem Vater, Deinem Haus, Deiner Stadt zur Schande! Spei auf Deine Hand! Sie

Digitized by Google

ſaß an der Unehr, und Du biſt Deiner Schweſter Bruder."

„Das iſt zu arg!" ſchrie Eva, und zehn riefen's ihr nach. Der ganze Saal rief es.

„Nachhaus! Nachhaus!" riefen Mütter und Väter und Ehegatten.

„Wer will nachhaus? ſchrie der Köpkin dazwiſchen. Wer hat mich gerufen? Ich bin da. Wer hat mich geladen, und will den Gaſt allein laſſen? Sind höfliche Wirthe zu Berlin!"

Herr Thomas Wyns trat höflich vor ihn: „Ihr ehrenwerther Ritter, ſeid uns hoch willkommen und ehrt uns ſehr durch Eure Gegenwart. Aber dieſe Donna aus Hiſpanien war ehedem —"

Köpkin fuhr dazwiſchen: „Was ſie ehedem war, das ſchiert Euch einen Quark. Itzt iſt ſie meine Liebſte, meine Braut wollt' ich ſagen. Das iſt ſie vor Euch, hört Ihr! Nichts Anderes. Und bei den Eilftauſend Jungfrauen, und noch zehn Schock mehr, den Bürgerjungen wollt' ich ſehen, der des Zarnekow Braut nicht Reverenz machte."

Und damit ſchob er den Herrn Wyns zurück und riß den Melchior vom Seſſel: „Tanz, Bruder, mit ihr oder —"

Alle ſahen nun wohl, daß hier nicht friedlich

Digitized by Google

zu vermitteln war, und ein wie milder und guter Mann auch Herr Thomas Wyns war, der ſchickte ſich nicht her, wo es Allen in der Bruſt kochte. Aber was nun kam, das hatten ſie auch nicht erwartet. Der Melchior ſprang auf, aber als hätte ihn ein toller Hund gebiſſen, ſchäumte er und fuhr mit beiden Fäuſten auf den Köpkin los; ſo faßte er ihn an der Gurgel und ſchleuderte ihn von ſich, daß, ſo er nicht gegen den Tiſch geflogen, er wär länglings auf den Boden geſtürzt. Und wär's vielleicht beſſer geweſen.

„Bierbrauerjunge! Mir das!" knirſchte der Köpkin, und ſein Geſicht war kirſchbraun. Aber mit einem Male war er aufgeſprungen, ſeine Klinge raſſelte aus der Scheide. Es war ein gefährlich großes Ding, und mit beiden Händen faßt' er es. „Zurück! zurück!" ſchrieen Einige, die Andern ſchrieen: „Degen 'raus!" Aber es war zu ſpät — der Melchior lag und wälzte ſich in ſeinem Blute.

Ach Gott, das war ein Abend, und das war ein Ausgang eines Feſtes! Das Heulen der Weiber und das Toben der Männer. Da hätte man ſie recht unterſcheiden können, die Muthigen und

Digitized by Google

die Verzagten. Die ihm zu Leibe wollten, dem Todtſchläger, und die die Arme über den Kopf ſchlugen, und die Hände in den Schooß legten. Recht klar bekam man's auch nicht, wie's hergegangen iſt. Denn wer behielt da kaltes Blut um zu beobachten! Wie der Hauptmann mit ſeinen Geſellen, die Schwerter über den Köpfen, ſich Bahn machten, nach der Treppe, hat der Bartholomeus Schumm ihnen nachſtürzen wollen, mit blankem Degen, der unbeholfene alte Mann! Sie hätten ihn niedergerannt, und unter die Füße getreten. Er war ganz außer ſich. Aber Peter Brakow und ein Hakenberg hielten ihn zurück; faſt mit Gewalt. Er ſchrie ihnen nach alle Verwünſchungen, die er ſammeln konnte, und raufluſtiges Volk war genug zur Hand. Einen von des Zarnekow Geſellen warfen ſie die Treppe hinunter über das Geländer. Die andern wurden im Hofe belagert. Man ſchlug die Thüren zu, und ſie ſaßen zu Roß und konnten doch nicht hinaus. Dann ſchimpfte und warf man ſich. Es war ein ſchrecklich Getös und Aufruhr; und die Nacht dazu, und die Pechfackeln!

Und dann der Jammer im Saal. Die Eva Brakow hatte ſich über den Bruder geworfen, derweil Andere ihn verbinden wollten; die Elsbeth

kniete ſtarr neben ihm, die Hände gefaltet im Schooß. Zuweilen fuhr ſie auch damit in die Höh und bedeckte das Geſicht. Die andern Frauen ſchrieen und wollten tröſten. Es war ein Elend.

„Die Brücke ſoll nicht beſtehen zwiſchen Berlin und Köln. Der Himmel will's nicht; hatte Herr Garnekofer dem Mathis Blankenfelde zugeflüſtert. So muß man's denn gehn laſſen."

„Morgen im Rathe!" ſprach eben ſo leis der Blankenfelder, und ſie hatten ſich davon geſchlichen.

Da lief es und ſtürzte hin und her von Meldungen; Keiner wußte an wen es ging. Der Wundarzt, der alte Joris, zween Dominicaner, die des Wunden Beichte hören wollten. Da kam Botſchaft, daß die Geſellen des Köpkin in der Kloſtergaſſe trommelten, ſie hatten gehört, ihr Hauptmann werde gefangen gehalten, und Andere meldeten, die markgräflichen Gefangenen nützten die Verwirrung, und wollten über die Mauer brechen. Die von den Zünften am Georgenthor forderten Hülfe. Und durch all den Wirrwarr gellte des Köpkin Stimme gräßlich vom Hofe. Er drohte die Stadt an vier Ecken anzuſtecken, zu plündern, zu ſengen und brennen, ſo ihm der Rath die Thore

Digitized by Google

nicht öffnen laſſe. Und dazu das Geſchrei der Weiber!

Wohl wäre Johannes Rathenow noch der Mann geweſen, aber ihn verließ ja Alles. Was noch von Rathsherren im Saale war, hatte mit den Frauen zu thun. Die wollten Schutz und Troſt von ihnen, und überſchrieen ſie doch, wenn ſie redeten. Zumal war der gute Herr Peter Brakow übel dran. Seine Eva war außer ſich. So heftig hatte er ſie noch nicht geſehen. Sie raufte das Haar, und klagte ſich an, daß ſie ihren Bruder umgebracht. Und ihren Mann, und den Rath und Alle klagte ſie auch an. Und Herr Johannes hatte überdem mit dem Bartholomeus vollauf zu thun. Hatte der ruhige Mann die Beſinnung verloren. Er ſchrie nach Rache, und von einem Fenſter lief er zum andern, und rief hinunter, ſie ſollten bei ſeinem Zorn und bei ſeiner Liebe den Friedensbrecher und Mörder feſthalten. Er bot ungeheures Geld, wer ihm ſeinen Kopf bringe. Dann hörte er aber wieder ruhig an den Johannes, der ihm vernünftig vorſtellte, daß es ſo nicht ginge, daß man ſenden müſſe zu den Gewerkmeiſtern um Mannſchaft, wenn man den Uebelthäter im Hauſe feſthalten wolle, daß man den Rath und die Sechszehnmän-

Digitized by Google

ner auf das Rathhaus bescheiden müsse; daß Berathung und Schluß nothwendig sei. Aber dann, als er handeln sollte, hatte er Alles vergessen, und stürzte zu seinem sterbenden Sohne, und fuhr sich ins Haar und drückte seine Hand an die Brust, und rief, die Stadt möge untergehen, denn er habe Alles verloren.

Also bleibt der Mensch ein Räthsel, sich und Andern. Wie ein Uhrwerk mag er gehen, und der Pendel tickt hin und her, fünfzig, sechzig, auch siebenzig Jahr ohne Unterschied; und dann plötzlich rollen und hasten die Räder. Es ist aus mit der Ordnung. Der Mensch ist kein Uhrwerk, er ist ein Gefäß, darin der Geist Gottes Leben goß. Es schleicht langsam fort, und dann lodert es plötzlich auf, und alle Berechnung ist fehl gangen. Also war auch von Stund ab Herr Bartholomeus ein Anderer.

„Vater, was wird daraus!" sprach Elsbeth und umfaßte den Johannes, denn durch die Fenster leuchtete es wie Flammenschein, und wild Geschrei kam vom Georgenthor her. Zugleich krachten unten die Thore, es brach und zitterte und das ganze alte Haus schütterte. Der Köpkin und seine Ge-

sellen sprengten durch das erbrochene Thor. „Mord!“ — „Sturm!“ rief es — „Berlin brennt!“

„Läutet die Sturmglocken!“ schrie Herr Johannes zum Fenster hinaus. „Die Sturmglocken, ihr Bürger!“ riefen die Herren um ihn. Sie hatten schon darauf gedrungen. Er aber hatte sie abgewehrt. Nun rief er's selbst: „Aber Gnade uns Gott, setzte er still hinzu, wenn der Feind draußen es nutzt.“

„Es kann nicht schlimmer kommen als es ist“, sagte Thomas Wyns.

„Die Kölner sperren sich ab, rief eine Stimme von draußen. Sie besetzen und verrammeln den Mühlendamm und die lange Brücke, daß der Zarnekow nicht zu ihnen kann.“

„Und uns lassen sie im Stich!“ rief Herr Brakow außer sich.

„Das fehlte noch! sprach Johannes und sank auf einen Sessel. Wir schlachten selber unser Recht.“

Da schmetterten helle Trompetenstöße durch den verworrenen Lärm. Hufschläge und Rossegewieher kamen von der langen Brücke her, und eine durchdringende klare Stimme rief: „Muth! Muth, ihr Bürger, Ihr lieben Zunftgenossen! Schart Euch

gegen die Raubgesellen. Zurück! zurück sie getrieben. Ihr seid stärker in den engen Gassen!"

Und mit einem Male rief es, wie aus tausend Kehlen: „Der Henning ist's! Der Henning ist wieder da!"

„Zu Gott, ja, er ist unter Euch! rief die Stimme. Frisch angegriffen, Ihr lieben Freunde! Einigkeit, Einigkeit! Die Kölner rücken an, Euch zu Hülf. Werden sich nicht versperren."

„Vater! Lieber Vater! rief Elsbeth, freudeglühenden Blickes. Es wird doch noch gut."

Er drückte seufzend die Tochter an sein Herz. Nur noch einmal hörte man des Köpkin Stimme toben, der Bürger Stimmen und das Waffengetön überschrie sie.

„Ich komme vom Kurfürsten, und bringe Botschaft, sprach der junge Ritter, der itzt in den Saal trat. Durch mich läßt er Euch melden —"

„Wem?" unterbrach ihn Johannes, ihm entgegentretend.

„Den Bürgermeistern und dem Rath beider Städte."

„So schließe der Bote des Markgrafen hier seinen Mund, entgegnete der Bürgermeister. Hier war die Stätte der Freude und ist itzt die Stätte

des Mordes und des Blutes. Morgen in der Früh hören wir, der versammelte Rath, an ordnungsmäßiger Stelle, was uns der Markgraf künden läßt. Dahin lade ich Dich, seinen Boten. Denn nicht ziemt es einem Aeltermann allein voraus zu hören, was ein Fürst dem Rath und der gesammten Stadt melden läßt. Morgen in der Frühe, Herr Ritter, wer Ihr seid, erwartet Euch der Bürgermeister vor dem Rathe."

Und er winkte dem Thomas Wyns, daß er den Boten des Fürsten auf Kosten der Stadt ritterlich in der Herberg logire. Den Abend sprach er kein Wort mit ihm.

Es war ein trauriger Abend. Des Köpkin Gesellen waren zurückgedrängt in ihr Quartier ohne sonderlich Blutvergießen, aber im Rathhaus lag Einer im Sterben; sie konnten ihn nicht mehr über die Brücke in sein Haus nach Köln tragen. In einem Kämmerlein des alten Rathhauses hörte der Dominicaner seine Beichte und gab ihm die Sacramente. Alle von der Sippe gingen nicht von der Leiche, und Herr Bartholomeus gelobte zu seinem Seelenheil eine ewige Lampe zu stiften im Kloster der schwarzen Brüder.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Das waren graue Tage, die nun kamen. Ein recht herzhaftes Unglück, da weiß man, was man hat. Aber wenn es so angeschlichen kommt, langsam, morgen das und übermorgen jenes, und man sieht's voraus, und hofft doch noch, das zehrt die Kräfte auf. Wär der Kurfürst durch die Mauern gebrochen, mit schmetternden Trompeten, mit klingendem Stahl, da wußte Jeder, was er zu erwarten hat. Es heißt von uralters durch die Weltgeschichte: „Wehe den Besiegten!"

Aber so war es nicht. Sie waren nicht besiegt, aber sie konnten sich nicht mehr halten. Da waren am grauen Morgen, als sie das eine Geschütz drüber zogen, die Bohlen der langen Brücke gebrochen. Der Wagen, der Melchiors Leiche nach Köln trug, mußte in Berlin warten, bis die Zim-

Digitized by Google

merer ſie wieder hergeſtellt. Da ſprach's Einer zum Andern: „Die hat zum längſten gehalten. Es geht zum Ende.“ Die von Berlin murrten auf die von Köln, daß ſie ſich geſtern verſchanzt, als die Geſellen des Hauptmanns in Berlin tobten. Die von Köln gaben's ihnen wieder. Es war Mistrauen hüben und drüben. Sie hatten den Köpkin und ſeine Bande, die geſtern mit Feuerbränden ausgezogen war, — Gott hatte es noch gnädiglich gewendet! — ins hohe Haus am grauen Kloſter getrieben. Dort ward er belagert; denn anders kann man's doch nicht heißen, ſo die Bürger, mit Spießen und Schwertern, umher lagen, und Keinen 'raus ließen und Keinen 'rein. Da ward in den Stuben geflucht und geredet. Da müſſe ja das Gemeinweſen untergehen, wenn man den Feind in den Mauern hätte. Was nütze der Rath einer Stadt, ſo er ſolche Bundesgenoſſen ihr werbe, die man bewachen müſſe, daß ſie nicht ausbrächen. Sie hätten Alle den Kopf verloren, und es müſſe anders werden. Die Weiber ſchrieen, was denn draus werden ſolle? So die Männer Wache ſtehn müßten Tag und Nacht, auf den Mauern und in der Stadt, wann ſollten ſie verdienen? Auf dem Markte ward es auch theuer. Wo ein Herr zum

Digitized by Google

Rathe ging, dem schrieen sie nach und liefen ihm nach. Es war gar nichts Angenehmes, was sie ihm sagten; er konnte ihnen auch nichts Angenehmes sagen.

Und das war die traurigste Rathssitzung. Es waren wenige zugegen, und wenig ward gesprochen. Es schien Alles schon abgemacht. In der Nacht war auch Nielas Pertwenitz gekommen, und andere Herren aus Frankfurt, Prenzlow, Spandow, ja noch fürnehmere Herren. Und obwohl die Botschaft des gnädigen Herrn erst im Rathe sollte fürgetragen werden, sie wußten sie doch Alle schon, als sie in den Rath gingen. Keiner stieg drum so traurigen Herzens die Stufen hinauf als Johannes Rathenow. Ihm zur Seite ging Peter Brakow.

„Wenn der Bartholomeus nicht kommt, an wem soll ich mich dann halten!“ sprach er traurig.

„Ist seit gestern ein ganz anderer Mann worden, sagte Herr Brakow, sitzt im Winkel und weint, und fragt vor sich hin, wozu er denn so reich worden, und seine Väter gespart? Ist herzzerreißend, Herr Johannes, ihn so sprechen zu hören.“

„Dann sollt er kommen und sprechen als ein Mann. Hat er den Sohn verloren, die Stadt ist ihm blieben.“

Digitized by Google

Herr Brakow zuckte die Achseln: „Er denkt nur an die ewige Lampe, die er stiften will. Und ist seine ganze Angst, daß der Markgraf die Schenkung bestätige*)."

„Der Kurfürst?"

„Er hat noch diese Nacht einen Boten an den Kanzler gesandt, mit einem reichen Geschenk, daß er für ihn ein gut Wort einlege, und die Stiftungsurkund läßt er itzt aufsetzen. Er hat für nichts Sinn als dafür. Alle seine Renten und das Gerichtslehn in Bukow bestimmt er dafür."

„Den Handel wird der Kurfürst wohl abschließen, brummte Herr Johannes. Köln für eine ewige Lampe! So sie die Besten verrathen, was bleibt an einer Sach!"

Nun haben die Chroniken wenig verzeichnet von der Rathssitzung, der letzten der vereinigten Städte Berlin und Köln! Nur als man den Ritter, den der Kurfürst gesandt, hereinlassen wollte, und die Herren, die mit ihm gekommen und nach ihm in derselben Sache, trat der Bürgermeister auf, und sprach:

„Das ist noch nicht in der Ordnung, Ihr Her-

*) Factum. Sie brannte bis zur Reformationszeit.

ren. Und als lang ich Euer Aeltermann bin, will ich halten an der Ordnung, an der unsere Väter hielten. Es ist vorerst verzeichnet für heut das Statut, so wir auf Antrag des Schuhmachergewerkes zu dessen Gunsten erlassen wollen, anlangend die zu Markt gebrachten Felle."

Das dünkte Einigen unrecht, daß das Unbedeutende sollte vorangehn dem Hochwichtigen. Andere aber billigten es. Und die Schuhmacher beider Städte können es dem Johannes Rathenow in alle Ewigkeit danken, denn nun ist's das letzte Gesetz gewesen, das der Rath beider Städte erließ, was ihnen solche Rechte gab, und wer weiß, ob's nachmalen in den beiden Räthen durchgangen wäre. Nämlich daß, was zu Markte gebracht werde in beiden Städten, so an Rinder-, Kalb- als Ziegenfellen, weder ein Bürger aufkaufen dürfe, noch ein Fremder, vielmehr dies nur den Schuhmachern von der Gilde freistehen solle.

Konrad Ryke sprach dagegen; denn hätten die Schuhmacher schon zu viel Vorrechte, und sprach viel Gutes und Weises, daß man einen Stand nicht begünstigen müsse zum Nachtheil der Andern. Johannes Rathenow vertheidigte es, — denn es sei vordem so gehalten gewesen, wenn es auch nicht

niedergeschrieben ward. Und er sprach noch kräftiger für die alten Rechte; denn so man nicht an dem festhalte, was zu Recht bestehe, woran solle man sich denn halten. Da ging es durch, einstimmig, gegen Konrad Ryke. Doch setzte der's darauf durch, daß die Hammel-, Schaf- und Schweinefelle jeder Andere kaufen könne *).

Und kommt das auch wohl anderswo vor. So etwas Wichtiges uns bevorsteht und es drückt die Brust, da möchte Keiner davon anfangen. Sie sprechen Alltägliches und machen viel Worte, um es hinzuziehen, aber der Sinn ist nicht dabei. Endlich aber muß es doch hervor — —

„Muß es denn sein!" rief Herr Johannes Rathenow, und stand auf, nachdem die Herren, die der Markgraf gesandt und etliche Andere, die aus gutem Willen gekommen, wieder abgetreten waren; und er faltete die Hände, und hob sie dann gegen das Gesicht. Tile von Bruck sammelte die Stimmen.

Konrad Ryke faßte des Johannes Arm und

*) Das Statut vom 8. April 1448.

leis mit klangloſem Ton ſagte er ihm: „Es muß ſein, Johannes.“

„Alle einſtimmig?“

„Einſtimmig!“ erwiederte Konrad.

„Alſo auch Konrad Ryke?“

„Wenn der Baum bricht, kann ſich der Aſt halten?“

Da wurden die Herren wieder gebeten hereinzukommen. Es waren hohe Abgeſandte und gute Freunde. Außer den Bürgermeiſtern und Rathleuten der Städte Brandenburg, Frankfurt und Prenzlow, auch der hochwürdige Biſchof Stephan von Brandenburg, Fürſt Adolph zu Anhalt, Graf Albrecht zu Lindow und Herr von Ruppin und der Meiſter des Johanniterordens Nickel Tirbach. Die ſprachen noch viel mit Dem und Jenem, und redeten freundlich zu, daß der Markgraf ihnen ein gnädiger Herr ſein werde, ſo ſie nun nicht mehr zögerten, ſeinen Willen zu thun, ſondern, was ſie verſäumt, deſto mehr beeilten.

Niclas Perwenitz, der gab ihnen guten Rath als ein Nachbar. Aber ſie hörten auf ihn am wenigſten; er hatte ihr Vertrauen verloren von wegen des Schloßbaues, und ſie dachten nicht anders, als er warte nur darauf, daß er wieder zum

Digitized by Google

neuen Bau liefern könne. Viele gaben ihm auch spitze Reden, und er mußte schweigen. Der Fürst von Anhalt sprach ihnen von der alten Zeit, als seine Vettern über die Marken geherrscht; nun aber sei es anders, und Jedweder müsse sich in die Zeit fügen. Das sagte ihnen auch der Bischof von Brandenburg. Die Herren aber meinten, das könnten sie sich selber auch sagen. Nickel Tirbach, der Ordensmeister, brachte auch eben nichts Tröstliches vor, aber es war doch gut gemeint: „Alle Dinge in der Welt, sagte er, so geistliche als weltliche, haben ihren Anfang und ihr Ende. Seht 'mal den schönen Tempelhof draußen überm Berge. Vordem hatten ihn die Heiden, und da inen Tempel ihrer Götzen. Dann, als unsere Väter sie austrieben, bauten die Tempelherren ihr Schloß dort. Nun sind's schon hundert Jahr her, daß sie auch ausgetrieben wurden, und anderwärts wurden sie todt geschlagen und verbrannt. Da bekamen wir Johanniter ihre Länder und Höfe. Wir haben den Tempelhof und die Güter an Euch vom Rath verkauft, das sind nun auch schon viele Jahre her. Und itzt hat Euch der Kurfürst den Tempelhof und die Güter genommen. Seht, so muß sich Alles in der Welt wandeln. Aber Ihr

Digitized by Google

sollt ihn wieder zurück haben, so Ihr thut, was er will und Euch ruhig dem Gericht unterwerfet, so er Euch setzt."

Es dauerte noch manche Tage, ehe die Urkund aufgesetzt wurde, von Seiten der Herren, darin sie sagen, „daß sie den Kurfürsten mit den Einwohnern und Bürgern beider Städte, wegen des Unwillens, welcher sich zwischen ihnen an beiden Seiten erhoben hatte, ausgesöhnt und verglichen hätten." Beim Unterschreiben machten sie noch hunderterlei Einwendungen, und Zwei unterschrieben gar nicht. Das war Johannes Rathenow und Konrad Ryke. Jener der hatte den Bürgermeisterstuhl schon in der Sitzung mit einer Decke überhängt, und war hinaus geschlichen; er wollte nicht mehr aufs Rathhaus kommen.

Als sie zu Spandow am Hofe die Urkund bekamen, verwunderten sie sich selbst darob. Der Markgraf hatte es nicht erwartet. Er kannte die stolzen Herren. „Die haben aufgehört stolz zu sein, sagte ihm der Ritter Busso, der wieder frei gelassen war mit den Andern. Seit sie haben tanzen müssen mit einer ausgetriebenen Dirne, ist ihr

Digitized by Google

Stolz gebrochen. Das hat's allein gemacht, gnädigster Herr, daß sie so schnell zu Kreuz kriechen!"

„Die Wege des Herrn sind wunderbar!" sprach der Kurfürst; die gnädige Kurfürstin aber war sehr ungehalten, und fand das Spiel abscheulich:

„Wird der Köpkin für den Frevel nicht gestraft? Was die Männer auch gegen Dich versündigt, was haben die ehrbaren Frauen und Mägdlein verschuldet, daß sie ihnen solch unerhörten Schimpf anthun?"

„Ach lieber Gott, sprach der Herr zu seinem edlen Gemahl, so der Fürst Alles züchtigen müßte, was wider Zucht ist in diesem Land, da müßte er hundert Arme haben, und sie reichten nicht. Frage Du die Ritter, die dabei waren. An ihnen ist's, den Schimpf zu rächen, der sittigen Frauen angethan wird."

Die gnädige Kurfürstin wandte sich an den Ritter Busso: „Ihr wart dabei, Herr Busso?"

„Nur als Gefangener, gnädigste Frau. Hätte ich ein Schwert gehabt und gewußt, daß die Bürgerfrauen in so hohem Schutze stehen, mein Herzblut hätt' ich gern vergossen."

Die gnädige Fürstin wandte ihm den Rücken. Sie meinte, auch ohne Schwert sei es eines Ritters

Digitized by Google

Pflicht, die Ehre der Frauen zu vertheidigen. In ihrem Kämmerlein strich sie des Busso Namen aus, der auf der Tafel stand unter denen, welche zu dem Schwanenorden gezeichnet waren.

Der Köpkin Zarnekow ward dazumalen auch nicht gestraft; denn die von Berlin mußten noch froh sein, als er mit seinen Gesellen, nach langem Verhandeln abzog. Es wär des Argen zu viel gewesen, so sie ihn auch noch hätten belagern müssen. Man gab ihm noch ein gut Stück Geld auf den Weg. So schlimm stand es mit dem Gemeinwesen. Und doch, da es nun so weit gekommen, wenn sie nun nur nachgegeben und gutem Rathe gefolgt wären. Die Gefangenen hätten sie losgegeben, und der Kurfürst seine auch; item gab er ihnen die Rathsdörfer wieder. Aber sonst ließen sie's an sich kommen. Aber so sind die Menschen. Da gaben sie Alles hin, auf einen Schlag ihre Rechte, als es wohl noch an der Zeit gewesen, sich zu vertheidigen, oder gute Bedingungen zu erzwingen. Da hatte Keiner Einwendungen gemacht. Aber nun, da es geschehen und zu spät war, da hielten sie wie die kleinen Kinder an dem und jenem fest, und wollten's nicht loslassen, bis man's ihnen nahm. So sind wir verzagt und trotzig, und wissen uns

allzumal nicht in die Zeit zu schicken. Hätten sie itzt freiwillig den Blockzaun abgerissen, der ihnen doch nichts mehr nützte, und nur zum Schimpf dem Markgrafen da stand, und hätten Steine wieder anfahren lassen und Holz zum Schloßbau, daß der Fürst es gefunden, als wie er's verließ, das hätte gut Blut bei ihm gemacht. Nein, Gott bewahre, sie ließen den Blockzaun stehn, und freuten sich wohl noch recht kindisch, und den Markgrafen mußt' es erbosen. Sie stritten sich lieber, die Familien, untereinander darum, wem die Salome die Hand gegeben und zugenickt; und eine schob es der andern zu. Ja sie berathschlagten, ob der arme Herr Trebuß, der mit einer gestäupten Dirne getanzt, noch fürder in ihre Gesellschaften kommen dürfe?

Sollte man doch meinen, wenn es einer Stadt schlimm geht, und der Feind von außen droht, daß die Bürger drinnen zusammenhielten. Das Rohr neigt und schmiegt sich zusammen, wenn der Sturm tobt; und wo die Wölfe heulen, stecken die Rosse ihre Köpfe ineinander. Aber das Unglück trennt nur zu oft die, so es leichter tragen könnten, wenn sie sich die Hände böten. Wir haben's gelesen von Jerusalem und in alten Historien noch von man-

Digitized by Google

cher andern Stadt, wie die Parteien noch gegeneinander gewüthet, während die Mauerbrecher dröhnten. Die Köpfe schlugen sie sich freilich nicht ein in Berlin und Köln, noch vergifteten sie die Brunnen; aber ihre Reden waren giftig. Da wollte Einer es dem Andern in die Schuhe schieben, das Unglück, was über Alle gekommen, und sah Jeder den Splitter in des Nächsten Aug, aber den Balken sah er nicht in seinem. Die Gemeinen schrieen ärger denn je: „warum haben wir's nun nicht so gelassen, wie es der Markgraf Anno 42 eingerichtet? Was half uns all unser Geld, Arbeit und Blut, es wird itzt ebenso und noch schlimmer? Unsere Güter draußen behält er, das Schloß läßt er bauen, und nimmt uns das Rathhaus auf der langen Brücke, das Gericht, die Mühlen, den Zoll und die Niederlage!" und die Litanei war damit lange noch nicht zu Ende. Die Patricier hätten wohl noch mehr klagen können. Sie verloren nicht allein das Regiment: sie waren nach Spandow geladen Mann für Mann, daß sie ihre Lehen der Herrschaft zurückgäben, die das Gericht für verwirkt erklärt, und Strafsummen zahlten. Aber doch klagten sie Einer gegen den Andern, und Familien ge-

gen Familien, und verredeten sich, und sahen sich nicht an.

Was bei den Schumms gegen die Rathenows gesprochen wurde, das mag ich gar nicht wieder erzählen. Der Bartholomeus wollte den Johannes nicht mehr sehen, die Eva kochte auf, wenn sie den Namen hörte, und selbst der gute Herr Peter Brakow grüßte den Johannes kaum, so er ihm begegnete. Und das hatten Alles böse Zungen angerichtet, weil der Henning Mollner wieder in das Rathenow'sche Haus kam. Da sollte das Alles schon längst abgekartet gewesen sein: daß er erschienen bei der Trauung, daß die Elsbeth in Ohnmacht fiel; es fehlte nur, daß der Henning auch hinter dem Köpkin gesteckt, als der den Melchior schlug. Auch die Besonnenern wollten es nicht gut heißen, daß die noch kaum Braut des Melchior war, wenn sie ihn auch ungern nahm, den Henning schon wieder freundlich ansah. Der Johannes war zu stolz, als daß er sich vertheidigte; in ihm war ein anderer, tieferer Gram, und er grollte den Schumms, daß sie ihn damals verließen in der Rathssitzung.

Da dröhnten eines Abends vom Spandower Thor her dumpfe Trommeln; es zogen markgräfliche Schaaren ein, und Alles lief zu sehen, was

es bedeute, denn die Thore waren schon längst von der Herrschaft besetzt. Herr Johannes trat aus seiner Kammer ins Zimmer vorn, um zum Fenster hinauszuschauen. Da fand er seine Tochter Elsbeth, und der Ritter Henning saß neben ihr auf einem Stuhl. Er hielt ihre Hand, und sie ließ sie ihm. Wohl schien's, als sie den Vater sahen, als schreckten Beide, und wollten die Hand zurückziehen. Aber nein, die Hände verschlangen sich inniger, und Beide sahen ihn an. Das war ein schöner Blick. Wenn man solchen Blick festhalten könnte! Und in Beider Aug stand dasselbe geschrieben.

Und der Vater verstand es. Auch sein Blick war herzlich, aber so tief schmerzlich zugleich. Da streckte er die Hand aus, und wehrte sie ab: „Meine lieben Kinder!"

„Vater!" riefen sie.

„Daß ein alter Mann, der Alles verlor, doch noch die Kraft hat, Andern weh zu thun. Der nichts mehr hat, Andern noch verweigern kann ihr Glück. Das ist höchst wunderbar und traurig auch. Nicht wahr? Es ist nun so, Kinder. Zürne mir nur, junger Herr! Du hast recht. Es war unrecht von mir, daß ich Deine Hoffnungen nährte. —

O still, lieber Henning, was Du sagen kannst, sag ich mir selbst. Du hast Dich werth gemacht, die Tochter der Rathenows heimzuführen. Vielleicht. Es geht seltsam in der Welt zu. Sie machen Edelleute; sonst wurden sie nur geboren. Mögen sie Alles neu machen und umkehren. Sie haben's zu tragen, nicht wir, die wir der Grube zueilen. — Aber, nun ja, es geht doch nicht, jetzt nicht."

„O theurer Herr und lieber Vater! sprach der junge Ritter. Ihr sagt mir, daß ich werth sei der holden Elsbeth. Dank, tausend Dank Euch! Mehr nicht heut; das Andere laßt der Zeit. Ueber das Gedächtniß des todten Bräutigams muß erst Gras wachsen — aber dann sprossen aus dem Grase Blumen — und Kränze —"

Der Alte schüttelte den Kopf. Er wies auf die Schwelle: „Johannes Rathenow brach nimmer sein Wort. Hier, entsinnst Du Dich, als Du damals flohest, gab ich es: Eh nicht der Roland von seinem Stein springt und durch die Stadt spaziert — Lieber, armer Junge, 's ist mein Wort. Ich habe nichts mehr, bin ein armer Mann; mein Wort ist schwer, das kann kein Markgraf, kein Kaiser, keine Folter fortheben."

Digitized by Google

„Vater!" rief Elsbeth, und faßte seine Hand und bedeckte sie mit heißen Küssen.

„Geduldet Euch, Kinder! Wenn der Stein über Deines Vaters Haupte drückt, dann liegt auch sein Wort mit ihm begraben."

„Brauchen sich nicht so lange zu gedulden", rief die Stimme der alten Gertraud. Sie hastete mit fast wilden Blicken nach dem Fenster, und riß es auf. Ein heller Fackelzug leuchtete herein, und dumpfes Gemurmel und viele Tritte schallten herein. Als sie hinantraten, da dröhnten schon andere Klänge.

„Was ist das!" rief Henning.

„Der Zorn des Markgrafen!" sprach der Bürgermeister und hüllte sich in seinen Mantel. Er sprach kein Wort heut mehr. Er schaute ruhig dem Werke zu.

Da blinkten beim Fackelschein Spieße, Helme und gewaltige Aexte, und sie hämmerten an dem steinernen Roland.

„Im Namen des Markgrafen, unseres allergnädigsten Herrn, des Kurfürsten Friedrich des Andern! rief ein Herold zur versammelten Menge, als da die verwunderten Gesichter sich anschauten, und ein dumpfes Gemurmel umging. In seinem Namen

nehmen wir diesen Roland hinweg, als welcher das Sinnbild war des obersten Gerichts und Blutbanns, so dieser Stadt zustand, und von nun an steht er ihr nicht mehr zu; also soll auch dieses Bild hinführo nicht mehr stehn. Das ist sein Wille!"

Und da er stürzte, nach nicht vielen Schlägen, denn er war sehr verwittert, zückte es durch die Luft wie dumpfes Schmerzgeheul. Nur eine Stimme jauchzte. Dann ward es todtenstill. Die so laut aufjauchzte, war die alte Gertraud, am Fenster der Rathenows. Ihr verargte es Niemand, denn sie war halb irr, seit die Herren ihren Mann, den Martinus Wardenberg, auf dem neuen Markte, um Friedensbruch an der Stadt, richten lassen. Seitdem verkündete sie es Jedem, der es hören wollte, daß der Roland fallen würde und die Stadt ihren Blutbann verlieren. Und so geschah es. Sie hat wunderliche Worte gesprochen, und verfiel darauf in ein stilles Fieber. Tages darauf ist sie gestorben, und es gönnte ihr Jeder die ewige Ruh.

Den Roland aber luden sie auf eine Schleife und zogen ihn bei Fackelschein durch die Gassen nach der langen Brücke, und hier stießen sie ihn übers Geländer in die Spree.

Seitdem hat kein Roland in Berlin gestanden.

Digitized by Google

Selbst die Bürger haben's vergessen, daß einer hier jemals stand, und man hat's nun gefunden in den Urkunden. Das aber, daß er ihn abhauen und in die Spree werfen ließ, that der Kurfürst um deswillen, weil sie den Blockzaun nicht abgebrochen aus eitlem Trotz und ihm zum Schimpf. In andern Städten, denen er auch den Blutbann nahm, ließ er den steinernen Mann stehn, zum Zeichen dessen, was die Städte sonst waren. So steht er noch heut in Brandenburg vorm Rathhaus.

Sechzehntes Kapitel.

Da kamen nun traurige Tage für die ſtolzen Herren von Berlin und Köln. Durch den Sumpfwald links von der Spree, der itzt der Thiergarten heißt, zogen ſie paarweis gen Lützow; und wenn ſie auf den Berg kamen, und ſie ſahen die Thürme von Spandow, da ſchlug ihnen das Herz ſchwer. Hier mußten ſie ihr Gefährte und ihre Roſſe laſſen, und dann gingen ſie zu Fuß nach der Feſtung. Es ward's Keinem erlaſſen. Und das dauerte manche Woche, und in Spandow, wie lange mußten ſie da oft ſtehen vor der Thüre, bevor ſie eingelaſſen wurden; ſie die gewohnt waren, Andere ſtehen zu laſſen, und ſie ſaßen wie Fürſten in ihren Stühlen. Es iſt Alles dem Wandel unterworfen, was auf Erden heißt Glück und Herrlichkeit.

Digitized by Google

Da in dem kleinen Stüblein über dem Thorhause saßen Herr Friedrich Sesselmann, der nun Kanzler war, und Ulrich Czeuschel, der Küchenmeister, dem der Markgraf das hohe Haus zum Lehn nachmalen gegeben, als sein Schloß zu Köln an der Spree fertig war; auch Herr Peter Knobelsdorf, der Voigt von Spandow, und sie schienen müd vom vielen Schreiben. Da überlas der Knobelsdorf auf dem Papier die Namen aller der Patricier, die schon erschienen waren, und ihre Lehen dem Herrn übergeben hatten, und die Buße stand dabei, die Jeder an Geld und Geldes Werth überdem zu zahlen hatte. Je unterschiedlich als das Gericht erkannt hatte, mußten sie zahlen, mehr oder weniger, und er sprach: „Sollte man's denken, daß die Bürger zwoer Städte so viel Geld haben!"

„Sie hatten es, sagte der Küchenmeister. Das bringt sie ewiglich herunter. Von dem Schlag erholen sie sich in Jahrhunderten nicht."

„Sie verdienen's", sprach der Knobelsdorf.

Der Kanzler schüttelte den Kopf: „Wäre doch traurig! Solche blühende Städte, und sollten nun arme Nester werden! Aber Ihr Herren, ich glaube, es wird doch anders als wir denken. Der Mark-

Digitized by Google

graf iſt furchtbar erzürnt, aber er iſt auch gnädig. So er nicht dereinſt die Abſicht hätte, die Gnade walten zu laſſen, was baute er ſein fürſtlich Haus dort inmitten der Spree! Warum nicht hier, wo die Spree ihr Waſſer der reichen Havel ſpendet? Warum nicht in Brandenburg, das ſo gefügig ſich erwies? Ein Fürſt wie er, möchte doch nicht wohnen unter Denen, die ſein Zorn zertritt. Ich meine, er zürnt ihnen und liebt ſie doch. Er liebt die beiden Städte, weil ſie ſeinem hochſeligen Vater der erſte Anhalt waren im Lande. Und ſolchen Liebesdienſt vergißt kein Hohenzoller."

„Gott ſchütze mich vor ſolcher Liebe!" ſprach der Voigt von Spandow; und dann ließen ſie die nun warteten herein. Das war Thomas Wyns und ſeine drei Söhne, Hans, Valentin und Martyn, Hans Plumperdum und Hans Rathenow. Die mußten ſtehen, dieweil die Herren ſaßen, und ihnen ward vorgeleſen was ihre Strafe war; ſie wußten es aber ſchon Alles. Sie mußten alle ihre Lehen, die ſie vom Markgrafen, als auch die ſo ſie von Prälaten, Herren, Mannen und Städten hatten, Seiner Gnaden übergeben, ſammt ihrer Frauen Leibgedinge. Und dann mußte Jeder ein Verzeichniß überreichen, von Allem, was er beſaß an Schuld

und Gut, und zur Schrift erklären, was dann seinem gnädigen Herrn dünke, daß er thun oder geben solle, das wolle er gern thun. Und nachdem sie so „ihr Leib und all ihr Gut in ihres gnädigen Herren Hand gesetzet und gegeben", verlas ihnen der Kanzler ihr Urtheil. Thomas Wyns mußte 2000 Gulden noch über seine Lehen geben (Konrad Ryke und Peter Brakow hatten Jeder 3000 zahlen müssen), der Hans Plumperdum 700, und mußte erlassen, was ihm der Markgraf schuldete. Der Hans Rathenow sollte auch 700 zahlen; aber das Leibgedinge von seiner Frau, das sollte er nicht zahlen, sondern sollte es auf seine Tochter übergehen. Und außerdem wurden sie, bis auf den Hans Rathenow, aus den vier Hauptstädten der Mark und Spandow verwiesen, und sollten Berlin räumen zwischen hier und Martini. Und dann ward ihnen folgender Eid, wie den Andern vorgelesen, den sie schwören mußten:

„Wir schwören zu Gott und den Heiligen, nimmermehr zu ewigen Zeiten wider unsern gnädigen Herren, Markgraf Friedrich, seine Erben und Nachkommen und die Herrschaft, weder mit Worten noch mit Werken zu sein, thun, schaffen, oder gestatten zu thun; Seine Gnaden, Erben und

Nachkommen zu warnen, ob wir etwas hörten, vernähmen oder sähen, das mit Worten oder mit Werken wider Seiner Gnaden, seine Erben oder die Herrschaft sein möchte, Sie vielmehr das sonder Säumen wissen zu lassen, und Ihnen das also zu verkündigen, und damit Seiner Gnaden und deren Erben getreue, gehorsame und unterthänige Bürger sein und bleiben zu wollen; als uns Gott helfe und seine Heiligen."

Thomas Wyns mit seinen Söhnen und Hans Plumperdum die schickten sich an, sonder Zaudern zum Eide, Johannes Rathenow stand eine Weil sinnend. Dann trat er vor und sprach: — „Ich will den Eid schwören." Deß schien der Kanzler sich zu freuen, und als nun die Drei, nachdem sie geschworen, abtreten wollten, winkte er dem Johannes, und hieß ihn durch das Pförtlein in das Nebenzimmer treten. Aber als er vermeinte, der Kanzler habe ihm etwas zu sagen, so war der wieder fort, und schloß die Thür hinter ihm zu. Da sich nun Johannes umsah in dem Zimmer, saß im Lehnstuhl ein Herr darin, der hatte ein Buch in der Hand und las. Und nach einer Weile blickte er auf und schaute ihn an. Das war der Kurfürst.

Digitized by Google

„Ei ſieh, Johannes, ſprach er. Was willſt Du hier?"

„Gnädigſter Herr, antwortete der, ſich verneigend, und trat einen Schritt zurück. Euer Gnaden erdreiſt ich mich zu fragen, was ich ſoll?"

Da ſah ihn wieder der Kurfürſt eine Weile forſchend an: „Es iſt an der Ordnung, daß der Uebertreter zu ſeinem Herren kommt, nicht daß der Herr zu dem Uebertreter geht, und ihn bittet. Du kommſt um zu bitten."

„Darum ward ich nicht nach Spandow geladen."

„Du haſt nicht den Blockzaun aufrichten hießen", fiel ſchnell der Herr ein, als habe er es nicht gehört.

„Ich that, was an mir, da der Stadt Mauer gefallen, und der Feind drohte, daß in der Eil geſchafft würde, was uns ſchirmte gegen ihn."

„Welcher Feind? Hattet Ihr mit den Polacken oder den Magdeburgern Fehde? Meine Ritter hatte ich doch gezähmt."

„Gnädiger Herr, wir ſtanden in Waffen für unſere Rechte. Und da hatten wir das Recht, Alles zu thun, was zu unſerm Frommen diente, denn im Kriege —"

„Genug, genug! unterbrach ihn der Herr. Aber

Du warst es nicht, der den Blockzaun stehen ließ, nachdem die Herren den Vertrag gemacht, ihn trotzig stehen ließ, mir zur Schmach, als ich ihnen hieß ihn fortträumen?"

„Das war ich nicht, Herr. Denn mit dem Tage hörte ich auf Bürgermeister zu sein, und kam nicht mehr in den Rath, der nicht mehr ist."

„Ich weiß es. Du bist verständiger als die starren, thörigen Trotzigen. Du hast den Eid geschworen, Johannes, ohne Zaudern, es freut mich."

„Ich habe ihn geschworen, seufzte der Rathenower. Ich bin ein alter Mann und satt des Lebens. Mein Theil ist aus, und sehn ich mich nach der Ruhe."

„Wenn Du jung wärst, dann hättest Du nicht geschworen."

„Ich weiß es nicht, Herr. Haltet mir's zu Gnaden. Das, was ist, ist schon so schwer, daß man oft kaum weiß, was das Rechte ist. Darum soll ein Mann sich das nicht schwerer machen, und denken an all die „Wenn!". Das raubte uns viele Kraft, die wir zu Besserem brauchen mögen."

„Das ist gut und klug gesprochen, Johannes. Ist des Mannes Pflicht, zumal in diesen bösen

Zeiten, daß er die Dinge nimmt, als sie sind, und grad vor sich hinschaut, und thut dann das Rechte."

Da stand der gnädige Markgraf auf, und schritt einige Mal durch die Stube. Alsdann hub er wieder an:

„Du warst es, Hans Rathenow, der nicht duldete, als sie schändlich meine Arche erbrochen, daß sie die Briefe öffentlich machten. Du hast meine Heimlichkeiten bewahrt. Das dank ich Dir, und will es Dir nie vergessen. Darum will ich Alles vergessen haben, was Du in Deinem Leben wider mich gethan. Es sollen versenkt sein Deine Thaten ins Meer, wie ich Euren Roland versenken ließ, der soll auch nie wieder auftauchen. Hörst Du's, und bist Du zufrieden?"

„Herr! Nein!" Es kam aus tiefer Brust heraus.

Der Kurfürst schaute ihn verwundert an.

„Gnade mir Gott, Herr! Das dank ich Euch nicht, daß ich vergessen soll, was ich mein Leblang that. Denn was wäre das Gnade, daß Ihr aus mir einen schlechten Mann macht, und ich glaubte, ich war ein guter Mann gewesen. Und ich glaubte mit Ehren mein Haupt in die Grube zu legen, und ich müßte mich schämen meiner grauen Haare

Digitized by Google

Nein, ich mag nicht vergeſſen, was ich that und ſprach."

„Auch daß Du ein Empörer warſt gegen Deinen Landesherrn?"

„Ich war kein Empörer, gnädiger Herr."

„Was Du thateſt, ehe ſie Dich auswieſen, iſt Dir geſtrichen. Ich weiß, böſe Leute verredeten Dich. Du meinteſt es gut, und handelteſt als Du für recht hieltſt. Nur der Schein war wider Dich. Und was Du gefehlt, das haſt Du im Elend gebüßt. Aber Du kehrteſt in die aufſäſſige Stadt zurück, Du ſtärkteſt ſie in ihrer Aufſäſſigkeit, Du redeteſt gegen Deinen Markgrafen im Rathe, Du waffneteſt die Bürger, Du riefſt Städte, Herren und Fürſten, daß ſie das Schwert zögen wider mich, Du ſchnalleteſt ſelbſt den Harniſch um, und ſtandeſt auf den Mauern gegen Deinen Landesherrn. War das keine Empörung?"

„Nein, Herr, das war meine Pflicht."

„Bin ich Dein Herr?"

„Ihr wart mein Lehnsherr, weil ich Güter von Euch zu Lehen trug. Hab' ich die verwirkt, weil ich meiner Stadt treu war, ſo habt Ihr dem Vaſallen die wieder genommen. Das Gericht hat entſchieden und wir ſind quitt."

Digitized by Google

„Und warst Du nicht mein Unterthan als dieses Landes Bürger?"

„Ich war Bürger meiner Stadt, und meiner Stadt unterthan, als wie Ihr Landesherr wart, aber nicht Herr meiner Stadt."

„Liegt Berlin etwa an der Donau im Reiche?"

„Die Stadt war sich selbst Herr und frei, als es geschrieben steht und versiegelt in alten Urkunden und die alten Markgrafen und Fürsten es anerkannt haben. Wir hatten Münze, Zoll und Niederlage und eigen Gericht; das Alles und Vieles noch war unser, wie unsere Häuser und Mauern und Thore. Die Landesherren hatten nichts als die Orbeede und die Heerfolge im Kriege. Weigerten wir Euch, was Eures Rechtes war? Wir gaben Euch Alles, was Euer war, und hüteten nur, was unser. Diese Freiheiten und uralten Gerechtsame, die griffet Ihr an, Herr, und die vertheidigten wir. Wer war da im Rechte?"

„Die Rechte hattet Ihr erschlichen, diese Freiheiten abgedrängt den alten Fürsten in der Zeit ihrer Noth. Ihr hattet an Euch genommen, was Euch nicht zukam, und Euch reich gemacht im allgemeinen Unglück. Die erlauchten Fürsten, so vor uns waren, haben Eure Städte gegründet, aber

Digitized by Google

nicht daß sie ihnen Trotz böten, und nähmen was ihres war, sondern daß sie Waffenplätze und Handelsplätze wären, ihnen offen zu jeder Zeit und unterthan. Ihr hattet Euch angeeignet wie schlechte Verwalter das Gut Eurer Herren und für Euch gesorgt, derweil das ganze Land litt. Darum ist's der Fürsten Pflicht, daß sie wieder herstellen, was zu Alters Recht war."

„Ich habe noch immer gehört, gnädigster Herr, daß das Land reich sei, dessen Städte reich sind, und daß kein Land leidet, so es den Städten wohl geht. Auch erschlichen wir's nicht, was wir besaßen. Freiwillig haben die alten Fürsten es uns geschenkt, oder unsere Väter erkauften's mit ihrem guten Gelde, und wer gibt das ihren Enkeln zurück! Aber wir wollen's nicht zurück, denn welcher Kaufmann kann den Käufer zwingen, daß er ihm nach Jahren die Waare wiedergebe, oder der Handel sei denn geschlossen auf Wiederkauf. Aber das ist eitel Wortstreit. Wir besaßen's, Herr, durch hundert, durch zweihundert Jahre, ruhig, unangefochten. Das ist unser Recht, das nehmt Ihr uns."

„Du starrer Mann, sagte der Fürst und setzte sich wieder, soll ich Dir meinen Rath, den Olearius senden, daß der Dir nach römischem Recht be-

Digitized by Google

weiſt, wie die Rechte, die Ihr Euch anmaaßtet, und der Landesherren urſprünglich waren, nimmer verjähren?"

„Herr, es wär umſonſt, ich verſtehe nicht römiſch."

„Iſt mir auch lieber, daß ich Deutſch mit Dir rede."

„Gnädigſter Herr, ſprach der Johannes, ſo man in den Rechtsſtreiten zurückgehn will auf das, was geweſen iſt und einmal wär, dann ſteht nichts zu Rechte feſt. Was iſt mein eigen, und was Euer? Die Wenden waren vor uns Herren hier, und ſagen auch, wir beſäßen mit Unrecht ihren Boden. Wo iſt das Gericht, das ſie hört? Es gäbe eitel Irrniß und Wirrwarr in der Welt, ſo man das vordem aufſuchen wollte. Daß wir feſtſtehen bleiben, müſſen wir uns halten an dem, was iſt. Das iſt das Recht."

„Du Trotzkopf, ſprach der Herr, ſo Alles ſtehen bliebe, als es iſt, was würde draus für die Zeit, die kommt! Es hat Jedweder das Recht und die Pflicht, zu wirken für ſeine Kinder. Denn der Kinder werden immer mehr; aber wenn der Stock derſelbe bliebe, wovon ſollten die leben! Als nun ein jeglicher Menſch ſchaffen ſoll und erwerben für

Digitized by Google

seine Nachkommen, daß die nicht verhungern, also hat der Landesherr noch viel größere Sorge; denn Alle im Land sind seine Kinder, und ihrer werden mit jedem Jahre mehr. Und er muß sich umschauen und suchen, daß neues Feld urbar werde für den Anwachs, daß mehr Korn wachse, als ist, und der Handel mehr Wege finde, um den Ueberfluß hinauszuschaffen, und was mangelt, ins Land zu ziehen. Des Fürsten Sorge ist eine große, und dafür steht er vor Gott und muß Rechenschaft geben. Und deshalb muß er zusehen, daß der Einzelne sich nicht abschließe, nicht die Straße verlagere, den Fluß dämme, oder die Felder mit Mauern umschließe. Nein, es muß der Einzelne mitschaffen für das Gemeine. Sonst ist er ein faules Glied, und man stößt ihn aus. Ihr Städte, wie Ihr seid, wart solche faule Glieder, die nur an sich dachten, und Regen und Seegen einsaugten, wie ein Schwamm, und das Land verdürstete. Das kümmerte Euch nicht. Mich aber kümmert's. Ich bin der Landesherr. Und das ist mein Recht, daß ich sorge, daß Allen Recht widerfahre, nicht Einem."

Johannes Rathenow schwieg eine Weil: „Wo steht das Recht geschrieben, Herr? Ich hab's in keinen Statuten gelesen."

Digitized by Google

Da ſprang der Markgraf auf: „Das ſteht geſchrieben am blauen Himmelsbogen, das ſteht geſchrieben in den Sternen, das ſteht geſchrieben in meiner Bruſt. Das iſt ein ewig Fürſtenrecht.“

„Meine Augen ſind zu ſchwach, Herr, um die Schrift in den Sternen zu leſen. Ich kenne nur das Recht, das in den Satzungen ſteht und alte Leute wiſſen, und was die Schöffen finden können, wenn ſie auf der Bank ſitzen.“

„Das nennſt Du ein ewig Recht?“

„Zu Rechte, Herr, ja. Außer dem Rechte geſchieht mancherlei. Da ſchlägt der Starke den Schwachen nieder. Aber Gewalt wird nimmer Recht.“

„Meinſt Du? Ich ſage: umgekehrt. So wir die Hiſtorien der Welt umſchlagen da ſind alle Reiche und alles Recht erwachſen nur und allein aus der Gewalt. So nahm Philippus und Alexander Magnus Aſiam und Griechenland, Julius Cäſar das Römerreich, und Carolus Magnus das deutſche Land. Vor keiner Schöppenbank hätten ſie zu Recht beſtanden, aber ihr Recht beſtand vor Gott, der ließ es zu; und was Gewalt war, das wurde Recht, und der Cäſar ward ein Kaiſer, und des Kaiſers Recht, danach wird noch heute gerichtet

Digitized by Google

alle Welt. — Trau mir, Johannes. Dein Recht iſt ein klein Recht, das iſt gut in kleinen Dingen. Aber es gibt ein größer Recht. Und wenn die zuſammenkommen, davor muß es ſich beugen; das iſt Gottes Wille. Kein Kluger kann es leugnen. Und dieſes großen Rechts Vertreter ſind wir, die Fürſten, denen Gott ein groß Auge gab. Gleich wie der Gärtner in einem großen Garten zuſchauen muß, daß Alles was da iſt, lebt und blüht und Früchte trägt, und er ſchlägt ab die dürren Aeſte und räutet aus die vertrockneten Pflanzen. So auch wir. Die könnten auch ſprechen: wir wurden einmal gepflanzt, und grünten und blühten ſo lange, nun haben wir ein Recht ſtehen zu bleiben, wie die andern. Mit nichten. Denn ihr nehmt denen, die noch blühen, den Platz. Und die jungen Schößlinge haben mehr Recht als ihr. — Nun, Johannes, hat der Gärtner recht?"

„Mein hoher gnädiger Herr, der Gärtner mag recht haben vor dem Herren, der ihn geſetzt über den Garten. Aber die Staude, die trocknet, hat auch ein Recht. Es hat nur kein Gericht, davor ſie klagt. Was fragt Ihr mich! Ich bin auch trocken und welk wie die Pflanze, die nicht mehr

Digitized by Google

grünet, und nicht mehr blüht, und keine Früchte mehr trägt."

„Johannes! sprach der Herr in gütigem Tone und lehnte sich an den Tisch und unterschlug die Arme. Du bist ein rechtschaffener Mann und ein guter Bürger Deiner Stadt, und liebst Dein Vaterland. Du hast eine Tochter, weiß ich, ein treffliches Mägdlein, und einem wackern Ritter willst Du nun ihre Hand schenken. Wie, Alter, willst Du nicht leben in dem Glück Derer, die nach Dir kommen? Möchtest sie in eine Wüste aussetzen? Und sind diese Marken mehr als eine Wüste? Zähle die Dörfer, die ehedem waren und itzt wüst sind. Die Sümpfe, die Haiden, die Seen, die lachende Kornfelder würden, so fleißige Hände sie umwürfen. Verfolge die Landstraßen, wo Du sicher ziehen kannst, und zähle dann die Banden, die in den Winkeln lagern. Mein Vater that viel, ich that etwas, meine Nachkommen werden noch weit mehr thun müssen. Aber hätten wir tausend Arme, wir mögen's nicht zwingen, wenn das Land uns nicht vertraut und beisteht. — Dies Land kann schön und mächtig werden, als es war in der Vorzeit; aber so Jeder einzeln dasteht, und sein Thor schließt, und auf sein klein Recht pocht, wo soll dann Gemein-

sames geschehen? Nur da wird Großes geschafft, und gewirkt in die Zukunft, wo der Einzelmann sich selbst bescheidet, und freiwillig hingibt was sein ist zum gemeinen Besten. Sieh, ich will das Land wieder mächtig machen, was itzt verachtet ist, will daß blühen sollen die Städte und die Dörfer, die Schlösser und die Klöster, die Zucht und die Ordnung. Ich will ihm den Frieden schenken von außen und von innen, daß der Pole erschrecke und der Magdeburger sich scheue vor dem märkischen Arm. Ich will, daß jeder Wanderer so ruhig des Weges ziehe durch den dichtesten Wald, als durch Eure breiten Straßen, und der Büdner in der Hütte sein Haupt so ruhig niederlege als der Graf zu Ruppin in seinem gethürmten Schlosse. Darum warf mein erlauchter Vater den Adel nieder, darum muß ich den Trotz der Städte bändigen, die ich liebe. Du bist ein redlicher Mann, Johannes; möchtest Du nicht auch die Marken glücklich sehen?"

„Wenn ich schöne Wolken sehe am Abendhimmel, dann freut sich mein Herz; aber ich kehre doch lieber zu Nacht unter mein niedrig Dach. Die Wolken treibt der Wind weg, oder sie werden Regen. Das Dach weiß ich, was es hält, meine Väter bauten es."

Digitized by Google

Unmuthig ging der Herr wieder einige Male auf und ab. Dann sprach er: „Johannes, ich meine es gut; aber ich bedarf guter Männer, die mir helfen. Bei Gott, ich stehe sehr einsam hier. Wem ich trauen kann, der faßt es nicht, und wer es faßt, dem kann ich nicht trauen. Ich habe Dich nicht ausgewiesen aus den Städten, wie die Andern. Du wirst bleiben, und wenn Du treu des Eides gedenkst, den Du schwurst, wirst Du der Städte Bestes und Deines Markgrafen Bestes zu wahren wissen."

Johannes Rathenow richtete sich auf, und sah scharf den Herren an: „Werdet Ihr, gnädigster Herr, unsere Statuten bestätigen und in Eurer Gnade unter unsere Briefe Euer Siegel hängen?"

„Nein! rief der Kurfürst und sein Auge leuchtete auf. Ich werde in meinem Zorn die Siegel abreißen von Euern Briefen, zum Zeichen deß, daß Eure Rechte verwirkt sind. Von Eurer Unterwürfigkeit wird es abhangen, welche Rechte ich Euch fürder aus dem Born meiner Gnade schenke."

Da neigte sich Johannes tief, und sagte dann: „Befiehlt Eure Gnaden noch etwas?"

„Du willst nicht mein Freund sein, Johan-

nes? — Mein Feind ſein, willſt Du auch nicht. Du haſt es geſchworen. Was willſt Du dann?"

„Den Wanderſtab nehmen, Herr, den Rücken kehren meiner Stadt, die frei war, und im Ausland einen Ort mir ſuchen, wo ich frei ſterben kann. Mein Rücken iſt zu alt, um ſich zu krümmen. Johannes Rathenow, der ſiebenzig Jahr ein freier Bürger war, kann nicht ein Jahr leben als ein unterthäniger Mann einem Fürſten."

„Halsſtarriger Thor, wenn ich Dir den Auszug verweigere!"

„Deß habt Ihr kein Recht, Herr. Das Lehnsband zwiſchen mir und Euch habt Ihr aufgehoben. Ich bin nicht an die Scholle geſchrieben, ich bin ein freier deutſcher Mann, Sohn ſo freier deutſcher Männer in den ſächſiſchen Wäldern als Eure Väter es waren in den fränkiſchen Bergen."

„Und wem frommt Dein Trotz? Deine Kinder —"

„Die werden bleiben. Sie mögen mit Euch ihren Frieden ſchließen."

„Und was nimmſt Du mit in die Verbannung?"

„Mein Recht, Herr!"

Digitized by Google

Und da nun der Kanzler, Herr Friedrich Sesselmann, den gnädigen Kurfürsten fragte: „Aber wen werden nun Euer Gnaden zum Bürgermeister in Berlin bestellen?“ antwortete der: „Den Baltzer Boytin.“

Da erschrak der Kanzler sichtlich: „Den schlechten Mann! Gnädigster Herr, das ist nicht gut.“

„Freilich ist's nicht gut. Aber wo die guten Männer uns verlassen, müssen wir die schlechten brauchen. Das ist ein Fluch der Fürsten.“

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Zwanzig Jahre und zween nachdem dieſes ſich zugetragen, was in den vorigen Kapiteln erzählt worden, und das war im Jahre nach unſeres Heilandes Geburt 1448, alſo im Jahre des Heils 1470, und es war Herbſt, da ſah man eine Schaar Reiter aus den Marken gen die Gränze nach der Lauſitz reiten. Es war ein ſtiller Zug; nicht viel waren ihrer, aber ſie waren gut gewappnet, und genug gegen aller Art Geſindel. Sie ritten zu keinem Turnier und keinen Hochgeziten, auch nicht zum Krieg; denn man ſah nichts von bunten Decken und Röcken, keine muntern Helmbüſche wehten auf ihren Hauben, keine Banner flatterten über ihren Häupten und keine Drommeter ſtießen luſtig in die Hörner. Auch war es kein Jagdzug; denn ſie ritten langſam und die Roſſe waren hoch-

Digitized by Google

bepackt. Es war ein Auszug, aber der eines fürnehmen Mannes. Der ritt in Mitten des Zuges, schweigsam, und er war gebeugt, und vieler Ernst und Gram lagerte in dem blassen, kranken Gesichte. Sah man's, daß ihn mehr der Kummer als die Jahre niederdrückte. Und je näher sie der Gränze kamen, um so langsamer ritt er, und hielt an und schaute sich um. Die Andern hielten sich ehrerbietig fern, daß sie ihn nicht störten in seinem Nachdenken.

Der fürnehme Mann war Kurfürst Friedrich der Zweite. Der war satt des Regierens. Hatte sein lieb Gemahl verloren, und seine Söhne waren vor ihm dahingegangen, und er hatte die Kurwürde niedergelegt und das Markgrafthum, beides in die Hände seines Bruders in Franken, des Burggrafen Albrecht Achilles. Nun zog er aus dem kalten feuchten Lande nach Franken, wo die Sonne wärmer scheint. Da wollte er sterben. Wer so aus einem Lande zieht, der kann wohl traurig ausschaun. Dreißig Jahre hatte er darin das Regiment gehabt, aber wenig Freude. Er hatte viel gethan und geduldet, und wo war es! Sie läuteten nicht mit den Glocken, sie streuten nicht Blumen auf die Straße, sie zogen ihm nicht wei-

Digitized by Google

nend nach, sie standen nicht am Wege und riefen ihm schluchzend Ade zu. Die Luft war rauh und feucht. Die Krähen flatterten schreiend von den Kiefern; der Ritter hinter ihm waren wenige. Er hatte es redlich gemeint. Wer erkannte es! Sie fragten in den Dörfern: „Wer ist der alte Herr?" — „Das ist der alte Markgraf, der zieht ab." — „Warum zieht er ab?" — „Weil's ihm hier zu kalt ist."

Da in der Haideschenke, die heißt „der todte Mann", stunden viele bepackte Kärrnerwagen, und die Leute waren in großer Angst, und schauten nach allen Seiten aus, als sie die Ritter kommen sahen. Aber da es hieß, es ist nur der Kurfürst, ritten ihm zween entgegen, und fragten, ob es auch wirklich der Kurfürst sei? Und dann trugen sie hastig ihm ihr Anliegen vor, daß sie nach Sachsen wollten, und Salzfische und Felle geladen hätten, auf Rechnung brandenburgischer und frankfurter Herren, die nach Kottbus und Budissin gingen und weiter; aber im „hungrigen Wolf" da lagerten etliche Adlige und lauerten auf sie. Sie, die Kärrner, wären nun ihrer nicht genug, und der Kurfürst möchte ihnen mit seinen Reitern das Geleit geben. Der Reisemarschall, das war Herr

Digitized by Google

Wedigo Lüderitz, der war sehr ärgerlich darüber, und meinte, das sei nicht des Kurfürsten Sache. Zudem könnten die schweren Wagen nicht so schnell fahren, als sie ritten.

„Nun, lieber Gott, meinte der Kärrner, dann kann der gnädige Herr auch wohl etwas langsamer reiten, bis wir über die verdammte Gränze sind."

„Wer lauert auf Euch?" sprach der Kurfürst.

„Euer Gnaden, das ist der Busso Voß und noch etliche Herren."

Da senkte der Wedigo die Augen und einige von den Herren auch, der Kurfürst aber schaute ernst vor sich, und dann rief er: „Naturam expellas furca, tamen usque recurrit!"

Einer wollte dazwischen reden, und meinen, der Kärrner könnte sich irren. Der Kurfürst winkte ihm zu schweigen.

„Ich kenne Euch Alle. Wär ich nicht bei Euch, und die Ehre forderte es, Ihr lagertet auch lieber mit dem Busso, als Ihr mit mir zöget."

Der Wedigo Lüderitz hielt die Hand an die Brust, und wollte sprechen: „Herr, ich —"

„Du wie die Andern, unterbrach ihn der Herr. Du bist itzt gebessert, ich will's Dir glauben, und meinst es gut. Aber Eure Natur ist wider Euch.

Digitized by Google

Wie der Jagdhund, wenn der Herr ihn nicht ruft, in den Wald läuft, so müßt Ihr an die Straße. Dieser Busso, heiliger Gott, mit grauem Haar, über die Sechszig und brauchte es doch wahrhaftig nicht. — Still! Ich weiß Alles, wie er zu Dir stand, Wedigo, mich hat er nie getäuscht. Aber er war ein Mann von Witz und guten Kräften. Durch Ehren, durch meine Nähe glaubte ich ihn besser zu edler Zucht zu bringen und Einsicht als durch Haft und Gerichte. Doch es verschlägt nichts. Die alte Rohheit bricht heraus, sobald der Herr den Rücken kehrt. Nun, noch zehn Schritte, und Ihr seid mich los."

„O gnädigster Herr, es trauern Viele um Euern Entschluß."

„Ich glaub's ihnen. Denn mein Bruder Albrecht kommt nach mir. Ich hatte nur eiserne Zähne, mein Bruder Albrecht ist von Eisen, Nerv und Glieder. Er wird Euch anders fassen —" für sich murmelte er: „und wird's doch nicht zwingen."

Und der Herr winkte den Kärrnern Gewährung, und es klang recht schmerzlich, ob sein Gesicht doch lächelte, als er sprach: „So thu ich doch einen guten Dienst, da ich aus dem Lande ziehe, und Einer oder Zweie danken es mir."

Digitized by Google

Nachmalen, da wo die Burg Kikhövel stand, sahen sie vor sich zween runde übergroße Hügel.

„Das sind wohl Hünengräber", sprach der Fürst.

„Ich meine es nicht, sagte der Eine, sie sind zu klein."

„Auch steht auf dem einen ein morsch Holzkreuz, sagte Wedigo. Auf dem andern ist's nur eingefallen. Also muß es wohl gute Christen bedeuten."

Während sie noch darüber sprachen, sprengten munter über die Haide etliche Ritter. Ein älterer, in stattlichem Schmucke voran, und nun fünf bis sieben, die waren jünger, hinter ihm. Das Gefolge blickte sie anfangs besorgt an, und drängten sich um ihren Herren, und faßten an ihre Degengriffe. Aber der Kurfürst, der aufmerksam hingeschaut, sagte: „Ich sollte den Mann kennen", und itzt rief einer von Seinen: „Die sind aus Hennikendorf. Es ist der Ritter vom Hahn und seine Buben."

Da heiterte sich des Kurfürsten Gesicht auf, und als die Ritter herangekommen und der Vater mit seinen Söhnen dem gnädigen Herrn ihre Ehrfurcht bezeugt als gute Vasallen, schaute er sie so freudig an, wie als wären sie seine eignen Söhne, und

ließ sie sich alle bei Namen nennen. Und dem ältesten, der war schon einundzwanzig Jahr und sein Pathe, schüttelte er die Hand und sprach: er solle so wacker werden als sein Vater, und so gut als seine Mutter. Daß Ihr, Henning, der Vater seid, braucht Ihr nicht zu sagen, aber der Mutter sind die Buben auch aus dem Aug geschnitten. Das ist eine brave Frau, die Elsbeth. Aus gutem Blut." Und er dankte dem Ritter, daß der doch an ihn gedacht, und ihm das Geleit geben wolle.

„Herr Gott, rief Henning, wenn ich's vergessen wollte, gnädigster Herr, was Ihr an mir gethan!"

Darauf sprachen sie viel, und der Kurfürst erinnerte sich gern, was Dienste ihm der Ritter geleistet in den Pommerkriegen, bei Prenzlow und Ukermünde, wo die Kugel, die der Augustiner richtete, durch des Kurfürsten Zelt flog, und von dem Luftdruck ward er krank und seine Siechheit nahm da ihren Anfang. Und auch bei Stettin, wo der Henning in der Nacht voran war, als die Brandenburger die Stadt überrumpeln wollten. Aber die Bürger waren wach, sie mußten abziehen, und der Albrecht Glinde kam mit genauer Noth zu ihnen über die Mauer, aber er brachte nur sich, und nicht die Stadt. „Es wäre wohl glückt, sprach

der Ritter, der, ob er nun auch ein halb Jahrhundert auf den Schultern trug, noch recht munter und frisch drein schaute, so Euer Gnaden anders mit Berlin und Köln dazumal wären umgesprungen. Allein die Stettiner Bürger dachten —"

„Du magst recht haben, unterbrach ihn der Kurfürst, der daran nicht erinnert sein wollte. Aber Du entsinnst Dich doch auch, als Du Bürgermeister warst, was Aerger Du hattest. Wer kann's den Berlinern recht machen!"

Da waren sie an die Grabeshügel gekommen, und der Kurfürst fragte: „Weß sind die? Ob ein alter Mann in der Gegend Kunde hat, wer darunter schläft?"

„Es entsinnen sich's Viele noch", antwortete der Ritter, deß Gesicht dabei sehr ernst wurde.

„So sind sie nicht aus alter Zeit?"

„Die Zeit war einmal jung, itzt ist sie aber grad zweiundzwanzig Jahre alt. Hier bluteten zwei wackere Männer."

Da schwieg der Kurfürst, denn er sah, was in dem Ritter vorging, und ihn ahnte, was die Hügel bedeuteten. Einer aus dem Gefolge aber, der mit dem Hirten gesprochen, ritt an ihn heran und sagte leis:

Digitized by Google

„Gnädiger Herr! Die Hügel bedeuten die Stelle, wo der ehemalige Aeltermann von Berlin, Johannes Rathenow und der Rathmann Konrad Ryke von Räubern angefallen wurden, als sie vor der Herrschaft nach Sachsen fliehen wollten. Hier sind sie erschlagen, aber nicht begraben; denn ihre Gebeine wurden nachmalen nach Berlin gebracht, und sind in der Gruft zu Sanct Nicolai beigesetzt."

Der Kurfürst stieg da ab und trat an die Hügel, und das eine Kreuz faßte er an, als wolle er sich daran lehnen, und senkte den Kopf. Da dachte er wohl Schwerem nach, und alsdann fragte er mit dumpfer Stimme den Henning: „Meinst Du, daß Deiner Elsbeth Vater gerächt ist?"

„Gnädigster Herr, gewiß, antwortete der. Denn es vergingen nicht sechs Wochen nach dem Ueberfall, und der Köpkin Zarnekow ward von den Kotbussern gefangen. Er endete dann auf dem Rade mit fünf seiner Spießgesellen. Ihre Schädel hängen noch an Ketten überm Thor von Kottbus."

Wehmüthig schüttelte der Herr den Kopf: „So er niederschaute aus jener Welt auf diese Stelle, mein lieber Henning, und grad itzt niederschaute, ich meine, das wäre ihm mehr Rache."

Digitized by Google

Henning verſtand es, und ſenkte den Blick.

„Er war ein wackerer Mann, ſagte der alte Kurfürſt, ein Mann, wie ich keinen zweiten in den Marken fand. Wären ſie Alle geweſen wie er, ſo biederſtarr —"

„Dann wär' es ſchwer zu regieren", fiel Henning ein.

„Nein, Lieber, wenn Alle bieder wären, dann wäre es nicht ſchwer. Wenn Alle das Rechte aufrichtig wollten, dann würde das Recht auch gefunden. Wenn ein Fürſt mit lauter Graden zu thun hätte, dann — könnte er ſelbſt mit ihnen grad gehen; ſie fänden mitſammen das Ziel. Grad wie dieſe Beiden, die hier neben einander bluteten. Sie waren ſich im Leben feind, aber Beide rechtlich, trafen ſich Beide auf demſelben letzten Pfade, und Beide fanden zuſammen ein Ziel. Das Ziel, ſetzte er leis hinzu, das Keiner verfehlt."

Und als ſähe er den eignen Hügel vor ſich, der ſeine müden Glieder decken ſolle, blickte er vor ſich, und ſo ritten ſie weiter. An der Gränze wandte er ſich noch einmal um, breitete wie unwillkührlich die Arme nach dem Lande, das er auf immer verließ, und ſeine Lippen bewegten ſich, wie zum Segen. Die Worte hörte man nicht. Dann

Digitized by Google

drückte er ſtumm dem Ritter die Hand, winkte den Söhnen, und nun war er auf fremdem Land. Er wandte ſich nicht mehr um.

Henning hielt mit ſeinen Söhnen bis die Ritter im Walde verſchwunden waren. Dann ritt er langſam heim. Ihm war nie ſo weh ums Herz geweſen; und war doch ein ſo glücklicher Mann.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

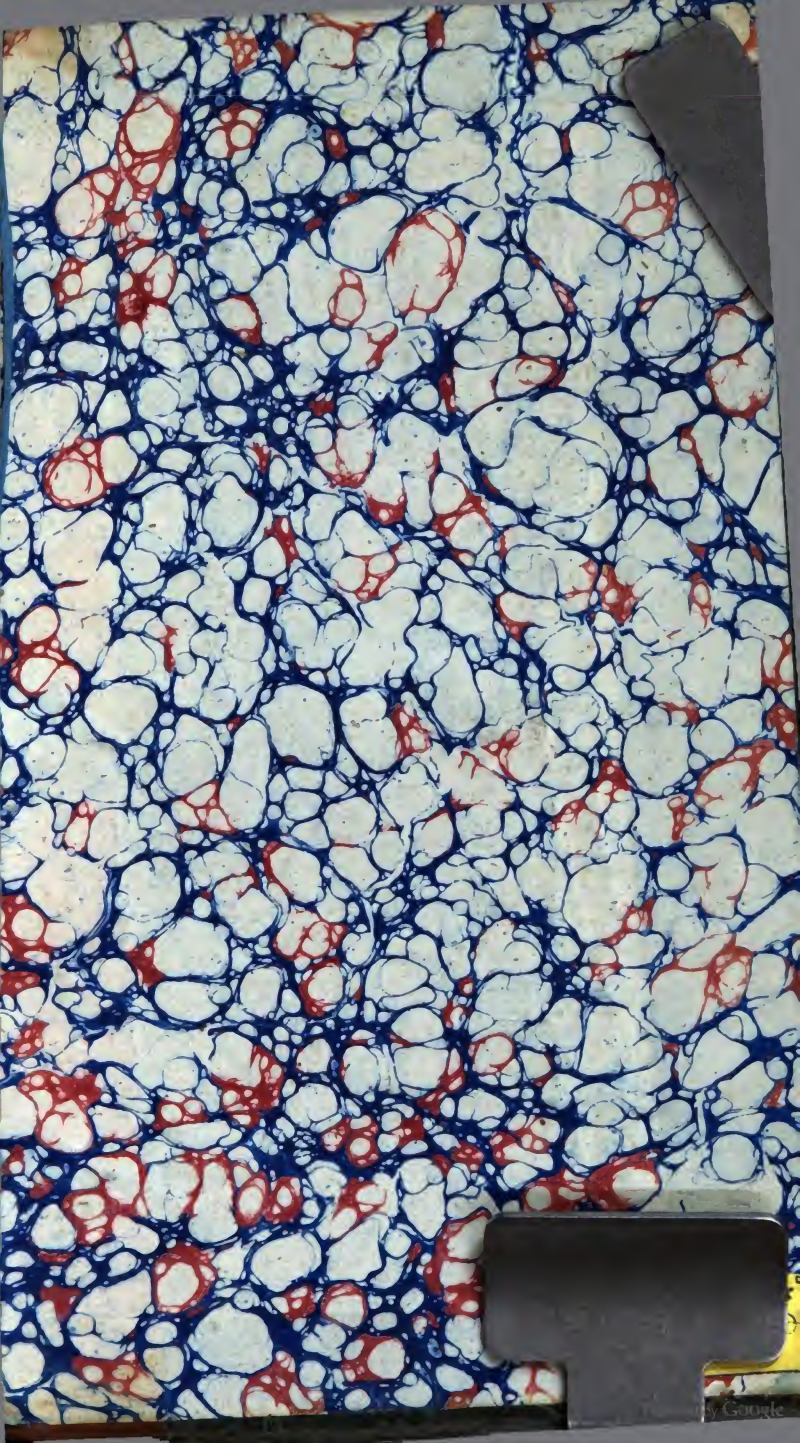
Digitized by Google

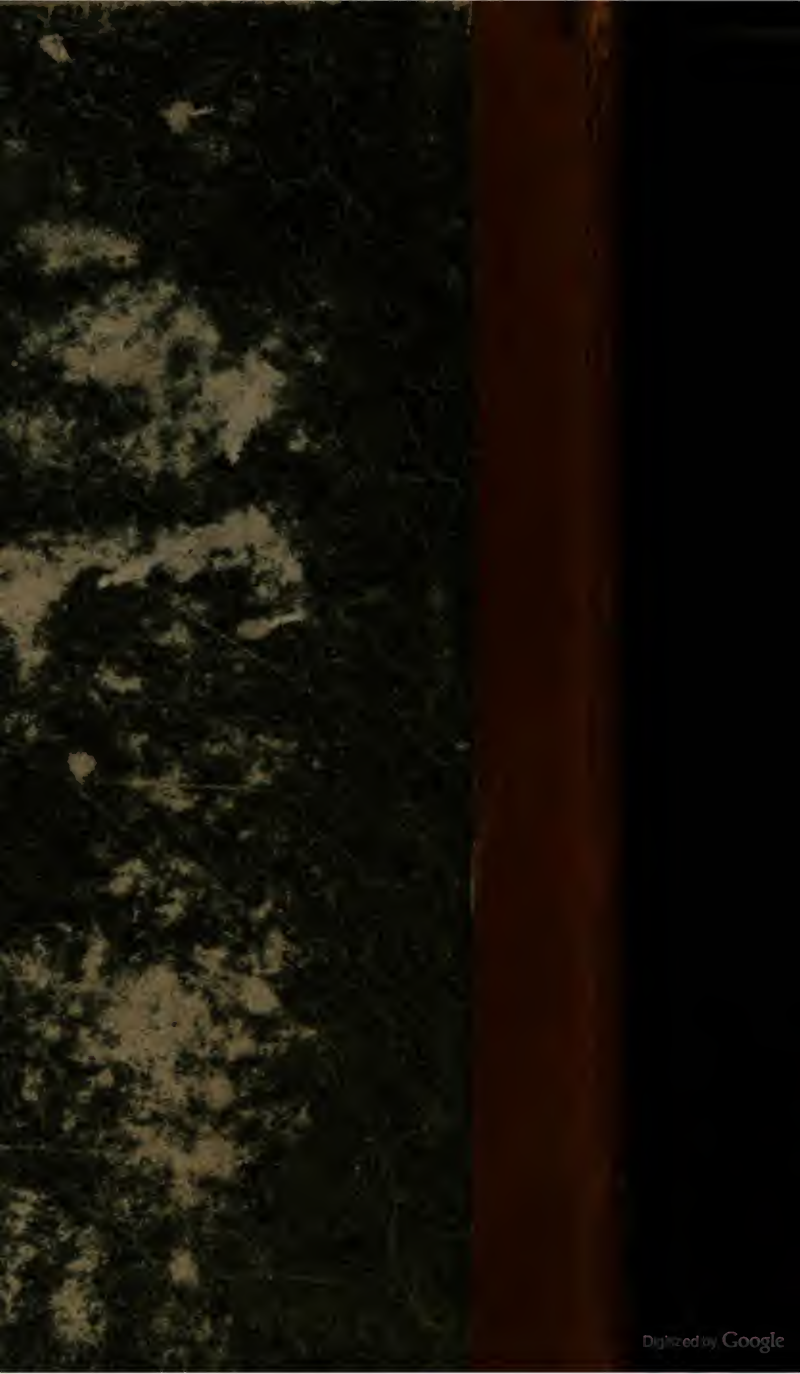
Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z165438807

Digitized by Google




Digitized by Google